A 477940

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN.

THE

Hagerman Collection

OF BOOKS RELATING TO

HISTORY AND POLITICAL SCIENCE

BOUGHT WITH MONEY PLACED BY

JAMES J. HAGERMAN OF CLASS OF '61

IN THE HANDS OF

Professor Charles Kendall Adams

IN THE YEAR

1883.

Digitized by Google

DB
38
V42

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation.

Von

Dr. Eduard Vehse.

7r Band.

Zweite Abtheilung:

Oestreich.

Erster Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1851.

Digitized by Google

19939

Geschichte

des

östreichischen Hofs und Adels

und

der östreichischen Diplomatie.

Von

Dr. Eduard Vehse.

GENERAL LIBRARY University of

Erster Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich bin dem Publicum, welches die ersten sechs Bände der deutschen Hofgeschichten, den preußischen Hof betreffend, in den Händen hat, ein Wort des Dankes schuldig. Es hat eine seltene Theilnahme und eine überraschende Anerkennung für diese Anfänge bewiesen, in einer Zeit, wo so Vieles gedruckt wird und wo so manches sehr werthvolle Buch das Schicksal erleidet, in der großen Fluth der Tausende von Büchern, die der colossale Markt des deutschen Buchhandels alljährlich bringt, ganz unbemerkt zu verschwinden. Und die Geschichte der deutschen Höfe war ein bedenklicher Versuch auf einem ganz neuen und sehr epinösen Felde, bei einem flagranten Mangel an sichern Hülfsmitteln und, was der schlimmste Umstand ist, bei der größten Ungleichheit der Bereitschaft dieser Mittel den Zeitperioden nach. Ich hebe hier besonders die hundert Jahre vom Westphälischen Frieden bis zur Thronbe-

Digitized by Google

steigung Friedrichs des Großen hervor, wo für die Aufklärung der Verhältnisse nicht blos am preußischen Hofe, sondern an allen deutschen Höfen noch so außerordentlich wenig geschehen ist, obgleich alle Archive von Acten gefüllt sind: es war die Periode, wo Alles secretirt wurde und sehr wenig in die Presse transspirirte — Niemand in Deutschland denkt daran, das Interessanteste, die gesandtschaftlichen Depeschen aus diesem Zeitraume, bekannt zu machen, wie das in England seit lange und erst ganz neuerlich wieder mit den Lexington Papers geschehen ist. Was Preußen besonders betrifft, so erinnere ich nur daran, wie wenig wir eigentlich über den großen Kurfürsten und namentlich über den ersten König und seine Umgebungen wissen. Wer nicht davon unterrichtet ist, wie dürftig in diesen hundert Jahren die Quellen fließen, hat leicht eine Anklage über die Magerkeit der Darstellung zu formiren: Geschichte aber ist kein Roman, und wo nicht sicher beglaubigte Berichte vorliegen, war und ist dem Mangel auf keine andere Weise abzuhelfen.

Es sind mir Beweise der Theilnahme und der Anerkennung von allen Seiten und selbst von einer Seite, wo ich sie nur schüchtern erwarten durfte, zugegangen; sie haben mich, wie ich es schon ausdrückte, überrascht, aber ich habe mich daran erquickt, zu sehen, wie der

Digitized by Google

öffentliche Geist in Preußen, Englands Vorbild folgend, in jener feinen Intelligenz groß gewachsen ist, welche macht, daß die klugen Augen endlich starkes Licht und starken Schatten vertragen. Es ist mir eine große Befriedigung gewesen, durch diese Anerkennung die Bestätigung zu erhalten, daß ich den richtigen Weg gegangen bin, die Thatsachen und nur die Thatsachen allein reden zu lassen. Man hat mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich keiner Partei dienen und keiner Partei schmeicheln habe wollen. Man hat mich verstanden, daß ich von der Ueberzeugung ausgehe, daß zu einer lebendigen Darstellung vergangener Zeiten nöthig sei, lebendige Gestalten vorzuführen und diese lebendigen Gestalten in Gruppen zu stellen, um Zustände zu illustriren.

Einen Vorwurf hat man mir gemacht, daß in den sechs Bänden der Hofgeschichte Preußens der Styl ungleich sei. Ich muß, um diesem Vorwurf zu begegnen, mich auf dasselbe beziehen, was ich über die Ungleichheit der Quellen so eben erwähnte. Da nach meinem Principe die eigensten Worte der Zeitberichte in die Darstellung aufzunehmen waren, so widerstrebte es mir durchaus, die rauhe und steife, aber bis zu Ausgang des 17. Jahrhunderts öfters sehr markige und nervose Sprache

Digitized by Google

dieſer Zeitberichte mit jenem glatten und eleganten modernen Style zu unterbrechen, welchen unſre zum Theil in neueſter Zeit bis zur Stylzierere ausgelaufene Belletriſtik gäng und gebe gemacht hat. Um meine ganze Meinung auszuſprechen, unſer Geſchmack iſt in dieſem Betracht geradezu durch unſre neueſten Belletriſten verwöhnt und verführt. Ich zweifle, ob Geſchichtſchreiber, die über die Göthe'ſche Glätte und Eleganz hinaus bis zu einer van der Werfft'ſchen Zierlichkeit in ihrem Style ſich heraufgebildet haben, im Stande ſind, das wahre Weſen der Dinge „the form and pressure" früherer Jahrhunderte ſehen zu laſſen. Wir bekämpfen die lackirte und plattirte, kalte und falſche, vornehm durchdüftelte Sprache der Salondiplomatie als ein Grundübel unſrer Tage und wir laſſen uns doch tagtäglich von ganz analogen, wenn auch nicht gerade vornehmen Weiſen dieſes Sirenengeſangs im Buchſtyle imponiren. Wie manche unſerer ſchönen Tagesſchriftſteller reden eine ganz andere Sprache, als ſie ſchreiben, was gewiß nicht für ihre Natürlichkeit ſpricht, die wieder die Mutter der Ehrlichkeit iſt! Ehrlichkeit und Wahrheit iſt aber die Hauptſache bei der Geſchichte, denn Geſchichte iſt das, was geſchehn iſt. Geſchichte iſt, wie ſchon erwähnt, aber zu wiederholen iſt, kein Roman und daher können alle die modernen Geſchmacks-

Digitized by Google

und Schönheitsrecepte, welche man seit dem bekannten Ausspruche Schiller's über die Verwandtschaft von Roman und Geschichte heut zu Tage für die Geschichtschreibung giebt, nur mit der äußersten Vorsicht benutzt werden, damit nicht zuletzt, um sich einem vermeintlich eleganten Zeitgeschmack zu accommodiren, der der Sache angemessene solide, kräftige Ausdruck der Wahrheit aufgeopfert werde.

Höchst erwünscht wäre es mir gewesen, eine ausführliche, in das Spezielle eingehende Critik der preußischen Hofgeschichte zu lesen. Seit dem Eingehen aller unserer alten, ehemals mit der Geldbeihülfe der Regierungen gegründeten Literaturzeitungen müssen aber solche Wünsche schweigen. Anstalten, wie sie die Engländer in ihren vierteljährlich erscheinenden höchst respectabeln Reviews haben, die ausführliche, überdachte, mit umfassender Sachkenntniß geschriebene Critiken geben, besitzen wir nicht. Die Männer des deutschen Adels denken, wie es scheint, gar nicht daran, an derartige Institute ihr Geld zu wagen, wie das Edinburgh Review eines ist, welches die Whigs in England bereits 1802 gründeten und dessen Hauptredacteur eine geraume Zeit Lord Henry Brougham war, und wie das ihm entgegenstehende Tory-Review, das Quarterly-Review ein anderweites ist. Und doch wird es in einem Lande, wo die Censur nach

Digitized by Google

so solennen Zusicherungen, wie sie von den deutschen Regierungen gegeben wurden, nie wider eingeführt werden soll, nachgerade höchst nöthig werden, die öffentliche Meinung von respectabeln Stellen aus zu leiten, damit sie nicht, wie jetzt, bloß von den Tagesblättern, ohne zu wissen, woher der Wind bläst, gegängelt werde. Die eine feste politische Farbe einhaltenden, von unabhängigen Männern geleiteten Reviews haben in England nicht wenig dazu beigetragen, die Leute zu politischem Verstande zu bringen, ohne den es einmal heut zu Tage nicht mehr gehen will, die Welt zu regieren. Es kommt Alles darauf an, den Geist zu leiten, nicht zu dämpfen.

Von Berichtigungen angeblich falscher Behauptungen ist mir nur eine zugegangen, vom Herrn Grafen von Maltzan, Standesherrn auf Militsch in Schlesien. Ihm war das in Band IV. S. 264. und Band VI. S. 304. der preußischen Hofgeschichte aufgeführte Factum höchst schmerzlich, daß sein Vater, der 1842 in Berlin verstorbene Minister des Auswärtigen Graf Mortimer durch Selbstmord geendet habe. Dieses Factum entnahm ich einem Aufsatze in einer der Beilagen der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom Jahre 1848 über die preußische Diplomatie, welcher ganz so gefaßt war, daß er von einem Wissenden herzurühren

Digitized by Google

schien. Der jedenfalls gut unterrichtete Sohn hat mir ein Gutachten des Dr. W. Jüngken, Kgl. Geh. Medicinalraths und ordentlichen öffentlichen Professors der Heilkunde als Arztes des verstorbenen Herrn Geh. Staats- und Cabinetsministers Grafen von Maltzan dd. Berlin den 23. Mai 1851 überschickt, darin die Worte enthalten sind: „Die Section, welche der berühmte Professor der Anatomie Johannes Müller machte, erwies als alleinige Ursach des Todes, bei normaler Beschaffenheit aller übrigen Organe des Körpers, einen seltenen Grad von Verdickung der Spinnwebenhaut des Gehirnes" ꝛc. Ich habe nicht Umgang nehmen wollen, dem Wunsche des Herrn Grafen durch Abdruck dieses gutachtlichen Passus Ausdruck zu geben.

Ein anderweiter Irrthum in Bd. VI. S. 244., daß Ihro Majestät die regierende Königin von Preußen katholisch geblieben sei, habe ich selbst und zwar nach der bekannten ganz neuerlichen authentischen Erklärung zu berichtigen.

Was die östreichische Hofgeschichte betrifft, von der hier der erste Band an das Publicum gelangt, so bedarf es der Versicherung nicht, daß mich dabei die ganz gleichen Grundsätze in der Darstellungsweise, wie bei der preußischen, geleitet haben. Wenn die Bilder hier anders ausfallen, wenn das Colorit dunkler, und hin und

Digitized by Google

wieder draſtiſcher erſcheint, ſo iſt das die Wirkung der Farben, deren Auswahl ganz und gar nicht von meiner Willkür abhing. Mir lag nur ob, was ich möglichſt gewiſſenhaft gethan habe: das ganze weitſchichtige Material, welches ſich bei Oeſtreich mir darbot, ein Material, welches an Schwere und Ausdehnung um ein Anſehnliches das übertrifft, welches bei Preußen vorlag, nach allen Seiten zu durchprüfen, um nie mit concreten Zügen, Fällen und Facten in Verlegenheit zu ſein, Charactere und Zuſtände zu illuſtriren.

Ein Umſtand mildert bei Oeſtreich gar ſehr das Draſtiſche der Bilder: die Dynaſtie, in deren Regierungszeit die dunkelſten dieſer Bilder fallen, iſt ausgeſtorben, Habsburg liegt eingeſargt in ſeinen Gräbern in der Capuzinergruft zu Wien. Der Erſtgeborne der Habsburgiſchen Erbtochter, der erſte Regent des neuen Hauſes Lothringen in Oeſtreich ſteht am Eingang der neueren Geſchichte des Landes mit einem Glorienſcheine um ſein Haupt, den die Aufrechnung aller ſeiner allerdings zahlreichen Staatsfehler wohl ſchwächt, aber nicht dämpft: ihm, der für ſein Vaterland „nicht lange, aber ganz und gar lebte," bleibt noch ſo viel Ruhmesſchimmer, daß er damit hunderte ſeiner Brüder ausſtatten könnte und ſie würden reich geziert ſein.

Digitized by Google

Von Joseph II. bis Franz Joseph I. liegen sechzig Jahre: diese sechzig Jahre einer strengen historischen Analyse zu unterwerfen, kann der Auctorität und der Liebe keinen Eintrag thun, welche der junge Monarch bedarf, der gegenwärtig Oestreich regiert. Eben weil so viele Stimmen derer, die ihm nahe gekommen sind, sich dahin vereinigen, daß er eine im eminenten Sinne des Worts liebenswürdige Persönlichkeit sei, hat er von seinen Vorgängern weder Auctorität noch Liebe zu erborgen; auch trennt ihn eine Kluft von jenen sechzig Jahren, die so mächtig groß ist, daß er gleichsam wieder mit einem angehenden Glorienscheine an den Pforten der neuesten Geschichte Oestreichs steht. Zwei unermeßlich wichtige Neuerungen hat die bittere Nothwendigkeit seit der turba von 1848 in Oestreich erzwungen: die endliche Emancipation der Bauern durch das Gesetz vom 9. September 1848 und die endliche Zuziehung der ungarischen Magnaten zur Tragung der Lasten des Staats. Mit diesen zwei unermeßlich wichtigen Neuerungen hat gewissermaaßen das Mittelalter, das in Oestreich bis in die neueste Zeit noch fortgewuchert hat, doch seinen Abschluß erhalten und die östreichische wie die ungarische Aristokratie, denen es zeither so sehr schwer fiel, sich anders als mittelalter-

Digitized by Google

lich zu ſtellen, wird ſich nun anders ſtellen müſſen. Dieſe zwei unermeßlich wichtigen Neuerungen, die ganz allein die bittere Nothwendigkeit, die in den Dingen ſelbſt liegt, endlich erzwang und die Popularität des Kaiſers, welche wachſen wird, wenn er an dem Ernſte und an dem Muthe wächſt, den er allerdings ſchon bewieſen hat, ſind der Verlaß, welchen Oeſtreich, in ſeiner ſehr ſchwierigen Lage, mit den Finanzen im Innern und dem Wohlthäter Rußland gegenüber nach Außen, für ſeinen Fortbeſtand hat.

Dresden, am 3. October 1851.

Dr. Eduard Behſe.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede V

Einleitung 15

Maximilian I. 1493—1519.

1. Perſonalien und Politik ſeines Hauſes: das *Felix Austria nube* 47
2. Seine Familie 84
3. Hofſtaat, Courtoiſie und Diplomatie 91

Carl V. 1519—1556.

1. Seine Jugendjahre und Erziehung in den Niederlanden . 125
2. Regierungsantritt in den Niederlanden und in Spanien und die Kaiſerwahl 140
3. Die franzöſiſchen Kriege. Schlacht bei Pavia. Sturm Roms. Das Duell zwiſchen Carl und Franz. Die erſte Türkenbelagerung Wiens von 1529 148
4. Die Sickingiſche Fehde und der Bauernkrieg . . . 187
5. Der Reichstag in Augsburg und die franzöſiſchen Kriege bis zum Frieden von Creſpy, 1544 213
6. Der Schmalkaldiſche Krieg. Die Schlacht bei Mühlberg 235
7. Moritzens Zug gegen Carl V. 260

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Entwicklung der Hof- und Adelszustände in Oestreich bildet den Gegensatz zu dem Gange, welchen sie in Preußen von den Tagen des großen Kurfürsten an nahm. Von diesen Tagen an regierten die Hohenzollern nach dem Vorbild von Holland und England mit dem Principe des Fortschritts und der Toleranz; Oestreich's Princip blieb, von den glücklichen Tagen von Mühlberg und Prag an, was es von Anfang an war, das der Stabilität, der möglichsten Erhaltung der aus dem Mittelalter überkommenen und festeingerüttelten katholischen und feudalen Regimentsform. Die preußische Entwicklung repräsentirt die expansive, schwunghafte Kraft der Bewegung; die östreichische die intensive, solid, wenn auch schwer niederwuchtende Kraft des Stillstands. Die Kraft, welche in Preußen das Regiment trieb, war eine centrifugale, die, welche in Oestreich das Regiment hielt, eine centripedale.

Digitized by Google

Von dem Moment an, wo Preußen ſein neues Panier aufſteckte, mußte es raſtlos ringen und ſchaffen, ſeine Soldaten exerciren und ſeine Finanzen organiſiren, um zur Weltmacht ſich emporzuarbeiten; in Oeſtreich genügte das Princip der Schwere, um den zwar etwas ungefügigen, aber gewaltigen Körper zuſammenzuhalten, jene, von dem Erſten der Dynaſtie, Rudolf von Habsburg, gegründete Hausmacht, die die glückliche Heirath, welche Böhmen und Ungarn einbrachte, ſo anſehnlich verſtärkt und ausgeweitet hatte. Preußen mußte in die mannichfaltigſte Thätigkeit ſich ausbreiten, um innerlich zu erſtarken; in Oeſtreich ward ganz einfach, aber mit einem, durch die ſeltene Conſequenz, mit der man zu Werke ging, bewundernswürdig ſichern Inſtinkte und feſtem, wenn auch dunkeln Takte darauf hingearbeitet, ausſchließlich die ſolide Wucht des einmal Beſtehenden zu ſteifen und mit der compacten, maſſiven Kraft der Trägheit und Zähigkeit alle und jede Neuerungen von ſich fern zu halten. Es lag in der eigenthümlichen Lage des urſprünglich ſo kleinen Preußens, daß es großer Thaten und glorreicher Siege bedurfte, um ſich Reputation zu verſchaffen: der Tag bei Fehrbellin und die Lorbeern Friedrich's des Großen waren hochnöthig, um Preußens Beruf zur Großmacht zu legitimiren, und dem neuen Principe, mit dem es regierte, in Deutſchland den Stempel der Auctorität aufzudrücken. In dem Principe Oeſtreichs, deſſen Reputation alt und deſſen Hausmacht ſtark war und dem die Kaiſerkrone noch dazu eine gehörige

Digitized by Google

Auctorität lieh, lag es dagegen, daß, wenn auch viel Thätigkeit entwickelt wurde, um das System zu schützen, doch wenig wirklich zu geschehen brauchte, um es zu erhalten. Das ward auch vom Ausland anerkannt. „Das System, sagt eine russische Depesche im Portfolio,*) auf dem sich die östreichische Stabilität gründet, ist schon alt. Man hat nicht vergessen, daß ehemals die Ferdinande, zufolge dieses nämlichen Systems, Deutschland zu unterwerfen gesucht haben. Die schönen Maximen haben dem Hause Habsburg nie gemangelt; aber wenn seine Thätigkeit immer groß war, waren seine Thaten dagegen selten."

Ein Cardinalunterschied bestand und besteht außer dem Religionsunterschied zwischen Oestreich und Preußen, der nämlich, daß in Preußen die Souverainetät wie „ein Rocher von Bronze" stabilirt wurde, in Oestreich dagegen gab es zu jeder Zeit eine Adelsaristocratie und zwar eine, zuletzt sehr zahlreiche, durch fürstlichen Landbesitz und die exceptionellsten Privilegien illustrirte Adelsaristocratie. Während die Landesherren Preußens frühzeitig die Herrschaft ihres freilich nicht zahlreichen und auch nicht mit fürstlichem Landbesitz ausgestatteten Adels beseitigten, ihn zur Besteuerung zogen und seine Privilegien im Wesentlichen fast nur auf die Armee- und Hofehren reducirten, versuchte einer der östreichischen Landesherrn, ziemlich spät, dasselbe mit den östreichischen und ungarischen Magnaten: die geheimen Widerhaarig-

*) London 1836.

Digitized by Google

keiten des östreichischen und die öffentliche Insurrection des ungarischen Adels ließ den Versuch scheitern. Nicht das Billigkeitsgefühl der Aristocratie selbst, wie in England, nicht der energische Befehl des Landesherrn, wie in Preußen, erst die bittre Nothwendigkeit, die in den Dingen selbst liegt und mit Gewalt die Widerstrebenden zum Fortschritt drängt, hat in Oestreich die Emancipation der Bauern und die Zuziehung der ungarischen Magnaten zur Tragung der Staatslasten erzwungen.

Die preußische Adelsgeschichte mußte hinter der preußischen Hofgeschichte bedeutend in den Hintergrund treten, eben weil hier der Adel entschieden dem Hofe untergeordnet ward. Erst seit der Erwerbung des östreichischen Schlesiens und seit der großen Mediatisirung der Reichsunmittelbaren im Jahre 1806 ist allenfalls von einer preußischen hohen Aristocratie die Rede, die eben Schlesien und den Mediatisirten am Rhein und in Westphalen angehört*). Zahlreich ist sie nicht und sicherlich wiegt sie leicht genug gegen die nicht nur ungemein zahlreichere, sondern auch ungemein mächtigere und reichere östreichische hohe Aristocratie. Bei der östreichischen Hof- und Adelsgeschichte wird die letztere Partie daher wiederholt in den Vordergrund treten müssen, um die Hofzustände zu illustriren.

Zur Zeit des Kaisers Maximilian I., mit dessen Hofe die vorliegende Geschichte anhebt, bestand die

*) Ich komme darauf in der Adelsstatistik zurück, die den Schluß des gesammten Werks bilden wird.

Digitized by Google

gegenwärtige hohe östreichische Aristocratie noch nicht, sondern es bestand eine andre, die in den Tagen der Reformation, zum Theil aus den allerweltlichsten Absichten, um Kirchen- und Klostergüter an sich zu ziehen, zum Protestantismus sich bekannte und in den Tagen der Gegenreformation und des dreißigjährigen Kriegs, zum Theil die Strafe ihrer eignen Sünden büßend, im Sturme umgebrochen, theils exilirt, theils ausgerottet wurde. Die Namen der damals mächtigsten Geschlechter in Oestreich, wie die der Khüenring, der Eyzing, der Tschernembl, der Thonradtel, der Jörger, der Hoffmann, der Buchheim, der Hofkirchen, der Schönkirchen, der Strein von Schwarzenau u. s. w., alles eifriger Protestanten, sind jetzt erloschen und verschollen. Es gab damals auch noch keine durch Diplome creirten Fürsten in Oestreich und nur ganz wenige Grafen.

Der erste deutsche Herzog, den Maximilian I. durch Diplom creirte, war ein Niederländer, Croy, seine Creation fällt in das Jahr 1486, drei Jahre später, als die des ältesten englischen Herzogs fällt, des von Norfolk, aus dem Geschlechte Howard: er wurde von dem schrecklichen buckligen Richard III., welcher Anhänger brauchte, creirt und seine Nachkommen nennen sich noch heut zu Tage „erste Herzoge und Grafen von England." Die Croy's waren die Hauptfamilie, auf die sich die Habsburge in den neuerworbenen Niederlanden stützten, einer dieses Geschlechts ward der Generalgouverneur

von Maximilian's großem Enkel, Kaiser Carl V. Der erste Oestreicher, der den Fürstentitel erhielt, war der Fürst von Liechtenstein: Kaiser Rudolf's II. Bruder, Matthias, verlieh ihn ihm erst im Jahre 1608 als König von Ungarn und erst 1621 ward der Titel als Reichsfürstentitel bestätigt. Von 1621 ab, dem Jahre der Executionen nach der Prager Schlacht, datiren dann unterschiedne Fürstentitel für östreichische Herren: von 1622 ist der der Dietrichsteine, von 1623 der Wallenstein's, der mit dem Friedländer erlosch und der der Eggenberge auf Krummau in Böhmen, die die Schwarzenberge beerbt haben und von 1624 der der Lobkowitze auf Raudnitz, ebenfalls in Böhmen.

Die erste Grafenschaft durch Diplom, die man kennt, war die des böhmischen Kanzlers Schlick, der schon 1433 creirt wurde; Max I. grafte die Tyroler Lodron 1482 und die östreichischen Hardegg, vorher Prüschenk, 1489, Carl V. die aus Görz stammenden Thurn, von denen einer der Anstifter des dreißigjährigen Kriegs ward und die aus der Schweiz stammenden Thun in Böhmen, beide Familien im Jahre der Uebergabe der Augsburgischen Confession, 1530, und sieben Jahre später die damals in Oestreich sehr mächtigen Roggendorfe, Glieder der ersten protestantischen Adelskette, von denen einer sich nicht sehr dankbar bezeigte, indem er zu den Türken überging. Das Grafendiplom der jetzigen Fürsten von Liechtenstein und Dietrichstein ist erst vom

Jahre 1600, das der jetzigen Fürsten Esterhazy vom Jahre 1626, das der Grafen Harrach vom Jahre 1627, das der jetzigen Fürsten Auersperg vom Jahre 1630. Erst 1643 wurden die jetzigen Fürsten Starhemberg und erst 1682 die Windischgrätz gegraft, deren Fürstentitel von 1804 ist.

Die neue katholische östreichische Aristocratie, die an die Stelle der im Sturme des dreißigjährigen Kriegs umgebrochenen alten protestantischen Landherrngeschlechter trat, ward mit den Gütern derselben dotirt, sowohl im Lande Oestreich, als im Lande Böhmen, Mähren und Schlesien. So erhielten die Fürsten Lobkowitz ihr Fürstenthum Sagan, das sie fast anderthalbhundert Jahre besessen und erst als es preußisch geworden, an die Herzoge von Biron-Curland verkauft haben; so erhielten die Fürsten Auersperg ihr Herzogthum Münsterberg, das sie ebenfalls fast anderthalbhundert Jahre besessen und erst 1791 an die Krone Preußen verkauft haben; so erhielten die Fürsten Trautmannsdorf (die letzten Reichsfürsten, die creirt worden sind, ihr Fürstendiplom ist vom Jahre der Auflösung des deutschen Reichs) ihre Herrschaften in Böhmen, darunter Gitschin, die ehemalige Residenz des Friedländers. In Böhmen waren es namentlich auch fremde, im dreißigjährigen Kriege als Generale Habsburg's emporgekommene Herren, denen die Dotationen der Geächteten zufielen. Es waren theils Italiener, wie die noch blühenden Fürsten Colloredo auf Opoczno, die 1757 in der

deutschen Linie erloschenen Fürsten Piccolomini auf dem jetzt Schaumburg-Lippe'schen Nachod und die aus Welschtyrol stammenden Grafen Gallas, auf Friedland, die in demselben Jahre, 1757, erloschen sind und welche die Clam-Gallas beerbt haben, theils waren es Spanier, wie die Maradas und Verdugo, theils Wallonen, wie die auf Schloß Gratzen noch blühenden reichen Boucquoy's, theils endlich Croaten, wie Isolani. Die beiden Geschlechter, denen der reichste Theil aus dem böhmisch-mährisch-schlesischen Rebellengut zufiel, waren die Fürsten Liechtenstein, die jetzt sogar souverain sind und die Fürsten Schwarzenberg.

Die Stammgüter der Liechtensteine liegen in Mähren: sie nennen sich noch jetzt von Nicolsburg, aber schon seit dem Jahre 1575 ist diese Stammbesitzung an die Dietrichsteine gekommen; Eisgrub und Auspitz und Proßnitz und Aussee gehören ihnen noch heut zu Tage. Der erste Graf und einundzwanzig Jahre darauf Reichsfürst des Hauses, Carl Liechtenstein, Sohn des noch eifrig protestantischen hochgelehrten Hartmann Liechtenstein, der 1585 starb, Gouverneur von Böhmen bei den Executionen 1621, erhielt von Ferdinand II. das dem Markgrafen von Brandenburg confiscirte Herzogthum Jägerndorf in Schlesien; das Herzogthum Troppau hatte ihm schon Matthias überlassen. Zu diesen schlesischen Herzogthümern kamen noch große Herrschaften in Böhmen, wie Schwarz-Kosteletz im

Digitized by Google

Kaurzimer Kreiſe, das dem Friedländer aus dem Rebellengut zugefallen war und das er an die Liechtenſteine um 600,000 Schock Groſchen verkaufte.

Kurze Zeit nach dem weſtphäliſchen Frieden legte das Haus Schwarzenberg das Fundament zu ſeiner Macht in Böhmen, wo es gegenwärtig $^1/_{13}$ des Landes beſitzt. Die Schwarzenberge ſind geborene Böhmen, ihr Geſchlecht hieß eigentlich Czernahora, der Name ward ſpäter verdeutſcht. Sie wandten ſich ſchon im funfzehnten Jahrhundert, dem Jahrhundert der Huſſitenkriege, welche ſie vertrieben, da ſie eifrig katholiſch, wie die jüngere, jetzt fürſtliche Branche der Lobkowitze, blieben, nach Franken, wo ſie die Grafſchaft Schwarzenberg 1420 von den Herren von Weſſenberg kauften. Sie blühten dann am bairiſchen Hofe, wo vier Grafen Schwarzenberg hinter einander Landhofmeiſter waren, bis zu den Zeiten des großen Kurfürſten Max und des dreißigjährigen Krieges, blühten dann in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges am brandenburgiſchen Hofe, bis der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm zur Regierung kam, und kamen dann zu ihrer höchſten Blüthe in Oeſtreich. Der erſte 1671 von Kaiſer Leopold I. creirte Fürſt Johann Adolf Schwarzenberg, der Sohn des brandenburgiſchen Miniſters Adam, erhielt als Oberhofmeiſter des Vormunds Leopold's, des Erzherzogs Leopold Wilhelm, die den Schwanbergen confiscirte Herrſchaft Wittingau bei Budweis in Böhmen, mit den berühmten, Hunderttauſende eintragenden Fiſchteichen.

Digitized by Google

Dazu kam durch Kauf von den Maradas die einſt den Malowitzen confiscirte Herrſchaft Frauenberg, wo die Fürſten die großen Wildſchweinjagden gaben, die europäiſch berühmt wie die Eſterhazy'ſchen Hirſchjagden am Plattenſee ſind. Fürſt Adam Franz Carl ließ eigends den berühmten engliſchen Thiermaler Hamilton nach Frauenberg kommen, um für das Hetzſchloß zu malen, bei einer ſolchen Jagd aber ward der Fürſt von Kaiſer Carl VI. aus Verſehen erſchoſſen. Derſelbe Fürſt Adam Franz Carl war es, welchem die Hauptbeſitzung des Hauſes Schwarzenberg, das große ehemals Roſenberg'ſche, ſpäter Eggenberg'ſche Herzogthum Krummau zugefallen war, er erbte ſie von ſeiner Tante, die mit dem drittletzten Herzog von Eggenberg vermählt war. Dieſes Herzogthum Krummau der weiland Roſenberge, der kleinen Roſenkönige, der reguli rosenses, wie Balbinus in ſeiner böhmiſchen Chronik ſie immer nennt, iſt allerdings ein ſtattliches Beſitzthum, außer der Stadt Krummau enthält es über zweihundert Dörfer.

Die dritte mächtigſte Familie der hohen Ariſtocratie Oeſtreichs iſt die der ungariſchen Eſterhazy's; wie die Schwarzenberge $^1/_{13}$ von Böhmen, beſitzen ſie $^1/_{13}$ von Ungarn. Auch ihre Macht datirt von den Tagen des dreißigjährigen Krieges, wo ſie die Hauptſtütze Oeſtreichs in Ungarn waren, namentlich aber von den Tagen der großen Zriny-Nadaſty'ſchen Verſchwörung und der Inſurrection Tököly's: ſie wurden die Haupterben des „Cröſus von Ungarn," des

Grafen Nadasty, und da der 1687 von Kaiser Leopold I. creirte erste Fürst Paul Esterhazy, Sohn des ersten Grafen, Nicolaus, der Schwager Emmerich Tököly's war, auch der Tököly's. Siebenunddreißig große Herrschaften in Ungarn, darunter das Tököly'sche Arva, gehören noch heut zu Tage den Esterhazy's, die übrigens, wie die Liechtensteine in der Person des ersten Grafen und Fürsten Carl Liechtenstein, in der Person des ersten Grafen Nicolaus Esterhazy ebenfalls noch Protestanten waren.

Den Schwerpunkt der östreichischen Macht fanden die Regenten des deutschen Hauses Habsburg, seit Ferdinand I. Böhmen erworben hatte, in Böhmen: nach Prag verlegten sie deshalb auch die Residenz und der Hof blieb hier, trotzdem daß die Reformation in Böhmen die bedenklichsten Vorschritte machte. Die neue Steiermärker Dynastie, die mit Ferdinand II. ankam, verlegte zwar seit dem Ausbruch der Unruhen in Prag die Residenz von da nach Wien, nach wie vor aber war ein Böhme, der Friedländer, die erste Person nach dem Kaiser in Oestreich und man wußte sich dieses „coregis" nicht anders zu erwehren, als ihn aus dem Wege räumen zu lassen.

Der große Einfluß der wenigen böhmischen, im dreißigjährigen Kriege treu gebliebenen Familien zeigte sich noch recht stark in der Person des Premiers Kaiser Leopold's I., des Fürsten Wenzel Euseb

Lobkowitz. Lobkowitz wurde aber endlich eben so, wenn auch nicht so draſtiſch, geſtürzt, wie Wallenſtein. Seit dieſem Sturze im Jahre 1674 gab es achtzig Jahre lang keinen Kriegs- oder Friedensherrn, der ſo viel Macht, wie jene beiden Böhmen, Wallenſtein und Lobkowitz, beſeſſen hätte, ſelbſt Prinz Eugen nicht unter den beiden letzten Habsburgern Joſeph I. und Carl VI., obwohl er Feldherr und Staatsmann in einer Perſon war. Merkwürdig iſt, daß es vorzugsweiſe Böhmen waren, die ſeit dem weſtphäliſchen Frieden in der Diplomatie verwendet wurden. Und nicht blos auf dem einflußreichſten Geſandtſchaftspoſten, dem in London, ſeitdem die Allianz mit den Seemächten Holland und England abgeſchloſſen war, die ſiebzig Jahre lang bis zur neuen Allianz mit Frankreich gegen Friedrich den Großen unter Maria Thereſia das Fundament der öſtreichiſchen Diplomatie war, treffen wir vorzugsweiſe böhmiſche Diplomaten, ſondern auch bei den übrigen Miſſionen wurden der Mehrzahl nach Böhmen verwendet. Von den öſtreichiſchen Geſandten in London haben drei ſich einen Namen gemacht: Graf Carl Wallenſtein, ein Sohn des Vetters und Erben des Friedländers Max, dann Graf Johann Wenzel Wratislav, der im ſpaniſchen Erbfolgekriege Armeeminiſter war und endlich ſein Nachfolger Graf Johann Wenzel Gallas, ein Enkel des Generals des dreißigjährigen Krieges, der im weitern Verlauf des Krieges bis zum Utrechter Frieden ſehr kräftig das kaiſerliche Intereſſe in London

Digitized by Google

wahrnahm. Ein vierter Böhme, ein Enkel des 1618 aus dem Prager Hradschinfenster herabgestürzten Martinitz, Graf Georg Adam Martinitz, vertrat in Rom den Kaiser so energisch, daß der Frankreich mehr geneigte Papst Innocenz XII. mit den oft ausgesprochenen Worten: „Mai un Boëmo“ sich alle Böhmen ein für allemal verwünschte.

Der neue Premierminister, der nach Lobkowitz' Sturze zuerst wieder 1753 ankam, war wieder ein Slave, ein Mähre, der erste Fürst des 1848 erloschenen Hauses Kaunitz. Er brachte eine vollständige Revolution nicht blos in der Diplomatie hervor, indem er statt der Allianz mit den Seemächten die Allianz mit Frankreich substituirte, sondern er gab auch den ersten Anstoß zur Centralisation der verschiedenen Staaten, aus denen die Monarchie sich zusammensetzte, indem er die Haus-, Hof- und Staatskanzlei zur dominirenden Centralstelle machte. Auch die Männer, die die Kaiserin Maria Theresia zur Reform der inneren Verwaltung brauchte, waren Slaven: die beiden Schlesier Graf Haugwitz und Graf Hatzfeld und der Böhme Graf Rudolf Choteck.

Seit Maria Theresia nach dem Abscheiden ihres Vaters bei den ungarischen Magnaten die energisch-ritterliche Hülfe gefunden hatte, schien es aber, daß von da an der Schwerpunkt der Monarchie in Ungarn gefunden werden solle. Was allen Regenten Oesterreichs zeither mißlungen war, die Ungarn zu germanisiren, gelang dieser Monarchin auf die überraschendste

Digitized by Google

Weiſe. Maria Thereſia unterließ aber den Schritt, der ſo nahe lag, zu thun, den letzten Schritt, der das zeither nach dem Falle Polens am grellſten mittelalterlich noch organiſirte Land hätte moderniſiren müſſen: die Reſidenz von Wien nach Buda-Peſth zu verlegen, wie einſt ihre Vorfahren ſie von Prag nach Wien verlegt hatten. Wäre das geſchehen, ſo wären wahrſcheinlich die Zumuthungen Joſeph's II. an die Magnaten weniger grell erſchienen und ihre Widerhaarigkeiten nicht bis zur öffentlichen Inſurrection getrieben worden, die Cataſtrophe von 1848 wäre vielleicht erſpart und friedlich das gewährt worden, was die Polen, aber auch erſt nach ihrer Cataſtrophe, 1791 in ihrer Conſtitution gewährt hatten, was im Fortſchritt der Zeit mit Nothwendigkeit lag und was jetzt nach einem bitter-traurigen bürgerlichen Kriege doch hat gewährt werden müſſen. Nächſtdem würde durch die rechtzeitige Verlegung der Reſidenz von Wien nach Buda-Peſth die Stellung zu dem öſtlichen Nachbar, zu Rußland, eine ganz andere geworden und die unerklärliche Ueberlaſſung der Donaumündungen an dieſe Macht wahrſcheinlich unterblieben ſein.

Nachdem die beiden letzten Regenten der Habsburger Dynaſtie, Joſeph I., der den Jeſuiten ſchon ſehr Feind war und den erſten Proteſtanten, einen Schweizer Baron Erlach, zum Kammerherrn machte, und Carl VI., der in Spanien perſönlich mit ſeinen Alliirten, den ketzeriſchen Holländern und Engländern, verkehrt war, zur Toleranz ſich geneigt hatten, nach-

Digitized by Google

dem Maria Theresia, die auch von ihrem bittersten Feinde Armee- und Finanz-Organisation adoptirte, die Jesuiten ausgeschafft hatte, nachdem drei Regierungen hintereinander also dem durch die steigende Weltbildung gleichsam nothwendig gewordenen Fortschritt im Religionspunkte gehuldigt hatten, versuchte es Kaiser Joseph II., auch dem immer noch mittelalterlich gestellten östreichischen und namentlich ungarischen Adel beizukommen: er hob das Einstandsrecht auf, das Recht des östreichischen Herren- und Ritterstandes, ausschließlich Rittergüter besitzen zu können, er hob die Zoll- und Mauthprivilegien auf, die einzelne östreichische Familien, wie die Harrache, die Breuner, auf ihren Adelsherrschaften besaßen, er grafte die Banquierfamilien der Fuchs und der Fries und verlieh ersterer Familie sogar das durch das Aussterben der alten Grafen Rappach erledigte östreichische Erblandstabelmeisteramt — aber er scheiterte an dem Hauptpunkt, an der Durchsetzung der gleichmäßigen Besteuerung des östreichischen und vollends ungarischen Adels. Daß während des französischen Revolutionskriegs unter Franz II. ein Roturier aus der Schifferzunft, der frühere Gesandte in Constantinopel und zum Baron promovirte Thugut, den freilich die Engländer für den gescheitesten Mann der Monarchie hielten, dem Fürsten Kaunitz als Staatskanzler folgte und daß nach dem Umsturz von 1848 der gar nicht nobilitirte Dr. Alexander Bach neben dem Fürsten Felix Schwarzenberg als Nachfolger des hocharistocrati-

Digitized by Google

chen Grafen Kolowrat fungirt — das sind Conceſſionen, wenn auch vor der Hand nur vereinzelt ſtehende Conceſſionen, die immer darauf deuten, daß man trotz des Stabilitätsprincips in Oeſtreich mit der fortſchreitenden Bildung doch auch Linie halten wolle.

Nach dieſen einleitenden Bemerkungen über die Stand- und Geſichtspunkte, welche bei der öſtreichiſchen Hof- und Adelsgeſchichte zu faſſen ſind, will ich noch eine kurze Rechenſchaft über die Quellen, die ich benutzt habe, geben.

Wiederholt iſt mir bei der Anerkennung der Reichhaltigkeit der preußiſchen Hofgeſchichte an curioſem Detail die Frage vorgelegt worden, woher ich nur dieſe große Mannichfaltigkeit von unterhaltenden Dingen gezogen habe. Der Deutſche, den nicht die Welt, ſondern die Schulmeiſter und Profeſſoren erzogen haben, iſt gründlich: gar zu gern hätte man geſehen, daß ich für jedwedes intereſſante und piquante Faktum auch die Buchquelle, woraus ich daſſelbe genommen, angegeben hätte. Unter der Buchquelle verſteht man in Deutſchland vorzugsweiſe die gelehrten Werke, die Werke der Profeſſoren. Nannte ich irgend einen Profeſſor, der das Curioſum dort und da einmal angeführt hatte, ſo war man befriedigt, befriedigt ſogar ohne weitere Prüfung. Ich muß geſtehen, daß ich durch

dieſe Zumuthung doch etwas überraſcht worden bin, ich habe daraus erſehen, wie feſt uns unſere Erziehung in dem Aberglauben an die Auctorität der Buchquellen eingebannt hält, an welche wir uns anklammern und zwar ſo, daß wir von dieſem Meduſenhaupt gar nicht loskommen können. In der Einleitung zu der preußiſchen Hofgeſchichte hatte ich gleich in den Vordergrund den Satz hingeſtellt, daß in unſern ſ. g. Buchquellen die Geſchichte, namentlich in der Auffaſſung im Großen und Ganzen, ſehr bedeutend verfälſcht worden ſei, daß Alles von fables convenues wimmele, ich hatte alſo mein Urtheil über dieſe Art von Quellen ſehr beſtimmt ausgeſprochen. Ich ging auf die Quellen zurück, welche in der Welt und in den Geſchäften erfahrne Leute uns hinterlaſſen haben und ich gebrauchte, eben weil ich für Deutſche ſchrieb, die Vorſicht, die eigenſten Worte dieſer Hauptquellen, der Zeitberichte in der Darſtellung aufzunehmen. Wenn ein Schriftſteller das thut und wenn man von allen Seiten anerkennt, daß er gewiſſenhaft und ohne Partei für irgend wen zu nehmen, geſchrieben hat, ſo iſt es doch eine ſelbſt vor deutſcher Gründlichkeit, da ſie dann faſt mit Pedanterie zuſammenfällt, nicht zu rechtfertigende Forderung, daß er für die tauſend kleinen Züge, die er bringt, auch jedesmal noch die Buchquelle beibringen ſoll. Wer im Großen und Ganzen die Geſchicht: nicht verfälſcht, der wird gewiß kleinere Züge nicht aus den Fingern ſaugen, ſondern er wird ſie aus den hunderten und aber hunderten

Digitized by Google

von Büchern entnommen haben, die er zu seinem Zwecke durchgelesen hat und in denen oft nur ein einziger solcher Zug das Lesen lohnte. Für alle diese Kleinigkeiten Citate anzugeben, würde den Umfang des Buchs bedeutend angeschwellt und den Citirer bei allen welterfahrenen Leuten als den spießbürgerlichsten Pedanten gebrandmarkt haben. Will man einem Schriftsteller, der nicht mehr nach dem alten Schlendrian Historiker sein will, den wissenschaftlichen Charakter absprechen, so ist ihm das ganz recht und ich sage, was Horace Walpole sagt: „Besides I am no historian, I draw characters, I preserve anecdotes, which my superiors, the historians, may enchace into their weighty annals or pass over at their pleasure."

Für die östreichische Hof- und Adelsgeschichte liegt eine Masse in Schriften höchst mannigfaltiger Gattung zerstreutes Material vor. Ueber die Quantität ist nicht Beschwerde zu führen, über die Qualität gar sehr. Macht man sich die Sache aber nicht leicht, so setzen sich nach und nach die einzelnen Notizen, die man allerdings in den mannigfaltigsten Schriften aufsuchen muß, doch zu geordneten und klaren Resultaten über Menschen und Sachen zusammen: die todten Schemen der historischen Personen umkleiden sich mit einer athmenden und pulsirenden Hülle, aus den trocknen Namen werden lebende Gestalten und man gewinnt einen Einblick in die Genesis der Zustände, in die bewegenden Triebfedern beim Gang der Geschäfte. Käme es darauf an, den Pomp der Vorstudien zur

Digitized by Google

Schau zu ſtellen, ſo könnte ich eine recht anſehnliche Zahl von Büchertiteln aufzählen, von Büchertiteln, auf die ſelbſt die Hochgelahrten nicht ſo leicht fallen und die ſie ſogar ſehr überraſchen würden, woraus ich aber doch meine, wenn auch der Quantität nach nur geringe Ausbeute geſchöpft habe. Wenn nur das Geringe gefunden wurde, fand ich mich ſchon befriedigt, aber wie viele Bücher mußten umſonſt durchgeſehen werden!

Es verſteht ſich, daß ich mich bei der Quellenaufführung nur auf die Hauptwerke und namentlich auf die nicht ganz nahe liegenden und die neuerlich erſchienenen Hauptwerke beſchränken werde, die mir für meinen Zweck wichtig waren.

Für die Geſchichte Maximilian's ſind neuerlich zwei werthvolle Bereicherungen gekommen: die 1839 zu Paris edirte Correſpondenz des Kaiſers mit ſeiner einzigen Tochter Margarethe von Parma, Statthalterin der Niederlande und die 1845 in der Bibliothek des literariſchen Vereins zu Stuttgart publicirten Urkunden, Briefe und Actenſtücke zur Geſchichte des Kaiſers und ſeiner Zeit vom Wiener Archivar Herrn Joſeph Chmel. In dieſer Regierungspartie iſt noch Manches aufzuklären, auch fehlt es, wie Herr Chmel ſagt, daran keineswegs an noch ungedrucktem Archiv-Material.

Faſt für keine hiſtoriſche Perſönlichkeit, etwa Friedrich den Großen und Napoleon ausgenommen, iſt in der neueſten Zeit ſo viel gethan worden, als für die Kaiſer Carl's V.: ſeine Regierung traf

Digitized by Google

in die wichtigste Weltbegebenheit, die die moderne Zeit vom Mittelalter losrißl, und begreiflich iſt dieſer Umſtand der Grund des feſſelnden Intereſſe geweſen, welcher wiederholt die Aufmerkſamkeit auf dieſen mächtigſten Herrn des Hauſes Oeſtreich wandte. Für meinen Zweck ſind mir weſentlich von Nutzen geweſen: die von Dr. Lanz aus dem Brüſſler Archiv herausgegebenen Staatsſchriften des Kaiſers, die Papiers d'état du Cardinal de Granvelle, die von Ranke theils in extenso, theils im Auszug mitgetheilten Depeſchen der venetianiſchen Geſandten am Hofe Carl's und die aus dem Archiv von Simancas zum Druck geförderte Correſpondenz des Kaiſers mit ſeinem Beichtvater Garcia de Loaysa, welche die ſpaniſche Politik deſſelben offen legt. Auch über des alten Herrn letzten Aufenthalt im Kloſter S. Juſt ſind ganz neuerlich einige intereſſante Notizen aus dem Archive des alten Lehnshofs zu Brüſſel gewonnen worden. Ich bin vorzugsweiſe bedacht geweſen, die Perſonalien des Kaiſers und ſeiner großen Miniſter und Generale und die diplomatiſchen Verhältniſſe, ſo weit das möglich war, ausführlich zu geben und den Hauptpunkt in ſeiner Geſchichte aufzuklären, den Abfall aller, auch der katholiſchen deutſchen Fürſten von ihm bei der Expedition des Kurfürſten Moritz ins Tyrol, nur fünf Jahre nach ſeinem entſcheidenden Siege bei Mühlberg.

Hauptquelle über die Geſchichte Ferdinand's I. ſollte das bändereiche Werk von Buchholz ſein, der das Wiener Archiv benutzte; ungleich wichtiger als

Digitized by Google

Alles, was Buchholz mittheilt, ist ein Actenstück, welches ich in Lanz fand und das merkwürdige Auskunft über die erste protestantische Adelskette in Oestreich unter Ferdinand I. giebt, an deren Spitze das Factotum des Kaisers, ein Hoffmann, ferner ein Colonna-Fels, ein Roggendorf und ein Dietrichstein standen.

Die Geschichte von Maximilian II. ist noch gar nicht bearbeitet. Es ist mir gelungen seine Persönlichkeit und die Hof- und Adelszustände unter ihm zu illustriren durch einen Brief seines Vaters Ferdinand an ihn als Erzherzog, welchen Buchholz mittheilt, durch einen Brief von ihm als Kaiser an Lazarus Schwendi, welchen einmal Fürst Kaunitz der Kaiserin Maria Theresia unterbreitete und durch seine in Baron Freiberg's Sammlung historischer Schriften enthaltene Correspondenz mit seinem Schwager, Herzog Albrecht von Baiern.

Eine der merkwürdigsten Hofhaltungen war die des melancholisch-cholerischen Kaisers Rudolf II. auf dem von Außen dunkeln aber von Innen hellstrahlenden Hradschin zu Prag, wo er seine Wunder- und Zauber- und Kunstwerkstätte aufgeschlagen hatte. Zum Glück hebt hier das reichhaltige, im naiven Style der Zeit vor Ludwig XIV. geschriebene Werk des Grafen Khevenhüller an. Rudolf's Regierung ist eine Regierung, zu der die curiosen Data aus scheinbar ganz entfernt liegenden Schriften gezogen werden müs-

Digitized by Google

ſen, ich meine die alchemiſtiſche Literatur: Kaiſerliche Majeſtät waren ein bedeutender Magus.

Die Regierung von Matthias war kurz: es fielen in ſie als Hauptbegebenheiten der Fenſterſturz zu Prag, der der Anfang zum dreißigjährigen Krieg war und der Sturz ſeines Premierminiſters Cardinal Cleſel. Ueber Cleſel hat neuerlich Hammer ein umfängliches Urkundenwerk bekannt gemacht.

Mit Ferdinand II., über den neuerlich Hurter ein Werk herauszugeben angefangen hat, kam die neue Branche des Hauſes Habsburg, die ſteiermärkiſche Branche. Ferdinand's II. Regierungszeit fällt zuſammen mit dem dreißigjährigen Krieg. Seitdem Schiller auf dieſe Periode die Aufmerkſamkeit gelenkt hat, ſind nach einander eine Menge Beiträge zur Aufklärung dieſer blutigen, aber intereſſanten Zeit gegeben worden aus den Archiven zu München, Weimar, Hannover, Caſſel, Dresden und, was Förſter's und Graf Mailath's Arbeiten über Wallenſtein betrifft, auch aus dem Wiener und böhmiſchen Archiven. Für meinen Zweck ſind mir von Werth geweſen: die von Baron Aretin in ſeinen Beiträgen zur bairiſchen Geſchichte abgedruckten Briefe des Pfälzer Königs an ſeine Gemahlin Eliſabeth Stuart, welche nächſt dem, was Graf Khevenhüller giebt, das Bedeutendſte ſind zur Aufklärung der ſo merkwürdigen Verhältniſſe der böhmiſchen Ariſtocratie vor der Cataſtrophe der Schlacht am weißen Berge bei Prag. Ich habe mich dann ausnahmsweiſe in die Kriegsgeſchichte eingelaſſen, wo je-

Digitized by Google

doch, ich muß das zu meiner Rechtfertigung ſagen, der öſtreichiſche Adel und die öſtreichiſche Diplomatie gar weſentlich mit agirten. Ich habe dann weitläuftig die Cataſtrophe Wallenſtein's beleuchtet: denn er war der merkwürdigſte Adelschef, den Oeſtreich geſtellt hat und eben ſo weitläuftig habe ich die Austheilung der Güter des Friedländers und ſeiner Adhärenten beleuchtet: denn ſie bildeten den Fonds der Macht der neuen Ariſtocratie Oeſtreichs, die damals im dreißigjährigen Kriege geſchaffen wurde. Ueber den Hof Kaiſer Ferdinand's II. giebt umſtändliche Nachricht: der Status particularis regiminis Ferdinandi II., ein kleines Hofkalenderchen, das die Elzevire in Amſterdam damals als Privatunternehmen in die Welt gehen ließen: es iſt ziemlich freimüthig und von einem Wiſſenden geſchrieben.

Mit dem dreißigjährigen Kriege heben die deutſchen Zeitungen an. Eine Hauptquelle für die Regierung Ferdinand's III. und namentlich Leopold's I. ſind „die Frankfurter Relationen," die bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinein fortgeſetzt wurden. Namentlich ſind dieſe Relationen Hauptquelle für die ungariſchen und türkiſchen Affairen: oft ſind ganze Depeſchen aus Conſtantinopel darin enthalten, die an die für die ungariſchen und türkiſchen Affairen geordnete Behörde, den Hofkriegsrath in Wien, eingeſandt wurden. Sie ſind, bis der franzöſiſche Ton der Zeit Ludwig's XIV. die bekannte Wandlung in der Ausdrucksweiſe veranlaßte, in markigem und nervoſen

Digitized by Google

Style geſchrieben; die älteren dieſer Depeſchen unterſcheiden ſich weſentlich von den jüngeren, die bei weitem mehr wort- als ſachreich, im bauſchigen Rococotone, concipirt ſind. Parallel mit dieſen Frankfurter Relationen läuft das Theatrum Europaeum, das ebenfalls bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts fortgeſetzt wurde. In das achtzehnte Jahrhundert fallen: die Europäiſche Fama, der Mercure historique et politique, der im Haag erſchien und die Lettres historiques, die in Amſterdam herauskamen. Die Frankfurter Relationen ſind unter dieſen Publicationen die bei weitem bedeutendſte Quelle für die öſtreichiſche Hofgeſchichte.

Ferdinand's III. Premierminiſter war der 1653 creirte erſte Fürſt Auerſperg: die Hauptſtelle über dieſen Miniſter, der zugleich Oberhofmeiſter am Wiener Hofe war, ſteht in des berühmten Samuel Puffendorf Werk über den großen Brandenburger Kurfürſten: Samuel's Bruder Eſaias war Reſident Schwedens in Wien.

Die Hof- und Adelsgeſchichte unter Kaiſer Leopold I. findet die ſchönſte Illuſtrirung durch die in den Frankfurter Relationen enthaltenen Wiener Hofberichte, welche Tag für Tag Jahre lang auf's Ausführlichſte berichten, was bei Hofe vorgenommen wurde. Dieſe Berichte, verbunden mit dem, was die italieniſchen und engliſchen Touriſten, wie der Abbé Pacichelli und der Dr. Brown und der Marſchall von Villars, Geſandter in Wien unter Leopold, vom Hofe ſagen, orientiren hinlänglich. Noch in einer an-

Digitized by Google

dern Beziehung sind die Frankfurter Relationen ungemein wichtig: sie geben nämlich die besten und ausführlichsten Auskünfte über die so merkwürdigen Verhältnisse der ungarischen Aristocratie, sie geben das Detail bei der berühmten ungarischen Verschwörung des Zrinyi und Nadasty vom Jahre 1670 und über die Insurrection des Emmerich Tököly vom Jahre 1678. Weder Hormayr noch Graf Mailath scheinen diese Hauptquelle gekannt zu haben, beide haben aber ihrerseits Supplemente zur Aufklärung dieser ungarischen bösen Händel geliefert, Hormayr in einem Auszug aus den 1823/1824 unter einer Masse von zum Einstampfen bestimmten Maculatur aufgefundenen Acten der gegen die Malcontenten unter Kaiser Leopold niedergesetzten Gerichte; Graf Mailath in einigen eigenhändigen vertraulichen Briefen des Kaisers Leopold an den Familiengesandten Grafen Pötting in Madrid. Die Personalien der fünfzehn Hauptminister des Kaisers, von den Fürsten Portia und Lobkowitz an bis auf den Grafen Kinsky und den Pater Wolff herunter, mußten aus einer Masse zerstreuter Notizen in genealogischen und dergleichen Werken zusammengetragen werden.

Der Sturz des Fürsten Lobkowitz vom Jahre 1674, der so plötzlich war, wie der des Cardinals Clesel, ist auch durch die neuesten Mittheilungen des Grafen Mailath noch nicht ganz in's Klare gerückt.

Ueber die diplomatischen Verhältnisse Oestreichs unter Kaiser Leopold habe ich, durch die Frankfurter Relationen in Stand gesetzt, ausführliche Nachrich-

ten zuſammenſtellen können: die Periode iſt wichtig, damals, nach der großen Gefahr der zweiten Türkenbelagerung Wiens, 1683, wurden die Grundlagen zu dem ganzen politiſchen Syſteme Oeſtreichs gelegt, das ſich im Oſten auf die Allianz mit Venedig und Polen gegen die Türken ſtützte, wie im Weſten auf die mit den beiden Seemächten Holland und England gegen Frankreich. Es war das Syſtem, das bis auf den Fürſten Kaunitz vorhielt.

In die Regierung Leopold's I. ſchlagen ſchon die erſten geſandtſchaftlichen Depeſchen ein, welche die Engländer von ihren in Wien accreditirten Geſandten publicirt haben: die 1851 erſchienenen Lexington Papers enthalten die Depeſchen des Lord Lexington, welcher in den Jahren 1694—1698 in Wien beglaubigt war. Eines ſpäteren Geſandten Thomas Robinſon's, ſpäter Lord Grantham's Depeſchen hat Coxe in ſeiner Geſchichte des Hauſes Oeſtreich benutzt und eben ſo die von Sir Robert Murray Keith, deſſen Papiere 1849 in zwei Bänden veröffentlicht wurden. Zweier franzöſiſcher Geſandten Depeſchen, die des Ambaſſadeur Marquis de Hautefort und des Reſidenten Blondel in Wien hat Schloſſer in ſeiner Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts benutzt. Die bei weitem wichtigſten Depeſchen aber ſind die neuerlich von Ranke in ſeiner politiſchen Zeitſchrift bekannt gemachten Depeſchen des nachherigen preußiſchen Großkanzlers Baron Fürſt und die von Dr. Wolf aus dem Fürſt Schönburg'ſchen Archive des ehemals

Digitized by Google

Marſchall Derfflinger'ſchen Gutes Guſow bei Berlin herausgegebenen Depeſchen des preußiſchen Miniſters Grafen Podewils: beide beleuchten den Hof Maria Thereſia's mit den allerhellſten Farben.

Ich kehre zu den beiden letzten Regenten der Habsburg-Dynaſtie zurück, Joſeph I. und Carl VI., die den ſpaniſchen Erbfolgekrieg auszufechten hatten. Der größte Held, den das Haus Habsburg gehabt hat, der Prinz Eugen, bildet hier einen Glanzpunkt am Wiener Hofe. Ihn illuſtriren die von dem kaiſerlichen Bibliothekar von Sartori 1819 herausgegebenen politiſchen Schriften, Denkſchriften, Noten und Briefe, die größtentheils von Eugen in franzöſiſcher Sprache in die Feder dictirt wurden. Es ſind acht Bände, entnommen aus zweiundſiebenzig Quartbänden, die zu Mailand im Reichsplenipotenziar-Archive ſich befanden und von den Franzoſen weggeführt wurden. Der Herausgeber hat vorgezogen, ſie in ſeiner deutſchen Ueberſetzung bekannt zu machen, die ſehr ſchlecht und oft confus und ſinnlos iſt; daß das Buch abſichtlich verfälſcht ſei, ſcheint mir eine Uebertreibung. Ferner illuſtriren Eugen manche Notizen in Coxe's Leben Marlborough's, in den Memoiren des Marſchalls von Schulenburg und ähnlichen Schriften von Zeitgenoſſen. Die Hofzuſtände illuſtriren die Briefe der berühmten Lady Montague, die Memoiren des galanten Marſchalls Richelieu, der damals franzöſiſcher Geſandter in Wien war; die Armeezuſtände die neuerlich erſchienenen

Digitized by Google

Staatsſchriften des Markgrafen Ludwig von Baden u. ſ. w.

Ueber Maria Thereſia's Hof haben, wie bereits erwähnt, die Depeſchen der beiden preußiſchen Geſandten Fürſt und Podewils die bedeutendſten Aufklärungen geben. Unbedeutend iſt demnächſt nicht, was Baron Hormayr in ſeiner mit Liebe entworfenen Schilderung der Regierung dieſer Kaiſerin mittheilt. Meiſterhaft namentlich gehalten iſt ſeine Charakteriſtik des neuen Premierminiſters, des Fürſten Kaunitz. Die Supplemente zur Illuſtrirung der Hofzuſtände liefern die engliſchen Touriſten Dutens, Moore, Wraxall und Swinburne.

Die zehn Jahre der Selbſtregierung Joſeph's II. ſind zwar hell aufgeklärt, was die Hauptſachen betrifft, aber es iſt nicht wenig zu bedauern, daß Baron Hormayr aus dem Leben gerückt wurde, ehe er Hand an die Redaction der zu dieſer Regierung geſammelten Materialien legen konnte: es würde vielleicht aus dieſer Redaction das beſte Buch von ihm hervorgegangen ſein, denn Joſeph war der Mann ſeiner Liebe und Verehrung. Hormayr war als fünfundzwanzigjähriger Wiener Archivsdirector wohl unterrichtet, hatte noch viele Zeitgenoſſen von Joſeph gekannt und war mit den ſpäteren Machthabern, die begreiflich durch Tradition Wiſſende einer Menge von piquanten, nicht öffentlich tranſpirirenden Dingen geworden waren, in der Intimität. Das Wichtigſte, was über Joſeph II. vorliegt, ſind ſeine Briefe.

Digitized by Google

Leopold's II. Regierung war sehr kurz: in dem von Eduard von Bülow herausgegebenen Tagebuche des natürlichen Sohns des alten Dessauers, Berenhorst, steht eine Charakteristik von ihm, als er noch in Florenz war.

Die Schilderung der drei Staatskanzler in der ersten Zeit der Regierung Kaiser Franz' II., die Baron Hormayr in den Lebensbildern aus dem Befreiungskriege gab, Baron Thugut's und der Grafen Ludwig Cobenzl und Philipp Stadion, wird Niemand ohne Befriedigung lesen können; die Schilderung des letzten Staatskanzlers, des Fürsten Clemens Metternich, im Fragment: „Franz und Metternich," hat begreiflich nicht Jedermann befriedigen können. Ueber die Napoleonischen Zeiten geben die Schriften von Friedrich von Gentz, namentlich einige Briefe an Stein, Johannes Müller und Rahel interessante Aufschlüsse. Gentz schrieb von sich selbst: „Ich weiß alles; kein Mensch auf Erden weiß von der Zeitgeschichte, was ich davon weiß, denn in so tiefer Intimität mit so viel Hauptparteien und Hauptpersonen zugleich war niemand und kann nicht leicht wieder ein anderer sein. Es ist nur Schade, daß es für die Mit- und Nachwelt alles verloren ist. Denn zum Sprechen bin ich zu verschlossen, zu diplomatisch, zu faul, zu blasirt und zu boshaft, zum Schreiben fehlt es mir an Zeit, Muth und besonders Jugend." In den Briefen des Allwissenden und prinzipiell Stummen an Stein, Johannes Müller und

Digitized by Google

Rahel transpirirten aber doch sehr werthvolle Communicationen. Das Beste, was wir über den Wiener Congreß besitzen, ist nach meiner lebhaften Ueberzeugung das Tagebuch des russischen Generals Nostitz: es überwiegt an Tiefe der Menschenbeobachtung und an von welterfahrner, vornehmster Haltung immer überwachter Freimüthigkeit bei weitem das, was Varnhagen und de la Garde geben. Die Pinselschöpfungen dieses vollständig in alle Cabinets- und Salonsintriguen eingeweihten Mannes sind eine merkwürdige Mischung von Van Dyk und Rembrandt.

Digitized by Google

Der Hof

Kaiſer Maximilian's I.

1493—1519.

Digitized by Google

Digitized by Google

Maximilian I.

1493—1519.

I. Perſonalien und Politik ſeines Hauſes: das Felix Austria nube.

Der Gründer der öſtreichiſchen Monarchie als Weltmonarchie war Kaiſer Maximilian. Der erſte der Dynaſtie, Rudolf von Habsburg, hatte das Fundament zu der öſtreichiſchen Hausmacht gelegt; unter Maximilian ward ſie durch drei glückliche Heirathen zur Weltmacht geſteigert. Rudolf von Habsburg beſaß nur Oeſtreich mit der Hauptſtadt Wien, das Alpenland Steiermark und das andere an's adriatiſche Meer ſtoßende Alpenland Krain; im Laufe des 14. Jahrhunderts ward das dritte Alpenland Kärnthen, das vierte und wichtigſte Alpenland Tyrol und dazu Vorderöſtreich, die Beſitzungen in Schwaben und im Elſaß erworben; Maximilian erwarb darauf Ausgangs des 15. Jahrhunderts die reichen burgundiſchen Niederlande, er erwarb auch die große ſpaniſche Monarchie und ſicherte endlich noch durch den Wiener Erbvertrag 1515 die ſpätere Erwerbung der beiden Kronen der Magyaren und Slaven, Ungarn

Digitized by Google

und Böhmen. Einen festen, stehenden Hof zu Wien gab es unter Kaiser Maximilian noch nicht; sein erster Nachfolger Carl V. residirte meist in Spanien und den Niederlanden, die späteren Kaiser abwechselnd zu Prag und zu Wien, Kaiser Rudolf II. blieb immer in Prag, kam niemals als Kaiser nach Wien, erst seit den Zeiten des 30jährigen Kriegs unter Matthias und namentlich unter Ferdinand II. von der neuen Linie Steyermark wurde Wien feste, regelmäßige Residenz.

Maximilian war der Sohn des gravitätischen, pedantischen, zuletzt einbeinigen und an Melonen 1493 88jährig gestorbenen Kaisers Friedrich's III. und der schönen und feurigen, frühzeitig dahingegangenen portugiesischen Eleonore. Er war im Jahre 1458 geboren, als er Kaiser ward 35 Jahre alt, und regierte ein Vierteljahrhundert von 1493—1519. Die Mutter verlor er, als er noch ein Knabe war, sie ward kaum 30 Jahre alt. Als Kind erregte Max wenig Erwartungen, erst mit dem fünften Jahre lernte er ein wenig sprechen. Bis in's zwölfte Jahr war er der Zunge nicht mächtig und wurde von den Meisten für blödsinnig gehalten. Dann aber entwickelte sich sein Geist eigenthümlich schnell, und zwar nicht durch das Studium der Theologie, Medizin und schwarzen Kunst, worin ihn sein Vater unterrichten ließ, sondern durch das Studium der Heldenabentheuer, der Chronikengeschichten, dessen, was man damals Bergwerks- und Kriegs- und „Artolleriewissenschaft" nannte, der Baukunst, Malerei und Musik, auf welche ihm angenehmere Dinge er selbst

Digitized by Google

seine Aufmerksamkeit warf. Er hatte das lebhafte Naturell von der Mutter geerbt. Frühzeitig trieb der Jüngling sich frisch und froh in Gebüsch und Wald, über Steingerölle und Schneelawinen auf der Jagd nach dem Steinbocke und auf sonstige Abentheuer herum, auf Abentheuer, von denen sein ganzes Leben angefüllt ist. Er wurde einer der kühnsten Gemsenjäger in den Alpen und einer der unternehmendsten Courtoisirer bei den Damen.

Als er neunzehn Jahre alt war, eilte er nach den Niederlanden, um sich mit der schönen Maria von Burgund, der reichsten Erbin Europa's, der Erbtochter des bei Nancy gegen die Schweizer und Lothringer gefallenen Herzogs Carls des Kühnen zu vermählen. Maria hatte sich für Max unter zwölf Freiern entschieden, die sich um ihre schöne und reiche Hand bewarben. Die Stände der Niederlande hatten sie nach ihres Vaters Tode bestimmen wollen, den Dauphin, den nachherigen König Carl VIII. von Frankreich zu heirathen. Da erschienen die Gesandten Kaiser Friedrichs und zeigten ein Schreiben und einen Ring vor, die Maria einst mit Genehmigung ihres Vaters an Max geschickt hatte. Max galt für den schönsten Jüngling seiner Zeit, er stellte sich wenigstens Maria so dar: er war ein junger Mann, dem der Ruf einer gewaltigen Geschlechtspotenz vorausging und der Sohn des Mannes, der auf dem ersten Throne der Christenheit saß. Maria hatte ihn entweder schon bei einer früheren persönlichen Zusammenkunft, oder, wie Andere wollen, nur im Bilde kennen gelernt und von der Zeit

Digitized by Google

an Neigung zu ihm gefaßt. Sie erklärte daher jetzt offen und frei: „Ihn habe sie sich in ihrem Gemüth auserkoren, ihn wolle sie nun auch zum Gemahl haben und keinen Andern.“ Maria's Stiefmutter, die englische Margarethe von York, Carl's des Kühnen dritte und letzte Gemahlin, schickte dem Cäsarensohne 100,000 Goldgulden, um seinen beschränkten Finanzen zu Hülfe zu kommen. Max ritt darauf ganz stattlich in Gent ein auf einem braunen Hengste, in silberner und vergoldeter Rüstung; statt des Helms trug er in seinen goldenen Locken einen kostbaren Bräutigamskranz von Perlen und Juwelen; sein Gefolg bildeten Kurfürsten, Fürsten, Bischöfe und 600 Herren vom Adel. Als er in seinem Absteigequartier angelangt war, schickte die Prinzessin zu ihm, um ihn zu bewillkommnen und zu sich zu laden. Nach dem Abendessen, 11 Uhr, ritt Max bei Fackelschein zum Palast der Prinzessin. Maria ging ihm entgegen. Als sie einander ansichtig wurden, knieten sie Beide auf offener Straße nieder und sanken sich dann in die Arme. Maria rief mit Thränen in den Augen: „Willkommen sei mir, du edles deutsches Blut, das ich so lange verlangt habe und nun mit Freuden bei mir sehe!“ Den dritten Tag darauf, am 19. August 1477 ward die Vermählung vollzogen.

Aber die glückliche Ehe ward schon nach fünfthalb Jahren getrennt. Maria hatte ihrem Gemahl einen Sohn Philipp, der nachher Erbe der spanischen Monarchie ward, und eine Tochter Margarethe geboren; sie war zum dritten Male guter Hoffnung,

Digitized by Google

als ſie bei einer Reiherjagd vom Pferde ſtürzte, von dem auf ſie fallenden Roſſe auf einen Baumſtumpf gedrückt wurde und ſich dabei auf die gefährlichſte Art verletzte. Sie verhehlte es aus Scham, bis ärztliche Hülfe zu ſpät war, und ſo ſtarb ſie am 16. März 1482, 25 Jahre alt, in der Blüthe ihres Lebens. „Nie, ſo lange ich lebe, werde ich dieſes trauten Weibes vergeſſen!“ war Maxens Scheidewort von der Leiche.

Nach Maria's Tode brach offene Empörung im ganzen Lande aus. Als Max nach den Niederlanden gekommen war, hatte er, der Habsburger Landfürſt, der gewohnt war, nur ſeine Pfaffheit und den Landadel zu reſpectiren, ſich nicht genug über die ganz ungemeine Freiheit der niederländiſchen Bürger in den großen, volkreichen, gewerbefleißigen und reichen Städten verwundern können. Es war ihm nicht gelungen, ſich bei den Niederländern beliebt zu machen, er behandelte ſie, die ſich gar nicht vor ihm bückten, öſtreichiſch derb und rückſichtslos; feinere, in den Formen, wenn auch nicht im Weſen ſchonendere, Politik hat Oeſtreich ſehr ſpät erſt gelernt, als die Kaunitze und Metterniche erſchienen. Maximilian's Leibwache, die Söldner, die er um ſeine Perſon hatte, hatten ſich namentlich manche harte Willkühr in den Niederlanden erlaubt. Es entſtand ein Aufruhr in Gent: Max dämpfte ihn durch Hinrichtungen. Er zog dann von Gent weg und nach Brügge. Vergebens warnte ihn ſein Hofnarr, Kunz von der Roſen, ſich da nicht fangen zu laſſen. Max ließ ſeine Söldner auf dem Markte von Brügge exerciren. Als der Hauptmann rief: „Steht!“

Digitized by Google

verſtanden die Bürger „ſlät" (ſchlagt), ſie glaubten, die Söldner, welche auf das Commandowort die Lanzen geſenkt hatten, wollten auf ſie losgehn, ſie zogen daher unter 52 Bannern der Zünfte auf den Markt, entwaffneten die Söldner und ſetzten Max mit ſeinen Räthen gefangen, 5. Febr. 1488. Dieſe Gefangenſchaft dauerte vier Monate. Kunz von der Roſen ſuchte vergebens ſeinen Herrn zu befreien, er ſchwamm bei der Nacht mit zwei Schwimmgürteln, einen für ſich und einen für Max, durch den Graben der Burg von Brügge, in der Max gefangen ſaß; allein die Schwäne in demſelben fielen über ihn her und trieben ihn mit ihren Flügeln zurück. Kaiſer Friedrich mußte erſt ein Reichsheer aufbieten, um den gefangenen Sohn aus den Händen der Bürger von Brügge loszumachen. Max ließ darauf wieder vierzig der härteſten Köpfe hinrichten.

Max war damals, als er in Brügge gefangen gehalten wurde, ſchon zwei Jahre lang erwählter Römiſcher König. Bis zum Jahre 1494 führte er noch als Vormund die Regierung in den Niederlanden, dann übernahm ſie ſein 16jähriger Sohn Philipp. Seit dem Jahre 1490 hielt ſich Max aber zumeiſt in Tyrol auf. Hier in Tyrol regierte noch ein Vetter aus einer Seitenlinie, Sigismund. Dieſer Sigismund, erſt mit einer Tochter König Jacobs I. Stuart von Schottland, dann mit einer Tochter des Stammvaters der Albertiner in Sachſen vermählt, von beiden Gemahlinnen ohne Kinder, war ein ſchwacher, wollüſtiger und dabei tyranniſcher, höchſt närriſcher Herr. Er war

Digitized by Google

das Spielwerk seiner Diener, die sich damit erlustigten, ihn aus Oefen und von Dächern, ja selbst aus dem heimlichen Gemache, zurathende und abdrohende Geisterstimmen vernehmen zu lassen, um ihn nach ihrem Belieben zu gängeln. Maximilian drang ihm endlich, im Einvernehmen mit den Ständen, das Regiment ab, 1490; man verbannte den alten wunderlichen Herrn auf zwölf Schlösser, die er sich vorbehielt und von denen er sieben nach seinem Namen benannte: Sigismundsburg, Sigismundsried, Sigismundskron (früher Schloß Firmian), Sigismundslust, Sigismundsfreud (früher Schloß Frundsperg), Sigismundsruh und Sigismundseck. Auf diesen Schlössern trieb er Jagd und Fischfang, bis er 1496 starb, worauf Tyrol wieder von dem lachenden Erben Max mit dem Hause Oestreich vereinigt wurde. Tyrol wurde Marens Lieblingsaufenthalt. Die Habsburger hatten dieses Land schon seit Jahren ihr Herz und ihr Schild genannt. Es war ihnen ein wichtiges Land wegen seiner politischen Lage. Es gränzte mit der mächtigen Republik Venedig, die nächst Frankreich zu den Hauptwidersachern Habsburgs zählte, es gränzte mit der nicht minder mächtigen Republik der Schweizer, die ihre Freiheit gegen Habsburg durchgesetzt hatten. Durch ein allzu schweres Joch konnten die Tyroler gedrängt werden, sich in den Schutz einer dieser beiden Republiken zu werfen. Tyrol diente Habsburg, die Lande Inneröstreichs mit den Landen Vorderöstreichs am Bodensee in Schwaben und im Elsaß zu verbinden. Es ward wegen dieser wichtigen politischen Lage wie der Augapfel der Monarchie be-

Digitized by Google

trachtet, die Politik Habsburgs respectirte hier auch dann noch die alten Rechte, die Landesfreiheiten und das alte Herkommen, als man später in den Tagen Ferdinand's und Leopold's in Inneröstreich und in Böhmen diese unterdrückte und in Ungarn sie wenigstens zu unterdrücken versuchte. Tyrol war den Habsburgern auch ein wichtiges Land wegen seiner günstigen commerziellen Lage. Es blühte hier der große Transithandel über die Alpen hinüber und wieder herüber; es kam durch diesen Handel viel Geld in's Land und das wirkte wieder bedeutend auf den Flor des Ackerbaus und der Viehzucht. Die schon seit den Tagen Barbarossa's in Aufnahme gekommenen Messen zu Botzen waren zu ungemeiner Blüthe gediehen und hatten einen großen Wohlstand hervorgerufen. Max pflegte von Tyrol zu sagen: „Es ist ein grober Bauernkittel, er hält aber warm." Er liebte es, tyrolisch gekleidet zu gehen, in einem kurzen grünen Rocke, mit einem großen grünen Hute auf dem Kopfe. Die Berge und Thäler Tyrols sind voll von seinen Jagdabentheuern. Sein bekanntestes ist das auf der Martinswand, verherrlicht durch Collin's Gedicht. Auf dieser überhängend steilen Martinswand im Zirlergebirg im Oberinnthal ließ er zum Zeichen seiner wunderbaren Rettung ein 40 Fuß hohes Holzkreuz über der schwindelnden Tiefe aufrichten. Ein Engel, oder vielmehr der Tyroler Gemsenjäger Oswald Zips, der ihm Hallo zurief und daher mit dem Ehrennamen Hollauer von Hohenfels geadelt ward, soll ihn hier aus der Gefahr des Hungertodes, die vom Ostermontag 1490

zwei Tage und zwei Nächte dauerte, gerettet haben. Ein anderes Mal bestand Max wieder auf einem andern jähen Felsen Tyrols einen unbändigen Bären. Die Niederlande sind nicht minder seiner Jagdabentheuer voll. Im Brabanter Walde stach er einem Hirsche, der ihm in einem Hohlwege begegnete und über ihn hinausspringen wollte, mit dem Schwerte gerade in's Herz, indem er rücklings ihn fällte. Max war auch von der Falkenjagd, der Reiherbeize ein leidenschaftlicher Liebhaber. Er ließ seine Falken „aus der Tartarei kommen, aus der Heidenschaft, aus Reysen, aus Preußen und von Rhodys und von vil andern weiten Enden des Ertreichs, daß er gern paiſſet (beizte) dadurch Im von Kunigen vil Valken verert und geschanckhet wären. Er hat auch bei Im an seinem Hof 15 Valkenmaister und al gejen mer dann 60 Valkner Knecht gehabt."

Max war ein tollkühner Mann. In München ging er einstmals allein zu einem Löwen in den Käfig, riß ihm den Rachen auf und zog ihm, der es geduldig litt, die Zunge heraus. In Ulm trat er auf den höchsten Kranz des Münsters hervor auf die sehr schmale Eisenstange, wo die Feuerlaterne hängt, und hob einen Fuß in die Luft auf.

Max hatte wenig von seinem Vater, weit mehr von seiner Großmutter und Mutter. Wie seine Großmutter, die polnische Cimburga, war er riesenstark; wie seine Mutter, die südlichfeurige Eleonore von Portugal, war er voller Luft und Leben, voller Phantasieen, so noch recht romantisch ritterlich, er war, wie

Digitized by Google

man ihn genannt hat, „der letzte Ritter," mit dem denn auch das Mittelalter abschloß.

Kaum hatte er 1493 nach dem Tode seines Vaters, der zu Linz starb, weil der große Ungarkönig Matthias Corvinus ihm Wien aberobert hatte, die Alleinherrschaft überkommen, so erstegte er sich über das nachgelassene Kriegsvolk des Matthias die Burg seiner Väter. Er war der rüstigste Soldat und Turnierer. Zu Worms auf seinem ersten Reichstag hing der riesenstarke französische Ritter Claude de Barre sein Schild unter das Fenster seiner Herberge und forderte alle Deutsche zum Zweikampf heraus. Max ließ das Wappen Oestreichs und Burgunds neben des Franzosen Schild hängen und überwand ihn, nachdem ihre beiden Lanzen an den Harnischen abgeglitten waren, mit dem Schwerte. Max war so riesenstark, daß er mit der bloßen Hand eiserne Schlösser, als wäre es Hanf, abdrehen konnte. Niemand konnte den Bogen besser spannen, niemand ein Pferd besser reiten, als er; er war der erste Schütze, Constabel, Rüst- und Zeugmeister, Landsknecht, Küraſſer, wie er der beste Jäger, Bergknappe, Fischer und Schiffer war. In den Schlachten nahm er es mit Vieren, Fünfen zugleich auf. Eine Lieblingssache war ihm „die Artollerie." In den Gefechten richtete er nicht selten selbst die Geschütze und schoß mit den Stückmeistern um die Wette. In den Niederlanden landete er einmal unter dem Feuer der französischen Geschütze und nahm den Franzosen ihre Stücke ab. Max, der Mann, der den Landfrieden in deutschen Landen geboten hat, mußte natürlich

Digitized by Google

darauf bedacht sein, ihn respectiren zu lassen. Das wirksamste Mittel hierzu waren die Kanonen. Der Kaiser hatte die vier größten Zeughäuser der damaligen Welt zu Wien, zu Innspruck, zu Görz und zu Breisach. Zu den berühmten Kanonen des Kaisers gehörten „der Weckauf" und „der Purlepaus;" von den s. g. scharfen Metzen hießen einige: „die schöne Semiramis, die schöne Helena, die schöne Medea, die schöne Dido, die schöne Thysbe." Max brachte die seit den Hussitenkriegen neu aufgekommene Söldnermiliz der deutschen Landsknechte mit Hülfe seines tapferen Feldobristen Georg von Frundsberg in eine feste Ordnung, er regimentirte sie; bald wurden diese deutschen Landsknechte in ganz Europa gefürchtet. Er wußte trefflich mit ihnen sich zu benehmen. Als sie ihm einmal meuterisch wurden und ihn um ihre Löhnung anbrüllten, brachte er sie zuletzt mit Hülfe seines Hofnarren durch Späße auseinander.

Unter Max fing der Soldatenstand an, sich als ein ganz neuer eigner Stand zu bilden. Diese Soldaten führten im modernen Style den Krieg, um Sold, wovon ihnen der Name gestiftet wurde, unbekümmert um den Zweck. Die Fürsten fingen an, diese Soldtruppen nun auch im Frieden theils als Leibwacht, theils als Besatzungen in den Festungen beizubehalten. Und damit kam eine sehr wesentliche Veränderung. In den alten Zeiten war das ganze Volk bewaffnet gewesen, im Mittelalter nur noch der Lehnsadel und die Bürger; auch diese traten nun nach und nach die Waffen an den Soldatenstand ab. Damit kam die

Digitized by Google

Macht, die vormals bei dem Volke, dann bei dem Adel und bei den Städten gewesen war, nach und nach an die Fürsten.

Maximilian konnte aber mit seinen Landsknechten noch keine großen Dinge ausrichten. Es fehlte ihm immer am Gelde, um sie zu bezahlen. Er war ein schlechter Finanzier. Man nannte ihn zum Spotte nur immer „Pocco denari," den Geldnothleider. Immer waren seine besten Truhen versetzt bei den Eggenbergen, den Ilsung und Gossenbrod, beim Fuchs von Limbach, beim reichen Schenk von Schweinsberg, bei Carl von Dürrenberg ꝛc. Jorg Gossenprott, Pfleger zu Ehrenberg in Tyrol, schrieb ihm einmal aus Füßen, 6. Juli 1494: „Das alles macht in einer summa 67,650 Gulden rh. Schlueg E. k. Mt. an, solt mir in 14 Tagen werden, wirt pald 10 Wochen und nach etlichem schreiben mir yecz zukommen, so sorg ich, mir werde gar nichtz, got wölle, daß es nit beschech u. s. w. Item so hab ich meine Diener gen Jenif (Genf) geschickt ꝛc. vmb die 2550 Guldin, hab ich ach klain trost auf ꝛc. Item so hab ich E. k. Mt. nachstmals geschriben, wie dye 12,500 Dugaten zu Venedig bezalt sein, auff solh maylendisch gold von nyemant nicht aufspringen hab mügen; es steckt in yederman dye sorg vnd hab yezo zu schaffen, so sy bezalt sein, das ich gelt darauff auffspringen mag ꝛc. Ich schreib yezund hin den Fuggern vnd man (mahne) sy auff das allerhochst, so ich ymer kan vnd mag, E. k. Mt. 10,000 guldin zu Antorff (Antwerpen) zu bezallen ꝛc. Wa mir dan das

Digitized by Google

görczisch vnd jeniffisch gelt nit würdt, so mag E. k. Mt. selbst verstan das ich E. k. Mt. dye andern 10,000 gulden durch werl (Wechsel) gen Antorff nymer machen möchte" u. s. w. u. s. w. Eben so klagt der Hofcontrolor Casius einmal aus Mainz, 13. Mai 1497: „liegen mir die Kaufleute schwerlich ob mit großem Klagen um ihr Geld, wie ich E. Kön. Maj. solches bevor genugsamlich geschrieben habe, das mir zu großem Spott und Schaden erwächst, E. Kön. Maj. unterthäniglich bittend mich gnädigen Bescheid kürzlich wissen zu lassen, damit ich außer diesem spöttlichem Lager kommen mag ꝛc. E. Kön. Maj. wolle gnädiglich verschaffen, daß die Obligation zu Augsburg, damit ich E. Kön. Maj. Hofgesinde aus der Stadt gebracht und ausgeledigt habe, von den geordneten E. Kön. Maj. Räthen ausgerichtet und bezahlt werde, so das noch nicht beschehen ist: sonst muß ich mich von Stund an, sobald ich gemahnt werde, gen Augsburg stellen, wie ich solches bevor E. Kön. Maj. in meinem letzten Schreiben klärlich geschrieben habe, unterthäniglich bitte E. Kön. Maj. Glauben und Ehre zu dem Besten verwahren lassen."

Max war ungemein freigebig, das gerade Gegentheil seines kargen, geizigen Vaters. Schon als Knabe zeigte sich diese Neigung bei ihm. Als sein Vater ihm einst einen Teller mit Obst und einen Beutel voll G[illegible] geschenkt hatte, behielt er das Obst und gab das [illegible] an seine Bedienten. Der Vater seufzte: „Der w[illegible] Streuhütlein werden!" Max aber erwiederte

Digitized by Google

„Ich will nicht ein König des Geldes werden, sondern des Volkes und aller Derer, die Geld besitzen.“

Max liebte nach östreichisch-hausväterlicher Weise das Volk, das sich vor ihm bückte, und stand sich sehr gut mit ihm, namentlich mit den Bürgern in den Reichsstädten und ihren schönen Frauen und Töchtern. Einmal in Italien ward er im Lager vor Padua vor dem welschen Imbiß einer Marketenderin gewarnt; er aber aß Alles rein auf mit den Worten: „Ei was, sie ist eine Augsburgerin, das sind gar fromme Leute!“ Max war bei den Bürgern der Reichsstädte ungemein beliebt, er feierte ihre Feste mit, schoß mit auf ihren Schießen, tanzte mit auf ihren Tänzen. Die Augsburger Chroniken gedenken der prächtigen Tänze, die er und sein nicht minder wie er selbst galanter Sohn Philipp von Burgund bei ihnen gehalten, wie sie namentlich auf dem Frohnhofe, dem Hause des Bischofs, am Vorabend des Johannisfestes, die Veitsfeuer auf über 50 Fuß hohen Holzstößen angezündet, und darum dann mit den Fackeln mit den Geschlechtertöchtern getanzt haben. Am liebsten der Frauen wegen war Max in Augsburg, und König Ludwig XII. von Frankreich nannte ihn im Scherz nur den „Bürgermeister von Augsburg.“ Auch mit den Nürnberger Frauen und Jungfrauen tanzte Max gern; einstmals hat er sich von ihnen entwaffnen und gefangen nehmen lassen, um noch einige Tage länger mit ihnen zu tanzen. Ja es ist bekannt, daß er in Regensburg sogar der Species von Frauen, die „die fahrenden“ in damaliger Zeit genannt wurden, mit kaiserlichen Gnaden hold und ge-

Digitized by Google

wärtig sich bezeigte. Der Magistrat hatte, kaiserlichen Hof und Hofleben kennend, wohlweislich die ganze Gattung Zeit währender Reichsversammlung aus den Stadtmauern verwiesen; sie empfingen den fröhlichen Kaiser klagend in corpore, als er zu dem Thore einritt, um den Ernst der deutschen Reichsgeschäfte in die Hände zu nehmen. Kaiserliche Majestät schmuggelte die Frauen am kaiserlichen Pferdeschwanze ein: er befahl lächelnd der zunächst stehenden Bittstellerin, besagten Schweif zu fassen und der zweiten gebot er, den Rock der ersten zu ergreifen, der dritten, den der zweiten und so weiter. Dergestalt fuhren die verbannten Frauen wieder in Regensburg ein und waren dankbar. Wien mochte Max dagegen nicht leiden. Er konnte es nie vergessen, daß er einst als kaum fünfjähriger Knabe, als die Wiener im Jahre 1462 seinen Vater in seiner Hofburg belagerten, ehe Podiebrad von Böhmen ihn befreite, grausamen Hunger gelitten hatte und kaum durch seinen geliebten Hofschneider Kronberger mit etwas Wildpret erquickt worden war.

Max war ein in seiner östreichisch-hausväterlichen Weise überaus gütiger und leutseliger Herr. Er konnte sogar manche persönliche Beleidigungen übersehen und verzeihen. Seinen adeligen Hofdienern sah er in seiner Gutmüthigkeit viel nach, sie betrogen ihn deshalb gar oft. Einst hatte ihm einer, der ihm sonst gut gedient hatte, mehrere tausend Gulden entfremdet. Der Kaiser fragte ihn, was ein Dieb verdiene, der so und so viel gestohlen habe? Der Befragte erwiederte: „er verdient gehangen zu werden.“ Max klopfte ihn auf die Ach-

Digitized by Google

ſeln und ſagte: „Nicht ſo, wir bedürfen Deines Dienſtes noch länger!“ Gegen die Pfaffheit war Max ſehr devot, wie ſein Ahnherr Rudolf. Niemals ließ Maximilian einen Prieſter vor ſich ſtehen. Gegen Frauen war er ſo galant und artig, daß er ſie niemals, auch die geringſte Frau nicht dutzte. Max war beſcheiden. Einem Poeten, der ihm maaßlos Weihrauch räucherte, ſagte er: „Lieber Geſell, du kennſt wohl mich und andere Fürſten nicht recht!“ Er ſtak voll weiſer, tiefer Sprüche, wie ein morgenländiſcher Chalif. Als er einſtmals genau ſeiner Stammesabkunft nachforſchen laſſen und ein Spötter ihm an eine Wand ſeines Burghofs die Worte geſchrieben hatte:

„Da Adam hackt und Eva ſpann,
Wo war da ein Edelmann?“

ſchrieb er darunter:

„Ich bin ein Mann, wie ander Mann,
Nur daß mir Gott die Ehre gann.“

Den König von Frankreich pflegte er einen König der Eſel zu nennen, weil ſeine Unterhanen alles trügen, was er ihnen aufbürde; den von Spanien einen König der Menſchen, weil ſie ihm nur in billigen Dingen gehorchten; den von England einen König der Engel, denn er gebiete ihnen nichts Unrechtes und ſie gehorchten ihm auch willig und recht — ſich ſelbſt aber nannte er einen König der Könige, denn, ſagte er: „ſie gehorchen uns, wenn es ihnen gefällt.“

Auf ſeine genealogiſche Abkunft und kaiſerliche Hoheit war Max ſehr eiferſüchtig. Er ſandte ſieben Hiſtoriographen aus, um den Urſprung ſeines Hauſes zu entdecken — den glänzendſten, nicht den wahren

Digitized by Google

nächsten auf der kleinen Burg in Helvetien am Vierwaldstätterſee. Wohl ein Dutzend genealogiſche Abſtammungen kamen zum Vorſchein, mehrere — und die unterrichtetſten gingen bis auf Adam zurück. Max wollte durchaus, wie er ſagte, „den Julium Caesarem überpochen und Semper e familia Caroli magni ſein.“ Dieſer Carolus magnus, „der da war der erſte Sonnenſpiegel des Reichs“ mußte durchaus ſein Eltervater ſein. Er führte nächſt dem Wappen von Spanien auch die von Portugal und England, weil ſeine Mutter eine Prinzeſſin von Portugal war, abſtammend aus dem engliſchen Hauſe der Lancaſter. Dieſer Lancaſter wegen führte er auch noch dazu das Wappen von Frankreich. Zu den Wappen von Ungarn und Böhmen nahm er noch das des byzantiniſchen Kaiſerthums, als welches ſei: „getrennt von dem Reich, durch Uebermuth der griechiſchen Kirchen, darumb ſie Gott geſtraffet hat und den heyden unterworffen, ſo aber König Max oder ſeine Nachkommen in kurzer Zeit wieder zu erlangen hoffen;“ er gab vor mit dem Kaiſerſtamme der Paläologen verwandt zu ſein. Auf Münzen nannte er ſich, wie der Großtürke und die Schahs von Perſien und der Großmogul und die Zaaren von Rußland, „den Herrn geſammter Länder des Aufgangs und des Niedergangs“*), auch „den Kö-

*) Unter den Aufgangsländern verſtand er Ungarn, Böhmen, Croatien und Dalmatien; unter den Niedergangsländern die ſpaniſchen Königreiche.

Digitized by Google

nig der gesammten Christenheit und mehrerer Provinzen." *) Er wollte als oberster Heeresfürst gesammter Christenheit, wie einst Friedrich Barbarossa sich an die Spitze einer Kreuzarmee setzen, die Donau hinabziehen, Constantinopel befreien und die Türken nach Asien zurückjagen: dazu hatte ihm Papst Leo X. bereits das geweihte Schwert und Barret verliehen, der Reichstag zu Augsburg, auf dem auch Luther erschien, 1518, bewilligte ihm zu diesem Türkenzuge eine Kopfsteuer. Max ließ sich zum Thronfolger in Schweden wählen und that seine Feinde in diesem Reiche sogar in des Reiches Acht und Aberacht. Polen sollte seine Hoheit anerkennen, den im Thorner Frieden seiner Lehnsoberhoheit unterworfenen deutschen Orden daraus wieder entlassen, ihm die Ufer der Ostsee und der oberen Weichsel wieder zurückgeben.

Max war auch der erste, der den Moscowiter in die europäische Staatenfamilie hereinzog, eine Allianz mit Rußland, einer zeither asiatischen Macht, schloß. Er hat Gesandte, Arkebusirer, Constabler, Büchsenmeister, Waffenschmiede, Bergleute aus den Niederlanden, Tyrol und Steiermark an Iwan Wasilewitsch abgeschickt, den Zertrümmerer des Jochs der Tataren und an seinen Sohn Wasilei, der Smolensk von den Polen

---

**) Der Titel lautete: „Christianitatis ac aliorum regnorum Rex Heresque" XP. AC. A. REG. R. HER. Q.; er nannte sich auch: [illegible] Europae provinciarum Rex et Princeps potent[illegible]

Digitized by Google

zurückeroberte. Der erste Gesandte, den Max sendete, war der reiche Krainerische Freiherr Georg Schnitzenbaumer: er hatte die Weisung ad captandam benevolentiam den Zaar anzureden „als Kaiser und Selbstbeherrscher aller Reussen.“ Der zweite Gesandte aber, der berühmte Augsburger Syndikus Conrad Peutinger, mußte in seiner dem Reichstage von 1514 vorzulegenden Relation das Bedenken einschalten, daß Schnitzenbaumer „mit Ueberschreitung seiner Vollmachten dem Zaar vielleicht etwas zugestanden haben möge: so S. Maj. Gewissen u. d. h. R. Reichs Stilo und Ordnung oder kristenlichen Religion zuwider?“ 1517 und 1526 ging der gelehrte Sigismund von Herberstein als Gesandter nach Rußland, der mit seinem großen Reisewerke, das 1549 in Wien und 1551 in Basel herauskam, das Land erst aufschloß, es dem übrigen Europa nahe brachte. Max und Carl V. trugen sich unaufhörlich mit Bekehrungsversuchen, mit einer Wiedervereinigung der griechischen und der römischen Kirche. Max hatte ein Heirathsproject nach dem andern mit Rußland. Seine Politik war gegen das damals unter Sigismund Jagello, einem der größten Könige seiner Zeit, übermächtige Polen gerichtet, das damals vom baltischen bis zum schwarzen Meere und von Posen und Krakau bis Smolensk herrschte.

Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin blieb Max 12 Jahre lang unvermählt. Die geliebte burgundische Marie hat er Zeit seines ganzen Lebens nicht vergessen können. Er zerfloß beim bloßen Nennen ihres Na-

Digitized by Google

mens in Thränen. Er beſchwor einſt den berühmten Abt Trittheim von Würzburg auf den Knieen, ihm den theuern Schatten nur noch einmal heraufzurufen. Der Abt unternahm die Beſchwörung, verbot aber dem Kaiſer bei ſeinem Heile, die Geſtalt, die er ſehen werde, mit Worten anzuſprechen. Aber Max vermochte dem überfließenden Herzen nicht zu gebieten, er ſprach mit den ſüßeſten Worten die geliebte Geſtalt an und zerſtörte ſo die Beſchwörung. Ein Jahr nach ſeinem Regierungsantritt 1494 vermählte ſich der ſtolze Herr von Oeſtreich, der ſich in den Goldwolken der Carolingiſchen Abſtammung zu wiegen freute, zum zweitenmale mit einer „gar nicht Gebornen", Blanca Maria, der freilich wieder ſehr reichen Tochter des Herzogs Galeazzo Maria Sforza von Mailand, eines Nachkommen jenes erſten Sforza, dem ſein Vater, Kaiſer Friedrich III., einſt die Belehnung über Mailand als einem unehelichen Bauernſohne verweigert hatte. Blanca Maria ward übrigens damals keineswegs als gar nicht geboren angeſehen, denn zu Maxens Zeiten galt noch hinſichtlich des Cerimoniels der heut zu Tage in England befolgte Grundſatz: die Frau erhält den Stand nach dem Manne, ganz abgeſehen von wem ſie ſtammt. Unten beim Capitel „Hofſtaat" folgt aber ein Beiſpiel, wie der öſtreichiſche Adel ſchon unter Max zu der Symphonie präludirte, die nachher den nicht Gebornen vor den Pforten des Adelsparadieſes geſungen und damit ihnen der Eingang verwehrt wurde, mit ſehr wenigen Exceptionen, wie eine in den Tagen der keuſchen Maria Thereſia mit der vom Stallmeiſter des Fürſten Lubomirsky mit der

Digitized by Google

Warſchauer Kaufmannsfrau, Madame Chriſt, erzeugten und vom Fürſten adoptirten famoſen Polin Anna Chriſt gemacht wurde, der Gemahlin des Grafen Nicolaus Eſterhazy, Ahnherrn der noch blühenden Familie Eſterhazy-Totis. Max war übrigens mit Blanca Maria nicht glücklich: die Prinzeſſin war verſchloſſen und bei weitem nicht ſo liebenswürdig wie die erſte Maria von Burgund.

Nach dem Tode ſeiner zweiten Gemahlin Blanca Maria faßte der Kaiſer den wunderlichen Gedanken, Papſt zu werden. In der Correſpondenz Maximilian's mit ſeiner einzigen Tochter Margarethe von Oeſtreich, Statthalterin der Niederlande, die 1839 zu Paris publizirt worden iſt, ſteht ein franzöſiſcher Brief des alten Kaiſers vom 18. Sepbr. 1512, worin er Margarethen meldet, „daß er es nicht für gut befinde, ſich wieder zu vermählen, ja, daß er entſchloſſen ſei, vollkommen enthaltſam zu leben; morgen wolle er den Biſchof von Gurk, ſeinen vielgeliebten Matthäus Lang von Wellenburg, zum Papſt Julius II. abſenden, der das zweitägige Fieber habe und nicht lange mehr leben könne, um ſich von ihm zum Coadjutor machen zu laſſen, dergeſtalt, daß er nach ſeinem Tode das Papſtthum haben könne. Er werde dann Prieſter werden und nachher heilig, ſeine Tochter aber genöthigt ſein, ihn nach ſeinem Tode „zu adoriren", worüber er ſich ſehr „glorifizirt" finden werde. Mit 2 bis 300,000 Ducaten, ſchreibt er, hoffe er bei den Cardinälen die Sache durchzuſetzen." Er unterſchreibt ſich: „euer guter Vater Maximilian,

Digitized by Google

künftiger Papſt.“ Die Sache kam aber nicht zu Stande, wiewohl Max ſchon „ſeine beſten Truhen“, ſeine Kleinodien an die Fugger in Augsburg verpfändet hatte für das nöthige viele Geld, „die dürren Cardinäle damit zu erfriſchen.“ Es blieb bei dem bloßen Gedanken, wie bei ſo vielen anderen Sachen in Marens entwürfereicher Regierung.

Freude, Glanz und Luſt herrſchten an Maximilian's Hofe. Was das Leben verſchönert und erheitert, fand ſich beiſammen. Max ehrte deshalb auch ſehr die Wiſſenſchaften und die Künſte. Aſtrologie trieb er fleißig, wie ſie ſein Vater getrieben hatte. Namentlich aber liebte Max die Hiſtoria, „das edel Fräulein,“ wie Fugger, der Verfaſſer des Spiegels der Ehren des Erzhauſes Oeſtreich ſchreibt, „das unter ihm aus ihrem finſtern Kerker voll Staub und Motten wieder ans Licht des Tages geführt wurde.“ Max ſelbſt diktirte ſeinem Geheimſchreiber Treuzſauerwein die Geſchichte ſeines Vaters und ſeine eigene unter dem allegoriſchen Titel: „der weiß Kunig“, der weiſe König. Auch machte Max den Entwurf zu dem „Theuerdank,“ der auf Abentheuer denkenden Ritter, ein Buch, welches ſeine ritterlichen Thaten und Gefahren enthält und das der Nürnberger Propſt zu S. Sebaldus, Melchior Pfinzing, in deutſchen Verſen ausführte. Nicht weniger als zweiundzwanzig Bücher hat Max über allerlei geſchrieben, die ſich noch auf der Wiener Hofbibliothek befinden. Hier finden ſich auch noch die ſonderbaren Fragen, die er 1508 an den Abt Trittheim geſtellt, als z. B.: „Da die Chriſtenheit nur einen kleinen

Digitized by Google

Theil der Erde begreift, sollte nicht jeder, der einen Gott glaubt, ohne Weiteres in seiner Religion selig werden können?" — „Warum ist die Offenbarung in so vielen Stellen dunkel, widersprechend, sagt, was man nicht wissen will, und nicht, was man so gern wüßte?" — „Wie sollen Hexen über die bösen Geister Macht haben und ein ehrlicher Mann kann von keinem Engel etwas erhalten?" Nach Johannes von Müller's Berichte, der einst Custos der Wiener Hofbibliothek war, liegen dort auch noch die Stoßgebetlein, die Max liebte und die vielen Ritterromane und altdeutschen Liebesgeschichten, womit er sich belustiget hat. Unter Max blühte der poetische Schuster zu Nürnberg Hans Sachs und, ebenfalls zu Nürnberg, der große Maler und Kupferstecher Albrecht Dürer. Dürer'n ehrte Max sehr hoch. Er besuchte ihn einst in seinem Atelier und gebot einem Edelmanne seines Gefolgs, dem Meister die Leiter zu halten. Der Herr weigerte sich dessen. Da sagte Max zu ihm: „Albrecht ist mehr als ein Edelmann. Wißt Ihr nicht, daß ich aus jedem Bauern einen Edelmann machen kann, aber nicht aus jedem Edelmann einen Dürer?" Noch auf seinem letzten Reichstage 1518 ließ Max sich von Dürer malen. Auch der gelehrte Pirkheimer, Patricier und Rathsherr von Nürnberg, war ein Freund des Kaisers. Noch gehörten zu Max Freundeskreise: der berühmte Alterthumsforscher und Patricier von Augsburg, Conrad Peutinger; der gekrönte Poet und Gründer der Donaugesellschaft, Conrad Celtes von Würzburg, der Professor und Bibliothekar zu Wien war; der Ge-

Digitized by Google

ſchichtsſchreiber Johann Cuſpinian von Schweinfurt, Max' beredter Rath, gekrönter Poet, Gründer der Hofbibliothek und des Staatsarchivs und Leibarzt, welcher 1529 als Präſident zu Wien ſtarb; ferner: Rudolf Agricola und Johann Reuchlin, die berühmten Philologen zu Heidelberg; von Kriegsleuten Obriſt Georg von Frundsberg; von Biſchöfen Freiherr Hans von Dalberg zu Worms † 1503, den Wiederbegründer deutſcher Art, deutſcher Wiſſenſchaft und Kunſt und Chriſtoph Stadion zu Augsburg † 1543.

Aber trotz der liebenswürdigen Perſönlichkeit Maximilian's, die in ſeiner Geſchichte das Intereſſanteſte iſt, weit intereſſanter, als Alles, was er gethan hat, war er doch weder im Felde noch im Rathe an ſeinem Platze. Die Thaten eines Ritters, eines Jägers, eines Athleten, eines Mäcenas und Kunſtfreundes ſind noch lange keine Kaiſerthaten. Max war ein genialiſcher Menſch, raſtlos beſchäftigt, immer mit neuen Entwürfen umgehend, aber er war kein großer Regentencharakter. Es fehlte ihm in allen ſeinen Gedanken, Plänen und Ausführungen an der Kraft und Größe, an der feſten, ſtraffen Haltung, an dem conſequenten, nachhaltigen Nachdruck. Er war mehr Ritter als Kaiſer. Von dem Vater war außer dem gutem Humor beſonders der ins Vereinzelte, Kleine, Unbedeutende ſich zerſplitternde Sinn auf ihn übergegangeu. Es gelang ihm in keiner Weiſe, den Julium Caesarem zu überpochen, er ſelber ward wiederholt untergepocht. Er hat, wie ſein Vater, nichts Großes ausgerichtet. Er hat die Kirchenreformation,

Digitized by Google

den Hauptpunkt, um den ſich alle Gedankenbewegung der damaligen Welt drehte, nicht in die Hände genommen. Er hat gegen den damaligen Hauptfeind der Chriſtenheit, die Türken, auch nicht das geringſte Bedeutende zu Stande gebracht. Unter ihm ging Italien an Frankreich verloren; ſchon 1494, im zweiten Jahre ſeiner Regierung, machte Carl VIII. ſeinen großen Eroberungszug in dieſes Land; als Max ſtarb, waren Mailand und Genua in franzöſiſchen Händen. Unter Max löſte ſich die Schweiz, dies wichtige Bollwerk im Süden, indem ſie das Reichskammergericht nicht anerkannte, von dem deutſchen Reichskörper völlig ab; die Schweizer kamen von nun an immer mehr unter den Einfluß Frankreichs, die Schweiz wurde die große Soldtruppenlieferantin Frankreichs für ſeine Vertheidigungskriege gegen die drohende Uebermacht des mit ſo vielen zuſammengeheiratheten Königreichen hoch emporgeſtiegenen Hauſes Habsburg und ſpäter unter Ludwig XIII. und Ludwig XIV. für ſeine Eroberungskriege auf Koſten des deutſchen Reichs. Weder bei ſeinen Landsleuten, den Deutſchen, noch auch bei den Ausländern, in ſeinen Franzoſen-, Schweizer- und Venetianer-Kriegen hat Max ſich eigentlich in Reſpekt zu ſetzen verſtanden. Er war gar oft ein Ritter von der traurigen Geſtalt, ward verlacht und verſpottet. Machiavelli, der größte politiſche Kopf ſeiner Zeit und einer der größten aller Zeiten, ſagt von ihm: „Max glaubt Alles ſelbſtſtändig zu thun, und er läßt ſich doch vom erſten beſten Eindruck beſtimmen; er hat einen reichen Vorrath von Entwürfen,

Digitized by Google

aber wenn sie ausgeführt werden sollen, geräth ihm doch Alles anders, als es in seinem Willen gelegen." Sogar sein Hofnarr, Kunz von der Rosen, zog Maxen auf, wegen der seltsamen und abentheuerlichen Einfälle, die er gar öfters hatte. Er sagte ihm einst, als er mit ihm Karte spielte: „Siehst du, Max, für einen solchen Kartenkönig halten dich deine Fürsten!" In sehr vielen Dingen folgte Max nicht dem klügsten Rath, denn er folgte immer seinem eignen. Sein Hofkanzler, Cyprian Särentheiner (Sernteiner) von Nordheim, aus einem alten Tyroler Geschlechte, ein Mann von gesundem Urtheil, makelloser Treue und so einfach, daß er zum Abschluß des Vertrags von Blois 1505 mit Frankreich von Inspruck bis dahin Tag und Nacht Post ritt, sein einziges seidnes Kleid hinter sich auf dem Pferde führend, dieser Kanzler schrieb aus Duisburg Januar 1509 an Paul von Lichtenstein: „Ir kennt seine Maytt. paß (besser) denn ich und daß Ir Maytt alle Dinge selbst angeben, durchsehen und korrigiren will — es muß alles bey und von kuniglichen Maytt erledigt werden — Ir Maytt feyert nit und kan nit still ligen, darum unser eins desto weniger ausrichten mag."

Max war der letzte Ritter, mit dem das Mittelalter zu Grabe ging. Max machte dem berüchtigten Faustrechte der Ritter ein Ende. Es geschah dies auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1495. Hier ward der berühmte allgemeine Landfrieden publizirt, mit und durch den eine ganz neue Zeit anhebt. Dem Gesetze nach sollte von nun an alle und jede Selbsthülfe,

Digitized by Google

Wegelagerei und Stegreifreiterei im Reiche aufhören. Das Gesetz war aber leichter gegeben, als es ausgeführt werden konnte. Es dauerte noch gar lange, daß die Landstraßen unsicher waren und man nicht reisen konnte, ohne Reiter oder bewaffnete Schützen auf Wagen von einer Stadt zur anderen mitzunehmen. So ist aus der Lebensbeschreibung des berühmten Diplomaten nach Moskau, Sigismund von Herberstein, zu ersehen, daß er wiederholt, z. B. als er einmal 1516, von einer Missionsreise aus Dänemark kommend, von Hamburg über Nürnberg und Augsburg ins Tyrol zu Kaiser Max ritt, und wieder 1518, als er aus Rußland mit einem Abgeordneten des Zaaren von Wien nach Inspruck ritt — als eine besondere Merkwürdigkeit und ein ganz ungewöhnliches Glück es anschlägt, daß er unangefallen die Reise ausführen konnte. Die Absicht des Landfriedens ging besonders dahin: zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen den Reichsständen sollten nicht mehr die Waffen gebraucht werden, sondern das Reichskammergericht sollte in Frieden nach den Gesetzen entscheiden. Das Reich trat also in eine einige, allgemeine Conföderation über, statt daß früher, um den Frieden zu wahren, eine Menge einzelner Particular- und Provinzial-Conföderationen der Fürsten und des Adels auf der einen, der Städte auf des anderen Seite bestanden hatten. Diese Particular- und Provinzial-Conföderationen sollten nun abgethan sein. Das allgemeine Conföderationsgericht, das Reichskammergericht, sollte die gegen sich widerspenstigen Reichsglieder in des Kaisers Namen mit der Reichsacht belegen dürfen. Der

Digitized by Google

Kaiſer ernannte zu dieſem Gerichte den Vorſitzenden, den Kammerrichter; die 50 Beiſitzer wurden von den Reichsſtänden präſentirt. Am 3. November 1495 ſchon hielt das Reichskammergericht ſeine erſte Sitzung auf dem Großbraunfels zu Frankfurt unter dem Vorſitz des kaiſerlichen Oberhofmeiſters und Geheimen-Raths-Directors Grafen Eitelfried von Zollern, welchem Max, als dem erſten Kammerrichter, den Scepter als Richterſtab überreichte. Erſt war das Kammergericht wandernd, es folgte Max auch in die Niederlande nach. 1527 aber wurde es ſtehend zu Speier, 1693 in den franzöſiſchen Kriegen unter Ludwig XIV. ward es bekanntlich vom Rhein weg weiter ins Innere von Deutſchland hinein, nach Wetzlar in Weſtphalen verlegt. Ein zweites Reichsgericht, der Reichshofrath, nahm ſeinen Sitz zu Wien in der Hauptſtadt von Oeſtreich und der ſpäter ſtehenden Reſidenz der Kaiſer vom Hauſe Oeſtreich.

Dieſe Gerichts- und Geſetzesherrſchaft, die ſo durch Max anſtatt des alten Waffenrechts eingeführt wurde, erſchien aber den Reichsſtänden, ſowohl den mächtigeren, als der großen Zahl der kleinen, reichsunmittelbaren Reichsritter, als eine unrühmliche, drückende Sache. Sie wollten Ritter nach wie vor bleiben und wehrten ſich lange dagegen. Denn die neuen Richter, die Reichskammergerichtsräthe waren nicht mehr, wie früher die Gleichen derer, die gerichtet wurden. Es waren zum Theil Juriſten, Doctoren, die Ritter nannten ſie Schreiber. Dieſe Schreiber wurden beſoldet und die Ritter ſträubten ſich namentlich, die Juſtiz zu bezahlen. Weil die

Digitized by Google

Justiz bezahlt wurde, ward sie so weitschweifig, die Prozesse wurden nicht mehr mündlich geführt, nicht mehr öffentlich, es kam die endlose, weitschweifige, geheime schriftliche Prozeßverhandlung auf. In Göthe's Götz von Berlichingen ist der Antagonismus der alten Ritter vom Schwert und von der Lanze gegen die neuen Ritter von der Feder und von den Acten mit Meisterzügen geschildert. Erst Sickingen's Fall brachte die Reichsritterschaft zum Gehorsam. Zu dem Jammer der heimlichen und bezahlten Schreiberjustiz gesellte sich der allerdings noch bedeutendere Jammer, daß es dem Gerichte durchaus an Macht gebrach, gegen die mächtigeren Reichsfürsten seine Aussprüche geltend zu machen. Diese mächtigeren Reichsfürsten gehorchten gar nicht. Sie fingen vielmehr jetzt erst recht systematisch an, durch die dem Reichskammergericht nachgeahmten Territorialhofgerichte in ihren Ländern Reichsstädte, die in ihren Territorien lagen, zu Landstädten und eingesessene Grafen und Herren, die früher sich reichsunmittelbar behauptet hatten, zu Vasallen zu machen. Sie setzten gegen diese Städte und Herren die Landeshoheit durch. Ja sie behaupteten die Selbsthülfe auch noch ferner gegen den Kaiser; der Schmalkaldische Krieg brachte sie zwar auf den Punkt, unterdrückt zu werden, aber Kurfürst Moritzens Zug gegen Carl V. machte von Neuem die Fürstenmacht factisch triumphiren, bis der Westphälische Frieden diese Macht auch gesetzlich feststellte.

Unter Max fing das neue büreaukratische Element sich schon sehr geltend zu machen an. Der Juristenstand wurde jetzt wie der Soldatenstand ein eigner und höchst einflußreicher Stand. Das Schreiberwesen drängte sich

Digitized by Google

von nun an überall ein; man legte jetzt Alles nach dem römiſchen Rechte aus, nach dem römiſchen Rechte, das in einer den Unſtudirten unverſtändlichen Sprache abgefaßt war. Die Widerſprüche dieſes römiſchen Rechts mit den alten Volksrechten benutzte man, um die Fürſtenmacht recht hoch zu heben. Die Rabuliſterei der Juriſten wurde ein furchtbarer Hebel in der Hand der Fürſten: man trieb bald Handel mit dem Rechte, wie zeither die Pfaffen Handel mit dem Ablaß getrieben hatten. Schon damals ſchrieb der Italiener Patricius: „Die deutſchen Juriſten drehen und wenden Alles nach ihrem Willen. Es iſt ihr größter Stolz, ihre Orakelſtimmen bei den Reichstagen als die Räthe der Fürſten abzugeben. Aus Eigennutz nähren ſie die Zänkereien und prahlen mit ganz neuen Künſten, ihren Fürſten die Souverainetät zu erſtreiten.“

Von Max rührt auch die Kreiseintheilung Deutſchlands her. Sie erfolgte im Jahre 1512 auf dem Reichstage zu Cöln. Max machte 10 Reichskreiſe. Dieſe Kreiſe waren:

1) Der ſchwäbiſche Kreis. Er umfaßte Würtemberg, Baden und Elſaß, alles Land bis zum Lech, zwiſchen Neckar und Bodenſee. Ausgenommen aber waren die vorderöſtreichiſchen Länder im Elſaßund in Schwaben, die zu dem öſtreichiſchen Reichskreiſe gerechnet wurden.

2) Der baieriſche Kreis: alles Land vom Lech bis nach Oeſtreich und Böhmen und vom Stifte Salzburg bis an die Gebiete von Nürnberg, Bamberg, Anſpach und Baireuth.

3) Der öſtreichiſche Kreis: ſämmtliche alt-

Digitized by Google

östreichische Länder umfassend, sowohl Vorderöstreich im Elsaß und in Schwaben, als Tyrol und Inneröstreich.

4) Der fränkische Kreis: vom Hennebergischen, dieses mit einbegreifend, bis an die Gebiete von Nürnberg, Bamberg, Anspach und Baireuth, diese ebenfalls mit einbegreifend, und von den Grenzen des Voigtlandes bis nach dem ebenfalls noch zum Kreise gehörigen Stifte Würzburg.

5) Der obersächsische Kreis: die kur- und herzoglich-sächsischen Länder, Thüringen, Meißen, dazu Anhalt und Kur-Brandenburg und Pommern.

6) Der niedersächsische Kreis: die sämmtlichen braunschweigischen Länder, das Stift Magdeburg, die Herzogthümer Mecklenburg und Holstein.

7) Der westphälische Kreis: alles Land von der Weser bis zum Rhein, die westphälischen Stifter namentlich und die Herzogthümer Berg, Nassau und Oldenburg, dazu über dem Rhein die Herzogthümer Jülich, Cleve und Geldern, die Stifter Lüttich und Utrecht; 1548 unter Carl V. wurden Geldern und Utrecht vom westphälischen Kreise aber wieder abgetrennt und zu den niederländischen Provinzen geschlagen.

8) Der kurrheinische Kreis: das Erzstift Cöln mit dem Herzogthum Westphalen, das Erzstift Mainz mit dem Eichsfelde in Thüringen, das Erzstift Trier und endlich die Kur-Pfalz mit Heidelberg.

9) Der oberrheinische Kreis: diesseits des Rheins die Wetterau, ganz Hessen, die Stifter Hersfeld und Fulda; jenseits des Rheins die Länder der pfälzischen Nebenlinien, Simmern und Zweibrücken,

Digitized by Google

die Stifter Worms und Speier, Straßburg und Lothringen. Endlich

10) Der burgundiſche Kreis: die neuerworbenen Niederlande Oeſtreichs, ſeit 1548 mit Zufügung Gelderns und Utrechts, 17 Provinzen.

Ausgeſchloſſen und nicht mehr zum deutſchen Reiche gerechnet wurden: 1) die Schweiz; 2) das damals an die Jagellonen abgekommene Böhmen, obſchon es in der goldnen Bulle als Kurfürſtenthum angeführt war, mit Mähren, Schleſien und der Lauſitz, und 3) die ſeit dem Thorner Frieden von 1466 unter die Hoheit Polens gekommenen preußiſchen Deutſch-Ordenslande an der Oſtſee und Weichſel. Böhmen hatte ſeit 1462, ſeit den Tagen Podiebrad's, die deutſchen Reichsverſammlungen nicht mehr beſchickt; auch als Oeſtreich 1526 in Böhmen zur Succeſſion kam, blieb es faſt noch zwei Jahrhunderte außerhalb dem Nexus mit dem deutſchen Reichskörper; erſt 1708 ward Böhmen wieder in das kurfürſtliche Wahlcollegium eingeführt.

Dieſe Kreiseintheilung Deutſchlands verſchaffte dem Reiche aber nur eine äußerliche Einheit und dieſe äußerliche Einheit war unkräftig und locker. Was Deutſchland zu Zeiten Maximilian's bedurft hätte, war die Wiederherſtellung der alten Reichsgewalt, die Gründung einer centralen Macht zur Herſtellung einer feſten inneren Einheit. Ein Verſuch dazu ward ſchon in den letzten Jahren Friedrich's III. und in den erſten Maximilian's gemacht. Er ging von dem höchſten geiſtlichen Würdenträger Germaniens aus, von dem Kurfürſt-Primas von Mainz, Berthold, aus

Digitized by Google

dem gräflichen Hause Henneberg. Geboren 1422, trat er früh, nachdem er die geistlichen Studien beendet, als Kanzler in die Dienste Kaiser Friedrich's III. und erwarb sich in diesem Berufe eine vollendete Kenntniß der Angelegenheiten des Reichs. Er war also der rechte Mann, um die politische Reform desselben zu machen. 1484 erhielt er den erzbischöflichen Stuhl von Mainz. Seitdem war alle Thätigkeit des ausgezeichneten Mannes auf Durchführung seines ihm vorschwebenden Plans gerichtet. Er verschaffte zuerst den Städten, in denen er, wie sein jüngerer Zeitgenoß Machiavelli, den Schwerpunkt der Macht Deutschlands erkannte, einen bedeutenden regelmäßigen Antheil an den Reichstagen, er brachte in Vorschlag, daß diese Tage alljährlich abgehalten, und daß alle wichtige Geschäfte hier vorgelegt werden sollten. Zur Bezahlung eines stehenden vom Reichstage abhängigen Heeres setzte er die Einrichtung einer allgemeinen Reichssteuer durch. Er endlich war es auch, der hauptsächlich die Einsetzung des Reichskammergerichts zu Wege brachte. Es schwebte ihm also der Gedanke vor, eine Vertretung des Reichs in einem beständigen Reichsrath zu gründen, die dem heutigen englischen Parlament ähnlich gekommen sein würde. Die ständische Gewalt hätte sich in zwei einander controlirende Körper getheilt, in ein Oberhaus, in dem die Fürsten, und in ein Haus der Gemeinen, in welchem der niedere Adel und die Städte gesessen haben würden. Der Reichssteuer lag der Gedanke zu Grunde, daß die hohe Aristokratie in den Bauern wohl noch Grundholden,

Digitized by Google

aber keine Unterthanen mehr besitzen dürfe, denn vermöge der Auflage sprach das Reich Herrenrechte über alle Einsassen aus. Von allen Ständen ohne Ausnahme, von Priestern wie von Laien, von Hohen und Niedern, von Fürsten und Frohnern sollte dieselbe geleistet werden. Wäre dieser Gedanke festgehalten worden, so hätte man die späteren, so verderblichen Bauernaufstände in ihren frühsten Keimen unterdrückt. Auch würde die neue Verfassung, wenn sie Wurzeln geschlagen hätte, die Kirchenspaltung verhindert, sie würde eine nationale Reformation der deutschen Kirchengebrechen herbeigeführt haben. Eine compacte deutsche Staatseinheit hätte dem Papste die Spitze geboten, er hätte dem gefaßten Beschlusse seine Anerkennung eben so wohl nicht versagt, wie einst den gefaßten Beschlüssen des Baseler Concils, die die berüchtigten Wiener Concordate wieder umgestürzt hatten.

Von Seiten der Reichsfürsten ward damals Berthold's Plänen noch kein Widerstand entgegengesetzt, die Städte, die die Geldmacht vertraten, und die Bauern, deren Kraft damals auch noch nicht gebrochen war, standen geradehin auf seiner Seite. Aber der Kaiser Maximilian war es, der auf alle Weise die Entwürfe Berthold's durchkreuzte und dem Zustandekommen der neuen Verfassung in den Weg trat. Ihm war es nur um die Heirathspolitik zu thun, die damals beide Häuser Habsburg und Valois in Frankreich unausgesetzt und fast ausschließlich beschäftigte. Der Vorzug, den Maria von Burgund Max vor dem Dauphin, nachmaligem König Carl VIII. gegeben hatte, die habsburgische Er-

Digitized by Google

heirathung der Niederlande, 1477, war das Signal zu den lebhaftesten Anstrengungen im Felde dieser Politik gewesen. Carl VIII., der 1483 König ward, verlobte sich mit Margarethe, Tochter von Max, um die aufkeimende Feindschaft beider Häuser zu dämpfen; er vollzog die Heirath aber nicht, sondern ließ 1491, als Max nach Maria's Tode eine zweite Gemahlin in Anna, der Erbtochter von Bretagne, heirathen und damit auf den Nacken Frankreichs im Norden des Königreichs sich setzen wollte, wie er ihm in den Niederlanden in der Flanke bereits saß, unterwegs diese Braut ihm wegnehmen und vermählte sich mit ihr; die Tochter des Kaisers, die schon in Frankreich war, schickte er ihm zurück. Die durch diese Vorgänge gesteigerte Eifersucht beider Häuser zu beschwichtigen, sollte Claudia, die Tochter des Nachfolgers Carl's VIII., Ludwig's XII., welcher Anna von Bretagne, um dies Land bei Frankreich zu erhalten, als Wittwe geheirathet hatte, dem Enkel von Max, Carl V., vermählt werden, 1514. Als aber das Jahr darauf Ludwig XII. starb, nahm wieder dessen Nachfolger Franz I. diese Carl verlobte Braut Claudia weg und verlobte sich mit ihr, um sein Recht an die Bretagne und an das Königreich zu stärken. Während Valois so eine compacte Macht innerhalb der Grenzen Frankreichs durch die Heirathen sich schuf, trachtete Habsburg darnach, nur so viele Kronen als möglich von außen an sich heranzuziehen. Max, der große Heirathsvater, stiftete, daß sein Sohn Philipp die spanische Monarchie durch die Heirath Juaña's 1496 erheirathete und 1515, in demselben Jahre, wo Franz von Frank-

Digitized by Google

reich die Braut Carl's V. wegnahm, daß dessen Bruder Ferdinand die Kronen Ungarn und Böhmen künftig erheirathen konnte; ja dazu sollte nach dem Wiener Vertrage 1515 auch künftig Polen noch kommen. So war es Max um Nichts, als um die alte Politik, „Vergrößerung der östreichischen Hausmacht" zu thun, um Steigerung derselben durch glückliche Heirathen zur Weltmacht. Er that so, wie sein Ahn Rudolf, der erste Kaiser vom Hause Habsburg, gethan hatte. Die neue Verfassung würde Max die Hände gebunden haben, er würde, wenn er sie gut hieß, auf jede Vergrößerung seiner Hausmacht mit Hülfe des Reichs verzichten haben müssen. Die Idee, mit einer neuen deutschen Verfassung an der Spitze des mächtigsten, geordnetsten, freisten Staats in Europa zu stehen, kam nicht in seine östreichisch-hausväterliche Seele. Und doch wäre das Opfer so klein gegen den Preis gewesen. Und doch würde die erbliche Thronfolge einem Kaiser, der sich selbst beschränkte, nicht verweigert worden sein.

Berthold starb schon 1504. Er war der letzte große Primas im Sinne des deutschen Reichs. Seine Nachfolger, namentlich der dritte, Albrecht von Brandenburg, der unter der Reformation lebte, dachte nicht daran, das Reich wieder aufbauen zu wollen, im blinden Dienste des Papstes half er dasselbe zerstören.

Die bei weitem wichtigste Weltbegebenheit, die noch unter Maximilian's Regierung fiel, war der Beginn der Reformation. Der Kaiser überlebte den An-

Digitized by Google

ſchlag der 95 Theſes Luther's an die Wittenberger Schloßkirche etwas über ein Jahr noch. Seine letzte Regierungshandlung war der Reichstag zu Augsburg, derſelbe Reichstag, wo Luther ſich vor dem Cardinallegaten Cajetan ſtellte. Der alte kranke Kaiſer, der ſchon zu den Faſtnachtsfeierlichkeiten nach Augsburg gekommen war, eröffnete dieſen Reichstag am 1. Auguſt 1518. Er wollte auf demſelben die Wahl ſeines Enkels, des ſpäteren Carl V., zum römiſchen König betreiben; er hatte vor, die Krone niederzulegen und da ihm die Aerzte Hoffnung gemacht hatten, daß er unter dem ſchönen Himmel Neapels wieder geſund werden könne, hier ſein Leben zu beſchließen. Die Wahl kam aber nicht zu Stande, auch der angeregte Türkenzug nicht. Im Gegentheil verlautete es auf dem Reichstag von Seiten der Stände, „der Türke, der am Meiſten zu fürchten ſei, ſei in Italien aufzuſuchen.“ Alles klagte über den römiſchen Ablaß gegen Mar. Dieſer hielt wohl auch dafür, durch Luther könne der Papſt mit ſeinen maaßloſen Forderungen etwas gedemüthiget werden. Er äußerte zu dem Kurfürſten von Sachſen, Friedrich dem Weiſen: „dieſen Mönch müſſe man aufſparen, man möchte ſeiner einmal bedürfen“ — und zu dem ſächſiſchen Rathe Pfeffinger: „Was macht Euer Mönch? Wahrlich, ſeine Positiones ſind nicht zu verachten. Er wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen.“ Den Ernſt der Sache aber in's Gemüth zu nehmen, dazu war Max nicht der Mann. Er ſtarb, ohne zu ahnen, welche große Zukunft hereintage.

Digitized by Google

Max ritt im October schon von Augsburg mit einer Vorahnung seines nahen Todes hinweg. Als er zur Rennsäule im Lechfelde kam, wandte er sich gegen die Stadt, schlug ein Kreuz und sagte: „Nun, gesegne dich Gott, du liebes Augsburg, haben wohl manchen guten Muth in dir gehabt; nun werden wir dich nimmer wieder sehen!" Er ritt über Füßen in sein Land Tyrol, vorerst nach Ehrenberg, um sich hier an der Falkenbeize zu ergötzen. Von da zog er nach Innspruck. Er führte eine verschlossene Lade mit sich, die er sich schon vor drei Jahren hatte machen lassen, darin war sein Sarg aufbewahrt sammt allem Todtengeräth. In Innspruck wollten die Bürger seine Wagen und Pferde nicht unter Dach nehmen, weil durch Untreue seiner Hofdiener noch Schulden bei ihnen ausstanden, sie ließen sie über Nacht auf offener Straße stehen. Max erfuhr dieß am Morgen, ärgerte sich und erkrankte am Fieber. Dennoch setzte er sich in der Januarkälte auf den Inn, um nach Oberöstreich zu gehen, nach Wien. Unterwegs zu Wels ereilte ihn der Tod am 12. Januar 1519, in seinem 60sten Jahre.

2. Die Familie des Kaisers Max.

Max hinterließ von seiner ersten Gemahlin Maria von Burgund einen einzigen Prinzen und eine einzige Prinzessin.

Die Prinzessin, Margarethe, war die, die in der Wiege 1483 schon bestimmt war, durch Heirath mit Carl VIII. von Frankreich die Eifersucht der

Digitized by Google

Häuser Habsburg und Valois zu versöhnen; als Carl VIII. aber Anna von Bretagne heirathete, ward Margarethe 1497, 17jährig, an den Infanten Juan, den Sohn Ferdinand's des Catholischen vermählt, der noch in demselben Jahre starb. Sie heirathete sodann im Jahre 1501 den Herzog Philibert II. von Savoyen, der 1504 starb. Margarethe wollte hierauf, weil beide Ehen unglücklich gewesen, sich nicht wieder vermählen. Die merkwürdige Correspondenz Margarethens mit Max und Marens mit Heinrich VII. von England, der der dritte Convenienzgemahl sein sollte, folgt unten bei der Diplomatie. Margarethe begab sich nach den Niederlanden, wo sie die Erziehung ihres Neffen Carl's V. übernahm. 1506, nach dem Tode ihres Bruders Philipp, ward sie Statthalterin der Niederlande und starb 1530, 50 Jahre alt.

Marens einziger Sohn von Maria von Burgund, der vor ihm starb, war Philipp, der Schöne, oder Philipp von Oestreich genannt; nach den Berichten jener Zeit allerdings ein wunderschöner blonder Herr, aber sehr leichtblütig und sehr leichtfertig. Er wurde 1496, 18jährig, mit der Erbin der spanischen Monarchie vermählt, mit der 17jährigen, eifersüchtigen und nachher schwermüthigen Infantin Juana, der Tochter Ferdinand's des Catholischen und Isabellens. Aus den Denkwürdigkeiten des nachherigen Kurfürsten Friedrich's II. von der Pfalz, die sein Secretair Thomas von Lüttich beschrieben und neuerlich Eduard von Bülow wieder herausgegeben hat, ergiebt sich, daß der heiße junge Philipp mit dem heißen

Digitized by Google

jungen Pfälzer in Barcellona jene nächtlichen Harun-al-Raſchid-Umgänge incognito hielt, um die heißen Spanierinnen kennen zu lernen. Es waren Umgänge, wie ſie ſpäter auch Joſeph II. wieder in Wien anfing und die nach Gentz' Briefen an Rahel auch Metternich in Prag hielt, als ſich die großen Wetterſchläge gegen Napoleon im Jahre 1813 vorbereiteten. Philipp der Schöne ſtarb ſchon nach 10jähriger Ehe 1506, 28 Jahre alt, zu Burgos, von ſeiner eignen eiferſüchtigen Gemahlin vergiftet.

Er hinterließ zwei Prinzen, die die beiden Hauptbranchen der Habsburgiſchen Dynaſtie geſtiftet haben, die Zweige Spanien und Oeſtreich. Es waren die beiden Kaiſer Carl V. und Ferdinand I. Außerdem hinterließ Philipp vier Prinzeſſinnen. Von dieſen ward Eleonore in erſter Ehe vermählt 1519, 21jährig, mit dem 50jährigen Emanuel, König von Portugal, dann in zweiter Ehe 1530, wieder um die beiden Häuſer Valois und Habsburg zu verſöhnen, mit Franz I., König von Frankreich. Eleonore ging, nachdem ſie 1547 wieder Wittwe geworden, 1556 mit ihrem Bruder, Kaiſer Carl, nach Spanien und ſtarb 1558 in Spanien noch vor dem Bruder. Ehe ſie die erſte dieſer beiden Convenienzheirathen mit dem alten, häßlichen König von Portugal ſchließen mußte, hatte der eben erwähnte ſchöne, heiße, junge Pfalzgraf Friedrich mit ihr ein zartes Liebesverhältniß, das aber der ſtolze Carl, ihr Bruder, brusque trennte. Noch nach dem Tode aber des Königs von Portugal, 1521, machte ſich Friedrich ſanguiniſche Hoffnungen

Digitized by Google

auf die Hand der Fürstin, er mußte sich endlich 1532 mit einer Nichte von ihr vermählen, der Tochter ihrer an den vertriebenen Dänenkönig verheirathet gewesenen Schwester Isabella. Die zweite Prinzessin Philipp's, eben diese Isabella, vermählte sich 1515, 14jährig, mit Christian II., dem Bösen, König von Dänemark, der 1523 das Reich verlor; sie starb schon 1525. Die dritte Prinzessin Maria heirathete 1521, 16jährig, Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, den letzten Jagellonen, der 1526 bei Mohacz in der Türkenschlacht fiel; Maria ward dann nach Margarethen's Tode 1530 Statthalterin der Niederlande, ging 1556 mit ihrem Bruder nach Spanien und starb 1558 in Spanien in einem Kloster, einen Monat nach ihrem Bruder. Diese Königin von Ungarn Maria war die Lieblingsschwester Carl's V. und die einzige in des Kaisers Familie, die Luther'n und der Reformation geneigt war. de Thou sagt von ihr, sie sei eine Frau von alter, strenger Sitte und von einer ihr Geschlecht übertreffenden Herzhaftigkeit gewesen, die strengste Rächerin der Unkeuschheit ihr ganzes Leben hindurch. „Die Unsrigen," sagt er, „haben sie allerdings aus Verdruß über die Einfälle, die während ihrer Statthalterschaft in den Niederlanden sehr häufig nach Frankreich geschahen, in allerhand beißenden Witzen und nach soldatischem Muthwillen abgefaßten Liedern eines Verhältnisses zu dem Herrn von Barbençon (ersten Reichsfürsten von Aremberg) beschuldigt, eines noch schönen Mannes, bei dem aber Tapferkeit und Treue weit mehr als seine Schönheit galten — sie aber hat einen solchen Abscheu

vor einem dergleichen verbrecherischen Umgang gehabt, daß sie sich niemals hat wollen vom Kaiser erbitten lassen, einem jungen Manne aus dem ersten Adel, der ihrem Bruder sehr lieb war, die Schuld zu vergeben, eine ihrer Hoffräulein unglücklich gemacht zu haben; sie hat ihm öffentlich gedroht, sofort ihn hinrichten zu lassen, wenn sie ihn auch nur in ihres Bruders Hofstaat wieder antreffen sollte." Endlich die vierte Tochter Philipp's des Schönen war Catharina; sie war 1507 nach des Vaters Tode geboren, heirathete 1525 Johann III., König von Portugal, ward Wittwe 1557 und starb ebenfalls in Spanien erst 1578. Sie war die Prinzessin, die 1520 vor seiner Kaiserwahl Carl V. Kurfürst Friedrich dem Weisen für seinen Neffen Johann Friedrich den Großmüthigen, den nachmaligen Aechter, bestimmte; die Heirath wurde durch Carl's Bruder Ferdinand und den Gesandten Hannaert eifrig betrieben, scheiterte am zunehmenden Vorherrschen der lutherischen Lehre in Sachsen, ward aber noch ganz zuletzt durch den Staatsrath von Breda bei dem Kaiser unterstützt. Diese Heirath hätte vielleicht den blutigen Conflikt der beiderseitigen Religionsverwandten verhindert. Merkwürdig: gerade diese Heirath, die patriotischste für Deutschland, schloß Oestreich nicht.

Der galante, lebensfreudige Max hatte einen ansehnlichen Kreis natürlicher Kinder, Söhne und Töchter. Mit Bestimmtheit kennt man vier Söhne und fünf Töchter. Unter den vier Söhnen waren drei sehr unbedeutende Geistliche, aber der vierte einer der

Digitized by Google

bedeutendſten ſeiner Zeit. Die drei unberühmten waren: Georg, Erzbiſchof von Valencia, früher 1525—1539 Biſchof von Trident und 1544—1557 Biſchof von Lüttich — ferner Leopold, Propſt zu Cordova — und Maximilian von Amberg. Georg, Erzbiſchof von Valencia iſt nur dadurch merkwürdig, daß er zuerſt den Namen „ab Austria“ geführt hat, den nachher mehrere weit berühmtere Deſcendenten aus heimlichen Liebesfreuden der Herren vom Hauſe Habsburg erhielten, wie namentlich der Sohn Carl's V., Don Juan d'Austria, der die Türken in der Seeſchlacht bei Lepanto beſiegte, und ein anderer Don Juan d'Austria, Sohn König Philipp's IV. von Spanien, welcher ebenfalls als ruhmwürdiger Feldherr 1679 ſtarb.

Der berühmteſte natürliche Sohn des Kaiſer Max war der Augsburger Matthäus Lang von Wellenburg, der Sohn der ſchönen Patricierfrau Margaretha Lang, gebornen Sulzer. Der Kaiſer adelte ihn und verſchaffte ihm das Bisthum Gurk; er ward ſein Liebling und vertrauteſter Miniſter. 1508 ging Lang nach Cambray und trat für Max zur Ligue gegen Venedig. 1510 ſchickte ihn der Kaiſer nach Frankreich zu Ludwig XII., mit dem er in Bündniß gegen Pabſt Julius II. und die heilige Ligue trat. 1511 und 1512 ward er nach Italien verſchickt und es gelang ihm, den Papſt wieder mit dem Kaiſer auszuſöhnen. 1515 endlich ſicherte er auf der großen Wiener Zuſammenkunft mit den beiden Königen von Ungarn-Böhmen und Polen den Anfall der erſten bei-

Digitized by Google

den dieſer Kronen durch den bekannten Erbvertrag. Als die Reformation ausbrach, ward er einer der abgeſagteſten Feinde derſelben. 1519 ward er Erzbiſchof von Salzburg, der Papſt verlieh ihm den Cardinalshut. Lang war ein ungemein beredter und gewandter Mann und ſeine Zeitgenoſſen rühmen ihm nach, daß er in alle Sättel gerecht geweſen ſei, ſich aus Nichts ſo leicht Gewiſſen gemacht habe. „Was Conſcientien?!" war ſeine gewöhnliche Antwort, wenn man ihm ſolche unbequeme Bedenklichkeiten machen wollte. An Pracht übertraf er alle Cardinäle und Erzbiſchöfe ſeiner Zeit und machte damit der olympiſch-habsburgiſchen Abſtammung Ehre. Er ſtarb als Cardinal-Erzbiſchof von Salzburg unter ſeinem Neffen Carl V. 1540.

Gehalten wurde für einen Sohn des galanten Max wegen der ausgeſprochenen Aehnlichkeit der Geſichtszüge und der innigen Vaterliebe, die er empfing: Sigmund von Ditrichſtein, als deſſen Erzeuger vor der Welt der Ahnherr des Dietrichſtein'ſchen Hauſes einſtand, der erſte Baron des Namens Dietrichſtein, Pangraz, Gemahl der ſchönen Gräfin Barbara von Thurn. Auf jener Zuſammenkunft 1515 zu Wien mit den Königen von Ungarn-Böhmen und Polen richtete Kaiſer Max ſeinem geliebten Sigmund Dietrichſtein die Hochzeit aus mit Barbara von Rothal, Freiin zu Thalberg, eine Hochzeit, von der alle Zeitgenoſſen mit höchſter Bewunderung reden, ſo glänzend und ſtattlich war ſie. Max verordnete auch noch in ſeinem Teſtamente, daß ſein Liebling Sigmund Die-

Digitized by Google

trichſtein zu ſeinen Füßen zu Wieneriſch Neuſtadt begraben werden ſolle.

Endlich ward noch für einen natürlichen Sproſſen des letzten Ritters des Mittelalters gehalten: Graf Ludwig von Helfenſtein, derſelbe, den 1525 die Bauern im Bauernkriege in die Spieße einjagten und den nachher der Truchſeß von Waldburg, der Bauernjörg, rächte. Nach anderm Bericht war er der Gemahl einer natürlichen Tochter des Kaiſers.

Von dieſen natürlichen Töchtern kennt man fünf. Als die anderweiten bekannten Ehemänner derſelben werden genannt: Graf Johann von Oſtfriesland, Gemahl der Dorothea und Ludwig von Herlemont, ein niederländiſcher Herr, Gemahl der Anna. Eine der natürlichen Töchter kennt man mit ihrem vollen Namen: Ottilie Lang von Wellenburg, eine Schweſter des Cardinal-Erzbiſchofs von Salzburg: ſie vermählte ſich mit dem Ulmer Patricier Johann von Schad und brachte ihm das Rittergut Wellenburg zu.

3. Der Hofſtaat, die Courtoiſie und die Diplomatie unter Kaiſer Max.

Einen Hofetat des Kaiſers Max zuſammenzuſtellen, hat mir nicht gelingen wollen: die Bemerkung des Vorſtands des Wiener Archivs Joſeph Chmel, daß „nach ſeiner lebhaften Ueberzeugung gerade zur Geſchichte des Kaiſers Maximilian (verhältnißmäßig) noch wenig Vorarbeiten geliefert ſeien," iſt wohl wahr. Herr Chmel hat im Jahre 1845 einen Band Urkun-

Digitized by Google

den, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte des Kaisers und seiner Zeit in der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart (Bd. X, 552 Seiten) veröffentlicht — er bemerkt, daß das „kaum der zehnte Theil der dem k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive aus der Zeit Kaiser Maximilian's von Innspruck, wo sie bisher aufbewahrt worden, vor einigen Jahren zugewachsenen Aktenstücke sei — kaum der hundertste des im k. k. geheimen Haus-Archive, in dem k. k. Hofkammer-Archive, in der k. k. Hofbibliothek, in der k. k. Ambraser-Sammlung (und so weiter) aufgespeicherten Vorraths."

1. Dem Hofe Maximilian's stand als Großhofmeister der hochbetraute Graf Eitelfried von Zollern vor, der zugleich Geheimer Raths-Director war und auch erster Reichskammerrichter wurde und 1512 starb. Ferner wird als Haushofmeister genannt: Caspar von Lupian, Rath, der 1497 mit der Erzherzogin Margarethe, als sie den Infanten Don Juan heirathete, als Gesandter des Kaisers nach Spanien ging. Als Landhofmeister in Innspruck erscheint 1493 Paul Liechtenstein, Statthalter. Alles war noch provinziell geschieden, die Hofhaltungen getrennt, die Residenz noch wandelnd.

2. Obriststilberkämmerer war der Ahnherr der Dietrichsteine, des Kaisers Liebling Sigismund Baron von Dietrichstein, der nach einer in Wißgrill's Schauplatz des niederöstreichischen Adels ange-

Digitized by Google

führten kaiserlichen Verschreibung vom 25. Jan. 1509 200 Gulden Dienstgeld jährlich erhielt.

3. Als Hofmarschall fungirte im Jahre 1489 bei Max, als noch sein Vater lebte, Wolfgang von Polheim, der 1512 als Obrist-Hauptmann in Niederöstreich starb: er ging mit dem Prinzen von Oranien nach der Bretagne und vollzog mit der Prinzessin Anna von Bretagne für seinen Herrn das Beilager symbolisch: „sein Leib war ganz mit einem völligen Küraß beschlossen, allein der rechte Arm und der rechte Fuß waren bloß und ein scharf schneidendes Schwert zwischen ihnen beiden gelegt.“ Als Hofmarschall von Max nach seinem Regierungsantritt fungirte und starb 1502 Sigismund Prüschenk, Freiherr von Stettenberg, der Ahnherr der Grafen Hardegg. Ehe sie 1483 Hardegg kauften, nannten sie sich Prüschenk und wurden von Max 1486 mit dem Erbmundschenkamt beschenkt und 1489 gegraft. Prüschenk folgte in dem Hofmarschallamte der Stammvater der Fürstenberge, Wolfgang, Graf von Fürstenberg, Hauptmann und Landvoigt im Elsaß, der als Oberhofmeister König Philipp's von Spanien mit ihm nach Spanien ging und 1509, wie sein König, an Gift starb.

4. Als Hof- und Landjägermeister habe ich Wilhelm Greiß, Ritter, gefunden, aus einem Geschlecht, das nach Wißgrill aus Thüringen nach Baiern und um's Jahr 1497 auf Anverlangen des Kaisers Max nach Oestreich zog, wo er seinen Jägermeister 1510 mit der östreichischen Herrschaft und dem

Digitized by Google

Schloſſe Wald belehnte. Das Geſchlecht iſt 1659 erloſchen.

5. Endlich als Hofmeiſter der zweiten Gemahlin des Kaiſers, Blanca von Mailand, erſt 1493 im Hoflager zu Antwerpen, dann 1497 im Tyroler Hofſtaat zu Innspruck, erſcheint Niclas von Firmian, ein Tyroler, Hauptmann.

Wie der Hofſtyl in damaliger Zeit war, erzeigt ſich aus einem kleinen Schreiben von Hofmarſchall und Räthen zu Linz, unmittelbar nach dem Tode des Vaters von Max, Kaiſer Friedrich's III. zu Wels, vom Jahre 1493:

„Allerdurchleuchtigſter künig, allergenedigſter herr. Ewrer kuniklichen Majeſtät ſein vnnser vnndertennig gehorſam dinſt zu allenntzeitten voran beraitt. Allergenedigſter herr, als Ewrn kuniklichen Gnaden der tod und abganng vnnsers allergenedigſten herrn, des römiſchen kaiſer ſeliger gedechtnuß geſtern verpotſchafft worden iſt, zweifelt vns nicht, ſolches ſey nu an Ewr Gnad gelangt. Nu haben wir dieſelb leich, vmb merklicher notturft willen, waidnen, vnd als ſich geburt balſamiren, vnd in ainn grannt machen, vnd in annder weeg vnnſern peſſten vleis fürkertt, das wir fürtter gern tun wollen. Was nu Ewrer kunigklichen Majeſtat willen oder meinung, die bemelt leich vncz auf Ewrer kunigklichen Majeſtat zukunfft zu behalten oder voran gen Wienn zeſchickhen iſt, welle vns Ewr Gnad genediklich berichten, dem ſein wir willig nachzekommen, vnd bedunkht

vns rettlich vnd für Ewr kunigklich Majestat gut ze sein, sich eylend her zu fugen vnd bitten Ewr kuniklich Gnad vnderteniklich wolle sich herfudern. Damit bevelhen wir vns Ewrer kuniklichen Majestat als vnnsern allergenedigsten herren. Geben zu Lynntz am eritag (Dienstag) vor Samd Bertlmeestag des heiligen zwelifboten (20. Aug.) anno domini LXXXXIII°.

Ewrer kn. Mt.

gehorsam vndertanen hofmarschalk
vnd rete hie zu Lynntz.

Es mögen nun der Curiosität wegen noch einige Proben der damaligen Courtoisie, der Kanzlei-, Hof- und diplomatischen Sprache folgen:

Max an das Regiment zu Innspruck — Statthalter und vier geordnete Räthe:

„Maximilian von Gots Gnaden Römischer König ꝛc. Ehrwürdiger Fürst, Andächtiger und lieben Getreuen" — am Schluß: „ihr thut daran unsere ernstliche Meinung." Geben zu Innspruck am pfintzag (Donnerstag) nach S. Matthäus des heiligen zwölfboten Tag (26. Sept.) 1493.

Maximilianus m. p. (manu propria)

Commissio domini
Regis propria.

Maximilian unterschrieb sich entweder mit seinem bloßen Namen oder mit: „Maximilian Ro. Kunig." So gothisch wie das lautet, ist auch der Ductus seiner Handschrift, sie ist ganz dem damals bräuch-

Digitized by Google

lichen gothiſchen Drucke ähnlich, klein, geradeaufgeſetzt und eng aneinanderhängend, ſteif und eckig.

Der Rath der Niederlande an Max (unmittelbar nach dem Tode ſeines Sohnes Philipp des Schönen geſchrieben).

Au roy notre Sire.

Zum Anfang: „Sire, tant et si humblement, que faire pouvons, nous recommendons à votre Sacrée Majesté.“ Im Contert: „Sire.“ Am Schluß: „Sire, commandez vous adez (adesso italieniſch, jetzt) vos bons plaisirs pour les accomplir, comme tenu y sommes. A l'aide du benoit fils de Dieu auquel prions, vous donner par sa grace bonne vie et longue, avec l'entier accomplissement de vos desirs.“ Ecrit à Malines le 7. jour d'Octobre ao. XV et 6.

Vos très humbles et très obeissans sujets et serviteurs T. de Pleine N. evecque d'Arras. C. de Croy. P. de Lannoy. H. de Wittem, seigneur de Veerssel et autres du conseil par cidevant ordonnés par le dit feu seigneur roy notre Sire pour ses pays de par deça (ſo wurden die Niederlande damals genannt).

Haneton m. p.

Der Hofkanzler Sernteiner an Max.

Dem römiſchen und hungeriſchen König, meinem allergnädigſten Herrn.

Zu Anfang: „Allergnädigſter Herr.“ Im Contert: „Ew. Kön. Maj.“ und „Ew. Maj.“ Schluß:

Digitized by Google

„Damit thue ich mich Ew. Kön. Maj. befehlen.“ Datum Innspruck Montag nach U. L. Frauen Tag ao. 96.

E. k. M.

unterthäniger und gehorsamster Diener
Serntheiner m. p.

Die Ritter Fuchs und Puchler an den Hofkanzler Sernteiner:

„Der römischen und hungrischen kön. Maj. unserm allergnädigsten Herrn in seiner k. Mt. Handt. Cito. Cito. Cito.

Oder in Abwesen seiner k. Maj. Cyprian von Nordheim genannt Serenteiner.

Unsern freundlich dienst. Lieber Serenteiner“ ꝛc. Datum zu Landegg auf Samstag vor Jacobi 96.

Max an seinen Sohn Philipp:

„A nostre très cher et très aimé fils l'archiduc d'Autriche, prince d'Espaigne, duc de Bourgogne de Brabant etc., conte d'Absbourg et de Flandres etc.

„Très cher et très aimé fils. Nous avons reçu vos lettres“ etc. Im Contexte: „très cher et très aimé fils.“ Der Schluß lautet: „A tant très cher et très aimé fils notre seigneur soit garde de vous.“ Ecrit en notre ville de Füssen le 29. jour d'Octobre l'an 1501.

Maximilien m. p.

Marmier secretaire m. p.

Digitized by Google

Philipp an seinen Vater Max:

A mon très redouté seigneur et père monseigneur le roy des Romains.

„Mon très redouté seigneur et père. Je me recommande si humblement que faire puis à votre grace.“ Im Contexte: Mon très redouté seigneur et père. Der Schluß lautet: Mon très redouté seigneur et père, plaise vous ades me commander vos bons plaisirs et je mettrai peine de les accomplir à mon pouvoir aydant notre seigneur, qui vous monseigneur, donne bonne vie et longue avec entier accomplissement de vos très nobles desirs. Ecrit à Bruxelles, le 15. jour de Mars l'an 1496.

(m. p.)
votre très humble et très
obeissant fils
Philippus.

Von Margarethe, der nachherigen Statthalterin der Niederlande, als Prinzessin von Spanien 1497 an ihren Vater — ein ganz eigenhändig geschriebener Brief:

Au roy monseigneur mon père.

Monseigneur! Je vous mercie très humblement de votre gracieuse lettre, car il me semble que vous avez souvenance de moi. Et monseigneur il vous à plu m'écrire, comme vous desirez que votre ambassadeur Loupian soit en la place de feu don Ladron (als Haushofmeister). Vous

Digitized by Google

pouvez bien penser, Monseigneur, que puisqu'il vous plait, que je ne desirerois rien tant, que de le faire. Mais, Monseigneur, votre lettre est venu trop tard; car le roy et la reine à la requête de monseigneur le Prince, qui ne savoit pas votre volonté l'ont donné à Fonceq. Mais, Monseigneur, vous êtes tant tenu a Loupian votre ambassadeur et se montre tant votre serviteur en toute chose, que vous êtes tenu de l'y prochaser autant ou plus que l'office de don Ladron ne vaut. Ja l'ai prié de vous ecrire aucune chose; je vous supplie de vouloir croire en ce q'uil vous dira, car je ne le vous puis ecrire. Monseigneur, je me doute un petit de quelque chose, mais de peur de faillir je ne le vous ose écrire. Loupian le vous écrira. Je ne vous écriverai autre chose, si non de me recommander très humblement à votre bonne grace. Fait de la main de

Votre très humble et très obeissante fille la princesa.

Schreiben von Max an seinen beim mütterlichen Großvater, Ferdinand dem Catholischen, erzogenen Enkel Ferdinand (Bruder Carl's V.)

Serenissimo Don Ferdinando Infanti Castiliae filio nostro charissimo.

Maximilianus divina favente clementia electus Romanorum imperator semper Augustus.

Serenissime Infans, fili noster charissime. Salutem et paternam benedictionem etc. Redeunte itaque ad catholicum regem fratrem nostrum et patrem tuum colendissimum honorabili Alyosio Gylaberto, familiare suo, qui apud nos fuit, injunximus ei, ut te visitet, salutet, et incolumitatem nostram, serenissimorum fratris (Carl's V.) et sororum tuarum tibi referat horteturque, ut eundem catholicum patrem et serenissimas reginas matres ac serenissimum principem fratrem tuum, sicuti bene facis, colas et observes, et sorores ames, prout ab eodem commendatore latius intelliges, cui ad nos redeunti dabis tuas literas et nos de incolumi et prospero rerum tuarum successu admonebis, et itidem serenissimis principi fratri et sororibus tuis, ut pariter nobiscum gaudeant de bono statu tuo, in quo te nobis conservet omnipotens Deus, fili charissime. Datum in oppido nostro Inspruck die XIII Octobris Anno domini 1514 regni nostri romani 29.

Eigenhändig Vostro bon padre Maximilianus

Ad mandatum caesareae
Majestatis proprium
Ja. de Banissis.

Endlich ist noch bei Gelegenheit der schon oben erwähnten projectirten Convenienzheirath der Tochter Kaiser Maximilian's und nachherigen Statthalterin der Niederlande und Erzieherin Carl's V. Margarethe mit König Heinrich VII. Tudor von England, Vater Heinrich's VIII., des for-

Digitized by Google

mellen Intereſſe wegen ein Exempel der ſchon damals üblichen ſ. g. Courtoiſie à la mode de Bretagne mit auswärtigen Potentaten beizufügen: Max nennt England frère und dieſer den römiſchen König frère et cousin. Der Inhalt der merkwürdigen Correſpondenz zeigt, daß die Prinzeſſinnen ſchon damals das ganze Revoltirende einer Vergebung ihrer Perſonen aus bloßer Hofconvenienz gefühlt haben.

Schreiben von Max an König Heinrich VII. von England, betreffend die Vollziehung einer Heirath zwiſchen dieſem und Margarethe, ſeit 1504 verwittwete Herzogin von Savoyen, die ihr Bruder Philipp bei ſeiner Anweſenheit in England geſtiftet hatte.

Très haut très puissant et très excellent prince très cher et très aimé frère. Nous avons entendu etc. Zum Schluß: Dieu en aide auquel nous prions que très haut très puissant et très excellent prince, notre très cher et très aimé frère vous ait en sa sainte garde. Ecrit en notre cité de Vienne le 20e jour de Juillet 1506.

(Ainsi signé) Votre bon bon frèr
Maximilianus

(et du secretaire) Marmi

(et à la superscription) A très haut très p
et très excellent prince notre très cher
aimé frère le roy d'Angleterre et de Fra

Digitized by Google

Es erfolgte darauf (wegen Philipp's, des spanischen Königs, am 26. Sept. 1506 erfolgtem Tode eine ablehnende Antwort des Königs von England an den römischen König:

A très haut très excellent et très puissant prinec notre très cher et très aimé frère et cousin le roy des Romains, toujours Auguste etc.

Très haut très excellent et très puissant prince. Notre très cher et très aimé frère et cousin. A vous nous recommandons le plus affectueusement et de bon coeur que faire pouvons. Et pour ce que nous sommes certains et ainsi l'avons entendu par les dernières lettres que vous nous avez ecrites, q'uètes fort desirant et que du tout votre coeur voudriez bien que le traité de mariage etc. peut sortir et venir à bon effet et perfection: nous vous voulons bien advertir, en quel etat et disposition sont toutes les matières etc. Bien est vrai, que etc. le president de Flandres nous a écrit, quil s'est trouvé avec la dite dame notre bonne cousine en la compagnie de vos ambassadeurs etc. que vos dits ambassadeurs, ne lui, n'ont pû avoir autre reponse d'icelle notre bonne cousine, si non q'uelle disoit que pour le passé elle s'étoit trouvé tant fortunée en mariage, qu'elle craignoit beaucoup à soi y remettre et qu'elle n'étoit en volonté de jamais plus avoir mari et voilà tout ce vos dits ambassadeurs et lui purent avoir n'y entendre d'elle, fors qu'elle disoit, qu'elle enverroit par devers

Digitized by Google

vous etc. Et puis notre dit bon frère votre fils (Philippe) nous a signifié par ses lettres, qu'il a eu nouvelles de notre dite cousine sa soeur, laqu'elle se rend fort difficile à se consentir aux choses traitées entre lui et nous, touchant le dit mariage. Et par ainsi vous pouvez bien clairement connaitre et entendre que à nous n'a tenu que le dit mariage n'est venu en bonne perfection etc. Et s'il advient puis que les matières son en telles termes que nous entendons cy en après aux autres grands et honorables offres qui nous ont été et sont journellement faits ailleurs, que ne veuillez ce trouver aucunement étrange etc. en vous advertissant, que si nous prennons partie ailleurs que nous ne laisserons point pourtant, à être, demeurer et continuer toujours, votre bon cousin, parent, confederé et allié etc. Vous priant de rechef prendre le tout de bonne part, car nous le vous écrivons ouvertement et familièrement à bon intention, comme sait notre seigneur, qui très haut très excellent et très puissant prince notre très cher et très aimé frère et cousin, vous veuille de bien en mieux donner bonne prosperité. Ecrit en notre manoir de Okyng le 1 Octobre l'an 1506.

m. p. Votre bon frère et cousin

Henry Rex.

Meautis m. p.

Der Prinzessin waren als Heirathsgut und Wittwengehalt 250,000 Goldkronen ausgesetzt worden. Das darüber abgefaßte Document steht in Rymer's gro-

Digitized by Google

ſem engliſchen Urkundenwerk, der Foedera, Band XIII. S. 173. Es nennt eine Menge Lords, die ſich dafür feierlich verbürgen und die Städte London, Coventry, Norwich, Cheſter, Worceſter, Exeter, York, Briſtol, Southampton, Boſton, Hull und Newcaſtle an der Tyne. Auf Maximilian's Seite übernahmen die Bürgſchaft die Städte Brüſſel, Antwerpen, Brügge, Ypern, Courtray, Nieuport, Dortrecht, Leyden, Amſterdam, Middelburg, Zirikſee und Mecheln.

Schon damals machten die Hofdamen viel zu ſchaffen. Niclas von Firmian, Hofmeiſter der Königin Blanca, erſtattet darüber aus Füßen, 24. Mai 1497 einen merkwürdigen Bericht an den König, der ſo lautet (ich moderniſire mit Bedacht die Schreibart des bei Chmel diplomatiſch treu abgedruckten Schreibens):

„Der röm. kön. Maj. ꝛc., meinem allergnädigſten Herrn.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter König, allergnädigſter Herr. Auf E. k. M. Schreiben habe ich meiner allergnädigſten Frau die Entſchuldigung mit dem beſten Fügen gethan und ihrer kön. Gnade geſagt, daß auf den künftigen Samſtag E. k. Mt. nämlich bei ihrer kön. Gn. ſein will, darin ihre kön. Gn. wohl zufrieden iſt.

Ferner, allergnädigſter König, iſt ihre kön. Gn. geſtern bei dem See geweſen, wie E. kön. Maj. das verlaſſen hat am Montag, war nicht heiter, haben

Digitized by Google

die Fiſcher geſiſcht, aber „bas bintig,“*) das ihr k. Mt. nicht auf dem See iſt gefahren.

Hat darnach geſpeiſt und nicht mehr denn einen „Ant“vogel gefunden, den hat man gefangen.

Fürder, allergnädigſter König, ſo hat mich die Zengerin mehrmalen erſucht, nachdem ſie den Beiſchlaf gethan habe, ihr den Stand als den andern Frauen zu geben. Darauf ich mich mit meiner Hausfrau unterredet hab und bewogen, nachdem E. k. Mt. uns Räthen gen Burms geſchrieben hat und in die Heirath gewilligt, auch ihr als andern Jungfrauen mit der Hofgabe und Brautgewand folgen zu laſſen, haben auch bewogen, daß E. k. Mt. ſie auf ihre Hochzeit vor meiner allergnädigſten Frauen als andre edle Jungfrauen hat gehen laſſen, auch daß ihr Mann eines guten, edlen Geſchlechts iſt, auch meinen gnädigen Herrn Herzog Georg (? von Baiern-Landshut), der nicht kleinen Verdruß darin empfangen möchte, angeſehen — und ſolches an meine gnädige Frau gebracht und ihre kön. Gn. unſern Rathſchlag und Gutbedünken geſagt; iſt ihre kön. Gn. auch gefällig geweſen, ihr den Stand nach der Lucretia zu geben. Daß aber die Kaſtlakerin und Leubneckerin**) mit hohen und ungebührlichen Worten an mich gekommen ſind und ganz verächtlich geredet, ſie wollen in keinen Weg nicht unter ihr ſtehen noch

*) ? es war ſo windig.

**) ein paar ausgeſtorbene alte Geſchlechter Tyrol's und Oeſtreich's.

Digitized by Google

reiten, es ſchaffte denn E. k. Mt. ſelbſt mündlich mit ihnen. Habe ich ihnen gütlich zu Antwort gegeben, ich habe der Zengerin mit Wiſſen und Willen meiner allergnädigſten Frau den Stand gegeben, vermeine darin nicht Unrecht gethan zu haben; wo ſie aber Beſchwerde hätten, möchten ſie an E. k. Mt. gelangen laſſen, der hätte mich darin zu ſtrafen. Darauf ſie mir noch mehr verächtliche Worte gegeben und darnach mit der Zengerin vor den Leuten gar gröbere Worte mißhandelt, darob Herzog Georg nicht kleinen Verdries hat.*)

Allergnädigſter Herr; ich verhoffe nicht Unrecht gethan zu haben, nachdem und ſie in E. K. Mt. Zimmer iſt geweſen und wenn ſie eines Bauern Tochter wäre und einen guten Edelmann oder Grafen nähme, ſo gäbe man ihr den Stand billig nach ihrem Mann. Und iſt mir und meiner Hausfrau etwas verächtlich, auch E. k. Mt. ſchimpflich, daß wir ſo wenig von ihnen ſollen angeſehen ſein, verhoffen, E. k. Mt. auch kein Gefallen daran haben werde. Sie haben ſich auch mit Gewalt unterſtanden, ſie von dem Stand zu verdrängen, aber ſie hat ſich nicht wollen laſſen verdrängen und geſagt: „wo mich der Hofmeiſter hingeſchafft hat, da will ich auch bleiben.“ Das hab ich E. k. Mt. im Beſten nicht wollen verhaben, die der Nothdurft nach darin wohl weiß zu handeln; denn ſollte ihnen

*) Wahrſcheinlich war es ein „Gunſtfräulein“ Herzog Georg's, der man einen Mann verſchafft hatte.

Digitized by Google

der Trotz gestattet werden, möchte nachmalen ein andrer Hofmeister, zuvor E. k. Mt., zu Nachtheil kommen, der ich mich mit aller Unterthänigkeit thue befehlen. Geben zu Füßen am Mittwoch den 24. Tag May 1497.

E. k. Mt.

unterthänigster
Niclas von Firmian.

Eine auf dem Rand des Schreibens notirte Apostille lautete: „K. Mt. giebt zu, daß sie den Stand nach der Lucretia habe. — Wenn k. Maj. gen Fußen kommt, will S. Gn. ferner mit ihr davon reden."

Man sieht hieraus, daß damals noch in Deutschland die vernünftigen Grundsätze wegen Rang der Frau bei Hofe galten, die immer in England geltend blieben, wo sogar Comödiantinnen, wenn sie einen Lord heirathen, bei Hof aufgeführt werden müssen.

Als vor dem Jahre 1496 die Heirath Erzherzog Philipp's mit der spanischen Juaña in Unterhandlung war, ward der Hofstaat sowohl des Erzherzogs Philipp, als der Erzherzogin Margarethe in den Niederlanden regulirt. Die Urkunde über diese Regulirung findet sich bei Chmel (S. 537).

Hof- und Civilstaat Erzherzog Philipp's:

1. Hofstaat:

Die „Ordannancien gemaect by der k. M. (Max) op't regiment van den' Heyse van mynen genadichsten Heer Philips ꝛc." ꝛc. lauten also:

Digitized by Google

1. Nachſtehende ſechs Herren, als:

1) Der Markgraf von Baden (Chriſtoph, Stifter der ausgeſtorbenen Linie Baden-Baden und der noch blühenden Baden-Durlach, geſtorben 1527),
2) Herr von Ravenſtein,
3) Prinz von Chimay,
4) Graf Engelbert von Naſſau (Großoheim des Befreiers der Niederlande Wilhelm von Oranien),
5) Antoni, Baſtard von Burgund,
6) Balduin, Baſtard von Burgund,

ſollen, wenn ſie bei dem Erzherzog ſind und nicht anders, täglich 10 Franken Penſion haben und dazu, wenn es ihnen gefällig iſt, bei Hof eſſen in der Kammer bei dem genannten Grafen von Naſſau, der „eine gute Schüſſel Speiſe" für ſich haben ſoll und in ſeiner Abweſenheit bei demjenigen von den genannten fünf andern, den der Erzherzog dazu befehligen wird.

2. Nachſtehende ſechs Herren, als:

1) Der junge Markgraf von Baden (Bernhard, Stifter der erloſchenen Linie Baden-Baden, geſt. 1537),
2) Graf Adolf von Naſſau (von der deutſchen Linie),
3) Graf Egmont,
4) Herr von Carancey,
5) Herr von Chievres,
6) Herr von Aymeries,

ſollen mit den vorgenannten ſechs Herren eſſen, aber

Digitized by Google

die 10 Franken täglich nicht haben, sondern eine stehende Pension, der junge Markgraf eine Pension von 1000 Pfund, Graf Adolf eine Pension von 1200 Pfd. und die übrigen vier so viel, als die Herrn von den Ordenen (?Ständen), nämlich 300 Kronen jährlich und täglich 90 Stüber.

Endlich soll noch, wenn er will, die Hofspeisung mit den genannten 12 haben, der Bischof von Cambray.

3) „Superintendent aller Finanzien" (des Hofs) soll der Herr von Bevern sein und Siegelbewahrer über alle Ausfertigungen und Chargen in Finanzsachen, auch soll er täglich 10 Francs haben. Ferner:

Meister Thiebault Larradot:	600	Franken
Hues Du mont	"	"
Jan Bontemps	"	"
Der Greffier	200	"
Der Thürwärter	50	"
Symon Longin „Ontfanger general" (?Generalempfänger)	600	"

4) Das Regiment vom Hause (als Haushofmeister) soll haben der Herr von Berghe mit 1920 Pfund Pension und einer Schüssel Speise, woran essen sollen der Herr von Molembais, die Pröpste von Utrecht und Lüttich und nachstehende 6 Kämmerlinge, die die Schlüssel von des Erzherzogs Kammer tragen sollen:

1) Herr von Fyennes
2) Herr Hughes von Melun

Digitized by Google

3) Herr von Berſſel
4) Florys von Yſſelſtein
5) Herr von Lens
6) Herr Joſſe von Brant.

In Abweſenheit des Haushofmeiſters ſoll der Erzherzog einen von dieſen 6 Kämmerlingen befehligen, der die Schüſſel Speiſe haben ſoll.

4) Die Herren de la Marche und Ladron ſollen als „Hooſtmeyſters" (Hofmeiſter) gelten und ſollen eine Schüſſel Speiſe haben und mit ihnen eſſen der Propſt von Löwen und Meiſter Jacob von Goudebault und wen ſonſt der Erzherzog noch nennen will.

5) Der Stallmeiſter ſoll das ganze Jahr aus dienen und allezeit 25 Ritter und 50 Junker, die ſtets gewappnet ſein ſollen, halten, dabei ſollen 5 Ritter und 10 Junker von der deutſchen Nation ſein.

6) Die Offiziere von der Küche, Keller und Kammer wird der Erzherzog mit Advis ſeines Raths ernennen und dem König vorlegen.

7) Henrik Taye ſoll zum Unterhalte für ſich, die Jäger und Hunde haben 1000 Franken.

8) Der Falkner Jan Dalaunes für ſich, die Falkner und Vögel: 1600 Fr.

9) Gilles, Falker für de welden (? die Wälder) ſoll einen Franken täglich haben.

2. Landſtände und Kanzleiſtaat.

1) Die Herrn von den Ordenen (? Ständen) ſollen täglich, ſo lange ſie bei dem Erzherzog

Digitized by Google

sind, 90 Stüber haben und dazu eine Pension von 300 Kronen.

Der Kanzler von den Ordene soll 8 Franken täglich haben.

Der Bischof von Cambray als Haupt und Oberster des Raths (von der Gerechtigkeit („van dem Justicie") soll 5 Franken täglich haben und der Präsident gedachten Raths, Thomas de Pleine 1200 Franken jährlich.

Die Pröpste von Utrecht, Lüttich und Löwen und Meister Jacob von Goudebault sollen täglich 90 Stüber haben, für ihre zeither geleisteten guten Dienste.

Auch die bisherigen andern Räthe, Requetenmeister und Secretarien ꝛc. von den Ordenen sollen in ihrem bisherigem Stand und Wesen bleiben.

2) In dem Rath, den der Erzherzog haben soll, — dem Regierungsrath („de Regenterie") — sollen nachstehende 14 Personen sitzen:

1) Der Markgraf von Baden
2) Der Prinz von Chimay
3) Engelbert, Graf von Nassau
4) Adolf, „ „ „
5) Antonys, Bastard von Burgund
6) Balduin, „ „ „
7) Der Herr von Chievres (Wilhelm, später, vor und nach Philipps Tode „Lieutenant-General" in den Niederlanden, der höchst einflußreiche Obergouverneur Carl's V. und sein Großkämmerling)
8) Der Herr von Molembais

Digitized by Google

9) Der Herr von La Marche
10) Der Biſchof von Cambray
11) Der Präſident de Pleines
12) Der Propſt von Utrecht
13) „ „ „ Löwen
14) Meiſter Jacob de Goudebault.

Als Secretarien „van den orloeghe" (? Kriegsrath) ſollen folgende 4 fungiren:
1) Der „Audiencier"
2) Meiſter Lodewyk Courcoy
3) „ Chriſtophel Martens
4) „ Anthonys de Waudripont.

Die Ausfertigungen im Regierungsrath ſollen geſchehen mit den Worten: „per dominum archiducem per se ipsum." Bewahrer des mittleren Siegels auf die Ausfertigungen des Regierungsraths ſoll Graf Engelbert von Naſſau ſein. Bewahrer des kleinen Siegels für alle laufende Sachen, wenn der Rath bei dem Erzherzog nicht vollzählig ſich befindet, ſoll ſein der Propſt von Lüttich und Secretair: Jan le Candrelier.

3) Der Kanzler ſoll Bewahrer des großen Siegels ſein und den Rath von der Gerechtigkeit („van den Justicie") halten, wenn es ihm gut dünket; mit ihm ſoll er die 5 Ritter haben:
1) den Herrn von Carancy
2) „ „ „ Labaſtye
3) „ „ „ Franoy
4) „ „ „ Mingowal (Maingoal de Lannoy, ſpäter unter Carl V. hochbetrauter Oberſtallmeiſter)

Digitized by Google

5) den Herrn Claude Carondelet

und dazu 10 gelehrte Personen als Räthe und Requetenmeister.

Die Ausfertigungen im Rath von der Gerechtigkeit sollen mit den Worten erfolgen: „per dominum archiducem in consilio.“ Alle Prozesse sollen längstens in einem Jahre expedirt sein.

3. Hofstaat der Erzherzogin Margarethe.

Die Erzherzogin soll für ihren Ordinar- und Extraordinarstaat 30,000 Pfund haben.

Erzherzog Philipp soll seiner Schwester Diener und Offiziere geben und mit Pension versorgen, dazu „6 schöne junge Jungfrauen von 13 und 14 Jahr, die sollen bei ihr bleiben, in welchem Flecke die geehlicht sei, wenn der König Max will, daß sie einen königlichen Staat habe und daß sie wohl gesellschaftet sei.“ Endlich folgt noch eine Rubrik:

4. Artillerien.

1) Der Meister von der Artillerie soll Ritter Dinteville sein und jährlich haben 850 Fr.

2) Der Stadhouder (Lieutenant) soll sein Lyenart de Court und haben 80 Fr.

3) Der Controleur von der Artillerie 80 Fr.

Im Jahre 1496 kam die Doppelheirath Erzherzog Philipps mit der spanischen Juana und seiner Schwester der Erzherzogin Margarethe mit Juana's Bruder, Don Juan zu Stande. Bei Chmel (S. 132.) findet sich darüber eine Urkunde:

Digitized by Google

„Avis conçu par le roy sur le fait de la reception de madame l'archiduchesse (der ſpaniſchen Juana) et l'allée de madame la princesse (Margarethen's)."

Zum Empfang der ſpaniſchen Infantin in Middelburg in Seeland wurden folgende 19 Perſonen beſtimmt, die ſie bis zur Ankunft des Erzherzogs begleiten ſollen:

1) Madame la duchesse Marguerite douarière (die Wittwe Herzog Carl's des Kühnen von Burgund, Margarethe von York, Stiefmutter der ehemaligen Gemahlin von Max)
2) Monseigneur l'evecque de Liège
3) „ de Cambray
4) Bevres
5) Egmond
6) Cruninghe
7) Molembaix
8) Melun
9) Fresnoi
10) Messire Bauduin le bâtard (de Bourgoigne)
11) L'abbé de Middelbourg
12) „ d'Egmond
13) „ des Dunes
14) „ de Saint Pierre de Gand
15) „ de Saint Bertin
16) „ de Vlierbeque
17) Madame de Ravestain
18) Madame d'Egmond
19) Madame Done Marine Emanuel.

Von Middelburg ſoll der Weg auf Berghes und Antwerpen genommen werden. Hier in Antwerpen

Digitized by Google

ſoll die Infantin nachſtehende Perſonen zur Geſellſchaft erhalten:

1) Monseigneur le comte de Nassau
2) „ „ prince de Chimay
3) Chievres
4) Labastye
5) Fiennes
6) Monsieur de Ravestain
7) Gaesbeque
8) Le comte de Dutinghe
9) Aymeries
10) Barbençon (Liebling Maria's, der Schweſter Carl's V. als Statthalterin der Niederlande)
11) Trasignies
12) Le Senechal
13) Mangoval (Lannoy)
14) L'abbé d'Affleghen
15) „ de Saint Gertrud
16) „ du Parc
17) „ de Saint Bavon
18) „ de Saint Ghilain
19) „ de Cambron
20) „ de Tongrelo
21) „ de Eurebeu
22) „ de Floref
23) Madame de Ravestain
24) „ „ Bevres
25) „ „ Berghes
26) „ la Vicomtesse
27) „ de Melun

Digitized by Google

28) Madame de Fiennes
29) „ „ Lens
30) „ „ la Marche
31) „ „ Dutselle
32) „ „ Gaesbeke
33) „ „ Nevele
34) „ Dutinghe

Der König wird 4 Gesandte zur Begleitung der Prinzessin (Margarethe) nach Spanien abfertigen:

1) den jungen Markgrafen (Bernhard) von Baden, der in Frankreich ist oder den Grafen Dutinghe.
2) Messire Henry Brussinck (? Prüschenk)
3) Loupian (der oben in der Prinzessin Brief Genannte)
4) Un docteur allemand nommé .....

und Seiten des Erzherzogs ebenfalls 4 Gesandte:

1) Monsieur de Ravestain
2) Messire Bauduin bastard de Bourgoigne
3) Messire Ladron de Ghevara
4) Messire Roland de Moerkerke

Ferner werden die Prinzessin nach Spanien begleiten 72 Personen, um dort mit ihr zu bleiben, als:

1) Le maitre d'hôtel Le Veau
2) Le maitre d'hôtel Carondelet
3) L'ecuyer le Veau
4) La femme du Veau nourrice.

Dazu 20 Gentilhommes und
12 Damoiselles

Digitized by Google

dieſe und die andern alle nach Auswahl des Erzherzogs und der Erzherzogin.

Als Chevalier d'honneur wird mit der Prinzeſſin gehen: der junge Markgraf von Baden, der in Frankreich geweſen iſt.

„Le roi veut qu'on faſse assembler toutes les barques des bonnes villes de Hollande et Seelande et que en icelles tous les seigneurs et dames cidevant nommés accompagnent ma dite dame la princesse jusque sur la flaque entre Vlissinghe et Casant en la carrache qui la menera en Espagne, et que la leur soit fait un banquet honnet et quelque joyeuseté et après prendront congé et s'en retourneront chacun en son quartier etc.

Pour fournir à toutes les choses dessus dites faut avoir prêtement les sommes de deniers, qui s'ensuivent:

1) pour donner à ceux d'Espagne qui ameneront ma dite dame l'archiduchesse: 6000 Fr.
2) pour l'ordinaire et extraordinaire de ma dite dame l'archiduchesse pour 3 mois 8500 „
3) pour déloger ma dite dame la princesse et ceux de sa maison 10,000 „
4) pour accoutrer ma dite dame princesse outre ce qu'elle a en de de laine et de soie 3000 „

5) pour draps de soye et de laine pour habiller les dits 20 gentilhommes et damoiselles 4000 Fr.

6) à ma dite dame la princesse pour en faire son plaisir 3000 „
lesquels 3000 livres lui seront baillés chacun an par monseigneur (Philippe) pour en faire son plaisir.

7) aux Ambassadeurs dessus nommés pour conduire la dépense de ma dite dame et des personnages dessus ecrits en nombre de trois cens personnages et pour leur retour à Gènes chacun jour par estimation 200 fr. et pour 4 mois entiers, que pourra durer le dit voyage 24,000 Fr.

Somme: 58,500 Fr. etc.

Le roy enverra à ma dite dame un drap d'or pour une robe et une bonne bague.

Et desire le roi que monseigneur (Philippe) donne à ma dite dame les deux bagues qu'il donna à sa venue en pays d'embas (die Niederlande) à feue madame que dieu absolve (Marie) à savoir celle ou sont plusieurs roses de rubis et diamans et celle ou sont plusieurs émeraudes; et le petit collier que ma dite dame avoit, et qu'il donne à ma dite dame l'archiduchesse l'autre bague que le roi donna à feue ma dite dame ou est un grand et riche diamant." *)

*) Im Schatze der Herzogin von Burgund, der an Max vererbte, befand sich der dazumal größte Edelstein, die berühmte s. g. reiche Lilie, la fleur de Lis: nach dem

Digitized by Google

Zum Schluſſe ſtehe noch die Inſtruction vom Jahre 1516 für Sigismund von Herberſtein zu ſeiner Geſandtſchaft nach Rußland (aus Adelung's Biographie Herberſtein's Petersburg 1818):

„Maximilian, von Gottes Gnaden, erwählter Röm Kayſer. — Inſtruction, was unſer getreuer lieber Siegmund Herberſtein und Peter Maraxi unſer Räth von unſerntwegen bey dem Großmächtigen Fürſten Herrn Baſilio ꝛc., Großfürſten in Reußen, unſern lieben Bruder handeln und werben ſollen.

Erſtlich ſollen Sy ſeinen lieb unſer brüderliche Lieb, Freundſchaft und Gruess ſagen und ſeiner Lieb Geſundheit, glücklich Regierung und lang Leben wünſchen.

Und nach Ueberantwurtung diet unſers Credentz Briefs anzeigen und erzehlen, das wir von den Einfluß und Gnate Gott des Allmächtigen von Anfang unſer Regierung groß Betrachtung gehabt und in Embsiger Uebung geweſt ſeyen, wie wir ꝛc. einen gemein Fried und Einigkeit durch alle Chriſtenhait aufrichten möchten ꝛc., damit wider die Ungläubigen ꝛc. guet Ordnung und Weſen zu abbruch derſelben fürgenommen möch werden, deshalben wir ꝛc. die Sachen dahin bracht, daß wir die orientaliſchen Königreich als Hungarn,

---

13. Band der Foedera von Rymer S. 234. verpfändete ſie Max im Jahre 1508 aus Geldnoth an König Heinrich VII. von England, der damals für den reichſten Fürſten in der Chriſtenheit galt, um 50,000 Goldkronen, jede zu 4 Schilling Sterling gerechnet. Man hat eine umſtändliche Beſchreibung von den vielen und mancherlei Edelſteinen, aus denen dieſe reiche Lilie beſtand.

Digitized by Google

Boheimb, Crobaden und Dalmatia in unser Handt und zu unserm Willen mit Freundschaft (Heirath) bracht, dergleichen die Reich Apulien, Sicilien, Neapolis, zusamt dem ganzen Occident, das ist die Königreich in Hispania, Arragon, Castilia, Granaten, Leon und Naveer (Navarra), so unser lieber Sun König Carl, jitzo inne hat, daselbst auch unser geliebter Freund, der König von Portugall, die paid der Haidenschaft und Ungläubigen vill großer und mächtiger Reich Land und Städt abgewunnen, innhaben und noch täglich gewinnen. So haben wir den König von Engelland in großer Freundschaft und Brüderlichen Bündnus.

Mehr in Septentrionen der König in Dänemark, Schweden und Norwegen, hat sich jetzo durch Heyrath zu unser Tochter auch in Freundschaft mit uns verpflicht, deshalben wir alle Christenlich König zu unser Freundschaft und Einigkeit bracht haben, ausgenommen den König von Frankreich und die Venediger, die sich etlich lang Zeit herttiglich und wiederspenniglich gehalten, aber sy dennoch nunmals darzu zwungen und bracht, das Sy auch Friedes und Einigkeit begehren.

Deshalben wir nunmals unser Begier nach gar nahent all obgemeldt Christenlich König zusammen in Ainigkeit bracht, allein strait noch zuvor sein Lieb, unser lieber Bruder (der Großfürst) mit dem König Sigmund zu Polu, dieweil denn sein Lieb nunmals verstandlich unser gros Müh und Arbeit und unser Werk nahent gar zu dem Ende bracht, sey darauf unser brüderlich und freundlich Begehren, sein Lieb

Digitized by Google

woll ansehen zuvor Gott den Allmächtigen, sein werde unvermaigliche Mueter Maria, die Wohlfahrt der Christenheit, auch umb unsern Willen und sich in einen Fried mit dem König Sigmunden zu Polen bewilligen ꝛc. und uns die Ere vergunnen, damit wir also zu guet der ganzen Christenheit solich unser Fürnemmen ꝛc. zu guetem End bringen, das jezund allein an seiner Lieb steht" ꝛc. ꝛc.

Das ist unser ernstliche Meynung; geben zu Hagenau am 12. Dec. anno 16 unsers Reichs im 31 Jare.

P. Regem. Commissio Domini Imperatoris ppr.
Hanss Vinsterwalder.

Herberstein war mit dieser ersten Mission nicht glücklich, er mußte 1518 nach einem 8monatlichen Aufenthalte in Moskau ohne einen Frieden zwischen dem Großfürsten und Polen zu Stande gebracht zu haben, zurückkehren. Erst die neuen kaiserlichen Gesandten, die beiden Italiener Francesco da Collo und Antonio de' Conti, die 1518 den 27. Juli in Moskau vorgestellt wurden, brachten von Weihnacht 1518 bis 1519 einen Waffenstillstand zum Abschlusse.

Digitized by Google

Der Hof

Kaiſer Carl's V.

1519—1556.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl V.

1519—1550.

1. Seine Jugendjahre und seine Erziehung in den Niederlanden.

Marens Nachfolger war Carl V., sein Enkel, der Sohn Philipp's, der spanische König, der größte Fürst, den das Haus Habsburg hervorgebracht hat. Gehörte der romantisch-ritterliche Max ganz noch dem Mittelalter an, das mit ihm abschloß, so ist Carl V. schon ganz der Repräsentant einer neuen Zeit, ein tiefer Politicus, ein ächter Zögling der neu aufgekommenen Staatskunst Machiavelli's. Max war unruhig, feurig und abentheuerlich sein Lebelang; Carl ist ruhig, bedächtig, wie nur ein Mensch es sein kann. Bei Max jagten sich die Pläne und Entwürfe und er war hastig, sie, ohne die Mittel zu überschlagen, zur Ausführung zu bringen; Carl ist die Gelassenheit selbst, er kann nicht lange genug zusehn und warten, aber wenn er dann handelt, so ist er seiner Sache gewiß und er hat alle Fälle überdacht und überwacht, daß ihm der Erfolg nicht entgehn kann. Max war der Mann der schwärmerischen, sich selbst nicht selten weit überfliegenden Einbildungskraft. Carl ist der Mann des kalten, ruhigen Weltverstands, der vorsichtigsten Staatsklugheit. Marens Gestalt taucht in einem heitern Abendschimmer zusammt dem ganzen poe-

Digitized by Google

tiſchen Mittelalter unter; Carl's Geſtalt tritt ernſt-melancholiſch am Morgen einer neuen, abgeklärten, kühl verſtändigen Zeit uns entgegen. Die größte Angelegenheit des Jahrhunderts, die Kirchenfrage, die Reformation, wird von dem einen als ein Spiel, das die Pfaffen unter einander treiben, angeſehn, dem anderen ſtellt ſie ſich wie eine gefährliche Rebellion dar und er ſetzt ſich der Bewegung des neuen, vom Papſt mit dem Bann belegten religiöſen Geiſtes mit der Acht und allen weltlichen Mitteln der neuen politiſchen Staatsklugheit entgegen. Weder Max noch Carl haben die eigentliche Tiefe der religiöſen Frage erfaßt und begriffen und die Nothwendigkeit erkannt, ſich an die Spitze der Bewegung zu ſtellen, um ſie in einem nationalen, deutſchen Sinne durchzuführen und zu leiten. Max in ſeiner heitern Sorgloſigkeit unterſchätzte die Bedeutung derſelben; Carl in ſeinen melancholiſchen Scrupeln überſchätzte ſie: er ſah nur die große Gefahr für das alte politiſche Reichsſyſtem in der neuen Ketzerei und darum ſuchte er ſie auf Leben und Tod zu bekämpfen. Beide konnten ſich nicht zu dem Gedanken erheben, daß ein neues politiſches Reichsſyſtem geſchaffen werden müſſe, eine compacte deutſche Staatseinheit, eine Staatseinheit in der Geſtalt, wie einzig in Europa England ſie zu Stande gebracht hat. Wie England, geſtützt auf dieſe in ſeinem Parlament begründete Staatseinheit ſich vom Papſte losriß und die Spitze ihm bot, hätte auch Deutſchland ſich von ihm losreißen und die Spitze bieten müſſen. Aber Carl's Plan war die Souverainetät im Sinne Frankreichs und Auf-

Digitized by Google

rechterhaltung der Verbindung mit dem Papſte. Dieſen Plan vernichtete Kurfürſt Moritz und ſeitdem erlag der Kaiſer der alten Fürſtenariſtocratie. Er mußte ſich zu dem Religionsfrieden bequemen. Damit kam er in eine neue Stellung und dieſe Stellung wurde eben eine ganz falſche. Als weltlicher Schirmvogt der Kirche, wie er ſich nach dem alten politiſchen Reichsſyſtem betrachtet wiſſen wollte, konnte er nicht mehr gelten, da er zugegeben hatte, daß dieſer Kirche eine andre Kirche gegenüber in Deutſchland geduldet werden ſollte. Gerade was er nicht gewollt hatte, geſchah dennoch. Das alte Syſtem, in welchem Staat und Kirche, Feudalität und Hierarchie auf's Engſte verſchlungen geweſen waren, löſte ſich auf; dem Sinne eines heiligen Römiſchen Reichs ward unter und durch Carl V. ſeine Bedeutung genommen.

Sehr richtig beurtheilte noch Napoleon die Lage Carl's V.: nach den neulich publizirten Erinnerungen des Weimariſchen Kanzlers Müller äußerte er 1813 bei dem Ritt von Weimar nach Eckardsberge: „Carl V. würde klug gethan haben, ſich an die Spitze der Reformation zu ſtellen. Nach der damaligen Stimmung der Gemüther würde es ihm leicht geworden ſein, dadurch zur unumſchränkten Herrſchaft über ganz Deutſchland zu gelangen.“

Die Wiege der Dynaſtie Habsburg waren die deutſchen Berge und Seen des Schweizerlandes geweſen: der Ahnherr Rudolf hatte ſie ins Donauthal in den Oſten verſetzt: dort hatte er die Hausmacht begründet. Das Geſtirn Carl, das dieſem Hauſe den

Digitized by Google

höchſten Glanz gab, tauchte aus dem Weſten, aus dem deutſchen Meere hervor.

Carl V. war geboren am 24. Februar 1500 zu Gent, am Ausfluß der Schelde ins deutſche Meer, die Nordſee. Der Mann, welcher zwei Welten beherrſchen ſollte, kam ganz unerwartet zur Welt, ſeine ſpaniſche Mutter ward bei Gelegenheit eines Hoffeſtes auf einem heimlichen Gemache von der Geburt überraſcht.

Anna Sterel, die Gattin eines deutſchen Edelmanns an Philipp's Hof, eine Frau von Geiſt, Gefühl und Welt, ward ſeine Amme. Nachdem man ihn entwöhnt, blieb ſie noch immer Aufſeherin des Prinzen, während die Eltern nach Spanien reiſten. Carl's Bruder Ferdinand ward 1503 in Spanien geboren. Zu Carl's Oberhofmeiſterin ward die Gräfin von Chimay, aus demſelben niederländiſchen Geſchlechte Croy ernannt, aus welchem auch der Gouverneur Carl von Croy erwählt wurde, und dem auch Wilhelm von Chievres, der Ober-Gouverneur und Generallieutenant der Niederlande angehörte, den Carl's Vater Philipp hier beſtellte, als er nach Spanien ging.

Gleich von ſeiner Wiege an umgab Carl'n fürſtlicher Glanz. Sein Vater band ihm bei der Taufe am achten April 1500 ſchon als Pathengeſchenk das Herzogthum Luxemburg ein, von dem der Prinz ſeinen erſten Titel fortan führte, bis er 1506 durch den Tod ſeines Vaters den ſpaniſchen Königstitel erhielt; ſeine greiſe Urgroßmutter, die Wittwe Carl's des Kühnen von Burgund, Margaretha von York, die dereinſt den blutigen Kampf der Roſen geſehen

Digitized by Google

hatte, gab ihm ein Kindlein, massiv von Silber, lauter Edelsteine auf einem goldenen Credenzteller tragend; seine Tante Margarethe, Herzogin von Savoyen, die Schwester seines Vaters, die nachherige Statthalterin der Niederlande, gab eine goldene Schüssel, ebenfalls mit Edelsteinen und Perlen; Wilhelm von Chievres einen silbernen, mit Gold ausgelegten Harnisch, dessen Bruststück mit einem großen Phönix geziert war; der Dynast Johann von Berghen ein goldenes Schwert; die Stadt Gent ein äußerst kunstreiches Schiff von Silber; mehrere Aebte das Alte und Neue Testament, massiv in Gold gebunden und mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Aber bei allem fürstlichen Glanze war Carl's Jugend in den Niederlanden, wo er erzogen wurde, sehr ernst und freudlos: die Liebe der Eltern verklärte die schöne Jugendzeit ihm nicht. Sein Vater Philipp starb, als er erst sechs Jahre alt war, in Spanien ferne von ihm plötzlich nach kurzer Krankheit von sieben Tagen, 26. Septbr. 1506. Seine Mutter Johanna, die Tochter Ferdinand's von Aragonien und Isabellens von Castilien, lebte ebenfalls fern von ihm in Spanien; sie war tief schwermüthig. Die Eifersucht gegen ihren Gemahl hatte sie schwermüthig gemacht: diese Eifersucht war so gewaltig, daß, wie erst ganz neuerlich aus dem Briefe eines Feldhauptmanns Philipp's sich gezeigt hat, sie ihn mit Gifte vergab. Diesen Bericht hat Hormayr in dem letzten von ihm herausgegebenen Taschenbuche aufs J. 1849 bekannt gemacht: wahrscheinlich war der Verfasser jener Graf Wolf von Fürstenberg, der die

Digitized by Google

3000 deutſchen Kriegsknechte befehligte, mit denen Philipp im Frühling 1506 nach Spanien überſchiffte und von dem Hormayr bereits im öſtreichiſchen Plutarch einen Brief an Kaiſer Max vom 12. Mai 1506 mitgetheilt hatte, worin folgende Stelle vorkommt: „Den gröſten veindt ſo mein Gnädiger Herr von Caſtili (Philipp) hat negſt den Kunig von Arragoni (ſeinem Schwiegervater Ferdinand, der wegen der Regentſchaft über Caſtilien nach dem 1504 erfolgten Tode Iſabellens mit ihm in Streit lag) das iſt die Kunigin ſeiner Gnaden Gemahel, die iſt böſer, denn Ich E. K. Mt. ſchreiben kan, das mir nit zweifelt, Sein Gnaden E. K. Mt. bas (beſſer) Entdeckt, dann Ich tun mag, Dann ſein Kön. Wirde auf morgen alle Frauen und Junckfrauen wider in Brabant ſchickt, ſo die Kunigin mit hergebracht hat, die ſy nit bey Ir haben wil, bis an ein alts weyb, die behelt ſy.“ Die ſpätere von Hormayr im Taſchenbuch auf 1849 mitgetheilte Relation des Feldhauptmanns lautet alſo: „Der from Khunig Philips iſt bei ſeinen Gemahl der Khunigin von Hiſpania in ein Verdacht kommen ainer Bulſchafft halb, darin Im doch unrecht, wie ſich das hernach grundlichen befunden, beſchehen. Solches hat ſie ſo gar hoch uf und zu Herzen genommen, daß ſie Ir endlichen fürgeſetzt, Iren Herrn und Gemahl den Khunig darumb umzubringen, wie dann die Weiber leuchtlich und ſich bald zu Rath bewegen laſſen, nach altem Sprichwort, daß ſie lange Kleider und kurze Sinne haben — alſo beſchah da auch, ſie vergaß ſich ſelbſt und vergab den un-

ſchuldigen und frommen Khunig, das doch Ir Schad war: kurz vernahm ſie hernach daß ſie unrecht an der Sach war geweſen und ſich Iren gehen (jähen) Kopf hat laſſen überwinden; da gereuete es ſi. —— ſie khundt kein Rhue noch Raſt haben, alſo trieben ſie die Furien und da ſie den Gemahl nit mehr hat oder haben kundt, da hat ſie In erſt gar gern gehabt und war Ir lieb; kam dahin daß ſie deßhalben ſich erkomert (erkümmert), daß ſie von Synnen kommen und zu aim lautern Kind worden. Man hat das groß Mordt und den Todt Khunig Philipſen, Kayſer Maximiliano nicht ſagen dürfen, ſondern do er ſchon eine gute Zeit todt geweſen, iſt er ſeiner Krankheit und wie die teglichs zunähme, von Poſten zu Poſten verſtändiget worden, bis man Im zuletzt alle Gelegenheit entdeckt." Als Johanna ihren geliebten Gemahl Philipp ſo durch eigene Schuld im zehnten Ehejahre verloren hatte, verfiel ſie aus Gram über ſeinen Tod nach und nach in Wahnſinn. Sie liebte ihn ſo zärtlich, daß ſie ihn wieder aus der Gruft ausgraben und in ihr Zimmer prächtig angekleidet in einem gläſernen Sarge hinſtellen ließ. Hier ſah ſie ihn unverwandten Auges an, umarmte den einbalſamirten Leichnam und wachte Tag und Nacht bei ihm. Kein weibliches Geſchöpf durfte aus alter Eiferſucht noch immer das Zimmer betreten. Nur mit Mühe konnte man ſie bewegen, den theuern Körper endlich in der Carthauſe zu Millaflores bei Burgos beiſetzen zu laſſen. Aber als er beigeſetzt war, ward ſie völlig

Digitized by Google

irre. Ihr Vater Ferdinand hatte ſie früher einmal, während ihr Gemahl in den Niederlanden verweilte, zu Medina del Campo gefangen gehalten. Sie glaubte jetzt, man halte ſie wieder gefangen, man wolle ſie nicht zu ihm laſſen. Man mußte ſie zuletzt ſelbſt bitten, die Gruft nochmals öffnen zu laſſen, um ſich von Philipp's Tode zu überzeugen. Sie that es, nahm nun aber den Sarg mit ſich auf Reiſen. Sie reiſte des Nachts mit brennenden Fackeln, der Leichnam ihres Gemahls ward auf einer Bahre vorausgeführt. Es war Philipp geweiſſagt worden, er werde in ſeinem Königreiche Spanien länger todt als lebendig umherreiſen. Johanna tröſtete ſich immer noch mit einem Mährchen, das ihr ein Carthäuſermönch erzählt hatte, daß es einſtmals einen König gegeben habe, welcher nach der Zeit von 14 Jahren wieder aufgelebt ſei. Sie harrte wie ein Kind auf dieſen ſeligen Tag. Er brach endlich heran und ſie fand ſich bitter getäuſcht. Jetzt verfiel ſie in ganz unheilbare Raſerei. Sie mußte, wie in unſern Tagen Georg III. in Windſor, in einen Thurm eingeſperrt werden. Hier lebte ſie noch lange bis zu ihrem Tod, von Katzen umringt, mit denen ſie ſpielte. 50 volle Jahre überlebte Johanna ihren theuern Don Philipp, ſie ſtarb erſt neun Monate, ehe ihr Sohn Carl abdankte, drei Jahre erſt vor ſeinem Tode, am 12. April 1555. Carl V. regierte in Spanien eigentlich nur in ihrem Namen: der Name der Donna Juana ſtand mit Carl's Namen vereinigt an der Spitze aller königlichen Erlaſſe.

Digitized by Google

Eben so getrennt, wie von seinen Eltern, lebte Carl V. auch vor seinem Bruder Ferdinand, der in Spanien seine Erziehung erhielt. Nur seine Schwestern, namentlich seine Lieblingsschwester Marie, die nachmalige Königin von Ungarn und später Statthalterin der Niederlande, wurde mit ihm erzogen. Die Erziehung leitete die Tante Margarethe, die Herzogin Wittwe von Savoyen, die ihr Vater Kaiser Max 1506 nach dem Tode Philipp's in Spanien zur Statthalterin der Niederlande erhoben hatte. Ihr als „Lieutenant-General" und Obergouverneur des Prinzen Carl, damals sechs Jahre alt, beigegeben war Wilhelm von Croy, Freiherr von Chievres und Arschott, dessen Neffe Carl von Croy der Unter-Gouverneur war. Wilhelm Chievres war es, der den entschiedensten Einfluß auf die Geistesrichtung Carl's erhielt: aus seiner Erziehung sind eben so viele Licht- als Schattenseiten im Charakter des merkwürdigen Fürsten, der zu einem der wichtigsten Wendepunkte der Entwickelung Deutschlands erschien, hervorgegangen.

Aus der frühsten Jugendzeit Carl's sind noch einige interessante Briefe aufbehalten. Carl von Croy schrieb von Mecheln 1506 7. Octbr. ganz kurz nach Philipp's Tode an Carl's Großvater, den alten Kaiser Max in Deutschland: „Sire, pour vous aucunnement resconforter je vous certifie que monseigneur votre petit filz et mes dammes vos filles sont au tres-bon point et font bonne chère scelonc leur fortune. Je leur ay dit l'infortune, dont ilz ont mené deul selonc leur anſance,

et plus que je ne pansois, et antre aultre chose q'uilz ont bien affaire d'un leal pere que vous et q'uil faut que le soyez deux fois. Sire je vous les recommande et faut bien que an eux votre amour soit redoublée, comme raison le veult et que bonne nature an Votre Majesté n'y chance jamais ne defaillirent.“ Chievres ſchrieb 24. Dec. 1506 (auch franzöſiſch): „Ich bin wunderbar erfreut, daß E. Maj. ſo gefällig war, mir zu ſchreiben, daß Sie Ihre Ankunft hierher beſchleunigen wollen und verſichere E. Maj., daß wenn der Prinz, Ihr Sohn (Enkel) davon ſprechen hört, er darüber ſehr großes Vergnügen empfindet und in ſeinem kleinen Verſtande (dans son petit entendement) ſehnt er ſich doppelt darnach, er iſt ganz freudig und munter, daß man es nicht mehr ſein kann und ſo ſind auch die Prinzeſſinnen, Ihre Töchter (Enkelinnen), und es iſt eine große Freude, die Prinzeſſin Marie, Ihr Töchterchen zu ſehen, das iſt das anmuthigſte Ding, das es nur geben kann.“ 1507 9. April ſchreibt der Kaiſer an ſeine Tochter Margarethe: „Ich bin ſehr erfreut, daß Ihr unſre Kinder ſo ſchön findet und daß ſie nach mir verlangen; ſagt ihnen, daß ich bald kommen werde, daß ich aber jetzt verhindert bin um ihnen zu dienen, wir hoffen, daß Gott, der mit unſerm guten Rechte iſt, uns helfen werde. Heute laſſe ich Briefe ins ganze Reich gehn, um es in Waffen zu ſetzen und verſpreche Hülfe dem Papſte. Der König von Arragon geht ſogleich nach Spanien mit ſeiner Frau, die der Teufel ſchwanger gemacht

Digitized by Google

hat, ſie trägt das Kind wohl ſchon 4 Monat (Germaine de Foix, die letzte Frau Ferdinand's, abortirte kurz darauf und Ferdinand's des Catholiſchen Plan, durch einen Sohn den Enkel Carl auszuſchließen, ſchlug fehl). Es iſt berathſchlagt, ohnfehlbar dem König von Caſtilien (Carl) und anderen Krieg zu machen, ſie aus dem Lande zu treiben und es ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Denn die Königin ſeine Tochter iſt und bleibt fortwährend fantastica — brulez ma chere fille cette lettre de votre bon père Maximilien." 1508, 19. Septbr. ſchreibt Chievres: „E. Maj. Enkel und ſeine Prinzeſſinnen Schweſtern gedeihen vortrefflich und es iſt ein Wunder, in welcher Schönheit ſie aufwachſen und nach Ihrem Verlangen werde ich darauf halten, daß er das Brabantiſche lernen ſoll, ſobald ſeine Zunge dazu lenkſam ſein wird und daß er es ſoll leſen können."

Den Hauptlehrer, den Chievres dem Prinzen für die Sprachen, namentlich die alten Sprachen und den Religionsunterricht beigab, war der gelehrte Dechant von Löwen, Hadrian Florent von Utrecht, der nachher nach Leo's X. Tode durch ſeinen Schüler Carl vom 9. Jan. 1522 bis 15. Septbr. 1523 als Hadrian VI. auf dem römiſchen Stuhle ſaß. Hadrian hatte die größte Mühe, Carl'n die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache beizubringen. Vergeblich ſtellte er ihm vor, daß der Kaiſer, ſein Großvater, vor Allem auf die baldige Erlernung dieſer Sprache dringe. Hitzig antwortete Carl: „Aber das hat Euch mein Großvater gewiß nicht befohlen, daß Ihr einen Schulmeiſter aus mir machen ſollt!"

Digitized by Google

Die Abneigung verlor ſich, als der Prinz die Reiſe erlangte, es zu ahnen, welche Schätze die Sprache der Römer aufſchließe. Nicht geringere Mühe als mit dem Lateiniſchen hatte Hadrian, den Infanten zu vermögen, die ganze Bibel durchzugehen: er wollte mit nichts als den heroiſchen Büchern der Richter, Könige und Makkabäer zu thun haben. Ein Grieche, Thucydides, ward vor allen Autoren ſein Lieblingsautor, er las ihn aber nur in der franzöſiſchen Ueberſetzung des Biſchofs Claudius von Marſeille, er verwahrte ihn unter dem Kopfkiſſen, wie Alexander die Iliade verwahrte, und dieſer Grieche hat ihn nachher ſtets in ſein Feldlager begleitet.

Vor ſeinem Regierungsantritt im ſechszehnten Jahre ſprach Carl bereits mit großer Fertigkeit ſechs Sprachen. Er pflegte in ſeinen Jugendjahren zu ſagen: „er lerne italieniſch, um mit dem Papſte, ſpaniſch, um mit ſeiner Mutter, engliſch, um mit ſeiner Tante (Catharina von Aragonien, Gemahlin Heinrichs VIII. von England), flamändiſch, um mit ſeinen Freunden und Geſpielen, franzöſiſch, um mit ſich ſelbſt zu reden, deutſch, damit er Kaiſer werden könne.“

Die beiden andern Lehrer, die Chievres neben Adrian von Utrecht Carl'n gab, waren Carl Cernio von Antwerpen, ein Niederländer, der ihm die Liebe zum Reiſen beibrachte, welche ſein Lebelang einen hervorſtechenden Zug bei ihm ausmachte, und der Caſtilianer Antonio Vacca, ein Rechtsgelehrter.

Frühzeitig erlangte der Prinz in allen körperlichen Uebungen Fertigkeit, im Reiten, Turnieren, in

Digitized by Google

der Jagd, im Tanze, in allen Künsten der Galanterie: er war darin seinem Großvater Max vollkommen ähnlich und ein starker Courtoisirer, nur that er es weit heimlicher, als jener.

Der Herr von Chievres aber war ein ungemein strenger Gouverneur, er hielt mit unerbittlicher Zähigkeit darauf, daß der Infant von Jugend auf sich an die Geschäfte gewöhne. Der Prinz durfte nicht ein einziges Mal aus dem Staatsrath wegbleiben, geraume Zeit mußte er das Amt eines Sekretairs verrichten. Chievres schlief in des Prinzen Zimmer; alle bei Nacht einlaufenden Depeschen mußte der Prinz auf der Stelle erbrechen, durchlesen und, sie mochten wichtig oder nicht wichtig sein, seine Meinung kurz am Rande bemerken. Indem auf diese Weise Chievres Carl'n in die Geschäftswelt einführte, brach er die von Natur flüchtige und unruhige Gemüthsart des Infanten: seine Munterkeit setzte sich in Ernst um, alle andern Leidenschaften seiner Seele ordneten sich der einen unter, dem Ehrgeize, seinem fürstlichen Berufe sich würdig zu bezeigen. Wie ganz ungemein lebhaft Carl in seiner Jugend gewesen sei, bezeugt die Geschichte von dem Maler Lukas Kranach, den sein Großvater, Kaiser Max, als Carl im achten Jahre stand, bei einem Besuche nach Mecheln mitbrachte, um durch denselben ihn sich malen zu lassen. Der Infant machte alle Bemühungen des Künstlers zu nichte, sein Contrefait zu nehmen, er war nicht dazu zu bringen, auch nur einen Augenblick still zu halten. Endlich fiel sein Lehrer Hadrian von Utrecht auf den Gedanken, an der

Digitized by Google

Wand gegenüber ſchimmernde Waffen und das Bild des Königs von Frankreich aufzuhängen. Von dem Moment an ſah der Infant mit unverwandtem ſcharfen Blicke auf das Bild des Erbfeinds des Hauſes Burgund und auf die Waffen. Noch nicht funfzehn Jahre alt war Carl, als man ihm ſagte, der Graf von Angoulême, der nachherige Franz I., habe die ihm verlobte Claudia, Tochter Ludwigs XII. von Frankreich geraubt. Seine Antwort war: „Ich ſolle darüber zürnen, meint ihr? Ich freue mich. Nun mich kein Band mehr an die Franzoſen bindet, kann ich ſie dereinſt nach Herzensluſt bekriegen!“ Der Ehrgeiz war es, der Carl's Gemüth frühzeitig tief in ſich ſelbſt zurückdrängte. Eine profunde Verſchloſſenheit, ein in ſich ſelbſt Weben, in ſich ſelbſt Aufgehen, ſich ſelbſt nur Bedürfen ward frühzeitig der Hintergrund ſeines Weſens. Das düſtre, ſchwermüthige Weſen der Mutter, welches mit der Art ſeines leichtblütigen Vaters auf eine wunderbare Weiſe bei ihm gemiſcht war, trat mit den Jahren der Erkenntniß immer mehr hervor. Es zeigte ſich, daß weit mehr ſpaniſches als deutſches Blut in ihm war. Er war von Natur melancholiſch. Der Ernſt der Geſchäfte, in dem er aufwuchs, das Alleinſtehn in der fürſtlichen Pracht ohne die Stütze liebender Eltern, bildete dieſen melancholiſchen Grundton ſeiner Seele noch mehr aus.

Noch nicht achtzehn Jahre alt, erſchien Carl einmal bei einem großen Ritterſpiele zu Valladolid. Auf ſeinem ganz weiß geſchliffenen Schilde las man das einzige Wort: „Nondum!“, noch nicht! Später ward ſein

Digitized by Google

Wahlſpruch: „Plus ultra!“ „Vorwärts! Weiter!“ Dieſen Wahlſpruch gab ihm ein Mann, Namens Ludovico Murliano ein, er erhob ihn zum Cardinal. Das Plus ultra mit den Säulen des Hercules ließ Carl auf ſeine Münzen und auf ſeine Siegel ſetzen. Darunter ſtand die Legende: „Sobrie, juste et pie!“ Auch die Deviſe führte er: „Ich und der rechte Moment gegen ihrer zwei.“ Er nahm zwei Weltkugeln ins Wappen. Aber aller Glanz befriedigte ihn nicht. Der Herr, welchen eine perſiſche Botſchaft einmal den König nannte, der „die Sonne zum Hute“ habe, ging freudelos durch das Leben. Ja dieſe Freudeloſigkeit ſteigerte ſich gegen ſein Lebensende ſo weit, daß er, nachdem er es zu ſeinem herbſten Schmerze erkannt, daß der Ehrgeiz die Menſchenſeelen nicht zu befriedigen vermöge, daß alle Erdengröße nicht hinreiche, die Wünſche deſſelben zur Verwirklichung zu bringen, aller Weltherrlichkeit überdrüſſig und müde, ſeine ſämmtlichen Kronen niederlegte und ſich in ein kleines, ſpaniſches Hieronymitenkloſter zu geiſtlichen Uebungen zurückzog. Carl, der ſein ganzes Leben ein Politicus geweſen war, endete als ein Mönch. Er vertauſchte ſeine beiden Lieblingsbücher, den alten Heiden Thucydides und den neuen Heiden Machiavelli, den er jederzeit in der Taſche mit ſich herumtrug, mit den beiden Heiligen, dem Auguſtinus und Bernhardus. Der heißdrängende Ehrgeiz war abgekühlt, die Grundſtimmung ſeiner Natur, die Melancholie, überdauerte die Leidenſchaft, die ihn ſein L[illegible] lang zerarbeitet hat.

Digitized by Google

2. Regierungsantritt in den Niederlanden und in Spanien und die Kaiſerwahl.

Funfzehn Jahre alt, im J. 1515 trat Carl in den Niederlanden, welches Wiegenland auch ſein Lebelang ſein Lieblingsland blieb, die Regierung an; am 23. Jan. 1516 ſtarb der zeitherige Regent von Spanien, Ferdinand der Catholiſche, ſein mütterlicher Großvater. Carl begab ſich nun am 12. Aug. 1517 in ſein neues Erbreich, das ſtrengſte Land des catholiſchen Glaubens, das Land des vorzugsweiſe catholiſch betitelten Königs, das Land der Inquiſition. Er ſchiffte ſich in Middelburg ein und landete am 20. September 1517, begleitet von ſeiner Schweſter Eleonore und ſeinem Gouverneur, dem nun als Großkämmerling an die Spitze ſeines Hofs geſtellten Chievres, zu Villa Vicioſa in Aſturien, ging aber von hier der ausgebrochenen Peſt wegen nach Santander zurück und begab ſich dann über Burgos und Palencia nach Tordeſillas bei Valladolid zu ſeiner kranken Mutter, die ſich trotz ihres Blödſinns ungemein freute, ihn zu ſehen. Carl's erſte Regierungshandlung in Spanien war die Entfernung ſeines jetzt vierzehnjährigen Bruders, des zeither in Spanien zu Valladolid erzogenen Infanten Ferdinand: er ward in die Niederlande geſchickt, weil Carl in Erfahrung gebracht hatte, daß man ihn zu Intriguen gegen ihn, den König, verleitet habe. Verbunden mit dieſer Ausſchaffung war die Verabſchiedung des Mannes, der ſeinem mütterlichen Großvater als Regent in Spanien gefolgt war, des greiſen Cardinal-Erzbiſchofs von Toledo und Groß-

Digitized by Google

inquisitors Ximenes, der die spanischen Granden mit einem 30,000 Mann starken Bürgercorps gehorsam gemacht hatte. Carl ließ, durch Chievres dazu veranlaßt, dem Cardinal nach Valladolid wissen, daß seine Verdienste so groß seien, daß nur Gott sie belohnen könne, er erlaube ihm daher in seinem Sprengel seine Tage in Ruhe zu beschließen. Wenige Stunden nach Empfang dieses sarkastischen Abschieds starb der Cardinal aus Alteration 8. Novbr. 1517, 81 Jahre alt, ohne Carl gesehen zu haben. 4. Januar 1518 hielt dieser zu Valladolid seinen ersten castilischen Reichstag und im Mai zu Saragossa den ersten für Aragonien. Er verweilte dann noch in Spanien bis zum Frühling 1520. Während dem starb sein väterlicher Großvater Max, der deutsche Kaiser. Carl hielt sich eben in Barcellona auf, als er die Nachricht erhielt, es war im Anfange des Jahres 1519. Er betrieb sofort seine Bewerbung um die deutsche Krone, die der König Franz von Frankreich ihm streitig machte. Carl schickte seine Gesandten zur Kaiserwahl nach Frankfurt. Er nutzte seine Verbindung mit den Fuggern in Antwerpen: seine Unterhändler mußten, wie es die Gesandten des französischen Königs thaten, die deutschen Wahlfürsten mit Gelde bestechen. Die Wahl kostete 852,989 Gulden.*) Die deutschen Fürsten, die den Papst so schwer anklagten, daß er den verhaßten Ab-

*) 70,400 Gulden Pensionen jährlich und bei der Krönung auf einmal 504,065 G. hatte Max im Oct. 1518 schon zugesagt.

Digitized by Google

laßkrämer Tetzel zu ihnen ſchicke, um für „die römiſche Gnad'" Geld zu erpreſſen, nahmen ſelbſt Geld. 40,000 Gulden ließ ſich der Churfürſt von der Pfalz für ſein Votum zahlen. Nur Friedrich der Weiſe von Sachſen erniedrigte ſich nicht. Er wies die bedeutende Geldſumme, die die ſpaniſchen Geſandten ihm ſchickten, zurück. Sie baten ihn darauf, einen Theil derſelben unter ſeine Hofleute vertheilen zu dürfen. Friedrich gab zur Antwort: „Ich kann ihnen nicht verbieten anzunehmen, was man ihnen anbietet, wer aber einen einzigen Gulden annimmt, verläßt morgen mein Haus." Carl konnte Friedrich's des Weiſen Stimme nicht anders erhalten, als daß er damals eine ſeiner Schweſtern dem Brudersſohne Friedrich's — dem ſpäteren Johann Friedrich dem Großmüthigen, demſelben, der bei Mühlberg den Kurhut verlor, — zur Gemahlin zu geben verſprach. Die Fugger thaten damals, was die Rothſchild's heut zu Tage thun. Sie trugen, ſo viel ſie konnten, zu Carl's Wahl bei, ſie proteſtirten die franzöſiſchen Wechſel und leiſteten nur auf die ſpaniſchen Zahlung.

Zuerſt trafen die deutſchen Kurfürſten den Ausweg, nicht den beiden mächtigen Rivalen, ſondern Friedrich dem Weiſen die Krone anzubieten. Aber dieſer ſchlug ſie aus, er war ſchon ein 56jähriger Herr, wahrhaft weiſe; er getraute ſich nicht die ſchwere Laſt einer Krone, wie die deutſche war, auf ſich zu nehmen. Hierauf ward am 28. Juni 1519 der König von Spanien ausgerufen. Zu Gunſten der Fürſten mußten aber die ſpaniſchen Geſandten im Namen ihres

Digitized by Google

Herrn die erſte ſ. g. Wahlcapitulation unterzeichnen. Zum erſten Mal glaubte die deutſche Gutmüthigkeit durch ein geſchriebenes Papier eine Macht, wie ſie Carl zu Gebote ſtand, zu binden. Die früheren Kaiſer waren keine ſo mächtigen Landherrn geweſen, wie der Erbe der Kronen Burgund und Spanien war. Die Wahlcapitulation enthielt die Beſtimmungen, daß der Kaiſer ohne der Kurfürſten und Fürſten Bewilligung kein Bündniß mit fremden Fürſten ſchließen, keinen Krieg führen, auch kein fremdes Kriegsvolk nach Deutſchland hereinführen, daß ferner kein Stand des Reichs ohne Rath der Fürſten und ungehört in die Reichsacht erklärt werden, ſodann daß Carl ſobald als möglich in Perſon nach dem Reiche kommen und für die meiſte Zeit hier bleiben, alle Geſchäfte des Reichs in deutſcher oder lateiniſcher Sprache geführt, endlich auch die Reichs- und Hofämter nur mit gebornen Deutſchen beſetzt werden ſollten. Der mächtige Landherr brach ſpäter alle dieſe Punkte dem Reich.

Am 20. Mai 1520 erhob ſich der zwanzigjährige erwählte neue Kaiſer von dem ſpaniſchen Boden und ſegelte auf der aus Flandern angelangten Flotte zum Beſuch ſeiner Tante, Catharina von Aragonien, Gemahlin Heinrich's VIII. nach England, kam von da nach den Niederlanden, wo er in Vliſſingen landete und dann nach Brügge ging, wo ihn ſeine Tante Margarethe, die Statthalterin, empfing und ſein Bruder Ferdinand, der aus Spanien, wie erwähnt worden, ſofort nach Carl's Ankunft hier, nach den Niederlanden zurückgeſchickt worden war. Am 22. October ritt Carl in

Digitized by Google

Aachen, der alten Krönungsſtadt des römiſchen Reichs deutſcher Nation ein. Er erſchien hier blaß, ernſt, ſchmächtig, ſchweigſam und melancholiſch. Vor ſich her ließ er, gleichſam als ſein Symbolum, ein hohles Bild ſchreiten, in welchem ein Mann ging; das Bild ſtellte Carl den Großen dar, den Mann, der das römiſche Reich deutſcher Nation geſtiftet hatte. Der Einzug währte von zwiſchen 2 und 3 Uhr bis Abends 8 Uhr, es waren über 5000 Pferde und 3000 geharniſchte bewehrte Knechte in 5 Fähnlein, auserleſenes Kriegsvolk unter dem oberſten Hauptmann Franz von Kaſtilalt. Voran zog die Dienerſchaft, das Gezeug, dann folgten die Fürſten, Herrn, Grafen und Freien, an 1000 Pferde, wie eine alte Nachricht ſagt, „alles in des Königs Farbe und der mehrere Theil in Seiden- und Sammetgewand mitſamt güldenen Stücken, auch ſonſt mit Perlen und Edelſteinen geſtickt. Und in Summa, ſo war es mit der Köſtlichkeit geſchickt, dermaßen kein Mann nie geſehen hat; ſie hatten auch ſo köſtliche Hengſte, daß es unglaublich iſt, zu beſchreiben.“ Folgten die 24 Pagen des Kaiſers zu Pferd, halb in roth carmoiſin Atlas mit Gold und Silber Stücken und halb in Gold und Silberſtücken mit rothem Atlas verbrämt gekleidet. Nach den Pagen ritt der Stallmeiſter, die Heerpauker mit ſammt 12 Trompetern, 6 Perſonanten, die Silber- und Goldmünzen auswarfen, der Herold mit einem ſilbernen vergoldeten Stabe, oben ein Adler, dann kamen die vornehmſten Fürſten, Churfürſten und Biſchöfe, der Reichsmarſchall von Pappenheim

Digitized by Google

mit dem bloßen Schwerte und dann der ſpaniſche König Carl im Küraß „auf einem hübſchen verdeckten Hengſte, mit Brokat überzogen, hatte auch dergleichen Leibrock an über den Harniſch und war mit Federn und ſonſt mit aller Zugehörung ſehr köſtlich und wohl geputzt. Er ſprengte und übte ſich auf ſolchem Hengſte mehr, denn der andern Küraſſer keiner unter dem Haufen, der doch wohl 800 geweſen ſein; es ſtand ihm auch ſehr wohl an und es ritt neben Sr. Maj. zu der rechten Seite der Erzbiſchof von Cöln und zu der linken Seite der Cardinal von Mainz. Darnach ritt hinter dem König allein des Königs von Böhmen und Ungarn Botſchaft, auch als ein Churfürſt." Folgten die Geſandten von England und Polen, die Cardinäle von Sitten, Salzburg und Toledo. Um alle dieſe Fürſten liefen ihre Trabanten, der Kaiſer hatte 100 deutſche in Sammt und in des Königs Farbe mit Hellebarden, und 100 Hatſchiere in ſilbernen Röcken mit Hellebarden.

Carl beſchwor die Wahlcapitulation. Tages darauf ward er mit großer Pracht und Herrlichkeit gekrönt. Er führte ſchon hier eine hohe Sprache, erklärte, daß er das Kaiſerthum zur alten Herrlichkeit wieder emporheben wolle und bemerkte, daß ſein Gemüth und Willen keineswegs dahin ſtünden, daß man viele Herren haben ſolle, ſondern Einen allein. Er imponirte den deutſchen Fürſten gewaltig mit ſeiner ſtummen und ſtolzen ſpaniſchen Grandezza. Er hielt ſtreng darauf, daß nicht mehr nach der althergebrachten Courtoiſie, die dem Kaiſer die Titel: Kaiſerliche Hoheit

Digitized by Google

oder Kaiſerliche Gnaden oder Kaiſerliche Majeſtät nach freiem Belieben gegeben hatte, gegangen werde, er begehrte ſtets den Titel: „Kaiſerliche Majeſtät.“ Von Aachen erhob ſich Carl nach Cöln, von hier aus ſchrieb er ſeinen erſten Reichstag nach Worms auf den heiligen Dreikönigstag nächſten Jahres aus. Es fanden ſich hier alle ſechs Kurfürſten und viele geiſtliche und weltliche Herren des Reiches in Perſon ein. Sie erſchienen neben den prächtigen niederländiſchen, ſpaniſchen und italieniſchen Herren, die Carl mitgebracht hatte,*) etwas dürftig. Am dürftigſten erſchien hier der armſelige Mönch, der auch vor den Kreis der Reichsverſammlung geladen war, Luther. Aber dennoch überwand in Worms Luther's Geiſt den Geiſt Carl's und grub der Weltgeſchichte die neue Epoche ein, die von dem Wormſer Reichstage datirt. Am Tage des erſten Carl's, des Großen, am 28. Januar 1521 und nicht ohne Bedacht an dieſem Tage eröffnete der fünfte Carl den Reichstag zu Worms. Am 16. April langte Luther in Worms an, am 18. April gab er die welthiſtoriſche Erklärung „von der heiligen Schrift und den öffentlichen, hellen und klaren Gründen und Urſachen,“ am 26. April reiſte er wieder aus Worms ab, am 8. Mai erließ Carl das berühmte Wormſer Edikt: er geſellte dem päſtlichen Banne gegen den armſeligen Mönch die kaiſerliche Acht zu, wie ſeine Vorfahren am Reiche, die hohenſtaufiſchen Kaiſer gegen Arnold von Bres-

*) Unten folgt die Liſte dieſer Herren. Des Kaiſers Gefolge führte gegen 2700 Pferde.

Digitized by Google

cia und die luxemburgiſchen gegen die Huſſiten gethan hatten. Darauf eilte Carl von dem Reichstage nach Spanien zurück. Er ging wieder, wie er gekommen war, über Flandern und England dahin. Er ſtieg zu Dover ans Land, hier empfing ihn der berühmte Premier Heinrich's VIII., Cardinal Wolſey. Der König bewirthete Carl prächtig zu Greenwich, dem Schloſſe Wolſey's, zu London und zu Windſor; hier ward Carl zum Ritter des blauen Hoſenbandes geſchlagen und ein Ehevertrag zwiſchen Carl und Heinrich's ſechsjähriger Tochter, wenn dieſe 12 Jahre alt ſein werde, kam zu Stande: er betraf die blutige Mary (die Schweſter Eliſabeth's), welche ſpäter, 38 Jahre alt, des Kaiſers Sohne, dem 11 Jahre jüngeren Don Philipp, vermählt ward.

Die Flotte, mit der Carl aus Southampton nach Spanien unter Segel ging, beſtand aus 180 niederländiſchen Schiffen; den Admiral der engliſchen Flotte ernannte er als Alliirter des engliſchen Königs wohlbedächtig auch zu ſeinem Admiral: es war der Graf Surrey.

Neun Jahre lang ſah Deutſchland ſeinen kaiſerlichen Herrn nicht. Carl wartete noch zu, er blieb ſeinem Wahlſpruch getreu: „Non dum!“

Carl ließ in Deutſchland ein Reichsregiment unter ſeinem Bruder Erzherzog Ferdinand zurück, bei dem der Kurfürſt Friedrich der Weiſe von Sachſen großen Einfluß erhielt. Während die religiöſen Bewegungen in Deutſchland fortgährten, dachte Carl auf nichts, als ſeine großen politiſchen Pläne

Digitized by Google

auszuführen. Zuerſt galt es, Spanien gehorſam zu machen, dann aber mit ſeinem Hauptrival, Franz I. von Frankreich, den Kampf zu beginnen, um Italien zu erobern, das Hauptziel der habsburgiſchen Politik bis auf den heutigen Tag, das dereinſt der Stifter der Dynaſtie, um den Schweizer Ritter zum römiſchen Kaiſer deutſcher Nation vorerſt dem Namen nach empor zu bringen, ſelbſt den Franzoſen überliefert hatte.

3. Die franzöſiſchen Kriege. Schlacht bei Pavia. Sturm Roms. Das Duell zwiſchen Carl und Franz. Die erſte Türkenbelagerung Wiens von 1529.

In Spanien war, ſobald der Kaiſer nach Deutſchland abgereiſt war, zur Kaiſerwahl, wegen der habſüchtigen niederländiſchen Räthe, die er in Spanien angeſtellt hatte und wegen der ſchweren Steuern, die ſie forderten, ein Aufſtand ausgebrochen; dieſen Aufſtand benutzte Carl geſchickt, um ein ähnliches abſolutes Regiment in Spanien einzuführen, wie Franz es bereits in Frankreich gethan hatte. Die Communeros der Santa Junta Caſtiliens waren ſchon in Carl's Abweſenheit bei Villalar von den königlichen Truppen mit Hülfe des Adels beſiegt, der Anführer der Junta, Don Juan de Padilla von Toledo, hingerichtet worden. Als Carl im Juli 1522 wieder in Spanien ankam, ſetzte er die Rechte der Cortes auf das Maas herunter, bei welchem ſie ſeinen abſolutiſtiſchen Tendenzen unſchädlich waren. Darauf begann er mit aller Macht den Krieg gegen Frankreich, weshalb er ſich mit England verband: Franz von Frank-

Digitized by Google

reich sollte genöthigt werden Mailand und Genua zu räumen, Italien ihm, Carln, zu überlassen; Neapel und Sicilien gehorchten ihm hier schon. Carl hatte das Glück, vortreffliche Feldherrn zu besitzen, er war einer der ersten der neueren Fürsten, die es verstanden, tüchtige Generale um sich zu versammeln. Die spanische Armee befehligte Prosper Colonna, aus dem altberühmten ghibellinischen Römergeschlechte, von dem in den Tagen Philipp's des Schönen von Frankreich einer den Papst mit Ohrfeigen gezüchtigt hatte. Colonna war Statthalter von Neapel. Unter ihm diente der Mann, der der erste Feldherr seiner Zeit ward, Ferdinand von Avalos, Marchese von Pescara, der Gemahl der schönen Vittoria Colonna, mit der er seit seinem dritten Jahre verlobt und erzogen gewesen war und die ihn nach seinem frühzeitigen Tode in einem feurigen Heldengedichte besungen hat. Pescara war ein kluger und tapfrer und dabei höchst stattlicher und galanter Mann, der mit seinem kurzen schwarzen Rocke ohne Aermel, rothen Unterkleidern, einem Landsknechthut auf dem Haupte und den großen wehenden Federn darauf seine spanischen Hakenschützen und Arquebusirer trefflichst commandirte; er hatte sie zu einem unüberwindlichen Kriegsvolke gemacht. Zu dieser spanischen Armada unter Colonna und Pescara stieß jetzt der alte gewaltige deutsche Landsknecht-Obrist Georg von Frundsberg, Herr zu Mindelheim in Schwaben, mit seinen deutschen Landsknechten, nachdem er sich über die rauhsten Alpen des Veltlin von 2000 Bauern einen Weg aus-

Digitized by Google

hauen laſſen. Colonna, Peſcara und Frundsberg vereinigt ſchlugen die mit den Schweizern verbundenen Franzoſen bei Biccocca 1522 ohnfern von Mailand. Mit dieſer Schlacht, die Carl gewann und der bei Marignano, die ſieben Jahre früher Franz I. gewonnen hatte, ward die Macht der Schweizer gebrochen, ſie hüteten ſeitdem nur als Trabanten die Schwellen der europäiſchen Fürſten und der Stier von Uri blies nunmehr nur noch den Kühen. 1523 trat der Connetable Carl, Herzog von Bourbon, Graf von Montpenſier, des Königs von Frankreich Vetter, von dieſem beleidigt, auf des Kaiſers Seite und 1524 fiel Carl mit einem kaiſerlichen Heere in der Provence ein, belagerte jedoch Marſeille vergebens. Die engliſche Flotte blieb aus, des Kaiſers Admiral Hugo von Moncada konnte vor der franzöſiſchen, die der berühmte Genueſe Andreas Doria befehligte, nicht die See halten. Darauf brach Franz I. über den Mont Cenis in Perſon nach Italien auf, an der Spitze eines zahlreichen franzöſiſchen Heeres, unterſtützt von 8000 Schweizern und 5000 deutſchen Landsknechten, der ſ. g. ſchwarzen Garde, die noch von Matthias Corvinus Zeiten ſich herſchrieb. Franz eroberte Mailand; bei Pavia, worin kaiſerliche Beſatzung unter Anton von Leyva lag, am Teſſino trafen ſich die Heere. Der König von Frankreich hatte in dem Parke von Pavia eine ſtarke Stellung eingenommen; hier griffen ihn an: Peſcara, Frundsberg, Bourbon und Carl von Lannoy, Vicekönig von Neapel, der Nachfolger Proſper Colonna's, der geſtorben war, der

Digitized by Google

Stammvater der heutigen Fürſten von Rheina-Wolbek in Preußen. Frundsberg ſammelte ſeine 29 Fähnlein Landsknechte um ſich und ſagte ihnen: „Liebe Brüder und Söhne! Wir haben einen prächtigen Feindt, aber ſein Volk und Häuptleut haben wir vor allweg geſchlagen und auch jetzt mit der hilff Gottes gewiſſen Sieg zu erhoffen, ihr werdet thun, wie frommen Deutſchen wohl anſteht!" Da haben alle Häuptleut und Knecht frölich die Händ auffgehebt und geſchrien: „Er ſeye ihr aller Vater, ſie wöllen Leib und Leben zu ihm ſetzen." In der Nacht auf den 24. Febr. 1525 ließ Pescara eine Breſche in die Mauer des Parks ſchießen, der Morgen brach an, als die Arbeit noch nicht zu Stande gekommen war, es war gerade der Geburtstagsmorgen des Kaiſers. Stürmend brach Pescara jetzt durch die geöffnete Parkmauer hervor auf das mitten im Park liegende Schlößchen Mirabelle. Pescara's Neffe, der Marquis del Vaſto, nahm es mit Sturm. Lange ſchwankte der Sieg, er ward dadurch entſchieden, daß Pescara ſeine ſpaniſchen Arquebuſire in Tirailleurs auflöſen ließ: mit ihren Handbüchſen, die dazumal noch auf Gabeln aufgelegt wurden, verfehlte keiner ſeines Mannes, die franzöſiſche Reiterei, die Gensd'armes Franzens, kamen in Verwirrung, die noch größer wurde, als die kaiſerliche Beſatzung aus der Stadt Pavia heraus in den Rücken einbrach. Alles floh nun, es flohen auch die Schweizer, ganz gegen ihre Gewohnheit, es floh auch die ſchwarze Garde, ſie ward, weil ſie aus Deutſchen beſtand, aus Rache, daß ſie Frankreich dienten, von Frundsberg faſt bis auf

Digitized by Google

den letzten Mann niedergehauen. Die Blüthe Frankreichs fiel in dieſem Waldgarten von Pavia um den ritterlichen König Franz, der in ſchimmernder Silberdrahtrüſtung, im leuchtenden Federbuſche ſich wie ein Verzweifelter wehrte. Alles drängte ſich um ihn, um ihn zu ſchützen, vier Marſchälle fielen, es fiel ſein Großſtallmeiſter St. Severin, deſſen Pflicht es war, die Streiche auf den König zu pariren, das Gewühl war ſo groß, daß Niemand mehr ſchießen konnte. Franz, noch hoch zu Roſſe, war wie eingekeilt durch einen Wall von Leichen. Er wollte eben über eine Brücke ſetzen, als ſein Pferd von einem Schuſſe getroffen wurde: es ſtürzte und wälzte ſich auf ihn. Spanier und Deutſche ſtritten ſich um den Gefangenen. Franz aber raffte ſich auf, obwohl blutend aus der Stirn, an der Hand und an den Beinen, ſetzte er den Kampf noch zu Fuß fort, ſtreckte noch zwei Feinde zu Boden. Niclas, Graf von Salm, der mit ſeinen Cüraſſieren ſich auf ihn geworfen und ihn in die rechte Hand verwundet hatte, ward in den Schenkel geſtochen. Alles rief dem König zu, ſich zu ergeben, da erſcheint Pompérant, ein Ritter des Connetable von Bourbon, trotz Staub und Blut erkennt er den König von Frankreich an dem königlichen Muthe und ſtürzt ihm zu Füßen, ihn beſchwörend, ſich an Bourbon zu ergeben. Der König ruft: „Ich kenne keinen Herzog von Bourbon als mich ſelbſt, lieber ſterben als dem Verräther Bourbon mich ergeben, ruft den Vicekönig von Neapel!“

Lannoy erſcheint, der König gelobt ihm Gefängniß und reicht zum Zeichen den rechten Handſchuh.

Digitized by Google

Lannoy empfängt knieend Franzens blutigen Degen und überreicht ihm den seinigen mit den Worten: „Es ist unziemlich, daß ein so großer König vor einem Unterthan des Kaisers waffenlos dasteht.“

Franz ward in die nahe Carthause von Pavia geführt, er wollte hier beten. Das Erste, worauf seine Augen fielen, war auf einem Seitenaltare eine Inschrift aus den Psalmen: „Es ist mir gut, daß du mich gedemüthigt hast, damit ich erkenne deine Gebote.“ Lächelnd zeigte Franz Lannoy die Worte. Darauf ward er unter ein Zelt geführt, von hier schrieb er an seine Mutter die berühmten Worte: „Madame, tout est perdu, hormi l'honneur!“ Der spanische Obrist Alarçon übernahm seine Hut. Man brachte ihn nach der Festung Pizzighetone.

Kaiser Carl war in Spanien im Schlosse zu Madrid. Der Commenthur von Peñalosa brachte ihm hier als Courier die Nachricht von dem großen Siege bei Pavia, von der Gefangenschaft des Königs und von der völligen Eroberung Italiens: 14 Tage nach dem Tage von Pavia war kein Franzose mehr in Italien zu sehen. Als Carl die Nachricht und Franzens Degen erhalten hatte, blieb er einige Augenblicke sprachlos, dann hörte man ihn vor sich hin sprechen: „der König in meiner Gewalt, die Schlacht für mich gewonnen;“ dann ging er in ein Nebenzimmer und warf sich knieend vor einem Marienbilde nieder. Er schrieb an Lannoy: „Ce qu'avés le plus à diligenter est d'assembler argent, car à tout il vient à point; je feray le semblable du costé de deçà etc.

Digitized by Google

Je vois que ne me sçaurois où employer si ce n'est contre les infidelles; j'en ay tousjours eu volonté et à ceste heure ne l'ay moindre. Aydés à bien dresser les affaires, afin qu'avant que je deviene beaucoup plus vieux, je face chose par où Dieu peust estre servy et que je ne sois à blasmer. Je me dict vieil pour ce qu'en ce cas le temps passé me semble long et l'advenir loing."

Heinrich VIII. von England, des Kaisers Bundesgenoß, verlangte geradezu, daß Franz abgesetzt und er König von Frankreich werden solle, dagegen möge alles, was dem deutschen Reichskörper abgerissen worden sei, namentlich das alte burgundische Reich, dem Kaiser abgetreten werden. Aber auf diesen Theilungsvertrag ging Carl nicht ein und deshalb trat England von ihm ab und auf Seiten Frankreichs; die Heirath zwischen Carl und Mary von England zerschlug sich. Nächst England ward Carl's Hauptfeind der Papst: ihm vor allen bangte vor einer Uebermacht des Kaisers, ihm traten die alten Hohenstaufenzeiten vor die Seele, er verband sich mit allen italienischen Mächten gegen Carl durch die h. Ligue zu Cognac. Clemens VII. suchte sogar den ersten General Carl's, den Marchese Pescara, durch das Anerbieten der Kronen von Neapel und Sicilien zu gewinnen. Pescara aber blieb seinem Herrn treu, er starb bald nachher, nur 36 Jahre alt, 29. Novbr. 1525. Bourbon übernahm an seiner Stelle den Oberbefehl.

Digitized by Google

Franz hatte ſich ausgebeten, nach Spanien geführt zu werden, er hoffte von Carl perſönlich beſſere Bedingungen zu erhalten. Auf der Ueberfahrt, die von Genua aus im Junius 1525 geſchah, im Golf von Lyon zeigte ſich der Genueſe Doria mit ſeinen Galeeren. Aber der Vicekönig von Neapel, der den König führte, ließ ihm zurufen: es ſei der Tod des Königs, wenn er einen Angriff wagen werde. Darauf ſchwammen die ſpaniſchen Galeeren, nicht weiter beunruhigt, nach der ſpaniſchen Küſte. Franz landete in Valencia, er hoffte nun ſeinen Bruder Carl zu ſprechen. Aber Carl kam nicht. Franz ſchrieb ihm folgende zwei Briefe, die neuerlich die Papiers d'état du Cardinal de Granvelle mitgetheilt haben:

I.

Si plus tost la liberté par mon cousin le viceroy de Naples m'eust esté donné, je n'eusse si longuement tardé vous faire mon debvoir comme le temps et lieu où je suis le mérite. N'aiant aultre confort à mon infortune que l'espérance de vostre bonté, laquelle, si luy plaist, par son honnesteté usera à moy le fruictz d'estre vainqueur de sa victoire; aiant ferme espérance que vostre vertu ne vouldroit me contraindre de chose qui ne fust honneste; vous suppliant jugier à vostre propre cueur ce qu'il vous plaira faire de moy; estant seur que la volonté d'ung tel prince que vous estes ne peult estre accompaignée que d'honneur et magnanimité. Par quoy si vous plaist avoir cette

honnesteté et pitié de moy, avec la seureté que mérite la prison d'ung roy de France, lequel l'on doibt rendre amy et non déssepéré, vous pourrez estre seur de faire un acquest, au lieu d'un prisonnier inutile, de rendre un roy à jamais esclave. Par quoy, pour ne vous ennuyer plus longuement de ma facheusse lettre, fera fin, avec ses humbles recommandations à vostre bonne grâce, celuy qui n'a aultre aise que d'attendre que vous plaise vouloir nommer au lieu d'un prisonnier

Votre bon frère et amy
François.

2.

Pour ce que depuis la lettre que je vous ay escript il vous a pleu m'envoyer le sieur de Reux, lequel s'en retourne par devers vous, j'ay pensé vous escrire ceste lettre afin q'uil vous plaise cognoistre le debvoir en quoy je me veux mettre, ayant mandé à madame ma mère (Luiſe, die Regentin von Frankreich) la résolution de ce q'uil me semble que je doibs faire pour ma délivrance; vous suppliant la vouloir recevoir et jugier en cueur d'empereur, qui désire plutost se faire honneur que bonte à celuy qui espère tant de misericorde et de bonté en vous, que de son esclave sera à jamais son bon frère, amy et trop obligé

François.

Digitized by Google

Darauf antwortete Carl:

„J'ay reçeu deux vos lettres etc. et le tout bien entendu; c'ce sont tant de bons propos et honnestetez, que de la vertu d'un te prince que vous estes se doit espérer. Mais de vostre part, ny de celle de madame la régente, à laquelle vous m'écrivez que vouz estez remis, ne m'a esté répondu aux moyens que j'avois mis avant, ny aussy m'a esté faict autre ouverture; que n'est pas le chemin pour parvenir à la paix, laquelle je d'ésire générale et durable pour le service de Dieu et bien de la chrestienté, y gardant mon honneur sans souiller le vostre, conservant mes amys et aussy désirant de vous veoir délivré, que lors connoistrez le bon vouloir que j'ay de vous estre et demeurer vray bon frère et amy.

Charles."

Carl machte lange keine Anſtalt, ſeinen erlauchten Gefangenen zu ſehen, obgleich er ihn der Sicherheit halber im Auguſt in die Nähe von Madrid bringen ließ. Franz ward im September krank vor Kummer. Seine Schweſter Margarethe, Herzogin von Alençon, nachherige Königin von Navarra, die Dichterin und Freundin Calvin's, beſuchte ihn und leitete Unterhandlungen ein. Endlich kam auch Carl zu Franz und ſuchte ihn durch höfliche Verſicherungen der baldigen Ausgleichung zu tröſten. Franz ward wieder geſund, aber noch nicht ſobald wieder frei. Die Gefangenſchaft währte über ein Jahr. In Carl's Rathe

Digitized by Google

waren die Meinungen über des hohen Gefangenen Behandlung getheilt. Die eine Partei, wozu der Kanzler Gattinara gehörte, rieth, den König großmüthig zu behandeln und mit dieser Großmuth den Samen der Zwietracht vielleicht auf immer zu unterdrücken; die andere Partei, Lannoy, Alba, der Graf Heinrich von Naſſau (Oheim Wilhelm's von Oranien) und beſonders des Kaiſers höchſt einflußreicher Beichtvater, der Biſchof von Osma, der Dominicaner Garcia de Loayſa, wollten ſo viel als möglich Vortheil aus der Gelegenheit ziehen. Der Kaiſer nahm den Mittelweg: er entſchloß ſich, weil Franz Miene machte, auf die Krone Frankreich zu verzichten, den König zu entlaſſen, aber ihm die Bedingung aufzuerlegen, auf Burgund, Flandern, Artois und Italien für immer zu verzichten; der kluge Herr vergaß ſelbſt, daß es ſeine eigne Politik war, die Macht mit dem Recht zu identificiren, daß alſo auch Franz, wenn er zur Macht wieder gekommen, ſich ſein Recht demgemäß ſelbſt finden machen werde. Franz ſollte Carl's Schwager werden, ſeine Schweſter Eleonore, die verwittwete Königin von Portugal, heirathen. Franz, um nur aus der unerträglichen Gefangenſchaft zu entkommen, unterſchrieb Alles und ſo kam der Madrider Friede 1526 zu Stande. Am 14. Januar unterzeichnete ihn Franz. Aber ſchon vorher hatte er mit Genehmigung des Papſtes, der ihn ſeines Eides feierlich entbunden, gegen den Vertrag, der allerdings nicht anders, als nur durch Gewalt erzwungen war, feierlich proteſtirt. Er beſchwor ihn aber, beim feierlichen Hochamt die Hand auf's Evan-

Digitized by Google

gelium gelegt. Hierauf ging er nach Illescas zwischen Madrid und Toledo, um sich mit Eleonore zu verloben. Der Kaiser und König sahen sich hierauf öfters, ritten mit einander über Feld, ließen sich in einer Sänfte tragen und nannten sich Brüder. Als sie sich bei einem aufgerichteten Crucifix trennten in der Nähe von Illescas, sagte der Kaiser: „Denkt daran, Bruder, was Ihr mir zugesagt habt! Sagt in Wahrheit, wollt Ihr die Punkte halten?" Franz that, was er thun zu müssen glaubte. Darauf nahm der Kaiser Abschied von ihm mit den Worten: „Eins bitte ich Euch, wollt Ihr mich in Etwas hintergehen, so betreffe es nicht Euere Braut — sie würde sich nicht rächen können!" In Begleitung Lannoy's, Alarçon's und eines Trupps Gensd'armen ritt nun Franz nach der Grenze, den Pyrenäen zu. Man erreichte die Bidassoa; auf dem gegenüberliegenden Ufer zeigte sich der Marschall von Lautrec mit französischen Reitern. Auf einer Barke in der Bidassoa ward der König gegen seine beiden Söhne, die für ihn als Geiseln in Spanien bleiben mußten, ausgewechselt. „Sire," sagte Lannoy, „jetzt sind E. Hoheit frei, erfüllen Sie nun auch, was Sie versprochen!" Mit der schnellen Antwort: „Es wird alles erfüllt werden," und nach einer kurzen Umarmung seiner als Geisel zurückbleibenden Söhne, die er mit dem Troste: „Gott schütze Euch, Kinder," verließ, sprang Franz in die französische Barke. Als er das Land, wo er Macht hatte, erreicht hatte, bestieg er ein bereitstehendes türkisches Pferd, rief laut aus: Je suis le roi, le

Digitized by Google

roi," und jagte im Galopp nach S. Jean de Luz und von da nach Bayonne, wo ſeine Familie und der Hof ihn erwarteten. Es war im Frühling 1526, am 18. März.

Kaum war der König von Frankreich in Sicherheit, ſo entſchuldigte er ſich gegen den Kaiſer, daß er den Vertrag nicht halten könne, weil die Stände des Königreichs durchaus nicht in die Abtretung Burgunds willigen wollten, er bot nun dem Kaiſer eine große Summe Geld an für die Befreiung ſeiner Prinzen.

Das Jahr 1526, wo der Frieden von Madrid geſchloſſen wurde, war auch das glückliche Jahr, wo Habsburg die beiden Kronen Ungarn und Böhmen zufielen; der letzte Jagellone, der ſie getragen hatte, der 21jährige Ludwig II., der Gemahl Maria's, Carl's V. und Ferdinand's Schweſter, ſtarb nach der großen Türkenniederlage bei Mohacz, 1526, ohne Kinder; Erzherzog Ferdinand, ſeit 1521 der Gemahl der Anna Jagello, die des kinderloſen Ludwig's einzige Schweſter war, ſuccedirte nun kraft des alten von ſeinem Großvater Max getroffenen Wiener Erbvertrages von 1515. Anna Jagello war die dritte Erbtochter, die neben den andern zweien, der burgundiſchen Maria und der ſpaniſchen Johanna, die Macht Habsburg-Oeſtreichs zur erſten der Welt erhoben haben. Aber Ungarn war leichter erworben, als behauptet; von hier erhielt Deutſchland einen Hauptfeind, den Großtürken, den furchtbaren Sultan Suleiman. Er verbündete ſich mit Franz I. von Frankreich, er, der Sultan, mit dem

allerchriſtlichſten König, der zugleich des Papſtes Alliirter war, gegen den Kaiſer, deſſen Uebermacht von jetzt an freilich alles fürchten mußte in Europa: es war wirklich jetzt Grund da zu glauben, daß Carl das römiſche Reich deutſcher Nation im Sinne Carl's des Großen als Univerſalmonarchie wieder herſtellen werde. Die Furcht vor dem Plane einer Univerſalmonarchie, die man mit gutem Fug dem jungen ehrgeizigen Kaiſer zutraute, iſt es hauptſächlich geweſen, durch welche die deutſche Kirchenſpaltung groß gezogen worden iſt.

Carl V. hatte unmittelbar, nachdem er nach geſchloſſenem Frieden zu Madrid von Franz Abſchied genommen hatte, am 15. März zu Sevilla ſich mit Iſabella, Tochter Emanuel's des Großen von Portugal, vermählt, einer Prinzeſſin, die für die ſchönſte Frau ihrer Zeit galt.*) Er blieb in Spanien, während ſein Heer jetzt in Italien eine der kühnſten Thaten gegen den Mann ausführte, den er zwar öffentlich als heiligen Vater verehrte, gegen den er aber heimlich höchſt aufgebracht war eben als Alliirten Frankreichs, der Franz zum Bruch des Madrider Friedens und Peſcara zum Abfall mit der Hinweiſung auf Neapel hatte verleiten wollen. Carl hatte ſofort, nachdem ihm das Bündniß des Papſtes mit Frankreich bekannt geworden war, als Repreſſalie gegen denſelben das Wormſer Edikt in Deutſchland ſiſtirt und damit den

*) Die Hochzeitsfeierlichkeiten folgen unten bei den Perſonalien des Kaiſers.

Digitized by Google

Fürſten das Reformiren nach Luther's Lehre nach ihrem Gewiſſen erlaubt; er hatte ſich Hülfe gegen die Türken erbeten, aber man werde wohl wiſſen, was für Türken er meine.

Bourbon ſtand noch mit den Spaniern in Mailand, aus Deutſchland führte ihm nun Georg von Frundsberg, der ein Freund Luther's war, 16,000 Landsknechte zu, meiſtens ebenfalls Lutheraner. Frundsberg nahm, weil die Venetianer die Veroneſer Clauſen ſperrten, ſeinen Weg über die rauheſten Gebirge, er paſſirte die Sarkeberge, eine Straße, die eigentlich nur ein Fußſteig an tiefen Abgründen hin war. Der alte Kriegsoberſte ging an den gefährlichſten Stellen zwiſchen den Lanzen ſeiner Knechte wie an einem Geländer. Die Vereinigung mit Bourbon geſchah am 31. Jan. 1527. Das kaiſerliche Heer in Italien, Deutſche ſowohl als Spanier und Italiener, war ohne allen Sold, es rebellirte. Bourbon ſprach den Papſt um Geld an, er ſchlug es ab. Vergebens wartete der greiſe Frundsberg, den die Landsknechte ihren Vater und die Feinde den Leutefreſſer nannten, „auf Briefe oder Botſchaft von Deutſchland, er war immer fröhlich, traute Gott werde ihm zu Hülfe kommen, wollte nicht von den Landsknechten gehen, bis ſie bezahlt ſeien.“ Endlich brach die Rebellion aus: ſie dauerte vom 13. März Abends bis 15. Mittags. Frundsberg hielt am 16. in der Nähe von Bologna eine Rede an die Knechte. Umſonſt war ſeine Beredſamkeit diesmal. Die erboſten Kinder ſchrieen: „Geld! Geld!“ und ſenkten gegen ihn die Lanzen. Da

Digitized by Google

raubte der Zorn dem alten Manne die Sprache, er hob die Hände auf, große Tropfen ſtanden ihm in den Augenwimpern, er wollte die Lippen öffnen, ſank aber bewußtlos auf eine Trommel, der Schlag hatte ihn gerührt. Die Landsknechte wurden ſtill und gingen auseinander. Erſt am vierten Tage fand Frundsberg die Sprache wieder, kam aber nicht wieder zu Kräften und mußte zu Ferrara verweilen. Er ging im folgenden Jahre über die Alpen zurück und ſtarb auf ſeiner Herrſchaft Mindelheim in Schwaben, die nachher an die Fugger und zuletzt an Baiern fiel und auf die während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges der berühmte Marlborough in den Reichsfürſtenſtand gehoben wurde. Frundsberg pflegte zu ſagen: „Drei Dinge ſollten Alle abſchrecken vom Kriege: das Unglück, in das die armen Leute geſtürzt werden, das böſe Leben der Kriegsknechte und die Undankbarkeit der Fürſten, bei denen die Ungetreuen hoch hinauf kommen und die Wohlverdienten unbelohnt bleiben.“ Als Frundsberg ſtarb, fand ſich's, daß ſeine Güter an Kaufleute verpfändet waren, Schulden halber, da ihm nie eine Ergötzlichkeit für ſeine treuen Dienſte in ſeinem Leben geſchehen war. So verſchied er am 20. Aug. 1528. Bourbon, deſſen Zelt die Landsknechte geſtürmt, dem man den Waffenrock zerriſſen und der ſich vor dem entſetzlichen Toben der Leute nur durch Flucht in den Stall Frundsberg's hatte retten können, wo er unter Stroh ſich verborgen halten mußte, übernahm nun den Oberbefehl über das ganze Heer, auch die Deutſchen. Dieſes Heer forderte jetzt ſtatt des Solds eili-

Digitized by Google

gen Marſch auf Rom, wo Soldes genug zu holen ſein werde, da ſeit Jahrhunderten hier alles Geld der Chriſtenheit zuſammengefloſſen ſei. Bourbon mußte ihnen gewähren.

Am 5. Mai 1527 bei Sonnenuntergang erſchien der Connetable mit ſeinem 25,000 Mann ſtarken Heere vor den Mauern der ewigen Stadt. Er zeigte den Truppen die ſtrahlenden Kuppeln und Zinnen ihrer Kirchen und Paläſte von ferne und verſprach ihnen die Plünderung. In der Nacht wurde Alles zum Sturme vorbereitet, der Morgen brach mit einem dicken Nebel an, der den Römern die Ankunft des Feindes verbarg. Erſt als die Kaiſerlichen an die Gräben kamen, erblickten ſie die Römer. Sofort wurden die Leitern angelegt, es begann die Escalade. Mehrmals wurde Bourbon zurückgeworfen, tapfer kämpften die Schweizer in Rom für den Papſt, der mit ſeinen Cardinälen in die Engelsburg ſich geflüchtet hatte. Endlich riß Bourbon, Allen kenntlich, weil er über ſeinen Panzer ein weißes Obergewand gezogen hatte, einem Spanier die Leiter aus der Hand und begann ſie zu beſteigen. Kaum hatte er einige Sproſſen zurückgelegt, ſo ſtreckte der Schuß einer Hakenbüchſe ihn nieder. Ueber des Connetables Leiche hin drangen nun die Kaiſerlichen in Rom ein, allmälig wichen die Schweizer, am Abend war die Weltſtadt erobert.

Zehn Tage lang dauerte die Plünderung der führerloſen Soldateska. Dieſe Soldateska des catholiſchen Königs wüthete, wie einſt die Vandalen und Gothen in Rom. Sebaſtian Schärtlin von Burtenbach,

Digitized by Google

einer der Hauptleute, schreibt in seiner Lebensbeschreibung: „Den 6. Mai 1527 haben wir Rom mit Sturm genommen, ob 6000 Mann darin zu todt geschlagen, die ganze Stadt geplündert, in allen Kirchen und ob der Erd 'genommen, was wir gefunden und ein gut Theil der Stadt abgebrannt und seltsam hausgehalten. In der Engelsburg haben wir gefunden den Papst Clementem sammt den zwölf Cardinälen in einem engen Stall, den haben wir gefangen, mußten die Artikuln, so ihm der Secretair vorlas, unterschreiben. War ein großer Jammer unter ihnen, weinten sehr, wurden wir alle reich." Reisner im Leben Frundsberg's berichtet: „Die deutschen Landsknechte haben die Cardinalshüte aufgesetzt, die rothen, langen Röcke angethan und sind auf Eseln in der Stadt umgeritten. Wilhelm von Sandizell (ein bairischer Hauptmann Frundsberg's) ist oftmals mit seiner Rotte als ein römischer Papst mit drei Kronen für die Engelsburg gekommen, da haben ihm die Knechte in den Cardinalsröcken Reverenz gethan. Alsdann hat der vermeinte Papst mit einem Glas voll Wein den Segen gemacht. Die angelegten Cardinäle haben Bescheid gethan, darbei geschrieen, sie wollen jetzt rechte fromme Päpste und Cardinäle machen, die dem Kaiser gehorsam und nicht wie die vorigen widerspenstig Krieg und Blutvergießen anrichten. Zuletzt haben sie laut geschrieen: „Wir wollen den Luther zum Papst machen!" Haben darauf alle ihre Hände aufgehebt und geschrieen: „Luther Papst! Luther Papst!"

Digitized by Google

Dies Spiel wurde vor der Engelsburg getrieben zur Verhöhnung des wirklichen Papstes, der darin erst als ein Belagerter, dann als ein Gefangener saß. Ein deutscher Lanzenknecht Grünewald ärgerte und ängstigte den Papst besonders. Er ließ sich öffentlich gegen das Castell vernehmen, „er wollt gern ein Stück aus des Papsts Leib reißen, damit er solches dem Luther sagen möge, dieweil der Papst bisher das Wort Gottes gewaltig verhindert habe." Papst Clemens VII., einer aus dem berühmten Geschlechte Medici, mußte für seine Befreiung 400,000 Scudi zahlen und den kaiserlichen Truppen seine festen Plätze um Rom und in der Lombardei ausliefern. Bis zu Abtrag der versprochenen Summe mußte er als Gefangener nach Neapel gehen: er ward der Obhut des Obristen Alarçon, desselben, der auch Franz I. bewacht hatte, übergeben.

Bourbon ward, weil er in der Excommunication gestorben, nicht begraben, sondern im Castell Gaëta in einem Kasten aufbewahrt. Der bairische Freiherr von Lerchenfeld-Aham sah auf seiner Reise 1728 noch den Körper aufrecht stehend in einem spanischen Kleide mit Perruque und Hut, einen Stock in der Hand haltend, mit dem Degen an der Seite.

Kaiser Carl V. wollte der Welt nicht glauben lassen, daß der Sturm Roms irgend mit seinem Vorwissen und Willen geschehen sei, er schickte daher Briefe an alle christliche Fürsten, worin er sich entschuldigte. Während seine Soldateska, die allerdings nach dem

Digitized by Google

Abgang der Führer, Bourbon's und Frundsberg's, nicht mehr zu zügeln war, sieben Monate lang den Papst erst in der Engelsburg, dann in Neapel als Gefangenen hielt, ließ er für die Befreiung desselben in allen Kirchen seines Reichs öffentliche Gebete anstellen. Der Papst entfloh am Abend vor dem 10. Decbr. 1527, wo er wieder nach Rom in Freiheit gesetzt werden sollte: er ging in's ligistische Lager vor Orvieto, mit Vorwissen wahrscheinlich seiner Wächter, um ihn in Rom nicht neuen Unbilden der Soldateska auszusetzen. Erst nach zehn Monaten verließ Carl's Heer Rom, indirect doch bestraft für seinen getriebenen Unfug: denn es war durch Krankheiten von 25,000 Mann auf die Hälfte herabgeschmolzen. Es ging nach Neapel, wo ein französisches Heer unter Lautrec eingefallen war und große Fortschritte gemacht hatte. Carl war in einer sehr mißlichen Lage.

Die Diplomatie half jetzt nach. Ein Hauptstreich in diesem Felde, wo Carl immer glücklich war, gelang ihm: der Uebertritt des genuesischen berühmten Seehelden Andreas Doria. Doria ward Doge von Genua und entsetzte das von den Franzosen belagerte Neapel mit seiner Flotte. Damit wendete das Glück sich wieder zu des Kaisers Gunsten.

Während dieser Vorgänge in Italien war es zwischen Carl und Franz zur Kriegserklärung und zugleich zu der merkwürdigen abentheuerlichen Ausforderung gekommen, über welche neuerlich die von Weiß aus der Bibliothek zu Besançon publizirten „Papiers

d'état du Cardinal de Granvelle" die Aktenstücke mitgetheilt haben.

Die Kriegserklärung erfolgte nach alter mittelalterlicher Sitte durch zwei Waffenherolde der verbundenen Könige von Frankreich und England am 22. Jan. 1528 zu Burgos an Carl V. persönlich. Am 28. März 1528 hatte Nicolaus Perrenot von Granvella, der Gesandte des Kaisers, seine Abschiedsaudienz bei Franz I. in Paris. Der König wollte ihm das unter demselben Datum ausgestellte Cartel zur Bestellung an Carl einhändigen. Granvella weigerte sich, es anzunehmen. Das Cartel ward nun durch Guyenne, Roi d'armes de France Carl'n in Monçon in Aragonien am 7. Juni 1528 behändigt. Es lautete also:

„Nous Françoys, par la grace de Dieu roy de France, seigneur de Gennes (Genua) etc. A vous Charles, par la mesme grâce esleu empereur des Romains, roy d'Espaignes, faisons savoir que, nous estans advertiz que en aulcunes responces qu'avez faictes à noz ambassadeurs et héraulx envoyez devers vous pour le bien de la paix, vous vuillant sans raison excuser, nous avez accusé en disant qu'avez nostre foy, et que sur icelle, oultre nostre promesse, nous estions allez et partiz de voz mains et de vostre puissance. Pour deffendre nostre honneur, lequel en ce cas seroit trop chargé contre vérité, avons bien voulu vous envoyer ce cartel, par lequel, encoires que **tout homme gardé**

Digitized by Google

ne peult avoir obligacion de foy et que cela nous fust excuse assez souffisante; ce nonobstant, vuillant satisfaire à ung chacun et nostredict honneur, lequel avons voulu garder et garderons, si Dieu plaist, jusques à la mort, vous faisons entendre que si nous avez voulu ou voulez charger, non pas de nostredicte foy et délivrance seulement, mais que nous ayons jamais fait chose q'un gentilhomme aymant son honneur ne doit faire, nous disons que vous avez menty par la gorge, et austant de foy que vous le direz vous mentirez, estant délibéré de deffendre notredict honneur jusques au dernier bout de nostre vye. Parquoy puisque contre vérité, vous nous avez, comme dit est, chargé, doiresenavant ne nous escrivez aulcune chose, mais nous asseurez le camp, et nous vous pourterons les armes, protestant, que si, après ceste déclaration, en aultry lieux vous escrivez ou dictes paroles qui soient contre nostre honneur, que la honte du délay du combat en sera vostre, veu que venant audict combat c'est la fin de toutes escriptures. Fait en nostre bonne ville et cité de Paris le 28me jour de mars, l'an 1527, (1528 nach deutſchem Styl), avant Pacques, signé Françoys." Et dessus est mis ung cachet en placart sur cire vermeil.

Das Cartel war Folge folgender Auslaſſung, die Carl in einer ſchriftlichen Erklärung, Madrid, 18.

März 1528 an den französischen Gesandten Jean de Calvymont gegeben hatte:

> Substance des paroles écrites par Sa. Majesté au Président et Ambassadeur de France qui prétendait ne pas se souvenir de ce que l'empereur lui avait dit précédemment à Grenade.

„Je vous ai dit que le roi votre maître avait agi lâchement et méchamment en violant la parole qu'il m'avoit donnée lors du traité de Madrid, et que, s'il prétendait le contraire, je le lui soutiendrais d'homme à homme. Ce sont les propres termes dont je me suis servi à l'égard du roi votre maître à Madrid lui disant que je le tiendrais pour lâche et méchant s'il manquait à la parole qu'il m'avait donnée, et en le qualifiant ainsi, je tins plus fidélement mes promesses que lui les siennes. Donné à Madrid le 18 mars."

Aus Monçon erging nun folgende Antwort auf das Cartel, Seiten Carl's an Franz unterm 24. Juni 1528:

„Charles, par la divine clemence, empereur des Romains, roy des Allemaignes, des Espaignes etc. à vous François par la grâce de Dieu roy de France faiz savoir etc. Et à c'est effet et pour plus prompt expédiant, je vous nomme dois maintenant le lieu du dit combat sur la rivière qui passe entre Fontarabye et An-

Digitized by Google

daya en tel endroit et de la manière que de commung consentement sera advisé plus seur et plus convenable; et me semble que par raison ne le pouvez aucunement refuser, ne dire de non estre bien asseuré, puisque y fustes délivré, en recepvant vos enffans pour hostaiges, et moyennant vostre foy paravant baillée pour vostre retour, comme dit est; et veu aussi que sur mesme rivière fyates vostre personne et celle de vos enffans, pouvez bien fyer la votre seule, puisque je y mectroy la myenne, et que non obstant la situation dudict lieu, se treuvera bon moyen qu'il n'y aura avantaige à l'ung que à l'autre. Et à l'effect que dessus et pour appoincter sur l'élection des armes que je prétendz me appartenir et non à vous, et afin qu'il n'y ayt longueur ne dilacion en la conclusion, pourrons envoyer sur le dict lieu gentilshommes d'un chacung cousté, avec souffisant pouvoir d'adviser et conclure tant de la seurté esgalle (égale) dudict camp que de l'élection desdictes armes, pour l'effect dudict, combat et du surplus touchant à ce cas. Et si dans 40 jours après la présentacion de ceste ne me respondez et ne me advisez de vostre intencion sur ce, l'on pourra bien voir que le delay du combat sera vostre, que vous sera imputé et adjoinct avec la faulte de non avoir accompli ce que vous promistes à Madrid. Et quant à ce que vous protestez que sy, après vostre déclaration, en aultres lieux je ditz ou éscriptz parolles qui

Digitized by Google

soient contre vostre honneur, que la bonte du délay du combat en sera myenne, veu que venant audict combat c'est la fin de toutes escriptures, votre dicte protestacion est chose bien excusée; car ce n'est à vous me garder (empêcher) que ne dye vérité, encoires qu'il vous griefve, et aussi je suis bien seur que par raison ne puis recepvoir honte du délay du combat, puisque tout le monde peult congnoistre l'affecttion que j'ay d'en veoir l'effet. Donné a Monson en mon royaulme d'Arragon le 24me jour dudict mois de juing l'an 1528."

Charles

(Et scellé de son scel du secret.)

Bourgogne, der Roi d'armes Carl's, überbrachte dieſes Schreiben am 10. Septbr. 1528 Franz I. Es blieb aber bei dem Schreiben, das Duell ging nicht vor ſich, der Cardinal Wolſey hatte unterdeſſen, 15. Juni, einen Waffenſtillſtand vermittelt. Jedoch noch am 9. Nov. ſchrieb Carl an den Kammerherrn Wilhelm von Montfort, ſeinen Geſandten in den Niederlanden: „Touchant ce du deffault (défi) vous pourtiez ce qui s'y est faict; n'oubliez de en tous endroictz sçavoir si je suis tenu à plus ou dois faire aultre chose pour honneur, car je n'y vouldrois faillir."

Der greiſe und ſehr weiſe Herzog von Infantado, dem der Kaiſer ein Gutachten abverlangt hatte, hatte ſchon unterm 20. Juni 1528 dahin ſeine Erklärung abgegeben:

Digitized by Google

„Ich habe von Ew. Majestät ein Schreiben empfangen und daraus ersehen und verstanden, was dieselbe mir aufträgt. In Wahrheit, Señor, wenn mein Alter es verstattete, würde ich es lieber sehen, die vorliegende Gefährlichkeit selbst zu übernehnehmen, als Rath in einer Sache zu ertheilen, die schon für die Ehre des geringsten Menschen von Wichtigkeit ist, um so viel mehr für die des größten Fürsten in der Christenheit, wie Ihr es, Señor, seid. Ich gebe also Ew. Maj. meine Meinung nicht als Rath, sondern nur als eine Anzeige, wie ich in einem ähnlichen Falle mit einem andern meines Gleichen verfahren würde; der Rath bleibt der großen Klugheit und dem Muth Ew. Majestät überlassen und denen, die größere Erfahrung und höheres Urtheil erlangt haben, deren in Ihren Königreichen es Viele giebt.

Ich nehme also, großmächtiger Señor, an, daß die Sache mir begegnet sei: der Mann, mit dem ich in Streit bin, hat mich ausgefordert, weil er mir vorwirft, daß ich seinen Abgesandten Worte, die seine Ehre antreffen, gesagt habe, nämlich daß er das nicht erfüllt habe, was er mir zugesagt hat. Ich erkläre ihm, daß ich das Gegentheil vertreten werde. Er seinerseits entgegnet wieder, daß er mich zum Zweikampf ausfordert, um mir zu verbieten, zu sagen, was ich sage — dergestalt, daß jetzt die Sachen so stehn: einer behauptet, was er sagt, sei wahr, der andere will verbieten, was jener sagt.

Digitized by Google

Nach meiner Meinung, Señor, iſt ſowohl meine Forderung nicht gerecht in dem, was ich ſage, noch die ſeinige in dem, was er antwortet. Der Ausſpruch hängt hier nicht von der Entſcheidung der Waffen ab, ſondern von der Gültigkeit der Verträge, die abgeſchloſſen worden ſind und von dem Urtheil der Männer von Wiſſenſchaft und Ehre. Der Streitpunkt iſt klar und gelöſt, wenn ein gutes Urtheil die Sache aufklärt, die Aufklärung der Wahrheit iſt gar nicht Sache der Entſcheidung der Waffen. Die Waffenentſcheidung hat ihren rechten Platz bei dunkeln und verdeckten Sachen, die ſich nicht behörig aufklären laſſen. In ſolchen Sachen nimmt man ſeine Zuflucht zu den Waffen, weil dann Gott, der wahrhaftige Richter, die Wahrheit an's Licht bringt und aufdeckt, indem er den Sieg dem verleiht, dem ſie zur Seite ſteht. So lange ich durch Worte und Schriften etwas aufklären und beurtheilen kann, ſcheint es mir nicht, daß Veranlaſſung da ſei, mich mit meinem Feinde handgemein zu machen, ohne vorher die Wege verſucht zu haben, die das Geſchäft ſelbſt verlangt und erfordert; daher läuft eine ungerechte Forderung und eine ungerechte Antwort auf Hochmuth ganz eigentlich hinaus. Indem ich auf gerechtem Wege die Wahrheit feſtſtellen laſſe, gebe ich meinem Feinde keine Gelegenheit zum Streit, den er ſucht, ſonſt aber verſchaffe ich ihm gerade die Befriedigung auf die Weiſe, wie ſie ihm behagt, im Fall er ſolche große Luſt hat, mit mir zu Streit zu kommen."

Digitized by Google

Beide Theile ſehnten ſich nach Frieden, der nun 1529 zu Cambray und zwar durch zwei Damen, Louiſe von Savoyen, Franzen's Mutter, und Margarethe, Statthalterin der Niederlande, Carl's Tante, vermittelt wurde und deshalb der Damenfrieden heißt. Franz zahlte zwei Millionen Kronen für die Befreiung ſeiner noch in Spanien gefangen gehaltenen Söhne, die ihm Eleonore, Carl's V. Schweſter, die er nun heirathete, zuführte, und leiſtete Verzicht auf Italien. Dagegen drang Carl nicht ſogleich auf Abtretung des Herzogthums Burgund, ſondern behielt ſeine Rechte ſich vor. Auch mit dem gedemüthigten Papſte Clemens VII. Medici ſchloß Carl Frieden zu Barcellona, ſetzte einen Medici, Aleſſandro, als Erbherzog in Florenz ein, welchem er ſpäter ſeine natürliche Tochter Margarethe zur Ehe gab, das Herzogthum Mailand gab er dem Francesco Sforza zurück, Genua blieb Republik unter dem Dogen Doria.

Darauf verließ Carl Spanien und begab ſich nun ſelbſt in Perſon nach Italien, wo ſein unſterblicher Ruhm im Waldpark zu Pavia und ſein unſterblicher Unruhm im Brand von Rom durch die von ihm nicht bezahlten Knechte, die er doch gehalten war zu bezahlen, gewonnen worden war. Er ſelbſt war noch niemals in der Halbinſel geweſen, er begab ſich jetzt dahin, um ſich vom Papſt zum römiſchen Kaiſer krönen zu laſſen. Am 12. Auguſt 1529 landete er zu Genua, umgeben von einem glänzenden Gefolge ſpaniſcher Granden und von 20,000 Mann alter bewährter Soldaten.

Digitized by Google

Er zog von Genua nach Bologna. Hier traf er sich mit dem Papste, küßte dem heiligen Vater, nach alter Sitte, knieend den Fuß und dieser krönte ihn zum König der Lombardei und zum römischen Kaiser. Der Tag seiner Kaiserkrönung war der 24. Febr. 1530, der Jahrestag des Siegs von Pavia und zugleich sein dreißigster Geburtstag. Es war die letzte Kaiserkrönung, die bis auf Napoleon's Zeiten ein Papst verrichtet hat. Es ging dabei hoch her. Zwei Tage hintereinander, das erste Mal durch einen Herold beim Zug aus der Kirche nach vollbrachter Krönung und den Tag darauf zwei Stunden lang aus dem Erker des Palastes und den Eckfenstern wurden Gold- und Silbermünzen ausgeworfen, bei dem Krönungsbanquet von der kaiserlichen Tafel nach jedem Gange alles darauf servirte Gold- und Silbergeschirr samt anderem Geräthe zum Fenster hinausgeworfen und dem Volke Preis gegeben. Der spanische Carl hatte bei dieser Kaiserkrönung keinen einzigen deutschen Reichsfürsten um sich, das war neue Sitte: so war noch kein römisch-deutscher Kaiser gekrönt worden. Fünf Monate lang lebte Carl mit dem Papste unter einem Dache zu Bologna.

Der Kaiser hatte nun freie Hand gegen die Türken und zugleich auch gegen die bisher als Popanz gegen den Papst sehr klüglich gebrauchten deutschen Protestanten. Er beschloß deshalb jetzt nach Deutschland zu gehen; er hatte die deutschen Fürsten zu einem großen Reichstage nach Augsburg beschieden. Dieser

Digitized by Google

Reichstag war der berühmte Augsburger Reichstag, wo die Confession der Protestanten übergeben wurde, der Reichstag vom Jahre 1530.

Noch diesseits der Alpen empfing Carl schon die glückliche Nachricht vom Abzug des Großtürken, der, während er mit Ordnung der italienischen Angelegenheiten beschäftigt gewesen, im Donauthal vor Wien erschienen war; so weit westlich waren die Türken vorher noch niemals vorgedrungen. Die Türken waren unter Sultan Suleiman auf den Gipfel ihrer Macht gekommen, sie waren eine Seemacht geworden, sie hatten Rhodus erobert, die Johanniterritter mußten damals nach der Insel Maltha, die ihnen Carl V. 1530 schenkte, weichen. Seit 1521 waren die Türken in Ungarn eingerückt, hatten Belgrad, die Thür zum Reiche Ungarn erobert; im Jahre 1526 war, wie erwähnt, der letzte Jagellone von Böhmen und Ungarn, Ludwig, der Schwager Carl's und Ferdinand's, in der Schlacht bei Mohacz gefallen. Die Ungarn wählten Johann von Zapolya, Grafen zu Zips; die Gegenwahl fiel auf Ferdinand: er konnte das ihm durch den Tod Ludwig's, wie er meinte, erblich angefallene Reich nicht behaupten. Carl verband sich mit dem Perserschach Ismael Sophi, um die Türken von Osten angreifen zu lassen; er schickte an diesen den Johanniterritter de Balbi als Gesandten; die Instruction aus Toledo vom 18. Febr. 1529 hat Lanz neulich mitgetheilt. Suleiman aber eroberte ganz Ungarn, 21 Tage lang im Herbst 1529 belagerte er Wien.

Man ſchätzte ſein Heer auf 250,000 Mann, das Gepäck trugen 22,000 in dieſen Gegenden noch nie geſehene Cameele, ſeine Zelte bedeckten das ganze Donauthal, zu Sömmering ſtand ſein Prachtgezelt, von wo aus er, in Seide, Gold und Purpur gekleidet, auf dem Haupte den ſchneeweißen Turban, gebot. Ferdinand mit dem Hofe floh nach Linz. Wien war nur ſchlecht befeſtigt, es hatte nur eine einfache Mauer und einen trocknen Graben, nur fünf Regimenter Beſatzung. Aber vom alten Kaiſer Max her, der eine ſonderliche Liebhaberei an ſchwerem Geſchütze gehabt hatte, war deſſen ſo viel in der Stadt, daß man alle Mauern und ſogar die Dächer der Häuſer damit beſetzen konnte. Tyroler Bergleute lagen in der Stadt, die die Minen der Türken durch Gegenminen unſchädlich machten, alle Stürme der Türken wurden glücklich abgeſchlagen.

Bei einem der erſten Ausfälle, den die Wiener Beſatzung that, ward ein tapferer ſchleſiſcher Ritter Chriſtoph von Zedlitz gefangen, und ich rücke hier, um ein anſchauliches Zeitbild der Kriegsart, wie ſie damals noch war, zu geben, einen Bericht ein, welcher ſich im dritten Theile des genealogiſchen Werks über den oberöſtreichiſchen Adel von Baron Hoheneck findet:

„Als im Jahre 1529 der türkiſche Kaiſer Wien berennen laſſen, hat ſich Herr Chriſtoph von Zedlitz, ein wegen ſeiner Leibesſtärke und zugleich Geſchicklichkeit zu ſeiner Zeit berühmteſter Ritter, bald an den Feind gemacht, ihn ritterlich angegriffen, ſich ſehr wohl

gehalten und als er in einem Scharmützel von seinem Gaul entsetzet und derselbe ihm entwendet worden, daß er ihm nicht wieder anzukommen sich getrauet, hat er geschrien, man sollte den Fahn retten, welches ein Niederländer gethan und hat der Herr von Zedlitz allda ein klein rund Berglein in einem Weinberg zu seinem Vortheil eingenommen, welches bald drei Türken gewahr worden, die auf ihn zugerennet und mit Macht ihm zugesetzet, er aber mit seinem Schwert sich gegen ihnen geschützet, denen Pferden nach denen Köpfen gestochen und sie ein Weil aufgehalten. Hätte sich derer wohl auch entlediget, wo nicht endlichen noch ihrer 12 oder 15 dazu gekommen, welche hinten und vornen in ihn gefallen und ihn mit Haufen zu Boden geschlagen. Als er aber einen durch den Arm gestochen, haben sie ihm das Schwert ausgewunden, auch den Harnisch aufmachen wollen. Weil er aber in einen ganzen Cüraß verwahret, hat ihn keiner vermocht aufzumachen; außerdem würden sie ihn sondern Zweifel niedergesäbelt und zu Stücken zerhackt haben. Darum haben sie ihn gefangen zwischen sich genommen und eine gute Viertelmeile Wegs neben denen Rossen geführet, darnach ihn in seinem Cüraß auf einen Saumesel, welche sie zum Tragen brauchen, sitzen lassen, und sind die ganze Nacht geritten, bis gegen Bruck an der Leytha, da der türkische Kaiser mit seinem gewaltigen Haufen gelegen. Als sie in's Lager kommen, ist ein großer Zulauf worden, nachdem der von Zedlitz in vollem schweren Cüraß gesessen, Hauptharnisch und Alles verschrauffet (verschraubt), daß an ihm nichts als

blank Eiſen zu ſehen. Da hat ihn einer vom Haufen auf Croatiſch angeſprochen, was er thun und ausrichten könnte, weil er ſo viel Eiſen an ihm hätte? Darauf er geantwortet, wenn ich meinen Gaul hätte, frei, los und ledig wäre, würdeſt du wohl ſehen, was ich thun würde. Als er wieder gefragt worden, ob er auch die Erde erreichen könnte, hat er ſich bald nach der Erden gebücket; indem zerreißt der Gurt am Saumſattel, daß er mit großem Krachen auf die Erde fällt. Wie die Türken deſſen laut zu lachen beginnen, iſt der von Zedlitz eilends ohne allen Vortheil in ſeiner ſchweren Rüſtung auf den hohen Eſel geſprungen, deſſen ſich die Türken ſehr verwundert und des Lachens bald vergeſſen.

In deſſen Zug iſt bei dem türkiſchen Kaiſer geweſen der Ibrahim Baſſa, ein vortrefflicher, namhaftiger Mann, welcher dem Solimano der nächſte geweſen, alles regiert und unter Handen gehabt im ganzen türkiſchen Reich, auch in dieſem Krieg alle Räthe und Anſchläge gegeben. Als nun der von Zedlitz vor dieſen geführet worden, hat er befohlen, man ſolle ihm aufmachen. Da iſt kein rittermäßiger Mann geweſen unter denen Türken, der ſolches Cüraß Manier, ſo damalen nicht viel bräuchlich und denen Feinden ganz unbekannt, hätte aufmachen können, bis der Soliman ihm darum zuſprechen laſſen. Darauf der von Zedlitz geantwortet, wo er ſeines Lebens ſicher, wollte er ſich aufmachen. Als ihm der Ibrahim Baſſa das Leben zugeſagt, hat er dem Dolmetſcher auf der Seite zwei Schräufel (Schräubchen) gewieſen und

Digitized by Google

dieſelben ziehen laſſen, da iſt der Cüraß bald von einander gegangen, welches denen Türken zu der Zeit wunderlich vorkommen. Nachdem er aber den Harniſch abgelegt und die Türken eine goldne Kette an ihm geſehen, ſind ſie heftig zugefallen und ſich um die Kette geriſſen; aber der von Zedlitz hat ſie ſelbſt mit beiden Händen gefaßt, in Stücken zerriſſen und unter ſie geworfen. Sie haben ihm auch ſeinen Petſchierring wegen des Goldes abgezogen.

Anſonſten iſt er von hohen Standes und Vermögens angeſehen worden, er aber hat ſich vor einen Armen von Adel ausgegeben, der im Krieg etwas zu verdienen ſuchet. Als nun von dieſes ſtreitbaren Helden ritterlichen Thaten und ſonderbarer Geſchicklichkeit in wunderbarer Rüſtung viel geredet worden, hat ihn ein Jeder ſehen wollen, ſonderlich weil er unter denen Erſteren in Berennung der Stadt Wien gefangen worden, derohalben ihm befohlen, daß er ſich im vollen Cüraß alſobald ſehen laſſe, wie er allermaßen vor dem Feind gethan. Es hat auch der Kaiſer ſelber ihn begehrt zu ſehen, ob er in ſeinem Cüraß ohn allen Vortheil von der Erde aufſtehen könnte. Sind alſo folgenden Tags mancherlei Roſſe und Eſel hinten ausſchlagende vorgezogen worden. Da hat ſich er, Zedlitz in ſeinem geſchraufeten Cüraß auf die Erde gelegt, ſich behend wieder erhoben und alſo im ganzen Cüraß au das Roß geſchwungen und dies etlichemal gethan, ſich auf den Platz mit Rennen, Wenden, Sprengen ganz herrlich und ritterlich vor dem Kaiſer und dem hellen Haufen ſehen laſſen, wie vormals vor dem König Ferdinando

Digitized by Google

geſchehen. Und ſind alſo viel Spektakel mit ihm gehalten worden, darüber ſich manniglich alle hoch verwundert und ſonderlich der Ibrahim Baſſa, welcher ihn bald zu ſich hat genommen und in guter Sicherung verwahren laſſen.

Unterdeſſen kommen zu ihm, Herrn von Zedlitz etliche Oberſten ihn zu ſchrecken oder zu verſuchen; zeigen an, er ſolle ſich geſchickt machen, der Ibrahim Baſſa würde ihm bald an demſelben Tage ſein Recht thun laſſen. Darauf er geantwortet, er ſei zwar des Todes als ein Chriſt unerſchrocken ꝛc. aber doch könne er nicht glauben, daß ſolches des Ibrahim Baſſa Befehl wäre, denn er wüßte gewiß, was ihm der Ibrahim Baſſa zugeſagt, das würde er ihm als ein ehrlicher Kriegsmann halten. Wie ſolches für den Ibrahim Baſſa kommen, hat er ſich je länger, je mehr nicht allein über die ritterlichen Thaten, ſondern auch über den adeligen Muth dieſes edlen Helden verwundert.

Als auch der Soliman ſelber ihn fragen laſſen, wenn er ihn los ließe, ob er auch mehr wider ihn kriegen wollte? darauf er unerſchrocken geantwortet, gebe es ſein Gott und Erlöſer Chriſtus, daß er von ihm los würde, wollte er die Zeit ſeines Lebens wider ihn kriegen, heftiger, als vor geſchehen. Darauf der türkiſche Kaiſer ihm ſagen laſſen: „du ſollſt los werden, mein Mann! Krieg nur hin, ſo lang du lebſt!“, wußte vielleicht wohl, daß er nicht lang leben würde, denn vermuthlich ihm die Türken ein heimliches Zehrgift beigebracht, welches in Kürze ihm das Leben hinweggenommen. Der Ibrahim Baſſa aber hat ihn die ganze Zeit

Digitized by Google

der Belagerung wohl gehalten, anstatt des Curaß ihm ein roth sammtnes türkisches Kleid, wie ein Goldstück formirt geben lassen, welches er Tag und Nacht angehabt und darin gelegen, hat ihn auch von seinem Tisch Essen und gesottnes Wasser (welches er täglich vor sich selbst bereiten lassen) zu trinken, auch nachmals selbst Wein angeboten und zu geben geschafft.

Da es nun ans Stürmen gehe sollte, hat der Bassa über dem Essen zu ihm gesagt: „Tschach! heut um Vesperzeit wird der großmächtige Kaiser Soliman die Stadt Wien einnehmen und innen haben, und es wird den Deinen nicht wohl gehen" ꝛc. Worauf er ihm zur Antwort gegeben: ihm wäre so viel bewußt, daß ein solch ehrliches Kriegsvolk darinnen wäre, daß sich eher alle erwürgen ließen, ehe sie die Stadt aufgäben. Als sich nun der Feind mit Stürmen viele Tage um die Stadt heftig angenommen, ist der von Zedlitz in des Bassa Zelt verblieben, nicht sonderlich verwahret, los und ledig gangen, hat sich im Lager wohl umsehen mögen.

Nachdem aber der Türk durch Gottes sonderliche Hülfe von Wien abgetrieben worden und wieder aufgebrochen, hat der Bassa ihn, von Zedlitz, mit sich auf das erste Nachtgelager genommen, Morgens ihm noch ein Sammt-türkisches Kleid über das vorige anlegen lassen (welche Kleidungen noch bei seinen Brüdern vorhanden sind) und 100 türkische Asperl dazu gegeben, auch einen gefangenen Reiter (den er, Zedlitz, gekannt und um ihn gebeten) bald folgen und ganz ehrlich begleiten lassen, daß sie denselben Tag

Digitized by Google

bis Wien kommen ſind, allda er, Herr von Zedlitz von Fürſten, Grafen, Herren und Hauptleuten ehrlich empfangen und angenommen worden. Er iſt aber noch ſelbes Jahr zu Breslau geſtorben, ungezweifelt an dem ihm beigebrachten abzehrenden Gift, weil er ſich von ſelber Zeit an ſtets übel befunden."

Der Abzug des Großtürken erfolgte nach einem verunglückten Hauptſturme am 14. October 1529. Soliman wich, um der Winterkälte zu entgehen und um gelegentlich wiederzukommen. Mit ſich nahm er eine ungeheure Menge geraubter Menſchen — die Chriſtenkinder waren die Recruten für die Reihen ſeiner Janitſcharen.

Ungarn mußte dem „glückſelig türkiſchen Kayſer Suleymann", wie ihn der berühmte Sigismund von Herberſtein, der ſpäter als Geſandter zu ihm ging, nannte, überlaſſen werden; mit Mühe ſchützte Hans Katzianer, Herberſtein's Schweſterſohn, den ſehr kleinen Theil, der Ferdinand blieb: er erhielt 1532 Zapolya's Wappen, den Wolf, zu ſeinem Wappen, 1665 wurden die Katzianer gegraft.

Glücklicher war Habsburg mit dem zweiten durch die Erbtochter der Jagellonen König Ferdinand erheiratheten Königreich Böhmen. Ferdinand ſprach zuerſt gegen die böhmiſchen Stände von einem Erbrechte ſeiner Gemahlin Anna. Dieſe Erkärung hätte ihm beinahe die Krone gekoſtet, er mußte den Ständen Böhmens in einem ausdrücklichen Reverſe bezeugen, daß er durch Wahl das Reich empfangen habe.

Digitized by Google

Er empfing das Reich nun von den wählenden Reichsständen durch das alte, bewährte habsburgische Mittel, Geldversprechungen. Er versprach den böhmischen Großen goldne Berge. Er hütete sich aber wohl, diese seine Zusagen zu erfüllen. Allein dem alten Oberstburggrafen von Böhmen Zdenco Leo von Rozmital, Bruder der Gemahlin König Georg Podiebrad's, waren 50,000 Ducaten zugesagt worden. Am Ende erhielt er nur eine kleine Abschlagszahlung und als 1541 der sehr willkommene Brand des Archivs der Landtafel zu Prag die alten Pergamente zufällig vernichtet hatte, erklärte Ferdinand in seinem Testamente vom J. 1543, daß er „solche Recognitionen nur aus Unwissenheit ausgestellt und aus der Goldnen Bulle seines Vorfahren im Reich Böhmen Kaiser Carl's IV. ersehen habe, daß allerdings im Königreich Böheim nach Abgang des männlichen Stammes die Töchter des Königreichs fähig seien, übrigens habe er mit den Ständen so viel erhandelt, daß sie ihm die ausgestellten Recognitionen wieder herausgegeben hätten." Vollendet ward das Schicksal Böhmens nach der Mühlberger Schlacht 1547 und nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1621 auf dem Altstädter Ringe der Stadt Prag.

Carl zog jetzt von der Kaiserkrönung in Bologna aus im Frühling des Jahres 1530 über die Alpen zu dem nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstag. Neun Jahre lang war der spanische König und deutsche Kaiser nicht im deutschen Reiche gewesen. Während dieser Abwesenheit hatten sich bedeutende Verän-

Digitized by Google

derungen zugetragen, Veränderungen, die nicht wenig dazu helfen konnten, ſeine ehrgeizigen Pläne zur Ausführung zu bringen, welche auch in Deutſchland, wie in Spanien, auf ein abſolutes Regiment hinausliefen. Unter den vier großen Ständen des deutſchen Reichskörpers, den Kur-Fürſten und den Fürſten, die den höchſten Adel bildeten, und den Reichsſtädten, die auch noch auf dem Reichstage erſchienen, aber keine große Figur machten, und endlich den Reichsrittern und den Bauern, die gar keine Reichsſtandſchaft genoſſen, waren zweie, die Reichsritter und die Bauern, in Folge der Stürme niedergebrochen worden, die die Kirchenbewegung erregt hatte, welche zwar nach der gutmüthigen, aber gewaltig wenig durch Menſchenkenntniß unterſtützten Abſicht der Reformatoren von allen politiſchen Tendenzen ſich frei halten ſollte, gerade aber in dieſe vermiedenen politiſchen Tendenzen unvermeidlich durch den engen Zuſammenhang verfiel, in dem die moraliſchen und die materiellen Ideen zuſammenhängen und ſich vermengen, durch den engen Zuſammenhang, in dem Kirche und Staat recht handgreiflich factiſch das ganze Mittelalter hindurch geſtanden hatten, noch ſtanden und ſo lange der Menſch nicht reiner Geiſt wird, ohne Magen und andre Appetitsorgane, immer ſtehen werden. Die beiden Stände, die die Kirchenbewegung auch politiſch verwenden und ausgebrauchen wollten und die bei dieſem Verſuche ſehr ſchlimm, aus Mangel an Klugheit und an Güte, verunglückten, waren, wie geſagt, der Reichsadel und die Bauern, die verunglückten Verſuche aber, die gei-

Digitized by Google

ſtige Bewegung auch für eine beſſere Stellung im Materiellen auszugebrauchen die Sickingiſche Fehde und der Bauernkrieg.

4. Die Sickingiſche Fehde und der Bauernkrieg.

Der zahlreiche reichsunmittelbare Adel am Rheinſtrom, in Schwaben und Franken wollte die Reformation gebrauchen, die großen Kirchengüter an ſich zu reißen, um dadurch ſich mit der Macht der Fürſten ins Gleichgewicht zu ſetzen und ſeine beengte politiſche Stellung, den Fürſten gegenüber, zu erweitern. Es erſchienen eine Menge aufregende Flugſchriften. Die eine war betitelt: „Eine neue Ordnung weltlichen Stands"; die andre: „Deutſcher Nation Nothdurft, Ordnung und Reformation aller Ständ." Beide predigten, daß man das Anſehn der Krone wiederherſtellen, die Kirchengüter zu Verbeſſerung der Lage des gemeinen Volks, der Bürgerſchaften, des niederen Adels verwenden, mit der politiſchen Gewalt des geiſtlichen und weltlichen Fürſtenthums ein furchtbares Ende machen ſolle. Es waren das Stimmen, die nicht die Meinung Einzelner, ſondern die großer Parteien ausſprachen, ſie glichen den Sturmvögeln, die dem Ausbruche der Donnerwetter voranfliegen. Seit lange war der geheime Lenker des Reichsadels einer ihres Mittels, Sickingen. Franz von Sickingen, ein lebhafter Pfälzer, geb. 1488 auf ſeinem Stammſchloß Sickingen im Creichgau, war ein Mann nur klein von Geſtalt, aber großen Geiſtes und nach hohen Dingen ſtrebenden ſtahlfeſten Muthes. Im Beſitz vieler Burgen am linken Rhein-

Digitized by Google

ufer, westlich von Mainz und Worms in den Wäldern von Kreuznach und Kaiserslautern versteckt, hatte er stete Privatfehden mit den um ihn herum liegenden Fürsten, weltlichen und geistlichen, mit den Bischöfen von Metz und Worms und mit den Herzogen von Lothringen gehabt. Als Carl V. den Kampf mit Frankreich um Italien begann, vertraute er Sickingen als Geheimen Rath und Feldhauptmann den Oberbefehl am Rhein an. Er kämpfte hier mit Bayard. Sickingen war der Kriegsleute Liebling. Wenn er durch's Lager ritt, lachte ihm jedes Auge entgegen, die Landsknechte umgaben sein Pferd, liebkosten es und schüttelten auch wohl die Hand des Ritters und „trieben solch Kurzweil mit ihm, daß sie einst den Flor, den er in Trauer um seine gestorbene Hausfrau trug, von seinem Helme rissen und seine Fähnlein damit schmückten. Galt es aber Ernst, ließ er sein donnerndes „Drauf!" erschallen, so konnte er auf sie rechnen." Im französischen Kriege am Rhein war es, wo Sickingen, obwohl des Kaisers Feldhauptmann, mit Franz von Frankreich sich in Unterhandlungen einließ. Sein Freund, der berühmte Ulrich von Hutten, hatte ihm, weit politischer und nebenher patriotischer gerathen, sich mit den deutschen Städten und Bauern zu verbinden. Von Hutten geschriebene Flugblätter, gedruckt auf Sickingens Schlosse Steckelberg und auf der Hutten'schen Ebernburg bei Kreuznach, „dem Sitze der Gerechtigkeit", wurden auf den Dörfern schon verbreitet und zündeten auch — man fand drei Jahre später Abdrücke davon unter den

Digitized by Google

Papieren der Anführer des großen Bauernkriegs. Aber Sickingen wollte entweder auf den Beistand des gemeinen Mannes nicht warten oder er schämte sich aus aristocratischem Stolze eine Pfeffernsäcke- und Leinkittel-Bewegung mit seinem Ritterschilde zu schmücken. Sickingen verband sich mit den Fremden und hoffte, seine Pläne mit ihrer Hülfe auszuführen. Diese Pläne waren sehr weit aussehend. Er vereinigte 1522 den ganzen reichsunmittelbaren Adel am Rheinstrom, Schwaben und Franken auf einem großen Tage zu Landau. Er ward zum Hauptmann des Bundes ernannt, seine Gegner nannte ihn schon den Afterkaiser, wie Luther den Afterpapst. Er brachte eine stattliche Macht, 12,000 Söldner zusammen, und fiel damit im Hochsommer zunächst in Churtrier ein. Nach Besiegung der Churfürsten wollte er seine Waffen gegen die übrige Fürstenaristocratie kehren. Schrecken ergriff dieselbe. Männer, die mit der Stimmung der Gemüther bekannt waren, ahnten recht wohl die Größe der Gefahr. „Seit vielen hundert Jahren, schrieb auf die erste Kunde von der Bewegung Sickingen's ein Rath des Herzog Georg von Sachsen an diesen, ist nichts so Gefährliches wider die Fürsten des Reichs unternommen worden." Aber Frankreich ließ Sickingen im Stiche und der Adel ward darauf einzeln von den benachbarten Fürsten, dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Landgrafen Philipp von Hessen, die Trier zu Hülfe eilten, besiegt, wie später die Bauern. Die drei Fürsten von der Pfalz, von Hessen und Trier schlossen Sickingen 1523 auf seiner starken Veste

Digitized by Google

Landſtuhl bei Kaiſerslautern ein, die Kanonen der Fürſten zertrümmerten die Burg des Ritters, ein durch eine Kanonenkugel zerſplitterter Balken verwundete Sickingen ſelbſt tödtlich. Die drei Fürſten drangen durch die geſchoſſene Breſche in die Burg ein und traten vor den Sterbenden. Der von Trier ſchalt ihn, Sickingen erwiederte nur: „Ich habe jetzt mit einem größeren Herren zu reden, als Ihr ſeid!“ Gleich darauf verſchied er. Ulrich von Hutten floh nach der Schweiz und ſtarb hier in den alten Bergen der Freiheit als Gaſt der Zürcher 1525 auf der Inſel Ufnau im Zürcher See.

So ward der deutſche Reichs-Adel, der in ſeinem ariſtocratiſchen Stolze ſich iſolirte, beſiegt, und er hat ſich ſeit der Niederlage Sickingen's nicht wieder zu der früheren Bedeutſamkeit erheben können, er mußte den Fürſten ſich beugen, er ging ſpäter an ihre Höfe. Auf ähnliche Weiſe, durch plebejiſchen Trotz, gingen die deutſchen Bauern zu Grunde. Sie erhoben ſich eben ſo vereinzelt, wie der Adel und wurden eben ſo vereinzelt beſiegt. Es war gerade ſo vor dreihundert Jahren, wie es in neueſter Zeit war, vereinzelt, ohne klaren Sinn und Verſtand geführt, wenn auch gar nicht ohne große Bravour, verpufften die Kraftanſtrengungen der armirten Diſſidenten.

Die Lage der deutſchen Bauern hatte ſich ſeit der uralten patriarchaliſchen deutſchen Eichenwälderzeit, wo ſie in der Heerbannsperiode frei und ſelbſtſtändig geweſen waren, in der Ritterperiode nach und nach verſchlimmert, ſie waren theils aus Schutzbedürfniß, theils mit Gewalt zu Hörigkeit und Un-

Digitized by Google

terthänigkeit herabgedrückt worden. Dieſe Hörigkeit und Unterthänigkeit legte ihnen gemeſſene Dienſte auf, die ſie den Herren aus den Adelsgeſchlechtern zu leiſten hatten. Das war in der Regel ein geregeltes, billiges Verhältniß, in welchem der Schutz, welchen die Herren ihnen gewährten, die wichtige Gegenleiſtung war für die gemeſſenen beſtimmten Dienſte, die die Bauern den Herren thaten. Schon im vierzehnten Jahrhundert, in den Tagen Ludwig's des Baiern und Carl's IV. regten ſich aber die Bauernaufſtände des „armen Claus" und des Paukers Hans Behem. In den Niederlanden, namentlich in Holland hießen die rebelliſchen Bauern die „Käſebrodter" von Brod und Käſe in ihren Fahnen. Mit den Zeiten Kaiſer Friedrich's III. erſt ward ihre Lage unerträglich ſchlimm: ſie ſollten nun zu einer ungemeſſenen Knechtſchaft herabgedrückt werden. Die deutſchen Herren ahmten den von dem burgundiſchen Hofe ausgegangenen Luxus nach und ſeit der ſtolze ſpaniſche Carl mit ſeiner Pracht auf ihren Reichstagen erſchienen war, wollten ſie hinter den ſtattlichen niederländiſchen, ſpaniſchen und italieniſchen Herren im Gefolge des Kaiſers nicht zu weit zurückbleiben, die größeren Ausgaben, zu denen ſie dadurch genöthigt waren, legten ſie auf die Bauern. Daher die Vermehrung der Feudallaſten. Dazu kamen die Plackereien durch den neuaufgekommenen Stand der Landsknechte, die die Fürſten hielten und die hauptſächlich von der Bauern Gut zehrten. Da dieſe Lands- oder Lanzknechte aus der Mitte der Bauernſchaft angewor-

Digitized by Google

ben wurden, war dieſe zugleich wieder wehrbar geworden und vermochte nun wieder Streitart und Lanze zur Behauptung ihrer ihnen abgedrängten alten Rechte den Drängern entgegenzuhalten. Schon auf dem Reichstage von 1517 hatte der Ständeausſchuß die Erklärung von ſich gegeben: „Das wüthende Gemüth, das man längſt am Bauern verſpüre und ſein Hang zur Meuterei komme daher, weil man die Landsknechte, die im Auslande gedient, wieder nach Hauſe gehen laſſe.“ Es kamen ferner zu der Verſchlimmerung der Lage der Bauern die Plackereien durch den neuaufgekommenen Stand der Juriſten, die Ausſaugungen der neuen Amtsſtuben in der bezahlten Schreiberjuſtiz, die die Prozeſſe möglichſt verſchleppten, um nur recht viel Geld daraus ſich zu machen. Zum Theil war auch der Adel wirklich übermüthig gegen die Bauern; ſo waren in der Wetterau, im Kurfürſtenthum Trier, in Lothringen, die Bauern zu dem ſeltſamen Frohndienſt gezwungen, in den Sommernächten das Waſſer der Burggräben zu peitſchen, damit ſich die Fröſche ſtill hielten und die Herrſchaft nicht mit ihrem Quaken incommodirten. Die Städte nahmen ſich der Bauern nicht an, auch ſie ſahen ariſtocratiſch vornehm auf ſie herab, ſie erwarben zwar zum Theil ſehr bedeutenden Landbeſitz, aber ihr Hochmuth hielt das Landvolk, das hier ſaß, in Unterthänigkeit, ſtatt es zu ſich zu erheben. Durch dieſe Nichtachtung des Landvolks gingen ſpäter auch die Städte zu Grunde, auch ſie fielen vereinzelt vor der Macht der Fürſten; wenn auch zuletzt, ſie fielen dennoch.

Digitized by Google

Die Bauern drückte ihr Schuh, ſie erhoben ihn zum Feldzeichen. Zum! erſtenmal wird der Bundſchuh erwähnt ſchon 1439 zu Strasburg im Elſaß. Faſt hundert Jahre ſpäter im J. 1522 kam er wieder in Süddeutſchland auf, wo der Anblick der benachbarten freien und in ihrer Freiheit wohlhabenden Schweizer die deutſchen Bauern zum Ingrimm entflammte. Im Hegau in Schwaben erhoben ſich die Bauern, den goldnen Schuh im Banner führend mit dem Wahlſpruch: „Wer frei will ſein, der folge dieſem Sonnenſchein!" Die Bauern wollten die chriſtliche Freiheit von der Luther ſprach, auch von einer politiſchen Freiheit verſtanden haben, es dünkte ihnen nicht chriſtlich zu ſein, daß man ſie ſo hart unterdrücke. Die Bauern im Hegau wurden überwunden, aber ſeit dem Herbſt 1524 gährte es in ganz Oberſchwaben, und da die Bauern in der Grafſchaft Stühlingen von ihrer übermüthigen Gräfin den Befehl erhielten, ihr Schnecken zu ſammeln, damit ihr Geſinde Garn darauf winden könne, weigerten ſie ſich und erhoben ſich mit einer ſchwarz-roth-weißen Fahne. Im Winter dieſes Jahres ernannte König Ferdinand, Kaiſer Carl's Bruder, der an der Spitze des Reichsregiments ſtand, zum Feldherrn des ſchwäbiſchen Bundes gegen die Bauern den Truchſeß Georg von Waldburg, den Bauernjörg, wie die Bauern ihn nannten, einen aus jenem ſchwäbiſchen Hauſe, deſſen Ahn einſt den letzten Hohenſtaufen zum Blutgericht in Neapel begleitet, von ihm Handſchuh und Siegelring empfangen und zum Andenken deſſen die drei hohenſtaufiſchen Löwen in's

Digitized by Google

Wappen genommen hatte. Es ward dem Truchſeß befohlen, die ungehorſamen Bauern zu fahen und peinlich zu fragen: „wer die Anführer ſeien? Nachmals ſollten ſie, die ſie beträfen, erſtechen, erwürgen und keine Erbarmung über ſie haben, ihre Güter veröden, ihre Häuſer verbrennen, ihre Weiber und Kinder verjagen ohne alle Gnade und Erbarmung.“ Mit dem Jahre 1525 brach nun die Empörung an allen Ecken und Enden aus, an der Spitze erhoben ſich am Neujahrstage die Bauern des Abts von Kempten, es folgten die des Biſchofs von Augsburg, auch die Bauern des Truchſeß ſtanden auf, ferner die Bauern um die Reichsſtadt Ulm; der ſtärkſte Haufen war der Seehaufen, der Haufen am Bodenſee. Dieſer Seehaufen ſchloß den Truchſeß bei Weingarten ein, er mußte ſich zu Conceſſionen bequemen. Dieſe Conceſſionen gründeten ſich auf die ſogenannten zwölf Artikel der Bauern, eine Zuſammenfaſſung ihrer Forderungen, welche ſich mit großer Schnelligkeit durch ganz Deutſchland verbreiteten. Die Bauern, die ſie einſandten, wollten ihre Klagen einem Schiedsgericht anvertrauen, das ſie in ihrer Einfalt aus König Ferdinand, dem Kurfürſten von Sachſen, Luther, Melanchton und einigen Predigern zuſammengeſetzt haben wollten. Es war wie 1848, wo man auch das Heil von Frankfurt und von Frankfurt allein, nur von den Profeſſoren der Paulskirche ſich prognoſticirte.

Die zwölf Artikel verlangten, daß den Bauern frei ſtehen ſolle, ſelbſt ihre Prediger zu wählen, die nach Gottes Wort predigen ſollten, daß ſie nichts

Digitized by Google

mehr zahlen ſollten, als den Zehnten für den Pfarrer, vom Ueberſchuß ſolle das gemeine Weſen und die Armen verſorgt werden, die Leibeigenſchaft ſolle abgeſchafft, Frohnen und Zins ermäßigt und feſt beſtimmt werden — „iſt, heißt es, der Brauch bisher geweſen, daß man uns für eigene Leute gehalten hat, welches zu erbarmen iſt — nicht daß wir frei ſeien, keine Obrigkeit haben wollten, das lehrt uns Gott nicht wir ſollen leben im Gebot, nicht im freien Muthwillen. Ihr werdet uns der Leibeigenſchaft als wahre Chriſten gern entlaſſen oder uns im Evangelio! belehren, daß wir eigen ſeien.“ Ferner verlangten die Artikel, daß Jagd, Vogel- und Fiſchfang, Wald und Holz frei ſein ſollten; das Gericht ſollte von verſtändigen Männern vom Adel und von den Städten, aber nicht mehr mit den Doctoren beſetzt werden, als die das Recht zerrütteten und vertheuerten.“

Die Fürſten waren weit entfernt dieſe Artikel anzunehmen, und auch Luther trat gegen ſie auf. Es widerſtrebte ſeiner ganzen Seele, daß aus der religiöſen eine politiſche Bewegung werden ſollte. Dieſe edle und großmüthige aber freilich politiſch ſehr unerfahrne Seele warf jetzt alle politiſche Tendenzen, die an ſie herangekommen waren, denen er ſelbſt aber fremd bleiben wollte, mit einem Machtrucke von ſich ab. Seine bäuerliche angeborne Demuth wollte durchaus die großen Herren von den gemeinen Mann nicht beläſtigt wiſſen. Lehre und Zucht ſtellten ſich ihm für das gemeine Weſen als das Höchſte dar, was noth ſei; er glaubte, daß alles drüber und drunter gehen werde,

Digitized by Google

wenn die weltliche Obrigkeit nicht das Heft in den Händen behalte. Er kannte wohl die Quelle des Uebels in den großen Herren; er schrieb: „Wir mögen Niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs, denn euch Fürsten und Herren, die ihr nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzet, euere Pracht und Hochmuth zu führen, bis der gemeine Mann nicht kann und mag länger ertragen." Aber er hielt fest am Dogma des passiven Gehorsams. Dazu kam: er fürchtete und fürchtete mit Recht, daß eine Pöbelherrschaft noch schlimmer als die Fürstenherrschaft ausfallen werde. Er meinte, als der Bauernkrieg zu Ende war: „ich habe wohl besorgt, würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden, würden aber die Fürsten Herren, so würde seine Mutter Aebtissin werden." Er hatte hören müssen, daß ihm die Schuld der Empörung beigemessen wurde. Es lag ihm alles daran, die reine Sache des Evangeliums nicht durch die Excesse der Bauern compromittiren zu lassen. Das Betragen der Bauern rechtfertigte seine Furcht, ihre Forderungen waren wohl gerecht und billig, aber die Leidenschaften nahmen bald in dem Betragen des rohen Haufens überhand, die Kläger machten sich zu Richtern in ihrer eigenen Sache und übten jetzt selbst, wie das immer und immer wieder sich traurig wiederholt, dieselben Ungerechtigkeiten aus, die sie früher gedrückt hatten. Der Ausweg, zu den Bauern selbst zu gehen und ihre Bewegung zu leiten, den Vermittler zu machen, kam Luther'n nicht bei. Die Bauern zündeten die Rittersitze und Klöster an; dazumal sind die mei-

Digitized by Google

sten Ritterburgen, und unter andern das schöne Stammschloß Hohenstaufen zerstört worden. Die Haufen der Bauern vermehrten sich reißend, in Franken sammelte sich ein schwarzer, im Odenwalde ein heller Haufen Odenwalds und Neckarthals. Man führte einen Vertilgungskrieg gegen den Adel, man rief: „die Müßiggänger brauchen nicht zu leben!" In Weinsperg, dem Ort der Weibertreue, wurde der Graf von Helfenstein, ein natürlicher Sohn oder Schwiegersohn des Kaisers Max, mit siebzig Herren von Adel durch die Spieße gejagt, ein Pfeifer spielte dazu auf. Die Bauern erklärten dem Rathe zu Nürnberg geradezu: „sie gedächten nicht eher zu ruhn, als bis kein Haus im Lande sei, das besser als ein Bauernhaus sei."

Als Luther das erfuhr, schrieb er sein Buch wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern, er forderte darin alle Welt auf „die Bauern zu zerschmeißen, zu würgen und zu stechen, heimlich und öffentlich wie man einen tollen Hund muß todtschlagen. Der Pöbel will mit Gewalt regiert sein, der Esel will Schläge haben. Sind Unschuldige darunter, die wird Gott wohl bewahren und retten, wie er Lot und Jeremiä that. Thut er es nicht, so sind sie gewiß nicht unschuldig, sondern haben zum wenigsten geschwiegen und gebilligt."

Es ist die ganze Leidenschaftlichkeit der cholerischen Natur Luther's, welche sich in diesen harten Worten Luft macht. Es sind Worte, die allerdings an

Digitized by Google

die Worte Armand's, Abts von Citeaux im Waldenſerkriege erinnern, als er mit dem Grafen von Montfort Bezières erſtürmte: „Schlagt Alles nieder, der Herr kennet die Seinen!“ Luther ſagte ſich mit jener Schrift gänzlich von den Bauern los, gab ſie ganz auf; vieles hatte dazu beigetragen, daß der himmliſche Prophet Carlſtadt ſich zu ihnen gewendet hatte und daß die Schweizer, die Luther aufs Aeußerſte als Sacramentirer zuwider waren, mit ihnen in Verbindung ſtanden. Caſpar von Schwenkfeld, der bekannte ſchleſiſche Theolog, ſagte damals etwas, was ihm Luther nie verziehen und weshalb Luther auch ihn als einen Schwärmer zeitlebens gehaßt hat: „Luther hat das Volk aus Egypten geführt — (aus dem Papſtthum) — durchs rothe Meer — (durch den blutigen Bauernkrieg) — aber er hat es in der Wüſte ſitzen laſſen.“

An der Spitze der Bauern ſtanden tüchtige Männer, wie Götz von Berlichingen, der bekannte Raubritter mit der eiſernen Hand, am Kocherfluß in Franken, den man allerdings gezwungen hatte, den Oberbefehl anzunehmen, und Wendel Hippler, früher hohenlohiſcher Kanzler, der freiwillig ihnen diente. Hippler rieth den Bauern, die vielen Landsknechte, die ihrer Sache geneigt, kriegsgeübt und willig waren ihnen zuzuziehen, in Sold zu nehmen und ſich namentlich mit dem kleineren Adel zu verbinden. Die Bauern aber waren zu geizig, ſie trotzten auf ihre große Anzahl, mit der ſie die Kriegserfahrenheit erſetzen zu können

Digitized by Google

wähnten. Doch findet man außer Berlichingen noch mehrere Edelleute, wie die Grafen von Wertheim und Henneberg und Florian Geyer als Hauptleute der Bauern: es waren die Mirabeau's jener Tage. Wendel Hippler faßte weitaussehende Pläne zur Reformation des ganzen Reichs. Er hielt am 12. Mai 1525 einen hohen Rath der Bauernschaft in der Heereskanzlei zu Heilbronn. Hier war es, wo zum erstenmale die Ideen der späteren französischen Revolution vollständig auftauchten, wo man nämlich vorschlug, die Feudallasten abzuschaffen und die Fürsten und Herren dafür durch die zu seculasirenden geistlichen Güter zu entschädigen; die Kirche sollte wie die Rechtspflege gründlich gebessert, nur alle zehn Jahr eine Steuer für den Kaiser erhoben, freier Verkehr durch Abschaffung der Zölle hergestellt, gleiches Maaß und Gewicht eingeführt werden. Der Bauernstand sollte im Reiche neben dem geistlichen, dem Fürsten- und Herren- und dem Bürgerstande repräsentirt werden.

Aber die lutherischen Bauern waren nicht einig, wie es die slavischen Bauern dereinst in Böhmen gewesen waren, die Hussiten, sie gehorchten ihren Anführern nicht; „der Bauer, hieß es, wolle selbst Herr sein." Götz von Berlichingen verließ sie heimlich, sie wurden auch einzeln geschlagen und vernichtet. Der Truchseß von Waldburg nahm schreckliche Rache. Würzburg, das die Bauern erobert hatten und wo sie den Bischof im Schlosse belagerten, mußte ihm übergeben werden, er hielt hier ein entsetzliches Blutgericht.

Digitized by Google

Die anderen Fürsten nicht minder, die geistlichen Fürsten waren am blutgierigsten, die von Trier und Würzburg zogen sogar in selbsteigner heiliger Person mit ihren Scharfrichtern durchs Land, um exequiren zu lassen; der von Trier soll sogar selbst geköpft haben. Man gefiel sich, gleichsam als wollte man den Bauern zeigen, welche Mannigfaltigkeit Leute von hoher Geburt in Erfindung der Todesstrafen entwickeln könnten, am Finger-, Nase-, Ohrabschneiden, Augenausstechen, Rädern, Viertheilen, mit glühenden Zangen Zerreißen, lebendig Schinden, Spießen und Braten. Alle übertraf der Herzog Anton von Lothringen, der Ahnherr des jetzt regierenden Hauses Oestreich, Bruder des Stifters des berühmten Hauses der Herzöge von Guise und des Cardinals von Lothringen: er ließ zu Savern im Elsaß auf einmal 18,000 Bauern niederstechen, und zwar 18,000 Bauern, denen er erst Pardon gegeben hatte.

Zu gleicher Zeit, als am Rhein, Main, Neckar und Bodensee, in Schwaben und Franken die von den Bauern in Brand gesteckten Rittersitze und Klöster rauchten, und die Fürsten sich mit ihnen herumschlugen und sie endlich grausam unterjochten, während der ersten vier Monate des Jahres 1525, war auch in Thüringen ein Bauernaufstand. An der Spitze dieses Aufruhrs stand Thomas Münzer, hier hatte aber der Aufruhr mehr einen religiösen Character. Münzer hatte schon bei den ersten Religionsunruhen in Wittenberg sich hervorgethan, die er mit Dr. Carlstadt erregte

Digitized by Google

und die von Luther in ihrem Entstehen niedergehalten wurden. Jetzt trat er als himmlischer Prophet auf, er behauptete, wie Moses Unterredungen mit Gott gehabt zu haben. Er erklärte sich sehr stark gegen den Dr. Luther, den er in der 1524 erschienenen Schrift „Wider das geistlose sanftlebende Fleisch zu Wittenberg" den „Dr. Lügner" nannte; er beschuldigte ihn, die Reformation zur Fürstensache zu machen, er dagegen wollte sie als Volkssache durchsetzen. Münzer predigte bereits den heut zu Tage wieder aufgetauchten Communismus. Er sagte: „Die Fürsten nehmen alle Creaturen zu ihrem Eigenthum, die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf der Erde, es muß alles ihre sein. Aber den Armen sagen sie: Gott hat geboten: Du sollst nicht stehlen. Sie selber schinden und schaben alles, was da lebt, so aber ein Armer sich vergreift am Allergeringsten, so muß er hängen. Dazu sagt denn der Dr. Lügner Amen. Gott hat die Erde zum Erbtheil der Gläubigen gemacht, alles Regiment muß nur nach der Bibel und göttlichen Offenbarung geführt werden, der Fürsten, des Adels, der Priester bedarf es nicht; im Reiche Gottes müssen alle Menschen gleich sein, alle müssen auch in Gemeinschaft der Güter leben, denn alle sind Brüder." Thomas Münzer setzte sich in der Reichsstadt Mühlhausen fest, hier schaffte er mit Hülfe der kleinen Leute die Obrigkeit ab und machte sich zum Prediger und Herrn der Stadt. In einem gedruckten Manifeste nannte er sich „Thomas Münzer mit dem Hammer" und forderte das Volk

Digitized by Google

auf: „Liebe Geſellen, laßt uns das Joch weiter machen, auf daß alle Welt ſehen und greifen mag, wer unſere „großen Hanſen“ ſind, die Gott alſo läſterlich zum gemalten Männlein gemacht haben. Gott fordert die Vögel des Himmels auf, das Fleiſch der Fürſten zu freſſen.“ Er proclamirte geradezu wie Diderot: „alle Fürſten müſſen vertrieben und todtgeſchlagen werden.“ Von Mühlhauſen aus überſchwemmte er ganz Thüringen und ließ Schlöſſer und Klöſter, wie die oberdeutſchen Bauern, zerſtören: die noch aus Heinrichs IV. Zeiten zum Theil herrührenden Ritterburgen des Harzes ſind damals in Aſche gelegt worden, wie im Süden Hohenſtaufen. Auf Luthers Zureden vereinigten ſich nun der Kurfürſt Johann der Beſtändige von Sachſen, der Bruder Friedrich des Weiſen, der ſo eben, nachdem er noch ſeinen Bruder vermahnt hatte, vorſichtig und gütig mit den Bauern umzugehen, auf ſeinem ſtillen Zimmer zu Lochau im Wittenberger Kreiſe geſtorben war, — Landgraf Philipp der Großmüthige von Heſſen und Herzog Heinrich von Braunſchweig. Ein Theil ihres Heeres unter Philipp's von Heſſen Anführung, traf auf das Heer der Bauern bei Frankenhauſen in Thüringen in der goldenen Aue, am Fuße des Kyffhäuſer Gebirgs, am 15. Mai 1525.

Münzer war gegen dieſes Heer der Fürſten bis zum letzten Augenblicke voller Muth, er verkündigte den Seinigen den gewiſſen Sieg, er ſagte ihnen, er wolle alle Kugeln der Feinde in ſeinen Aermeln auffan-

Digitized by Google

gen, er verwies ſie auf Schaaren der Engel, die aus dem Himmelsgewölbe ihnen zu Hülfe kommen würden. Unmittelbar vor der Schlacht zeigte ſich ein ſchöner Regenbogen: „Seht da, ſagte Münzer, das iſt ein Zeichen von Gottes Huld und Gnade!“ Er ließ einen Edelmann, den der Landgraf an ihn ſandte, um zu unterhandeln, niederſtechen. In ihrer Wagenburg bereiteten die Bauern ſich zur ſtärkſten Gegenwehr. Allein in wenig Augenblicken war die Schlacht entſchieden, wie in Landſtuhl gegen Sickingen gaben hier bei Frankenhauſen die Kanonen der Fürſten den Ausſchlag. Die Bauern, die die Hände zum Gebet faltend harrten, daß Gott für ſie ſtreiten werde, wurden zu 5000 niedergeſchoſſen und niedergehauen. Münzer floh nach Frankenhauſen, verſteckte ſich hier auf den Heuboden eines Hauſes; zufällig entdeckte ein Soldat, der auf den Boden kam, ſeine Brieftaſche, er ward hervorgezogen, gefoltert und enthauptet.

Nach der Schlacht bei Frankenhauſen erfolgten nun überall die grauſamſten Executionen gegen die Bauern, man rechnet an 350,000, die niedergemetzelt worden ſind. Das Schlimmſte für die, die noch am Leben blieben, war: die Leibeigenſchaft ward noch viel drückender, als zuvor. Dazumal erſt iſt das Jagdrecht der Adeligen als ein ausſchließliches allgemeines Vorrecht auch auf der Unterthanen Grund und Boden aufgekommen. Nur in einigen Gegenden, wo die Bauern nicht mit den Waffen beſiegt wurden, wurden beſſere Bedingun-

Digitized by Google

gen erlangt, z. B. im Breisgau und Oberöſtreich. Die Tyroler Bauern behaupteteten ebenfalls ihre Freiheiten, ſie blieben die freieſten Bauern unter allen deutſchen Bauern; eben ſo die Salzburger, bei denen Georg von Frundsberg 1526 den Frieden zu Stande brachte. Luther behauptete, die Leibeigenſchaft ſei in der h. Schrift gegründet; er erklärte Heinrich Hildebrand von Einſiedel, der Bedenken wegen der harten Frohnen der Bauern hatte: „der gemeine Mann muß mit Bürden beladen ſein, ſonſt wird er muthwillig. Wo es arme gut Leut ſind, da werden ſie Ew. Geſtrengen wohl wiſſen chriſtlich mit Nachlaſſen zu halten.“ Ehrlich genug und durch die Erfahrung nun belehrt war er aber doch, daß er ſchrieb: „Ich dürfte darauf etwas wetten, wo der Bauern Aufruhr nicht wäre drein gekommen, es hätte ſich ein Aufruhr vom Adel wider die Fürſten und vielleicht von den Fürſten wider den Kaiſer auch erhoben; ſo gar ſtunde Deutſchland in einer Wage. Aber nun die Bauern drein gefallen ſind, müſſen ſie allein ſchwarz ſein, gehen Adel und Fürſten fein davon, ſind ſchön und haben nie Böſes gethan. Doch damit bleibet Gott ungetäuſcht und er hat ſie damit gewarnt auch ihrer Obrigkeit (dem Kaiſer) gehorſam zu ſein.“

Nach der großen Niederlage, die der Adel in dem Falle Sickingens 1523 und die Bauern in der Schlacht bei Frankenhauſen 1525 erlitten hatten, nach dieſen beiden großen Gewittern, die dem Anbruche der Morgenröthe gefolgt waren, änderte ſich nun der Character

Digitized by Google

der Reformation bedeutend. Sie war zeither eine Volksbewegung geweſen, ſie hörte jetzt auf dies zu ſein. Die Fürſten ſtellten ſich jetzt in den Vordergrund, ſie traten an die Spitze der Bewegung, und Luther ſelbſt war es, der ſich den Fürſten immer enger und näher anſchloß. Er, der zeither unabhängig geſtanden hatte, mit dem Adel, mit Hutten, mit Sikkingen nicht gemeine Sachen hatte machen wollen, die Bauern entſchieden von ſich abgewieſen hatte, war auf der Seite der Fürſten. Schon Thomas Münzer hatte ihn in ſeiner 1524 erſchienenen Schrift: „Wider das geiſtloſe, ſanftlebende Fleiſch zu Wittenberg" mit den Worten angeredet: „Daß du zu Worms ſo muthig vor dem Reich ſtehen konnteſt, iſt nicht dein, ſondern des deutſchen Adels Werk, dem du das Maul wohl mit Honig beſtricheſt, denn derſelbe vermeinte, du würdeſt mit deinen Predigten böhmiſche Geſchenke, Klöſter und Stifter geben, welche du jetzt den Fürſten verheißeſt." Luther gab allerdings die neue Kirche in die Hände der Fürſten. Noch in demſeben Jahre 1524 kam Markgraf Albrecht von Brandenburg, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, zu ihm nach Wittenberg. Luther rieth dem Markgrafen, Preußen, des Ordens Eigenthum, zu ſeculariſiren. Dieſer Saame fiel auf fruchtbaren Boden und trug üppige Ernte. Schon Ende des Jahres 1524 ward wahrſcheinlich in Sachſen, jedenfalls von einer lutheriſchen Feder, eine Staatsſchrift ausgearbeitet, die den Grundſatz aufſtellte: „Man ſollte ſämmtliche geiſtliche Stifter des Reichs einziehen und für weltliche Zwecke verwenden." Luther

glaubte, die Fürſten allein könnten Zucht halten in der neuen Kirche, er ſah ſie zwar nur als Nothbiſchöfe an, er überließ ihnen nur faktiſch die Kirchenwalt, aber das war wieder ganz unpolitiſch, denn aus dieſem factiſchen Beſitz machte die Macht nur zu bald ein Recht. Noch in der Schrift an die Böhmen: „Grund und Urſach aus der Schrift, daß eine chriſtliche Gemeinde Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer ein- und abzuſetzen" vom Jahre 1523 hatte Luther die Rechte der Gemeinden ihnen vindicirt. Noch 1526 hatte der Landgraf von Heſſen durch einen Franzoſen, Lambert von Avignon, die Kirche auf demokratiſche Baſis, wie bei den erſten Chriſtengemeinden und bei den letzten in Amerika, zurückzuführen geſucht. Allein dieſe Verfaſſung drang nicht durch in der lutheriſchen Kirche, ſie ward nur die Grundlage der reformirten Kirche, die ſich aber von der lutheriſchen wegen des Abendmahlſtreites ſtreng und ſtarr ſchied. Die reformirte deutſche, die ſchweizeriſche, die franzöſiſche, die ſchottiſche und die amerikaniſche Kirche hielten den Satz feſt, daß die Kirchengewalt in den Händen der ganzen Gemeinde ruhe, in der lutheriſchen Kirche kam die Kirchengewalt ganz in die Hände der Fürſten. Die reformirte Kirche conſtituirte ſich republikaniſch, die lutheriſche monarchiſch. Mit dieſem mächtigen Unterſchied in der Verfaſſung beider Kirchen ſetzte ſich die erſte große Spaltung der Evangeliſchen durch. Luther ging ſo weit in ſeiner Abneigung gegen die republikaniſch conſtituirten Reformirten in der Schweiz und in den Reichsſtädten Oberdeutſch-

Digitized by Google

lands, Strasburg, Basel, Frankfurt a./M., denen sich später auch die Niederlande anschlossen, daß er ausdrücklich erklärte, er wolle sich siebenmal lieber mit den Katholiken, als mit den Reformirten uniren. Als auf dem Reichstage zu Speier 1526 Kaiser Carl V. mit dem Papste nach dem Siege von Pavia zerfallen, den Beschluß ins Reich ergehen ließ: jeder Reichsstand solle bis zu einem Concilio in Sachen der Religion es halten, wie er es für gut finde und gegen Gott und den Kaiser es glaube verantworten zu können, wurden die Reformation auch reichsgesetzlich der Autonomie der Fürsten überlassen. Dieser speiersche Reichstagsbeschluß war der Anfang der kirchlichen Territorialgewalt der deutschen Fürsten, der Ursprung der Landeskirchen; die lutherische Kirche löste sich in lauter Separatkirchen auf, in Separatkirchen, die von den einzelnen Landesfürsten und Stadtobrigkeiten nach ihrem Gutdünken eingerichtet wurden. Die Einheit, die im Politischen aufgehört hatte, hörte auch im Kirchlichen auf, die Mannichfaltigkeit, der Particularismus ward auch im Kirchlichen als Princip anerkannt. Die Reformatoren suchten für die kirchlich illegitime Reformation eine Stütze in der weltlichen Legitimität der Fürsten. Sie verkündeten daher nun auch den Satz von der absoluten politischen Gewalt der Obrigkeit und vom passiven Gehorsam der Unterthanen. Sie zogen sich nicht nur von aller politischen Opposition zurück, sondern erklärten sich positiv gegen dieselbe. So ward

Digitized by Google

die Theilnahmlosigkeit des Volkes am politischen Leben religiöses Princip.

Nächst der mit der absoluten politischen Gewalt verbundenen Kirchengewalt kamen auch die Kirchengüter an die Fürsten. Es wurden sämmtliche Klöster aufgehoben; sie hätten zur Dotirung der Pfarren, zu Anrichtung von Schulen, wie Luther so dringend anempfahl, um das rohe ungebildete deutsche Landvolk, über das er so oftmals in seinen Schriften klagt, zu bilden, angewendet werden sollen, es kam aber das allerwenigste an die Pfarrherren, etwas mehr an die Schulen, aber nur an die gelehrten Schulen und Universitäten. Die gemeinen lutherischen Pfarrherren erhielten weniger als nothdürftige Versorgung: die lutherische Kirche ist durch Armuth, wie die katholische durch Reichthum, zu Grunde gegangen. Die Landschulen, die Luther so dringend aus den Klostergütern anzurichten anrieth, zu denen er selbst, der alte Doctor, einen Katechismus für die Kindlein 1529 herausgab, wurden kläglich vernachlässigt, es blieb noch sehr lange Zeit nach der Reformation auf dem Lande die alte Rohheit und wüste Ungelehrigkeit. Die fürstlichen Kammern bereicherten sich mit den Pfründen und dem Klostergut und recht dreist griff zu der Adel. Luther bricht in die bittersten Klagen aus über diese „Bosheit," die in Sachsen um sich griff; auch in Hessen war, wie der Landgraf selbst an Luther schreibt, viel „Rappens" um die Klostergüter. Er selbst ging mit dem besten Beispiel voran. Dem Sohne seines Vormundes, Grafen Philipp

von Waldeck, band Philipp selbst das Kloster Arolsen als Pathengeschenk ein. Melanchthon nenn in den an seine vertrautesten Freunde geschriebenen Briefen diese Schutzherren der evangelischen Kirche, den Landgrafen von Hessen, den Kurfürsten von Sachsen und die Andern unverholen „Centauren, Tyrannen, Verächter Gottes," er sagt, daß es ihnen nur um weltliche Vortheile zu thun sei und trauert über die Aufhebung der alten Verfassung, der bischöflichen Fürsten im Vergleich mit der neuen der fürstlichen Bischöfe.

Zuletzt traf die Fürstenschaft ihr Verkommniß mit der neuen protestantischen Pfaffheit: für sich behielt die Fürstenschaft Macht und Geld, den Geistlichen überließ sie — den tiefsten Respect bei dem armen Volke.

In Sachsen stiftete später 1550 Kurfürst Moritz von einigen Klostergütern die drei Fürstenschulen zu Pforte, Grimma und Meissen, in Hessen verwendete man einiges auf die Stipendiatenanstalt der Universität Marburg, in Braunschweig auf die Gymnasien; am meisten geschah in Würtemberg, wo es fast gar keinen Adel gab und der rechtschaffenste und auch kraftvolle Fürst, Herzog Christoph regierte: in Tübingen ward das große theologische Seminar und eine Anzahl Klosterschulen zu Maulbronn, Babenhausen, Blaubeuern und Hirsau, später Denkendorf gestiftet. In Lüneburg und Meklenburg erzwang dagegen der Adel die Umschaffung der Klöster in die Herren- und Damenstifte zu Versorgung seiner Söhne und Töchter.

Digitized by Google

Nächst den Fürsten, die durch die Säcularisation des katholischen Kirchengutes eine ungemeine Machtausdehnung gewannen, bildeten die Reichsstädte noch eine ziemlich compacte Macht im Reiche. Der Handel war in ihren Händen, es gab schon damals in Deutschland in den Städten Banquierhäuser, die, wie die Medizeer, aus Kaufleuten Fürsten wurden: die Grätzer Eggenberger und die Augsburger Fugger. Solche Bürger waren schon damals eine Macht, eine Macht, die Carl wohl kannte; wie oben erwähnt, hatten die Fugger keinen unbedeutenden Antheil an seiner Wahl zum römischen Kaiser deutscher Nation. Ehe America entdeckt und ein kürzerer Weg zur See nach Indien, woher die Hauptschätze des Handels kamen, gefunden worden war, waren die oberdeutschen Städte sowohl, als die norddeutschen, die der Hansabund verband, im Besitz ungemeiner Wohlhäbigkeit und Macht. Gerade die Städte waren es, die mit der größten Entschiedenheit der neuen freieren Lehre der Reformation sich zuwandten, sowohl die oberdeutschen, wo nur die Banquiers eifrig catholisch blieben, als die norddeutschen. Die Städte und die Fürsten Norddeutschlands, die Luther anhingen, standen Carl am drohendsten gegenüber.

Die Catholiken, namentlich in Süddeutschland, die weltlichen Fürsten sowohl als die Kirchenfürsten, die Bischöfe, waren schon frühzeitig darauf bedacht gewesen, sich gegen die neue Religionspartei in Verfassung zu setzen. Schon im Jahre 1524 hatten Erzherzog Ferdinand von Oestreich, Herzog Wilhelm

von Baiern und eine Anzahl oberdeutscher Bischöfe in einem Bündniß zu Regensburg sich vereinigt. Dagegen schlossen 1526 die norddeutschen Fürsten, Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen und Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen den Torgauer Bund: es traten diesem Bunde die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, der Herzog von Meklenburg, der Fürst von Anhalt, zwei Grafen von Mansfeld und die wichtigste Reichsstadt Norddeutschlands, Magdeburg, bei. Die Festigkeit des sächsischen Kurfürsten bewirkte in demselben Jahre 1526 den Reichsschluß zu Speier, kraft dessen die Reformation dem Gewissen der Fürsten überlassen wurde. Auf einem neuen Reichstage zu Speier 1529 traten die catholischen Reichsfürsten aber der zeither geduldeten Reformation offen wieder entgegen, sie setzten den Schluß durch, daß alles weitere Reformiren unterbleiben, dagegen alles im Stande, wie es gegenwärtig sich befinde, verbleiben soll. Die lutherischen Reichsstände protestirten gegen diesen Schluß des Reichstags: es ist das die berühmte Protestation, davon sie den Namen Protestanten erhielten. Am 19. April 1529 ward dieser Protest eingelegt, und zugleich ward eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Italien geschickt, um sie demselben zu überreichen. Sie traf den Kaiser in Piacenza.

Carl, der catholische König Spaniens, mit seinem Combattanten Franz I. durch einen leidlichen Frieden, mit dem Großtürken, dem Alliirten des allerchristlichsten Königs, durch Geld und mit dem Papst durch

Digitized by Google

die in Italien getroffenen Familienarrangements vollkommen ſicher geſtellt, empfing die Botſchafter der Herren Proteſtirenden ſehr kalt; der Beſcheid war, daß er drohte und zwar mit ernſtlicher Strafe, dafern ſie dieſe Proteſtation nicht ſofort wieder fallen laſſen würden. Er zog nun in kurzen Tagereiſen über Tyrol und München nach Augsburg, im Gefolge ſeiner ſpaniſchen, italieniſchen und niederländiſchen Herren und Räthe. Auch die Geſandten der catholiſchen deutſchen Fürſten begegneten ihm auf dem Wege, um ihn für ihre Sache zu ſtimmen, er aber hielt gegen ſie alle ſeine Gedanken vornehm-ſpaniſch verborgen und verwies Alles auf den Reichstag. Bis Innſpruck ritten ihm drei eifrige Catholiken, die Herzöge Wilhelm von Baiern und Georg von Sachſen-Dresden und der Kurfürſt Joachim von Brandenburg entgegen. Carl's Hauptrathgeber war jetzt, nachdem in Innſpruck der hochbetraute Kanzler Gattinara, der milde, vermittelnde Anſichten bisher noch im kaiſerlichen Cabinete gehalten hatte, geſtorben war, der neue Kanzler Nicolas Perrenot Granvella, der ältere, unterſchieden von dem jüngeren, dem Cardinal Granvella, ſeinem Sohne. Granvella kam mit nach Augsburg, in ſeine Hände kam ſogar gegen Carl's Verſprechen in der Wahlcapitulation das Reichsſiegel. Granvella war ein vollkommen den allgemeinen europäiſchen Geſchäften gewachſener, aber ſehr ſtreng monarchiſch und catholiſch geſinnter Mann; er äußerte damals: „die Lutheriſchen werden auseinander fliegen, wie die Tauben, wenn der Geier herannaht.“

5. Der Reichstag in Augsburg und die franzöſiſchen Kriege bis zum Frieden von Creſpy, 1544.

Carl erſchien jetzt in Deutſchland als ein ganz Anderer, als er vor neun Jahren bei ſeiner Krönung in Aachen und auf dem Wormſer Reichstage geweſen war. Er war jetzt zum Manne gereift, dreißig Jahre alt. Er hatte in den acht Jahren, die er von 1521 bis 1529 in Spanien in der Stille verbracht hatte, ſeine Schule gemacht, zum vollendeten Politiker ſich ausgebildet — an der Hand der ſpaniſchen Prieſter. Der Mann, der ihn in die Schule genommen, der ihn feſt ausgeprägt und hart geſotten gemacht hatte, war ſein Beichtvater, der Dominicaner Garcia de Loayſa, ſpäter Cardinal und Biſchof von Osma, dann von Siguenza und zuletzt Erzbiſchof von Sevilla und Großinquiſitor. Mit Carl war er 1529 nach Bologna in Italien gegangen, worauf er ſein Geſandter in Rom ward. Er correſpondirte ſeitdem mit ihm: die Briefe aus den Jahren 1530 bis 1532, wo Carl in Deutſchland verweilte, hat ganz neuerlich der in dem Märzſturme 1848 in Berlin umgewehte G. Heine aus dem Archive von Simancas herausgegeben. Sie ſind ein merkwürdiges Denkmal der aller Regungen ſanfterer Menſchlichkeit vollſtändig baaren ſpaniſchen Prieſterpolitik. Garcia de Loayſa that Alles, um ſeinen Geſichtspunkt dem jungen Kaiſer in die Seele einzurütteln, daß es in der Sache mit den Ketzern, „den Hunden," gar nicht ſich um die Phantaſie handle, „Seelen zu Gott zu bekehren," es genüge völlig, „Körper zum Gehorſam zu zwin-

Digitized by Google

gen.“ Er ſchreibt einmal Carl nachſtehendes geiſtliches Recept: „Ich ſehe, wenn Ihr entſchloſſen ſeid, Deutſchland zurückzubringen, kein anderes beſſeres Mittel, als mit Geſchenken und Schmeichelworten die zur Rückkehr zu unſerm Glauben zu bewegen, die auf wiſſenſchaftlichem Standpunkt ſtehen oder im Reiche die Höchſten ſind, und iſt das geſchehen, ſo habt Ihr für das übrige niedrige Volk zuerſt Eure kaiſerlichen Edicte und chriſtlichen Ermahnungen öffentlich zu erlaſſen, und wollen ſie dann nicht gehorchen, dann iſt der wahre Rhabarber, um zu heilen — die Gewalt.“*) Von dieſen Inſinuationen geleitet, bewegte ſich Carl in Deutſchland. Er ſtand jetzt auf der Höhe ſeiner politiſchen Macht. Seine mächtigſten Feinde waren theils gebeugt, theils beſchwichtigt: halb Europa gehorchte ihm und eben jetzt hatte auch über dem Weltmeer einer ſeiner Unterthanen, der Spanier Franz Pizarro, in den Regionen, „die Gottes Hand lange zugedeckt hatte, hinter unbefahrnen Meeren,“ das wahre, das ſo lange vergeblich aufgeſuchte Goldland, wo endlich Gold in vorher nirgends

*) Brief aus Rom vom 18. Julius 1530, kurz nach Uebergabe der Augsburger Confeſſion geſchrieben: „De manera Señor que si determinais de reducir á Alemania no veo otro mejor medio que con blanduras y dádivas convertir á los principales, ansí en letras como en estado á nuestra fée, y hecho esto para la gente comun hechos primero vuestros edictos cesareos publicos y amonestaciones cristianas, cuando no quisieren obedecer, en tal caso el verdadéro ruybarbo para sanar es la fuerza.“

Digitized by Google

angetroffner Fülle wirklich aufgefunden worden war, Peru, zu seinen Füßen hingelegt. Dieser mächtige Herr erschien jetzt, eingeholt von den schon vorher versammelten deutschen Reichsfürsten, nicht ohne Bedacht am Abend vor dem höchsten Feste der catholischen Kirche, dem Frohnleichnamsfest, 15. Junius 1530, zu seinem zweiten deutschen Reichstag in Augsburg. Als Wohnung war für ihn der s. g. Frohnhof bestimmt, das Haus des Bischofs von Augsburg; später zog er zu seinem getreuen Banquier Anton Fugger in sein Haus auf dem Weinmarkt, denn ein halbes Jahr verging, ehe er von Augsburg fortkam.

Als Carl in Augsburg eingeritten war, ward er, noch ehe er sich in seine Wohnung begab, nach dem damaligen allgemeinen Brauche, in die Domkirche geführt, nachdem er mit seinem Bruder, dem König Ferdinand von Ungarn, allen Kurfürsten, Cardinälen und andern Bischöfen und Fürsten, die ihn eingeholt hatten, vom Pferde gestiegen war. — „Und" heißt es in einem alten Berichte „es war spät, daß die Kirche fast dunkel war, da hat man viel Fackeln gebracht und angezündet. Es war auch bestellet, daß das Volk nicht sollte in die Kirche gelassen werden, umb des Gedränges willen. Man hat S. Maj. erstlich mitten in die Kirchen geführt, da waren drei Pulte, darauf man knieen und oben mit den Armen aufliegen mag, daselbst waren Ihre Kais. Maj. gekniet in das M[illegible]tel und der König von Ungarn zur rechten der Legat Campeigius zur linken Seiten un[illegible] Pulte waren nicht so hoch, als das des Kaisers.

ſtunde der Biſchof von Augsburg mit ſeinen Suffraganeis und der Abt zu S. Ulrich in Infulis gegen Kaiſ. Maj. und die Cardinales, Churfürſten, Herzog Johan zu Sachſen, Churfürſt mit dem Schwert und die andern Biſchöfe, Fürſten und Herren umher, auch die andere Cleriſey. Da hube an der Biſchof von Augsburg mit ſeinen Suffraganeis: „Et ne nos inducas in tentationem etc. Domine salvum fac Imperatorem etc. esto eis turris fortitudinis“ etc. Darauf zwei ſchöne Collecten super Imperatorem folgten. Nach dieſen gehaltenen Ceremonien hat man Kaiſ. Maj., Kgl. Würde von Ungarn und den Legaten mit vielen Fackeln, der ich auch eine trug, vor den hohen Altar geführt, daſelbſt Majeſtät, wie vorgemeldt, gekniеet, da iſt abermals der Biſchof von Augsburg cum Suffraganeis und dem Abt oben vor den Altar getreten und abermal angefangen: „Et ne nos inducas“ etc. Darauf das Chor Amen reſpondiret. Da ſtunde der Legatus Apostolicus auf und ſtieg vor dem Altar und machte ein Kreuz auf dem Altar und küßte ſelbiges und gab apostolicam Benedictionem, dagegen neigte ſich Kaiſ. Maj. und die Kgl. Würdigkeit von Ungarn auf das allertiefſte, ſambt andern Churfürſten, Fürſten, Biſchöfen und Herren, aber der Landgraf von Heſſen lächelte, und druckte ſich hinter einen großen Leuchter. Und als man auf die Benediction Amen ſang, da huben ſie ſobald das Te Deum laudamus an, da ſtunden Kaiſ. Maj. mit dem König auf und redeten mit meinem gnädigſten Herrn von Mainz von der

Digitized by Google

Prozession, so auf morgen in die corporis Christi sollte gehalten werden. Unter dem Te Deum nickte Kaiſ. Maj. Herzog Georgen (von Sachſen) zu und ſchmunzelt, dagegen that Herzog Georg gen Kaiſ. Maj. ſich tief neigen und ich merkte, daß Herzog Georg in großen Freuden war. Und als man den Vers: Te ergo quaesumus anhube, da kniete Kaiſ. Maj. und Kgl. Würdigkeit ernſtlich nieder, der Legat, alle Cardinäle, Biſchöfe und Fürſten und Herren und der Kaiſer kniete nicht auf das güldene Kiſſen, ſondern mit beiden Knieen ſchlecht auf die bloße Erde und war Ihre Kaiſ. Maj. ſehr und ganz demüthig und andächtig. Der Churfürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen blieben unter allen Churfürſten, Fürſten, Biſchöfen und Herren ſtehen, da ſah ſich Herzog Georg von Sachſen umb und ſahe den Churfürſten von Sachſen an, als ſollt er ſprechen: „Du fürchteſt weder Gott noch ſeine Heiligen.“ Der lutheriſche Markgraf Georg bei Nürnberg knieet erſtlich auch nieder, da er aber ſahe, daß der Churfürſt von Sachſen nicht knieete, da ſtunde er auch wieder auf und die drei ſtunden allein unter ſo viel Fürſten und Herren, die da alle knieeten, allein zu Spott und Verachtung chriſtlicher Ceremonien. Da aber der Vers aus war, da ſtunde Kaiſ. Maj. und Kgl. Würde ſambt denen anderen, die da gekniеet hatten, wieder auf, bis das Te Deum vollends ausgeſungen war. Da führet man Kaiſ. Maj. und Königl. Würde in das Palatium [illegible] vielen Fackeln. Als nun Kaiſ. Maj. mit [illegible] in das Palatium kommen und die Churfü[illegible]

Digitized by Google

und Herren ſtunden in ihrer Ordnung, da gaben Ihre Kaiſ. Maj. allen Churfürſten, Fürſten und Biſchöfen die Hand und faſt zuletzt kame Ihre Kaiſ. Maj. zum Churfürſten zu Sachſen und reckte erſtlichen die Hand aus und zückte ſie wieder zurück und gabe ſie ihm doch nach dem Zuck und ſahe den Churfürſten von Sachſen an faſt ernſtlich, daß auch der Churfürſt ganz blaß ward, ſprach doch keiner dem andernzu. Alſo ſind die Churfürſten, Fürſten und Biſchöfe aus dem Palatio gegangen, jeglicher in ſein Loſament. Da kam Herzog Hans Friedrich, der junge Herzog von Sachſen, der erwiſcht ſeinen Vater, den alten Churfürſt, und ſpricht: „kommt her bald," ſchleift ihn die Treppe vor dem Kaiſer hinan, wäre ich mit der Fackel gerne gefolget, wollte mir aber nicht vergönnet werden."

Carl hatte die ſämmtlichen Fürſten, auch die evangeliſchen, zu der Frohnleichnamsprozeſſion auf den morgenden Tag einladen und ihnen das Predigenlaſſen verbieten laſſen. Darauf ritten die Proteſtanten am andern Morgen in der Frühe zu ihm, erklärten ihre Weigerung und verſicherten ihm treuherzig, daß ſie bei ihrem Glauben verbleiben wollten. Der Markgraf Georg der Fromme von Anſpach und der Fürſt Wolfgang von Anhalt eröffneten ihm: „ehe ſie von Gottes Wort abſtünden, wollten ſie lieber gleich hinknien und den Kopf ſich abſchlagen laſſen." Darauf begütigte ſie Carl in ſeiner brabantiſchen Mundart mit den Worten: „Löven Fürſten, mit Kopp ab, nit

Digitized by Google

Kopp ab!" Der Kurfürst von Sachsen, der beständige Johann, hatte dem Kaiser, seinem Amt als Reichsmarschall genügend, das Schwert voranzutragen. Der Prozession beizuwohnen ließ er sich durch die Vorstellung seiner Theologen bewegen, „daß der Prophet Elisa dem Feldhauptmann Naëman auch erlaubt habe, sich im Tempel zu neigen, wenn sein Herr, der König von Syrien, auf seinen Arm gestützt, sich vor den Götzen neigen werde." Aber als die Monstranz erhoben wurde, neigten er und Philipp der Großmüthige von Hessen sich nicht. Neun Tage darauf, am 25. Junius 1530, Nachmittags 3 Uhr, ward Kaiser Carl in seiner Wohnung das Glaubensbekenntniß der Protestanten, die weltberühmte Augsburger Confession, unterzeichnet von den fünf Fürsten von Sachsen, Hessen, Lüneburg, Anspach und Anhalt und den beiden Reichsstädten Nürnberg und Reutlingen, übergeben, der sächsische Kanzler Dr. Brück verlas sie in deutscher Sprache, nachdem der Kurfürst von Sachsen dem Begehren des Kaisers, sie lateinisch verlesen zu lassen, mit der Bemerkung widersprochen hatte: „man sei auf deutschem Grund und Boden, kaiserliche Majestät werde daher auch den Gebrauch deutscher Sprache verstatten."

Carl war höchst aufgebracht auf den standhaften Kurfürsten von Sachsen, das Haupt der deutschen Protestanten. Johann hatte um eine Schwester des Kaisers für seinen Kurprinzen, den nachherigen Kur-

Digitized by Google

fürsten Johann Friedrich den Großmüthigen angehalten, zufolge dem von Carl Friedrich dem Weisen bei seiner Kaiserwahl gegebenen Versprechen; die Heirath war rückwärts gegangen, Johann und Johann Friedrich hatten es sich zur größten Schmach gerechnet. Carl hatte Johann auch die übliche Belehnung mit der Kur vorenthalten. Er drohte ihm jetzt, wenn er nicht die Protestation fallen lasse, so werde er ihn mit gewaffneter Hand dazu zwingen, die Kur ihm nehmen. Carl hatte wirklich den Plan, sie Johann's Vetter, dem eifrig catholischen Herzog Georg zu verleihen. Johann aber blieb standhaft. Der Kaiser ließ nun die Confession der Protestanten durch die sehr schwache Confutation widerlegen, verdammte Luther's Lehre von Neuem und setzte das Wormser Edikt wieder in Kraft. Darauf schloß er den Reichstag, der fünf Monate gedauert hatte. Die Protestanten protestirten, der Kaiser mußte sich gefallen lassen, daß sogar die Reichsstadt Augsburg unter seinen Augen mit protestirte.

Carl begab sich hierauf von Augsburg nach Cöln, wo er am 5. Jan. 1531 seinen Bruder, König Ferdinand, zum römischen König wählen ließ. Aber gegen diese Wahl protestirte nicht nur das protestantische Sachsen, sondern auch das catholische Baiern. Die Sachen erhielten ein immer drohenderes Ansehn. Carl ging nach Brüssel. Schon am 27. Febr. 1531 schlossen die protestantischen Religionsverwandten ihr Schutz- und Trutzbündniß zu Schmalkalden: Sachsen, Hessen, Lüneburg, Anhalt, Mansfeld, die drei

Digitized by Google

Hanseſtädte Lübeck, Bremen und Magdeburg, Strasburg und noch ſieben oberdeutſche Städte. Das Jahr darauf, 26. Mai 1532, ward ſogar mit Frankreich ein Bündniß zu Scheyern geſchloſſen; zu dieſem Bündniß ſtanden von Seiten der deutſchen Proteſtanten: Sachſen und Heſſen und von den catholiſchen Fürſten: Baiern.

Vorerſt kam es aber noch nicht zum Kriege. Carl befolgte den Rath ſeines ſpaniſchen Beichtvaters, er temporiſirte, er diſſimulirte. Nur ſelten verrieth eine Aeußerung, was er allendlich im Schilde führe. Treuherzig kamen ihm die proteſtantiſchen Fürſten ſelbſt entgegen. Namentlich näherte ſich ihm der Kurfürſt von Sachſen, von Luther anermahnt. Luther, der vortreffliche Gottesmann, aber ſehr beſchränkte Politicus, verkannte gänzlich den durch und durch ſpaniſch gewordenen Carl: das Blut ſeiner Mutter und die Erziehung ſeines Beichtvaters hatten ihn gänzlich zum Spanier umgewandelt, es war ſehr wenig deutſches Blut und deutſcher Muth in ihm. Einmal über das andere nennt Luther in ſeinen Briefen den Kaiſer „ein ganz frommes und gütiges Herz, aber von vielen Teufeln umgeben.“ Er blieb immer dabei, daß der Kaiſer „ſein ſelbſt nicht mächtig ſei, man müſſe Gott für ihn bitten.“ Noch ganz ſpät, 1541, bei dem letzten vergeblichen Unionsverſuch mit den Catholiken, der auf dem Colloquium zu Regensburg gemacht wurde, ſchreibt er: „der Kaiſer ſei nicht Kaiſer, ſondern der Teufel zu Mainz, Kurfürſt Albrecht.“

Digitized by Google

An welchen spanischen Stangen der Imperator geleitet wurde, ahnte der gutmüthige Luther gar nicht. Luther war durchaus gegen ein Bündniß mit ausländischen Königen, bei denen, wie er meinte, keine Treue sei und durch welches das deutsche Reich zerrissen und den Türken überliefert werde. Carl zeigte sich wieder zum Frieden geneigt, weil von Neuem die Türkengefahr seine Politik bestimmte. Suleiman hatte drei Jahre gerüstet und brach von Neuem jetzt, 1532, mit furchtbarer Macht vor; er hatte sich eine eigne neue, prachtvolle Kaiserkrone machen lassen, die er mit sich führte, um sie sich in Deutschland als Kalif von Rum, als römischer Kaiser auf's Haupt zu setzen.

Unter diesen Umständen, die Carl drängten, noch zu warten, kam der erste deutsche Religionsfrieden noch im Jahre 1532 zu Nürnberg zu Stande. In diesem Frieden versprach Carl den status quo aber nur bis zu einem Concilium aufrecht stehen zu lassen. Die Protestanten dagegen mußten ausdrücklich ihre Glaubensgenossen, die Reformirten, aufgeben, womit der erste Riß in die Reformation kam, der im 30jährigen Kriege die allerunglückseligste Consequenz für Deutschland haben sollte. Kurz nach diesem ersten deutschen Religionsfrieden starb Kurfürst Johann, das Haupt der deutschen Protestanten, der durch seine edle Haltung zeither immer doch noch dem Kaiser Respekt eingeflößt hatte, es folgte ihm der großmüthige Johann Friedrich, ein Herr, der bei weitem nicht die Achtung beim Kaiser genoß, die sein Vater ihm abgenöthigt hatte.

Digitized by Google

Carl's kluge Politik hatte den im Schmalkalden'schen Bunde vereinigten Protestanten nur deshalb den ersten Religionsfrieden zu Nürnberg 1532 verwilligt, weil, wie gesagt, noch einmal die Türken ihn drängten. Der Sultan Suleiman aber, als er die tüchtigen Gegenrüstungen in den östreichischen Ländern sah, als er sich überzeugte, daß Carl mit Martin Luther Frieden geschlossen habe, trat plötzlich den Rückweg an und wandte seine Macht nach dem Orient, wo er mit den Persern einen großen Krieg anfing. Carl begab sich nun zu Ende des Jahres 1532 nach Italien, um mit dem Papste das Concil zu bereden. Carl gedachte, als Oberhaupt der Christenheit, wie dereinst Constantin der Große, den Vorsitz bei diesem Concil zu übernehmen, es persönlich zu leiten. Das gedachte aber der Papst nicht und wich daher dem Begehren Carl's aus. Dieser begab sich nun 1533 nach Spanien. Von hier aus rüstete er eine große Seeexpedition aus, um den großen Seeräubereien der Türken zu begegnen. Es hatten sich dazumal unter dem Schutze des türkischen Sultans die afrikanischen Raubstaaten, die Barbaresken gebildet. Der Seeräuber Hairadin Barbarossa, einer der kühnsten und außerordentlichsten Menschen, hatte sich des spanischen Castells auf der Insel vor Algier bemächtigt und ein Reich hier gegründet, nahm dann auch Tunis, und ward von Suleiman zum Capudan Pascha, zum türkischen Großadmiral ernannt. Er kam mit seinen Galeeren an die Küsten Italiens und Spaniens, plünderte und raubte die Christen, beunruhigte das ganze

Digitized by Google

Mittelmeer, und that, indem er die Handelsschiffe wegfing, unsäglichen Schaden. Vergebens war schon im Jahre 1532 Doria mit acht großen Kriegsschiffen und 44 Galeeren vor den Dardanellen erschienen, er hatte das asiatische Castell genommen, aber das europäische nicht einnehmen können. Er hatte sich jedoch in Morea Coron's bemächtigt. Carl brach nun 1535, 16. Juni, von Cagliari in Sardinien aus mit seiner von Doria als Admiral geführten Flotte, die 30,000 Mann an Bord hatte, nach Africa auf und eroberte Tunis. Während er von außen stürmte, befreiten sich die vielen Christensclaven in der Stadt. Carl zog als Sieger an der Spitze von 20,000 dieser befreiten Christensclaven siegreich zurückkehrend, in Neapel ein. Doch vermochte Carl mit diesem Zuge den Raubzügen Barbarossa's nicht zu wehren. Er setzte sie von Algier aus fort. Deshalb unternahm Carl später, 1541, noch eine Expedition auch nach Algier. Diese Expedition, von Doria gleich Anfangs widerrathen, ward von Majorka aus unternommen, sie mißlang gänzlich durch einen großen Sturm, der ihm in einer Stunde 15 große, 140 kleinere Kriegsschiffe und 8000 Mann ruinirte. Am 22. Octbr. war er in Algier gelandet, am 22. Novbr. war er schon wieder in Majorka.

Im Jahre 1535 starb der letzte Sforza, der zeither Mailand in den Händen gehabt hatte. Sogleich erneuerte Frankreich seine Ansprüche auf dieses Herzogthum, es erbat sich die Belehnung vom Kaiser. Carl ließ Franz zweideutig und doch zugleich deutlich ge-

Digitized by Google

nug erwiedern: „Was mein Bruder, der König von Frankreich will, will ich auch.“ Franz that den förmlichen Antrag einer Offensivallianz damals, daß Carl das deutsche Reich nach Erbrecht und absolut beherrschen solle, wenn er ihm Mailand, Asti und Genua abtreten wolle. Carl ging nicht darauf ein. Mailand ward 1538 spanische Provinz. Der dritte Krieg zwischen Spanien und Frankreich brach aus. Franz und Heinrich VIII. von England schickten ihre Gesandten nach Schmalkalden: die protestantischen Fürsten erneuerten ihr Bündniß 1536. Franz nahm nun Savoyen weg. Carl, ungewarnt durch den unglücklichen Ausgang des ersten Einfalls des Connetable von Bourbon in Südfrankreich, brach von Neuem daselbst ein, konnte wieder Marseille nicht nehmen, verlor den tapfern Leyva und mußte umkehren. Der Papst vermittelte den zehnjährigen Waffenstillstand zu Nizza 1538. Zu Aiguesmortes, wo die Rhone in das Mittelmeer einmündet, kamen Carl und Franz zu einer persönlichen Unterredung zusammen, auch der Papst war zugegen. Als Carl im Hafen landete, fuhr Franz an sein Schiff, ihn zu empfangen und führte ihn an's Land. Hier war ein Fest bereitet, dem beide Könige bis tief in die Nacht hinein beiwohnten. Am Morgen reichte der Dauphin dem Kaiser Waschwasser und Handtuch, die Herrscher wetteiferten in gegenseitigen Beweisen der Achtung und Freundlichkeit. Diese Freundschaft war jetzt aufrichtig, beide Theile bezeugten sie sich. Die Stadt Gent in den Niederlanden hatte sich einer neuen Auflage wegen gegen die Königin Maria von

Digitized by Google

Ungarn, Carl's Schweſter, die Statthalterin der Niederlande war, empört; Franz ſchlug Carl vor, um ſchneller nach den Niederlanden zu kommen, den kürzeſten Weg von Spanien durch Frankreich hindurch zu nehmen. Carl nahm die Einladung an. Zwar warnte ihn ſein Hofnarr, indem er ſagte, „daß Carl reiſe, ſei eine Thorheit, wenn ihn Franz aber durchlaſſe, werde das eine noch größere ſein.“ Carl erwiederte jedoch: „Eben, weil wir wiſſen, daß er thörichter iſt, als wir ſind, wollen wir reiſen,“ und reiſte wirklich. Carl, von Alba begleitet, ward überall in Frankreich mit größten Ehren empfangen, man brachte ihm die Schlüſſel aller Städte, durch die er zog, entgegen, in Fontainebleau, wo Franz ſein Hoflager hatte, gab man ihm zwei Wochen hindurch die herrlichſten Feſte. Von Fontainebleau zog Carl am 1. Jan. 1540 feierlich in Paris ein; auch hier ward er eine Woche lang mit königlicher Pracht bewirthet. Franz ſtellte ihm hier ſeine Geliebte, die Herzogin von Etampes, mit den Worten vor: „Sehen Sie, mein Bruder, dieſe ſchöne Dame, ſie räth mir, Sie nicht eher abreiſen zu laſſen, bis Sie den Vertrag von Madrid widerrufen haben.“ Betroffen, doch ſchnell gefaßt, erwiederte Carl: „Wenn der Rath gut iſt, muß man ihn befolgen.“ Am folgenden Tage ließ der Kaiſer einen Diamantring von großem Werthe, den er vom Finger zog, wie aus Verſehen zu den Füßen der Herzogin fallen. Sie hob ihn auf und ſtellte ihn dem Kaiſer zu, Carl aber erwiderte ihr: „Er iſt in zu ſchönen Händen, behalten Sie ihn zu meinem Andenken.“ So

Digitized by Google

gewann er die Herzogin und kam glücklich über Valenciennes nach den Niederlanden. Der Aufruhr in Gent war bald gestillt, die Stadt, Carl's Geburtsstadt, ergab sich ihm an seinem Glückstag, seinem Geburtstag, den 24. Februar 1540. Carl sicherte sich ihren Gehorsam durch eine Citadelle, die er anlegen ließ.

Aber Franz konnte den Verlust des Herzogthums Mailand doch nicht verschmerzen. Als Carl 1541 die große Niederlage durch den Sturm auf seinem zweiten Zuge nach Nordafrika vor Algier erlitten hatte, fing er den vierten Krieg an, 1542. Carl übertrug nun unter'm 4. und 6. Mai seinem damals 16jährigen Sohne Philipp die Statthalterschaft von Spanien und verließ dieses Reich, um es als Kaiser und König nicht wieder zu sehen. Er ging über Genua an den Rhein nach Deutschland. Er zeigte sich freundlicher als jemals gegen die Protestanten, der neue Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich der Großmüthige, erhielt sogar wieder Hoffnung, seinen Sohn mit der Tochter des römischen Königs Ferdinand zu vermählen, der schmalkaldische Bund lieh Carl seine Waffen gegen Frankreich, der Kurfürst von Sachsen erhielt sogar den Oberbefehl. Der Kern von Carl's Heere bestand aus 30,000 Deutschen, mit diesen ward S. Dizier in der Champagne erobert, bei Chalons standen die Heere, nur durch die Marne getrennt, sich gegenüber, man war nur noch zwei Tagemärsche von Paris, wo die Einwohner schon nach Rouen und Orleans flüchteten: seit der Zeit der Ottonen war kein deutsches Heer so weit in's Herz von

Frankreich eingedrungen — da that Franz Friedensvorschläge, Carl nahm sie an, am 24. Sept. 1544 kam der Frieden zu Crespy, der letzte Frieden, den Carl mit Franz abgeschlossen hat, zu Stande. Frankreich blieb aus Italien ausgeschlossen, es entsagte seinem Bund mit den Türken, es gab die deutschen Protestanten dem Kaiser Preis. Von jetzt an hatte Carl in Deutschland freie Hand.

Es war auch dieses Mal nur Politik des Kaisers gewesen, die ihn veranlaßt hatte, freundlich gegen die Protestanten sich zu bezeigen, gerade so, wie ehemals 1532, als die Türkengefahr drängte. Der schmalkaldische Bund ward überlistet durch diese Politik. Des Kaisers Plan, die Reformation innerhalb der katholischen Kirche durchzusetzen, ward nun sofort von ihm an die Hand genommen. Er nöthigte den Papst, das immer in Aussicht gestellte allgemeine Concilium zu Trident jetzt wirklich zu eröffnen. Dem Papst war gar nichts daran gelegen gewesen; „er verschluckte es," wie Carl's ehemaliger Beichtvater Garcia di Loaysa ihm einmal schreibt, „nur wie ein Abführungsmittel." Dem Concil, befahl der Kaiser nun, sollten sich die Protestanten unterwerfen. Die Protestanten aber weigerten sich, ein allgemeines Concil anzuerkennen, das ein ungerechtes werden müsse, da der Papst als ihr Richter den Vorsitz führe, der sie schon als Ketzer verurtheilt habe. Sie wollten, den Kurfürsten von Sachsen an der Spitze, ein gerechtes Concilium deutscher Nation. Da beschloß der Kaiser endlich den entscheidenden Schlag, zu dem seiner Politik jetzt der

Digitized by Google

günstigste Zeitpunkt gekommen zu sein schien, er erklärte: „würden die Protestanten das allgemeine Concil nicht anerkennen, so würde er sie für widerspenstige Reichsglieder betrachten. Nicht gegen ihre Religion, gegen ihren Ungehorsam wolle er sich setzen.“ Er machte sich nun auch im Osten freie Hand, gab den Türken 1545 gegen einen Tribut von 30,000 Ducaten Ungarn Preis, überließ ihnen auch Ofen, das sie seit 1541 besetzt hatten und den größten Theil des Landes, um der Ketzer in Deutschland Herr zu werden. Es ist hier der Anfang der spanischen Politik, die nachher unter Ferdinand II. und Leopold I. fortgesetzt wurde. Man verstand sich zuletzt ganz gut mit den Türken; ließ ihnen Ungarn, ließ ihnen den eroberten größten Theil des Landes und begnügte sich mit dem kleinern und zahlte für Genuß dieses kleinern Theils außerdem noch einen erklecklichen jährlichen Tribut. Damit erkaufte man sich das Stillesitzen der Türken. Der Pascha des Padischahs aber saß fortan dem Erzhause Oestreich über anderthalb Jahrhundert lang auf dem Nacken zu Buda-Pesth, die Grenze bildete der Granfluß, das östreichische Ungarn umfaßte damals nur einen kleinen Theil von Ober-Ungarn, das übrige, ganz Nieder-Ungarn, Slavonien, Croatien, war in der Muselmänner Gewalt. Siebenbürgen beherrschte die Familie Zapolya, die 1571 ausstarb, dann die Bathory und andere Wahlfürsten. Um das kleinere Stück Ungarn ward das größere geopfert. Noch im letzten großen Aufstand der Ungarn unter dem

jüngern Ragoczy warfen die Malcontenten in ihrem Manifeſt vom Jahre 1705 dem Erzhauſe vor: „Pour peu qu'on soit versé dans l'histoire de Hongrie, on n'ignore pas, que Ferdinand I. n'ait imploré le secours des Infidèles pour conquérir s'il lui avoit été possible le Royaume de Hongrie, il leur céda Buda, Cinq-Eglises, Gran et Albe-Royale pour les frais de la guerre et avoit même promis au Sultan de lui faire payer un Rixthaler (Reichsthaler) par chaque Hongrois.“ Carl ſchloß mit den Türken einen fünfjährigen Waffenſtillſtand, 1545. Darauf verband er ſich mit dem Papſt zur Ausrottung der Proteſtanten, er ließ ſpaniſche und italieniſche Truppen werben, beides ſeinem Verſprechen in der Wahlcapitulation geradezu entgegen. Es leitete ihn keine religiöſe Rückſicht, es leitete ihn nur die Politik. Carl hat nie geglaubt, daß es ſich bei der Reformation um ein großes und allgemeines Bedürfniß des deutſchen Volks handle. Der Mann, der ſich als den Herrn des Erdkreiſes anſah und dem wirklich die verſchiedenartigſten Völker gehorchten, konnte keinen deutſchen Standpunkt feſthalten, weil er ihn nicht kannte, er war ein Fremder und bezeigte ſich als ein Fremder, als König von Spanien, nicht als deutſcher Kaiſer. Er ſetzte die Rückſichten der auswärtigen Politik über die Rückſicht der innern Entwicklung Deutſchlands, ſo dringlich dieſe war.

Das was Carl'n am meiſten drängte, die Entſcheidung durch Krieg zu erzwingen, war die Cölniſche Sache. Im Kurfürſtenrathe waren die weltlichen Kur-

Digitized by Google

fürſten ſammt und ſonders der neuen Lehre zugethan; zu dieſen drei weltlichen Kurfürſten Sachſen, Pfalz und Brandenburg (Böhmen führte keine Kurſtimme) kam nun auch jetzt noch einer der geiſtlichen, der greiſe Erzbiſchof Hermann von Cöln, ein geborner Graf von Wied. Er erklärte ſich für die Reformation und begann die Einführung derſelben in ſeinem Erzſtifte. Dem Kaiſer bangte für ſein Lieblingsland, die Niederlande, wo er ſich eben aufhielt. Dieſe Furcht entſchied. Im Februar 1546 erhob Carl ſich aus den Niederlanden nach dem Reiche und eröffnete am 5. Juni den neuen Reichstag zu Regensburg. Die Proteſtanten hatten weder das im December vorigen Jahres eröffnete Concil zu Trident beſchickt, noch erſchienen ſie jetzt auf dem Reichstag. Carl entſchloß ſich ſofort zum Kriege, um dieſe doppelte Widerſpenſtigkeit zu ſtrafen. Der Kanzler Granvella redete insgeheim mit dem päpſtlichen Legaten, dem Cardinal Farneſe.

Carl ließ dem Papſte Zuſage thun, daß er jetzt entſchloſſen ſei, die lutheriſche Ketzerei auszurotten. Oeffentlich bemühte er ſich dagegen fortwährend, ſeine Rüſtung durchaus nur als eine weltliche darzuſtellen, als eine Beſtrafung des Ungehorſams einiger durch Landfriedensbruch der Auctorität des Reichs ſich widerſetzenden Fürſten. Hier aber ward der ſchlaue Carl von einem noch Schlaueren, dem Papſte, überliſtet. Carl konnte, wenn er in Deutſchland die politiſche Uebermacht des Schmalkaldiſchen Bundes gebrochen hatte, noch immer die Sache der Reformation benutzen, um den Papſt in Schach zu halten. Der

Digitized by Google

Papſt aber, um ihn auf immer mit den deutſchen Fürſten zu verfeinden, machte das mit Carl getroffene, der Wahlcapitulation ausdrücklich entgegenlaufende, Bündniß ſofort unter der Hand in Deutſchland bekannt. Der Papſt Paul III. Farneſe, derſelbe, der den Jeſuitenorden geſtiftet hat, that, indem er ſo dem Kaiſer die Hände band, daſſelbe, was ſpäter noch einmal im 30jährigen Kriege beim Reſtitutionsedict Cardinal Richelieu that: zweimal wurden die deutſchen Kaiſer von ihren eignen Alliirten und Glaubensgenoſſen, der päpſtlichen Heiligkeit und dem allerchriſtlichſten König, durch Verfeindung mit den Proteſtanten gehindert, ihre Univerſalmonarchiepläne auszuführen.

Die Proteſtanten konnten nun wiſſen, woran ſie ſeien. Es war aber jetzt zu ſpät. Durch ſeine politiſche Strategik hatte ſie Carl, noch ehe der Krieg begann, in Regensburg bereits überwunden. Das Netz das er ausgeſponnen, zog ſich jetzt über die Proteſtanten von allen Seiten zuſammen. Der Papſt hatte eine Hülfe von 12,000 Mann italieniſchen Fußvolks und von 4500 leichten Reitern zugeſagt, die er auf eigene Koſten ſechs Monate unterhalten wolle, außerdem gab er 200,000 Kronen zum Kriege und erlaubte dem Kaiſer, den halben Ertrag aller ſpaniſchen Kirchengüter auf das laufende Jahr zu beziehen, und für 500,000 Scudi ſpaniſche Kloſtergüter zu verkaufen. Der Graf Maximilian von Egmont und Büren, der in den Niederlanden commandirte, erhielt Befehl, die dort ſtehenden Truppen herbeizuführen. Den Haupt-

Digitized by Google

ſchlag führte aber Carl damit aus, daß er die Proteſtanten trennte; er verſtändigte ſich insgeheim mit dem Kurfürſt Joachim II. von Brandenburg, den Herzog Moritz von Sachſen nahm er in ſeinen Dienſt, und ernannte ihn am 19. Jun. 1546 zum Beſchirmer der Stifter Magdeburg und Halberſtadt, ja er ertheilte ihm noch in Regensburg eventuell das Verſprechen der Kur Sachſen, wenn er die Acht mit König Ferdinand gegen ſeinen Vetter vollſtrecken helfe. „Granvella, berichtet der venetianiſche Geſandte Mocenigo, ſagte mir eines Tages, er ſei der erſte Urheber dieſes Rathſchlags geweſen; im Anfang habe der Kaiſer und Andre darüber gelacht, da es ihnen eine Sache ſchien, wovon vernünftigerweiſe kein Erfolg zu hoffen, in Anbetracht, daß Moritz ein Erzlutheraner (lutheranissimo) ſei, daß er den Landgrafen als wie einen Vater und mehr verehre, von Johann Friedrich auferzogen ſei und wie Viele ſagen, ihm ſein Land verdanke; aber ungeachtet alles deſſen, da die Ambition der Herrſchaft mehr vermochte, als alle dieſe Rückſichten vereinigt, ſchloß Moritz einen Vertrag mit dem Kaiſer gegen ſeine Religion, gegen ſeinen Schwiegervater und Oheim."

Die Proteſtanten, die zeither, ſogar noch auf dem Regensburger Reichstage, ganz ſorglos geweſen waren, nichts ahnend davon, was der ſpaniſche Carl im Schilde führe, wurden endlich durch die ſich immer allgemeiner vermehrenden Gerüchte von des Kaiſers Rüſtungen erſchreckt und merkten, was für ein Unwetter über ihren Häuptern ſich zuſammenziehe. Sie

Digitized by Google

fragten an, worauf die Rüſtungen zielten. Carl ließ ihnen durch den Vicekanzler Naves erwiedern: „Alle diejenigen, die ihm gehorſam wären, würden wie zeither einen gnädigen und väterlich geſinnten Kaiſer an ihm befinden, diejenigen aber, welche ihm zuwider handelten, könnten erwarten, daß er gegen ſie ein kaiſerliches Anſehen gebrauchen werde.“ Und bald nachher, als der Bote mit der Ratification des Bündniſſes mit dem Papſte eingetroffen war, am 25. Juni 1546, ließ er den Ständen durch ſeinen Rath Dr. Viglius erklären: „Da nun bisher auf ſo vielen Reichstagen nichts Fruchtbarliches zu Stande gekommen, ſo möchten die Herren nur in Geduld erwarten, weſſen er ſich auf die Artikel der Religion, Friedens und Rechtens entſcheiden werde.“

Auf dieſen Beſcheid reiſten die proteſtantiſchen Geſandten ohne Abſchied zu nehmen vom Reichstag zu Regensburg ab, die Fürſten von Sachſen und Heſſen, die oberländiſchen Städte und der Herzog von Würtemberg rüſteten ſich, die lutheriſchen Prädicanten riefen von den Kanzeln das Volk auf, an die Vertheidigung der reinen Lehre Gut und Leben zu ſetzen.

Luther war unabläſſig damit beſchäftigt, ſein wüſtes, ungelehriges, deutſches Volk, wie er es oft nennt, mit Pfarrherren und Schulmeiſtern zu verſorgen — aus Mangel an Predigern ließ er zuweilen Buchdruckergeſellen ordiniren, die wenigſtens dem Volke Predigten aus ſeiner Poſtille vorlaſen. Er ſeufzte jetzt wohl gegen ſein Lebensende oftmals über den politiſchen Gang, den die Reformation genommen, daß die Kirche ſo ganz

Digitized by Google

in die Hände der Fürſten gekommen war. Er hatte auch Kaiſer Carl V. kennen gelernt; in den Briefen, die er an den eifrigen lutheriſchen Freiherrn Jörger zu Herrnals in Oeſtreich ſchrieb, hätte er gern ihn, „den Teufelsknecht mit ſambt dem Papſt erwürgt geſehen.“ Carl's Bruder, Ferdinand, nennt er „einen unſeligen Mann“ und vergleicht ihn mit Achab und allen blutbefleckten Tyrannen des alten Bundes.

6. Der Schmalkaldiſche Krieg. Die Schlacht bei Mühlberg.

Es war fünf Monate nach Luther's Tode, als der Schmalkaldiſche Krieg ausbrach, im Juli 1546.

Die Macht der oberländiſchen Städte Augsburg, Ulm und anderer erſchien zuerſt im Felde. Es befehligte ſie ein berühmter, gefürchteter, kühner und entſchloſſener Hauptmann, der Reichsritter Sebaſtian Schärtlin von Burtenbach; Burtenbach, im Augsburger Gebiet, hieß ſein Stammſchloß. Er war ſchon gegen Türken und Franzoſen im Felde geweſen, hatte in der Schlacht bei Pavia mitgefochten, hatte auch den Sturm von Rom mitgemacht; ich theilte früher aus ſeiner Lebensbeſchreibung, die er eigenhändig aufgeſetzt hat, die höchſt naive Stelle mit, die mit den Worten ſchloß: „weinte der Papſt ſehr, wurden wir alle reich.“ Kaiſer Carl hatte ihn im Jahre 1534 von Toledo aus in den Adelſtand erhoben und noch 1546 auf dem Regensburger Reichstage zum Eques auratus geſchlagen. Er war ein gelehrt lateiniſch gebildeter Mann und in allen Kriegskünſten ſehr wohl erfahren. Sein Rath ging nie auf's Halbe, vielmehr

Digitized by Google

immer auf's Ganze, auf die Vernichtung des Feindes. Er faßte sogleich den Kriegsplan dahin ab, die erst im Entstehen begriffene Macht des Kaisers zu vernichten, ihn von Baiern und Franken abzusperren und zur Flucht nach Oestreich zu zwingen. Carl war noch immer in Regensburg, er hatte nur 8000 Mann Fußvolk und 700 Reiter bei sich, Deutsche, die er schnell aus Ungarn gezogen hatte, und 2000 Spanier. Aber er ließ mit den päpstlichen und spanischen Geldern werben zu Füßen am Lech in Schwaben, an der Grenze von Baiern. Die geworbenen Fähnlein standen im Begriff nach Regensburg zu ihm zu stoßen. Schärtlin erreichte sie am Abend vorher und gedachte ihnen mit Tagesanbruch mit seinen Kanonen, „seinen Sängerinnen," wie er schreibt, einen guten Morgen zu bieten; am Morgen aber waren sie in's Gebiet des Baiernherzogs gerückt. Schärtlin wollte sie dahin verfolgen, aber ein Bote war eingetroffen von Augsburg mit dem Befehle, Schärtlin solle das baierische Gebiet nicht verletzen, der Herzog von Baiern habe den Krieg noch nicht erklärt. Darauf sann Schärtlin auf einen andern Plan. Die päpstlichen Hülfstruppen mußten, um zu dem Kaiser in Regensburg zu stoßen, über Tyrol kommen, über Innsbruck und die s. g. Ehrenberger Klause, ein festes Schloß, das diesen ganzen Paß beherrscht. Schärtlin brach in Eilmärschen dahin auf und nahm am 16. Juli die Klause, dann zog er nach Innsbruck und wollte sich nun das Fest machen, die in Trident versammelten geistlichen Väter mit einem Besuche zu überraschen. Da langte wieder

Digitized by Google

ein Bote an von Augsburg mit dem Befehle, Schärtlin ſolle das Tyroler Gebiet nicht verletzen, König Ferdinand habe den Krieg noch nicht erklärt. Unwillig zog ſich Schärtlin nach Günzburg an der Donau bei Ulm zurück, er vereinigte ſich hier mit dem Haufen des Herzogs Ulrich von Würtemberg unter dem Hauptmann Hans von Heydeck. Er legte jetzt einen dritten Plan vor, er wollte den Kaiſer in Regensburg überrumpeln, dieſer hatte noch immer nur 18,000 Mann bei ſich, die Heeresabtheilungen aus Italien und aus den Niederlanden waren noch nicht eingetroffen. Aber auch dieſer Vorſchlag ward verworfen, wiewohl der Kaiſer wahrſcheinlich die Flucht hätte ergreifen müſſen, worauf Oberdeutſchland ihm ganz verloren war. Schärtlin ſchreibt, daß gewiß einſt Hannibal nicht mit betrübterem Herzen von Italien abgezogen ſei, als er zu dieſer Stunde vom Baierland.

Unterdeſſen waren auch der Kurfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen im Felde erſchienen. Sie hatten unterm 4. Juli eine Schrift an den Kaiſer erlaſſen des Inhalts: „Sie wüßten ſich keines Ungehorſams ſchuldig, hätten ſie aber auch ein Vergehen auf ſich, ſo ſei es billig, ſie vorher ſelbſt zu hören, da werde man wohl ſehen, daß der Kaiſer den Krieg auf Anſtiften des Papſtes unternehme, um die Lehre des Evangeliums und die Freiheit des deutſchen Reiches zu unterdrücken.“ Der Kaiſer antwortete am 20. Juli von Regensburg aus mit der Acht und Aberacht gegen Sachſen und Heſſen. Er

Digitized by Google

nennt sie Rebellen, Meineidige und Hochverräther, er wirft ihnen die Absicht vor, ihm Krone und Scepter und alle Gewalt zu nehmen und an sich zu bringen und am Ende Jedermann unter ihre Tyrannei zu zwingen. Am 1. August erließ er an Herzog Moritz, dessen Bruder August und die Stände seines Landes Mandate, die Acht gegen Johann Friedrich nach allen Kräften vollstrecken zu helfen, zumal da Moritz nur so seine Ansprüche als nächster Agnat behaupten könne, sonst müsse das Land des Geächteten Jedem, der es occupire, zufallen.

Im August vereinigte sich das sächsisch-hessische Heer mit dem Heere der oberländischen Reichsstädte und des Herzogs von Würtemberg, das Schärtlin von Burtenbach führte, bei Donauwerth an der Donau: es war nun an 50,000 Mann stark. Der Kaiser, um den aus Italien heranziehenden Schaaren und dem Lande Baiern näher zu sein, verlegte sein Lager von Regensburg nach Landshut. Wir wissen aus den Relationen der venetianischen Gesandten, daß Carl mit sehr kluger Politik dem Herzog von Baiern, der am 4. Juli eben Schwiegersohn seines Bruders Ferdinand geworden war, verboten hatte mit den Protestanten zu brechen, er benutzte ihn, indem er ihn als Vermittler auftreten ließ, als den Canal, durch den er Kunde von den Bewegungen der Schmalkaldener Bundesgenossen erhielt, er zog aus Baiern Lebensmittel und ließ Truppen hier werben. Der Herzog sowohl als sein Bruder, der Erzbischof von Salzburg, unterstützten ihn insgeheim mit Geld. Nochmals rieth

Digitized by Google

Schärtlin, den Kaiſer jetzt mit dem vereinigten Heere in Landshut zu überfallen. Man konnte wieder nicht einig werden, nicht bloß die Fürſten waren eiferſüchtig auf die Städte, auch der Kurfürſt und der Landgraf konnten unter einander über das Commando und die Operationen nicht einig werden. Man begnügte ſich, an „Kaiſer Carl," ſo nannte man ihn ſchlechtweg, Abſagebriefe zu ſchicken, Carl nahm ſie aber nicht an, ſondern ließ den Ueberbringern durch den Herzog Alba ſagen, wenn ſie noch einmal kämen, ſollten ſie den Strick um den Hals bekommen. Die koſtbare Zeit verſtrich: Carl zog in den Tagen vom 14. bis 25. Auguſt 18,000 Mann friſche Truppen an ſich, theils in Deutſchland geworbene Völker, theils Spanier und Neapolitaner aus ſeinen italieniſchen Ländern, theils die vom Papſte zugeſagte Hülfsmacht unter Ottavio Farneſe, Herzog von Caſtro, des Kaiſers Eidam. Carl rückte mit dieſer Macht jetzt von Landshut nach Ingolſtadt an der Donau, wo er am 26. Auguſt Abends ankam, und im Rücken den Fluß und die Stadt, ſich unter den Kanonen derſelben verſchanzte. Darauf endlich beſchloſſen die Schmalkaldener Bundesgenoſſen den Angriff zu machen, d. h. das Lager des Kaiſers, das erſt ein einfacher Graben umgab, zu beſchießen. Es erfolgte nun die dreitägige große Kanonade von Ingolſtadt am 30. und 31. Auguſt und 1. Sept., eine Kanonade, wie ſie bisher unerhört geweſen war; man ſchoß aus 100 großen Büchſen gegen 2000 Schüſſe auf das kaiſerliche Lager: es war eine Kanonade, die in ihren Folgen ſo einflußreich, wie

Digitized by Google

die preußische Kanonade von Valmy im französischen Revolutionskriege war. Sie stärkte nur dem kaiserlichen Heere den Muth, die Fürsten konnten sich nicht zu einer Schlacht entschließen. Als am 1. September das schmalkaldische Heer ausrückte, eine wichtige Anhöhe einnahm und alle Hauptleute Schärtlin, der so eben mit seinen „12 großen Aposteln," wie er seine Feuerschlangen nannte, die aus dem kaiserlichen Lager hervorbrechenden spanischen Hakenschützen dahin wieder zurückgetrieben hatte, versicherten, sie würden bei einem Sturme des Lagers Leib und Leben zu ihm setzen, eilte der Landgraf herbei, wehrte mit Händen und Füßen und rief: „Schärtlin solle ihm doch mit seinem unbesonnenen Kram die Haufen nicht verführen, er und der Kurfürst müßten mehr bedenken, sie hätten Land und Leute zu verlieren." „Und ich Burtenbach," erwiederte Schärtlin im edlen Zorne. Der Sturm, der wie alle Welt damals sagte, dem Kaiser Tod und Gefangenschaft gebracht haben würde, unterblieb. Der Kaiser behielt Zeit sein Lager zu vollenden. Schärtlin schreibt: „Ich sah keinen Ernst zu einem rechtschaffenen Kriege." Ja zu seinem größten Erstaunen brachen die Bundesgenossen ihr Lager, nachdem sie unterm 2. September den berüchtigten Absagebrief an „Carl, der sich den fünften Römischen Kaiser nennt," als König in Hispanien gesendet hatten, am 4. September ganz ab, um den Grafen Maximilian von Egmont und Büren, der von den Niederlanden her dem Kaiser 15,000 Mann zuführte, aufzufangen. Büren, der am 21. Au-

guſt bei Bingen und Mainz den Rhein überſchritten hatte, umging ſie aber, kam über Frankfurt und Nürnberg und erreichte bei Ingolſtadt am 15. September den Kaiſer, ohne einem Proteſtanten begegnet zu ſein, da die bei Frankfurt aufgeſtellten Sachſen und Heſſen, von einem paniſchen Schrecken getrieben, flohen.

Carl hatte nun ſeine ganze Macht beiſammen und war nun ebenfalls 50,000 Mann ſtark wie die Bundesgenoſſen. Das kaiſerliche Heer trug rothe, das der Schmalkaldener gelbe Feldzeichen.

Jetzt war der Kaiſer offenbar der Stärkere. Vor ſeiner Soldateska, namentlich ſeinen Spaniern, her ging Furcht und Schrecken, es waren meiſt alte, von Sonne und Luft geſchwärzte Krieger, die zum Theil mit ihm in Afrika gefochten hatten und die keine Gefahr ſcheuten. Es hieß, der Kaiſer führe eine Art ſchwarzbrauner, wilder Menſchen mit ſich, die ſo lange Nägel an den Händen hätten, daß ſie damit die ſteilſten Mauern hinanklettern könnten, und ſo große Zähne, daß ſie Alles zerriſſen. Es mochte wohl vorgekommen ſein, daß dieſe Leute bei Erſtürmung einer Stadt die Dolche und Spieße in die Ritzen der Mauern hineingeſtoßen hatten, um ſich daran emporzuſchwingen, auch waren ſie wohl bei den Stürmen Alles über die Klinge ſpringen zu laſſen gewohnt. Der Generaliſſimus der kaiſerlichen Armada war der gefürchtete Alba.

Der Kaiſer, um den Feinden zu zeigen, daß er ſich nicht fürchte, lagerte immer ganz nahe bei ihnen, ohne, wie der Erfolg zeigte, die Abſicht zu haben, ſich mit ihnen zu ſchlagen. Er wollte ſie ermüden

Digitized by Google

durch Verlängerung des Krieges, er hoffte, da ihrer viel Köpfe und ungleiche, Fürsten und Städte waren, daß sie sich veruneinigen würden. Er wollte ohne Schlacht siegen. „Und ist dieses," sagt der venetianische Gesandte Mocenigo, „der wahre Weg gewesen, sie gewiß zu besiegen und mit einer solchen Reputation, wie sie einem Kaiser gebührt, der mit seinen Vasallen Krieg führte." Er fing an von Ingolstadt vorzurücken, einen Ort nach dem andern an der Donau, Neuburg, Donauwerth, Lauingen, wegzunehmen und sich zum Herrn des Flusses zu machen. Als auch Augsburg bedroht wurde, riefen die Bürger ihren Obersten Schärtlin ab zum Schutze ihrer Stadt. Im schmalkaldischen Heere war Alles entmuthigt, die Städte, denen die ganz unthätig so lange gegen einander liegenden Heere die größte Last waren, wurden wüthend über die Fürsten. „Und war der Landgraf Philipp," schreibt Schärtlin, „von aller Welt vor einen großen Verräther der evangelischen Sache und des deutschen Reiches geachtet."

Auch die Briefe des Patriciers von Nürnberg Imhof, die Hormayr bekannt gemacht hat, werfen dem Landgrafen von Hessen die Schuld der Verrätherei zu. Es findet sich da folgende Stelle: „Zu Halle hat der Graf von Fürstenberg ein großes Banquet gegeben und ist dort gesprochen worden: „den Krieg habe der Landgraf mit heimlichem Wissen und Willen des Kaisers angefangen; damit derselbe sehe, wer sich darein legen wolle, auch damit

Digitized by Google

man die Städte in Nachtheil und Schaden bringen könne, damit sie ihre Macht und Herrlichkeit verlieren. So ist das Alles ein Spiegelfechten gewesen, damit er die Städte und die deutsche Nation in Schaden bringe, wie vor Augen lieget. Darum dauert mich der arme Kurfürst. Gott tröste ihn." Der Brief, der diese Stelle enthält, ist aus der Zeit, wo der Landgraf zu Halle vom Kaiser seine Strafe erhielt, vom 21. Juni 1547.

Zwei Monate lang standen und marschirten die beiden Heere gegen einander, es kam zu keinem entscheidenden Treffen. Der Winter nahte heran, Reifnebel und heftige Kälte fingen schon an, es regnete fast alle Tage. Hungersnoth, Seuchen und Sterben brach ein, namentlich im Heere des Kaisers, aber dieser, obwohl sehr beunruhigt, befahl, daß Niemand von Winterquartieren sprechen solle. Er zeigte dem Feinde, daß es sein fester Wille sei, im Felde auszuharren. Anfang November langten die Nachrichten von den glücklichen Fortschritten ein, die König Ferdinand und Herzog Moritz im Lande Johann Friedrich's gemacht hatten. Darauf schickten die Schmalkaldischen Fürsten ein Schreiben an den Kaiser, 13. November, und ließen ihn um Frieden ersuchen. Der Kaiser begnügte sich, dieses Schreiben vor der ganzen Schlachtordnung ablesen zu lassen, er beantwortete es nicht einmal. Erst, als nach zwei Tagen wieder ein Schreiben einlief, ließ er den Bittstellern durch den Markgrafen Johann von Brandenburg-Cüstrin erwidern: „er wisse keinen Weg den Frieden einzuleiten, als

Digitized by Google

daß der Kurfürst und der Landgraf sich mit dem Heere, Land und Leuten dem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergäben.

Als die Schmalkaldener diese Antwort empfangen hatten, die sie sich wohl hätten ersparen können, nachdem sie den berüchtigten Absagebrief vom 2. September abgeschickt, der Carl auf's Aeußerste erzürnte, brachen sie aus ihrem Lager zu Giengen, unfern der Donau zwischen Ingolstadt und Ulm auf und kehrten in ihre Länder zurück, 22. und 23. November 1546. Der Kaiser verfolgte sie am Abend mit dem ganzen Heere, die Schmalkaldener marschirten die ganze Nacht durch.

Es war hohe Zeit, daß Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen mit den 20,000 Mann, die ihm aus dem Oberlande folgten, in sein Land zurückkam. Herzog Moritz, dem der Kaiser mit seinem Bruder Ferdinand, als König von Böhmen, die Vollstreckung der Acht aufgetragen hatte, hatte dasselbe bis auf die Festungen Wittenberg und Gotha in seine Hände gebracht. Von Böhmen aus über Adorf im Voigtlande waren Ferdinand's Husaren eingerückt. Aber leicht fiel Alles an den Kurfürsten zurück, als dieser im December wieder in Thüringen erschien. Die Harzgrafen unterwarfen sich wieder. Moritzens eignes Land, Meißen, bis auf die Städte Dresden und Leipzig, ward von dem Kurfürsten eingenommen, Moritz selbst mußte nach der böhmischen Grenze, gegen Zwickau hin, entweichen. Der Kurfürst besetzte hierauf Joachimsthal in Böhmen, hier erschienen Gesandte der protestantischen Stände

Digitized by Google

Böhmens im Lager, es kam in Böhmen faſt zu einem offenen Aufſtand gegen Ferdinand. Die jagelloniſche Anna, die Gemahlin Ferdinand's, ſtarb am 27. Jan. 1547 und darauf ſchloſſen am 15. Februar die Böhmen einen Bund zu Prag zur Schirmung ihrer ſtändiſchen Verfaſſung und ihrer Religionsfreiheit. Sie zogen ein Heer zuſammen und verlegten die großen Straßen durch Verhaue, um, wie ſie ſagten, das Land gegen den Einfall des unchriſtlichen ſpaniſchen und italieniſchen Kriegsvolkes zu ſchützen. Die Städte Magdeburg, Hamburg, Bremen, Hildesheim, Braunſchweig, Goslar, Lüneburg, Hannover ſagten dem Kurfürſten ebenfalls zu. In den Lauſitzen und in Schleſien erhoben ſich überall für ihn Sympathien. In Rochlitz ward Carl's Feldhauptmann, Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, gefangen genommen, welchen der Kaiſer Moritzen zu Hülfe geſchickt hatte.

Unterdeſſen hatte in Oberdeutſchland der Kaiſer die Städte unterworfen. Sie leiſteten faſt keinen Widerſtand, vor Carl mit ſeinen Spaniern ging der Schrecken einher. „Binnen 8 Tagen," ſagt der venetianiſche Geſandte Mocenigo, „kamen die Angelegenheiten, die ſeither mit Büchſen und Geſchütz, mit Scharmützeln und grauſamen Gefechten nur geſchlichtet werden zu ſollen ſchienen, insgeſammt zu Praktik und Verhandlung und ſie wurden ſo gut von Granvella, der auf des Kaiſers Befehl von Lauingen nach Nördlingen ging, ohne daß die fremden Geſandten ihm folgen durften, geführt, daß der

Kaiſer von Tag zu Tage die Verträge ſchloß mit ſeiner größten Reputation und Vortheil, indem Granvella den ſich erbietenden Fürſten und Städten (auch wenn es nicht wahr war) ſagte: der Kaiſer ſtehe im Begriff, mit dem und jenem anderen Fürſt oder Stadt abzuſchließen und daß die, welche zuerſt abſchlöſſen, weit größere Vortheile haben würden, als die ſpäteren.“ Es unterwarfen ſich ſo Rothenburg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Bopfingen, das mächtige Ulm ſandte ſeine Boten, welche in tiefſter Devotion knieend, auf freiem Felde, den Kaiſer ſogar ſpaniſch anredeten. Ulm mußte 100,000 Goldgulden zahlen, Frankfurt zahlte 80,000, Memmingen 50,000, die kleineren nach Verhältniß. In der erſten Stadt Oberdeutſchlands, in Augsburg, entwarf der tapfere Schärtlin einen Vertheidigungsplan; die Stadt hatte gute Mauern, 200 Stück Geſchütz und eine große ſtreitbare Bürgerſchaft. Aber die reichen Geſchlechter in der Stadt unterhandelten heimlich mit dem Kaiſer. Anton Fugger, der Rothſchild Europa's damals, der ſich um jeden Preis die Verbindung mit dem ſpaniſchen Hofe und den italieniſchen Ländern offen halten wollte, ſchlich ſich zum Kaiſer in's Lager und brachte die Bedingungen zurück, daß die Stadt 150,000 Goldgulden zahlen, Spanier als Beſatzung einnehmen und den braven Schärtlin verbannen ſolle. Schärtlin ſchalt die Augsburger feige Memmen, berief ſich auf einen Vertrag, kraft deſſen man ihn nicht wegſchicken konnte. Da bat man ihn mit Thränen, doch nur zu gehen, er begab ſich endlich, weil Carl ſeine Auslieferung verlangte, nach

Digitized by Google

Conſtanz und von da in die Schweiz. Zuletzt unterwarf ſich Carl'n noch das mächtige Straßburg.

In allen dieſen oberdeutſchen Städten, namentlich in Augsburg, ſtürzte Carl die alte zünftiſche Verfaſſung und ſtellte das Regiment der ariſtokratiſchen Geſchlechter, die katholiſch geblieben waren, wieder her. Die Städte erhielten nur die Zuſage, in Abſicht der Religion dieſelben Rechte zu erhalten, wie Herzog Moritz und das Brandenburgiſche Haus.

Auch die oberdeutſchen Fürſten, die am Kriege Theil genommen, der Herzog Ulrich von Würtemberg und der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz unterwarfen ſich dem Sieger. Der Herzog Ulrich war ſo vor Alter hinfällig, daß ihm Carl die knieende Abbitte erlies; er mußte zu Ulm von vier Männern auf einem Stuhle hereingetragen werden. Alle ſeine Räthe aber mußten um ihn knieen, dazu mußte er 300,000 Gulden zahlen, drei Feſtungen einräumen, alles Geſchütz übergeben und ſich ſelbſt verpflichten, mit dem Kaiſer gegen Sachſen und Heſſen die Acht vollſtrecken zu helfen. Der Pfälzer Kurfürſt Friedrich II., der ehemalige Liebhaber der Schweſter des Kaiſers, Eleonore, hatte zu Hall in gebückter Stellung vor dem Seſſel des podagraiſchen Kaiſers um Verzeihung gefleht und ohne Weiteres ſie erhalten, weil er „kraft gewiſſer Verträge" mit Würtemberg, nur 900 Mann in's Feld geführt hatte.

Damals ſchrieb König Franz von Frankreich an ſeinen Geſandten in Caſſel: „Es iſt doch ganz

Digitized by Google

unglaublich, daß Leute, die bei gesundem Verstande und so mächtig sind, ihr Geld lieber opfern, um sich in die Sclaverei zu begeben, als um sich die Freiheit zu erkaufen."

So war der schmalkaldische Bund in Oberdeutschland vernichtet. Carl wollte nun auf Frankfurt marschiren, als die Nachrichten von seinem Bruder Ferdinand und von Moritz an ihn kamen, vom Glück Johann Friedrich's. Der Kaiser faßte nun den raschen Entschluß, sofort nach Sachsen aufzubrechen. Am 24. März 1547 brach er von Nördlingen, wo er zuletzt gestanden, nach Nürnberg auf, wo seine Armee sich versammelt hatte. Von da kam er am 5. April ohne Hinderniß nach Eger, das zum anderweiten Sammelplatz des Heeres bestimmt war. Er vereinigte sich hier am 6. April mit seinem Bruder Ferdinand und Herzog Moritz von Sachsen, der von Zwickau her kam. In Eger ward das Osterfest gefeiert, der jüngere Granvella, Bischof von Arras, der in Abwesenheit seines Vaters die Geschäfte führte, las die Messe. Von Eger brach Carl dann über das Voigtland gegen den Kurfürsten los.

Johann Friedrich hatte, nachdem er den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach bei Rochlitz geschlagen und gefangen genommen, nach diesem Siege nicht gewagt, im März Moritz und Ferdinand in Dresden anzugreifen, wo sie nur schwache Macht hatten, er wagte auch nicht sie einzuschließen und nach Böhmen in Person vorzudringen, „was," wie der venetianische Gesandte Navigiero

Digitized by Google

in einer Relation von 1547 ſagt, „ihn zum Herrn und König von Böhmen gemacht hätte.“ Johann Friedrich hatte den Operationsplan gefaßt, Gotha und Wittenberg zu halten und in Magdeburg eine Stellung einzunehmen. Zu ſeinem Unglücke vertheilte er ſein Kriegsvolk in die Beſatzungen und verließ ſich auf die Böhmen; er hatte einen Theil ſeines Heeres unter Wilhelm von Thumbshirn nach dem Erzgebirge und nach Böhmen entſendet, ſie hatten das Gebirge überſchritten. Mit dem Reſte der Truppen ſtellte ſich Johann Friedrich in Moritzens Land an der mittleren Elbe auf bei Meißen.

Der Kaiſer hatte 17,000 Mann zu Fuß und 10,000 Reiter; der Kurfürſt, geſchwächt durch die Beſatzungen und das nach Böhmen geſchickte Heer, nur 4000 Mann zu Fuß und 2—3000 Reiter; er war alſo viermal ſchwächer als Carl.

Am 13. April langte der Kaiſer im Voigtlande an, ſein erſtes Nachtlager hielt er in Adorf, ſein zweites in Plauen, er rückte dann durch das Land der Herren von Schönburg an der Mulde herab nach Colditz und Leisnig; aus dem Feldlager bei Leisnig fertigte er am 22. April einen außerordentlichen Geſandten nach Paris ab, um ſeiner Schweſter wegen des Todes des Königs Franz von Frankreich zu condoliren. Am 23. April, einem Sonnabend, raſtete Carl zwiſchen Oſchatz und Meißen auf einem Schleinitziſchen Gute, genannt zum Hof am Flüßchen Jahna. Hier vernahm er, daß der Kurfürſt mit ſeinem Lager von Meißen, wo er die Brücke hinter ſich abgebrannt hatte, nach

Digitized by Google

Mühlberg und Wittenberg aufgebrochen sei. Der Kurfürst hatte gar nicht glauben wollen, daß Carl im Anzug gegen ihn sei, er glaubte ihn noch in Eger, ja es ging die Sage, daß er todt sei; Thumbshirn ließ ihn ohne Nachricht aus Böhmen.

Noch am Abend des 23. April brachen die Wagen des Kaisers mit den Pontons am linken Elbufer, den Kurfürstlichen, die am rechten Elbufer hinzogen, fast zur Seite, nach dem Städtchen Mühlberg auf, wo der Kurfürst Halt gemacht hatte. Am 24. April 1547, dem Tage des streitbaren Kirchenfürsten S. Georg, es war gerade ein Sonntag, Morgens erhob sich das ganze kaiserliche Lager. Dichter Nebel bedeckte die Gegend; der Kaiser, König Ferdinand, Herzog Moritz und sein Bruder Auguſt, Alba stiegen zu Pferde. Der Kaiser war ritterlich anzusehen, er ritt ein andalusisches Roß, behangen mit einer rothseidenen Decke mit Goldfranzen; er war ganz in blanken Waffen, sein Helm und Panzer vergoldet, mit dem rothen, goldgestreiften burgundischen Feldzeichen geschmückt; in der Rechten hielt er eine Lanze. Er war in diesem Kriege von der Pein der Gicht, die ihn noch in Nördlingen geplagt hatte, fast ganz grau geworden, seine Glieder waren wie gelähmt, sein Gesicht leichenblaß, seine Stimme so schwach, daß man sie kaum vernahm. Die Protestanten hatten ihn wie einen Verstorbenen betrachtet. „Wie ein einbalsamirter Leichnam, wie ein Gespenst, sagt Ranke, rückte er gegen sie an.“ Carl zitterte jedesmal, bevor er die Waffenrüstung anlegte, aber darauf ward diese kranke, schwächliche Natur mit Einem=

Digitized by Google

male wieder des freudigſten Muthes. So war es mit ihm auch heute am Schlachttage von Mühlberg.

Die Erſten, die das Ufer Mühlberg gegenüber erreichten, waren Herzog Moritz und Alba. Sie erfuhren von einem Bauer, den ſie mit einem Kahne überſetzen ließen, daß Johann Friedrich in der Stadtkirche zu Mühlberg den Sonntagsgottesdienſt abwarte, daß er ſein Fußvolk ſchon nach Wittenberg vorausgeſchickt habe, daß er nach der Predigt mit den Reitern folgen wolle. Am gegenüberliegenden Ufer wollten die Kurfürſtlichen eben ihre Schiffbrücke auflöſen, einige Hakenſchützen waren zu ihrer Vertheidigung aufgeſtellt. Moritz und Alba ertheilte den ſpaniſchen Hakenſchützen des Vortrabs ſofort Befehl hinüberzuſchwimmen, ſie thaten es, indem ſie ſich entkleideten und die Säbel zwiſchen die Zähne nahmen; ſo bemächtigten ſie ſich der Brücke, die die Kurfürſtlichen vergebens wenigſtens anzuzünden verſucht hatten. Es ſetzten jetzt auch ſchon einige Huſaren durch den Fluß. Die kurfürſtlichen Reiter, ſchon im Abzug begriffen, kehrten noch einmal um, aber ihr Herr war, nachdem er die Predigt gehört und ſein Frühmahl eingenommen, weil ſein ſchwerbeleibter Körper ihn am Reiten hinderte, zu Wagen geſtiegen, ſie hatten den Befehl ihm zu folgen; man hielt die herübergekommenen Leute für nichts weiter als die Begleitung des Herzog Moritz und achtete ihrer nicht ſehr.

Der Kaiſer hatte ſchon über den dichten Nebel, der über dem Fluſſe und der ganzen Gegend lag, geklagt, jetzt gegen Mittag hob er ſich langſam. Carl

Digitized by Google

erblickte die Elbe, die Sonne trat heraus, sie soll den ganzen Tag blutroth und wie ein glühendes Eisen anzusehen gewesen, und der Tag so langsam vergangen sein, daß man sagte, die Sonne müsse still gestanden haben. Als später Heinrich II. von Frankreich Alba fragte, ob denn wirklich die Geschichte Josua's sich bei dieser Schlacht erneuert habe, erwiderte dieser: „Sire, ich hatte auf der Erde zu viel zu thun, um bemerken zu können, was am Himmel vorging.“ Gegen alles Erwarten ward dem Kaiser durch einen Müller, Namens Strauch, dem die Kurfürstlichen zwei Pferde mit fortgeführt hatten, eine Fuhrt angezeigt; Moritz, sein Landesherr, versprach ihm 100 Kronen, zwei andere Pferde und den Herrenhof zu Borschitz. Die Fuhrt war von festem Boden, sieben Pferde konnten neben einander gehen, das Wasser reichte den Reitern bis an die Sättel. Carl beschloß sofort mit der Reiterei durch den Fluß zu setzen. „Es ward, sagt Mocenigo, von Jedermann für großen Muth gerechnet, daß der Kaiser einen Fluß so in eigner Person durchsetzen wollte, der 80 Schuh breit und reißend war. Ich habe mit einigen Cavalieren des Kaisers gesprochen, die frei bekannten, daß sie bei diesem Uebergange die größte Furcht gehabt hätten und daß, wenn Se. Maj. nicht selbst vorangegangen wäre, durchzuwaten, sie nicht Kühnheit genug gehabt würden, sich einer so großen Gefahr auszusetzen.“ 18 Spanier und Husaren wagten sich zuerst durch. Dann setzten sich die Fürsten und das Heer in Bewegung. Zuerst ritten Herzog Moritz, Herzog August und Alba, dann die ungarischen

Digitized by Google

Reiter und die übrigen leichten Pferde, ohngefähr 4000 mit 500 Hakenschützen, die die Reiter hinter sich genommen; dann König Ferdinand und endlich der Kaiser, sein Pferd führte der wegweisende Müller am Zügel. Sie erreichten das jenseitige Ufer. Herzog Moritz schickte einen seiner Offiziere mit einem Trompeter an seinen Vetter, den Kurfürsten, er ließ ihn auffordern, sich dem Kaiser zu ergeben. Johann Friedrich schlug es ab, er ließ sagen, „das seien Worte, womit man Kranke trösten möge" — er hatte gar keine Ahnung, daß es Wahrheit sein könne, was Moritz ihm entbiete. Unter des Kaisers Augen ward nun die Schiffbrücke wieder hergestellt und die schwere Reiterei, so wie das Fußvolk setzten sich in Marsch über die Elbe. Während dem eilten Moritz und Alba dem sich zurückziehenden Kurfürsten auf dem Fuße nach. Die ungarischen Husaren — im innern Deutschland damals zum erstenmal genannt — mit ihren spitzen, bunten Schildern und überaus langen Speeren, die sie damals trugen, und die leichten neapolitanischen Reiter ritten drei Stunden immerfort in Galopp, dann trafen sie auf die kurfürstliche Reiterei.

Es war dem Kurfürsten gerathen worden, allein mit der Reiterei und dem Geschütze auf Wittenberg vorzugehen, mit den Pferden konnte es am Abend erreicht werden. Der biedre, ehrliche Herr meinte aber: „Wo sollte mein getreues Fußvolk dann bleiben?" Er zog es vor, langsam mit diesem weiter zu rücken. Er hielt die Sache für gar nicht so gefährlich; daß ein ganzes Heer die Elbe durchwaten könne, geschweige

Digitized by Google

werde, das konnte dieſer bedächtige Charakter gar nicht glauben. Die Angriffe der kaiſerlichen Reiter wurden indeſſen immer ernſthafter, man mußte ſich ein paar Mal gegen ſie wenden: man ſah wohl jetzt, daß man einen Theil der kaiſerlichen Armada vor ſich habe und nicht blos den Herzog Moritz, aber daß es der ganze Gewalthaufen des Kaiſers ſein könne, deſſen war man nicht im Mindeſten nur vermuthend.

Drei Meilen weit von der Stelle an der Elbe, wo der Uebergang der kaiſerlichen Truppen bewerkſtelligt worden war, in der Nähe von Coßdorf war man endlich genöthigt Halt zu machen: die Attaquen wurden immer ernſter. Jetzt fiel mit einemmal wie ein Alp der Gedanke an die große Verantwortlichkeit auf den Kurfürſten, daß er ſich gegen die „ihm von Gott geſetzte Obrigkeit," das allerhöchſte Reichsoberhaupt erhoben habe. Auf freiem Felde fiel er vor ſeinen Leuten auf die Knie, hob die Augen und die Hände gen Himmel auf und betete zu dem Setzer der Obrigkeit: „Ach Gott im Himmel! Bin ich mit meinem Vornehmen gegen K. M. ungerecht, ſo ſtrafe mich, nicht aber mein Volk!"

Das kleine Heer ward nun an einer Waldſpitze der Lochauer Heide, die jetzt die Annaburger Haide heißt, in Schlachtordnung aufgeſtellt. Das Fußvolk ward gedeckt durch das Holz, einiges Geſchütz ſtand in der Mitte; an den Seiten rückwärts und vorwärts ward die Reiterei poſtirt.

Der Kurfürſt hatte einen ſchweren, ſchwarzbraunen Friesländer, einen Hengſt beſtiegen, er trug einen

Digitized by Google

ſchwarzen Harniſch mit weißen Streifen und darunter noch ein Panzerhemd mit kleinen Ringen.

Es war Nachmittag 4 Uhr. Der Vortrab der kaiſerlichen Armada rückte jetzt zu einem Hauptangriff in geſchloſſenen Haufen zuſammen: es waren außer den Reitern von Herzog Moritz die neapolitaniſchen Reiter und die Huſaren. Mit dem Feldgeſchrei „Hiſpania!“ und „Das Reich!“ brachen ſie los. Die Kurfürſtlichen feuerten auf ſie. Indem das geſchah, erblickten ſie auf einer andern Seite in der Ferne den anrückenden vollen Gewalthaufen des Kaiſers. Man ſah ſich von zwei Seiten zugleich angegriffen.

Die Haltung ihres Kur- und Kriegsfürſten war nicht dazu angethan geweſen, rechte Zuverſicht und heldenmüthiges Vertrauen dem kleinen ſächſiſchen Heere einzuflößen. Jetzt, da die große Gefahr ſich deutlich offenbarte, rief er ſie an, getreu bei ihm zu ſtehen, wie er getreu bei ihnen ſtehen werde. Dennoch kam allgemeine Verwirrung über die Leute. Ja es kam noch etwas, was weit ſchlimmer war. Ein Bericht des Patriciers Imhof von Nürnberg, welcher unter Carl's Fahnen diente, erzählt über dieſes Schlimmere alſo: „Es iſt ſeltſam zu vernehmen, wie des Kurfürſten Räthe und große Hanſen, ſo er bei ſich gehabt, mit ihm umgegangen ſind. Wie die Schlacht angegangen, hat der Kurfürſt ſeinem Volke zugeſchrieen: „er wolle auf dieſen Tag Leib und Blut bei ihnen laſſen, ſie ſollten auch ehrlich halten bei ihm.“ Als nun das Treffen angegangen, haben ſeine Räthe und große Hanſen, auf die er ſich verlaſſen, zur Flucht geſchrieen,

Digitized by Google

auch unter ſein eignes Volk gehauen und geſtochen und die Ordnung ſeiner Haufen getrennt. Das habe ich zu Torgau von Etlichen von Carl gehört, auch habe ich an der Wahlſtatt geſehen, daß Alles durch Verrätherei zugegangen.“*)

Das Heer ſtob auseinander, zuerſt — trotz allem Zureden Johann Friedrich's, die Reiterei, die Ritter — als das Fußvolk die Ritter fliehen ſah, warf es auch die Gewehre und Piken weg und ſuchte ſein Heil in der Flucht. Die Ritter entkamen, aber das Schickſal des Fußvolks, das der biedere, ehrliche Kurfürſt vor Unglück gerade hatte bewahren wollen, war ſchrecklich: trotz dem, daß es die Waffen weggeworfen hatte und um Pardon bat, ward es ſammt und ſonders niedergehauen. Carl, „von Gottes Gnaden römiſcher Kaiſer, allezeit Mehrer des Reichs, zu Hiſpanien

*) Melanchthon, welcher aus Wittenberg geflohn war, zeigte zu Zerbſt denen, die ihn beſuchten, Verſe auf den abſcheulichen Verrath, darin die Namen Ponikau, Carlowitz, Türk und noch drei andere bezeichnet waren. Hans von Ponikau war Kämmerer und Liebling des Kurfürſten. Der Geheime Rath Chriſtoph von Carlowitz, der berühmte Diplomat und Kanzler Dr. Türk waren die Hauptrathgeber von Herzog Moritz. Ein anderer Bericht vom 12. Mai 1547 aus dem kaiſerlichen Feldlager bei Wittenberg datirt ſagt: „Alle oberſte Hauptleute, der Feldmarſchall Wolf von Schönberg (der Ahnherr der franzöſiſchen Ducs de Schomberg) ꝛc., der Oberſt der Fußknechte Beichlingen (einer von dem alten Grafengeſchlecht, das dazumal ausſtarb), Hans von Bunica (Ponikau) der Kämmerer und andere große Hanſen ſind geflohen.“

Digitized by Google

König," hatte ausdrücklichen Befehl ertheilt, Alles über die Klinge ſpringen zu laſſen. Man lernte damals im Herzen von Deutſchland Hiſpanien-Habsburg mit ſeinen Huſaren kennen. Man zählte 2000 Todte. Unter 800 Gefangenen, die auch erwähnt werden, befanden ſich nicht nur Ritter, wie Graf Beichlingen, Graf Gleichen u. ſ. w., ſondern auch Fürſtlichkeiten, wie Herzog Ernſt von Braunſchweig-Grubenhagen, ja es befand ſich darunter der arme Kurfürſt von Sachſen ſelbſt.

Johann Friedrich, den ſeine Ritter verlaſſen hatten, ſah ſich plötzlich ganz allein im Wald, wo Alles voller Leichen lag, von Huſaren vorn und hinten umgeben. Der ſchwerbeleibte Herr mußte ſich zur Wehr ſetzen, er that es ritterlich. Ein Ungar hatte ihn in die linke Backe gehauen, das Blut rann ihm über das Geſicht auf den ſchwarz und weißen Harniſch herab. Dennoch wollte er ſich dieſen Huſaren, und auch den neapolitaniſchen Reitern, die ihn umdrängten, nicht ergeben. Endlich ſprengte ein Herr vom Hofgeſinde des Herzogs Moritz heran, Thilo von Trotha: dieſer rief ihn auf deutſch an, Pardon zu nehmen. Johann Friedrich ergab ſich an dieſen Deutſchen; er zog einen Ring unter ſeinem Panzerhandſchuh hervor. Die Waffen des ſächſiſchen Kurfürſten, Schwert und Dolch, fielen den Ungarn zur Beute zu.

Der großmüthige Herr war tief erſchüttert. Das Unglück war jetzt da. Es fing eben an oben am Himmel zu donnern. Da erinnerte ſich Johann Friedrich,

Digitized by Google

daß er der Sohn des beständigen Herrn sei, faßte sich und rief: „Ach ja, du alter starker Gott, du läſſest dich hören, daß du noch lebst, du wirst's wohl machen!“

Thilo von Trotha brachte den gefangenen Kurfürsten unter einer Deckung von neapolitaniſchen Reitern zum Generaliſſimus, dem Herzog von Alba. Dieſer machte dem Kaiſer die Meldung. Carl wollte den edeln Fang ſogleich ſehen. Dreimal weigerte ſich der ſonſt der Pflicht gegen ſeinen großmächtigen Señor ſo ſehr wohl eingedenk ſich fügende Alba, den Kurfürſten vor die Kaiſerliche Majeſtät zu führen: er fürchtete, und das mit Recht, daß Carl in der erſten Hitze ihn zu ungnädig behandeln werde. Der Kaiſer beſtand aber auf ſeinem Willen. Er hielt in der Haide zu Pferde.

Als der noch aus ſeiner Wunde blutende Johann Friedrich „Carl's von Gent, der ſich römiſcher Kaiſer nennt,“ wie er ihn ehemals nach der großen Kanonade von Ingolſtadt in den Abſagebriefen betitelt hatte, anſichtig wurde, ſeufzte erſtief auf, hob wieder die Augen nach oben zum Himmel und rief: „Miserere mei Domine, nos sumus jam hic!“

Der Kaiſer erkannte den edeln Fang an dem frieſiſchen Hengſte: es war derſelbe, den Johann Friedrich vor drei Jahren auf dem Speierſchen Reichstage geritten hatte. Der Kurfürſt, von Alba unterſtützt, ſtieg vom Pferde, wollte nach ſpaniſcher Sitte vor dem Kaiſer aufs Knie fallen und zog auch wieder nach deutſcher Sitte ſeinen Blechhandſchuh aus um dem Kaiſer als Kurfürſt die Hand zu reichen.

Digitized by Google

Carl lehnte sowohl die spanische Devotions-, als die deutsche Vertraulichkeitsbezeugung ab, er war sehr finster, er wendete sich zur Seite. Endlich brach der Kurfürst das Stillschweigen mit der currenten Titulatur des Kaisers, wie ihm die Kurfürsten schrieben. Er sprach: „Großmächtigster, allergnädigster Kaiser!"

Carl erwiederte: „Ja ja, bin ich nun Euer gnädiger Kaiser? Ihr habt mich lange nicht so geheißen!"

Der Kurfürst fuhr fort: „Ich bin auf diesen Tag Euer armer Gefangner und bitte um ein fürstlich Gefängniß. Kaiserliche Majestät wolle sich gegen mich als einen geb o r n e n Fürsten halten."

Der Kaiser schloß zornig: „Ja, wie Ihr verdient habt. Ich will mich so gegen Euch halten, wie Ihr Euch gegen mich gehalten habt. Führt ihn hin! Wir wiss e n uns wohl zu halten!"

Der römische und ungarische König Ferdinand, der als König von Böhmen eigentlich der College des sächsischen Kurfürsten war, redete diesen noch hitziger an: „Ihr habt mich und meine Kinder verjagen und in Armuth bringen wollen, Ihr seid mir ein feiner Mann!"

Johann Friedrich ward nun dem Maestro del Campo General Giovanni Batista Gastaldo Grafen von Platina, dem Zweiten im kaiserlichen Heere nach Alba übergeben: dieser ordnete den spanischen Obristen Alphons Vives zu speziellem Dienst bei dem Gefangenen. Zur Gesellschaft ward diesem der auch gefangene Herzog Ernst von Braunschweig belassen. Des Kurfürsten eigner Wagen brachte ihn

Digitized by Google

ins Dorf Auſig, es lag im Bereich des kaiſerlichen Lagers: ſpaniſche Hakenſchützen übernahmen nun die Wache. Man ließ zu, daß Johann Friedrich aus Wittenberg einige ſeiner Leute zu ſeiner perſönlichen Bedienung verſchreiben durfte.

Der Herzog Moritz kam ſpät erſt in der Nacht von der Verfolgung „der Ritter" und Reiter, zu der heller Mondſchein geleuchtet hatte, zurück. Mehr als zwanzig Stunden durch hatte er an dieſem Tage zu Pferde geſeſſen: es war freilich auch der wichtigſte Tag, den er in ſeinem kurzen Leben erlebte. Beinahe hätte ihn ſchon an dieſem Tage die Kugel, die ihn bei Sievershauſen traf, ereilt: ein kurfürſtlicher gemeiner Reiter wandte ſchnell ſein Pferd um und drückte ſeine Handfeuerbüchſe gegen ihn ab. Zum großen Glück verſagte das Gewehr. Gegen einen andern gemeinen Reiter hatte ihn ein Ritter aus ſeiner Begleitung herausgehauen.

Für alle dieſe Gefahr fand er nun bei ſeiner Rückkehr den Stammvetter gefangen. Die Kur Sachſen, welche ihm Carl zugeſagt hatte, ward durch den Tag von Mühlberg auf ſeinem Haupte feſt.

Keine hundert Mann hatten die Kaiſerlichen verloren. Man erbeutete das geſammte ſächſiſche Geſchütz, den Troß des Kurfürſten, ſeine Wagen, ſein Silbergeräth, ſeine Kanzlei.

7. Moritzens Zug gegen Carl V.

Der 24. April 1547, der Tag bei Mühlberg, von welchem Carl, die Weiſe Cäſars chriſtlich modi-

Digitized by Google

ficirend, ſchrieb: „Ich kam, ich ſah und Gott ſiegte," der Tag, welcher ihm das Oberhaupt der Proteſtanten, den Kurfürſten von Sachſen, in die Hände lieferte, wie einſt der Tag von Pavia den König von Frankreich ihm in die Hände geliefert hatte, dieſer glückliche Tag ward gerade Carl's Verderben. Nichts ſchien ſeiner Uebermacht in Deutſchland mehr im Wege zu ſtehen, zumal da am 18. Jan. 1547 König Heinrich VIII. von England und am 21. März 1547 König Franz I. von Frankreich mit Tode abgegangen waren. Franz hatte den Proteſtanten zeither große Geldhülfe gegeben, Heinrich hatte es verſprochen. Der neue König Heinrich II. von Frankreich ſchickte kurz nach dem Tode ſeines Vaters den von Andelot an Carl, der ihn ungemein ſchmeichelhaft empfing und behandelte. Wie Franzens über einjährige Gefangenhaltung Carl'n nicht der drei ſpäteren Kriege überhob, die er mit ihm führen mußte, ſo ſtürzte ihn Johann Friedrich's über fünfjährige Gefangenhaltung in den Krieg mit Moritz. Moritz war ein noch ſchlauerer Politicus, als Carl: von dieſer noch ſchlaueren Politik Moritzens ward Carl überwunden. Es iſt die Zeit jetzt ſchon in vollem Anzuge begriffen, wo nur noch die Potitik den Ausſchlag giebt in den Geſchäften des Staats, wie ſchon früher in denen der Kirche. Mit dieſer Politik war der Papſt vorangegangen, Carl V. hatte aus Politik ganz kaltblütig klare Artikel ſeiner beſchwornen Wahlcapitulation verletzt, wie hätte Moritz ſich einen Scrupel daraus machen ſollen, den grauen Herrn niederzuwerfen, der

Digitized by Google

ihn doch selbst nur gebraucht hatte, die Schmalkaldener zu Paaren zu treiben, der ihm zwar dafür die Kur Sachsen gegeben hatte, den er aber deshalb nicht im Entferntesten als seinen Wohlthäter ansah, sondern als einen gemeinsamen Feind, sobald er klar erkannt hatte, daß Carl damit umgehe, alle Fürsten insgesammt, nachdem er nur erst mit Hülfe einiger von ihnen übermächtig geworden sei, im Zaume zu halten. Nach dem Tage von Mühlberg ging allerdings Carl, seinem zweiten Wahlspruch „Plus ultra!“ getreu, darauf los, Deutschland spanisch zu machen, wie Moritz sagte, „aus dem mit fortwährenden Schatzungen und fremdem Kriegsvolk erdrückten Reiche alles Wasser auf Eine Mühle zu leiten, denn den Pfaffen und den Spaniern sollte Alles in Deutschland unter dem Fuße liegen.“ Daß Deutschland nicht spanisch wurde, ist allerdings Moritz zu danken. Aus den höheren Standpunkten, wie Recht und Moral sie geben, ist Moritzens Verfahren gegen den Kaiser gewiß nicht zu entschuldigen, geschweige gut zu heißen; er that dasselbe gegen den Kaiser, seinen Wohlthäter, was sein unglücklicher Vetter gethan hatte und besaß doch die Kur, die dieser, ebenfalls sein Wohlthäter, deshalb zur Strafe verloren. Sein kühn verborgener und kühn ausgeführter Widerstand ist Deutschland zu Gute gegangen insofern, als die ganze norddeutsche freie protestantische Entwicklung dadurch möglich geworden ist. Hätte Carl gesiegt, so wäre diese Entwicklung höchst wahrscheinlich durchaus unmöglich gewesen, ganz Deutschland würde dann eine ähnliche Physiognomie, wie sie Oestreich und Baiern heut zu

Digitized by Google

Tage zeigen, erhalten haben. Die Einheit des deutschen Reichs aber, die freilich die Reformation schon aufgelöst hatte, ward durch Moritz dauernd zerrissen: aus der kirchlichen ward eine politische Spaltung, fortan stand das Reich, in zwei große Heerlager getheilt, sich gegenüber.

Kurfürst Moritz war der Sohn Herzog Heinrich's des Frommen, eines Bruders Georg's von Sachsen-Dresden, des bekannten Feindes Luther's. Heinrich war der Sache der Reformation geneigt, deshalb war Georg damit umgegangen, Meißen dem Hause Oestreich zuzuwenden. Der Kurfürst Johann Friedrich hatte es durchgesetzt, daß die Lande nach seinem Tode 1539 an Heinrich den Frommen gelangten, er setzte es auch durch, daß nach Heinrich's Tode 1541 diese ungetheilt an Moritz gelangten. Der Schutz, den man Moritz bewiesen, gab dem Kurfürsten eine überlegene Stellung und man ließ sie Moritz fühlen.

Moritz war am 21. März 1521 zu Freiberg geboren, am Tage der Mühlberger Schlacht war er 26 Jahre alt. Er war ein kräftiger Mann, geschmeidigen Gliederbaues, sein braunes Gesicht verkündigte den Helden. Die Augen waren so hell und glänzend, daß sie funkelten und wie von Flammen sprühten: blickte er unversehens Jemand an, so mußte derselbe die Augen niederschlagen. Die Elemente, die sich bei der Erziehung von Moritz zusammenfanden, waren seltsam gemischt. Sein Vater Heinrich, den seine Unterthanen

den Frommen nannten, weil sie ihn wegen seiner Gutmüthigkeit liebten, scheint bei aller Frömmigkeit ein Mann ganz eignen Schlages gewesen zu sein. Wie Freydiger in der geheimen Geschichte erzählt, hatte er einen sonderbaren Geschmack zum Bunten und eine sonderbare Liebe zu Kanonen. Er liebte auf seinen Kanonen besonders scheußliche Bilder, wozu ihm der Maler Lucas Kranach die Zeichnungen machen mußte. Er kaufte alle obscönen Sachen und Gemälde, die er nur auftreiben konnte, für sein Geschütz, obgleich er dasselbe nie brauchte, und Nichts vermochte ihm größere Freude zu machen, als wenn er hörte, Kaiser Carl habe von seinen Kanonen gesprochen. Von dem Hofe seines Vaters kam Moritz an den des Kurfürsten von Mainz, Cardinal Albrecht's von Brandenburg, des bekannten heftigen Gegners der Reformation. Er sah hier das ganze üppig schwelgerische Treiben eines catholischen Kirchenfürsten. Den letzten Theil seiner Bildung erhielt Moritz endlich bei seinem Vetter, dem großmüthigen Johann Friedrich, wo er die ganze religiöse Einförmigkeit eines damaligen protestantischen Hofes kennen lernte. Johann Friedrich hatte seine sehr schwachen Seiten, der kluge Moritz sah sie sehr wohl, er faßte einen Widerwillen gegen seinen Vetter, er konnte ihn nicht leiden, „den dicken Hoffart," wie er ihn zu nennen pflegte.

Sehr früh, 1541, noch ehe er zwanzig Jahre alt war, vermählte sich Moritz mit Agnes, der Tochter des Landgrafen Friedrich's des Großmüthigen von Hessen, und zwar gegen den Wil-

Digitized by Google

len ſeines Vaters, der ſo unglücklich darüber war, daß man fürchtete, er würde aus ſolch gefaßtem Harme an ſeinem Leben Schaden nehmen. Trotz ſolcher Ungeduld mußte aber ſeine Gemahlin ſpäter über ihn klagen, daß er die wilde Schweinsjagd lieber habe, als ihre Geſellſchaft. Moritz ſuccedirte in demſelben zwanzigſten Jahre, wo er geheirathet hatte, ſeinem Vater, der ſieben Monate nach ſeiner Hochzeit ſtarb; er hielt ſeinen Hof zu Dresden.

Moritz bekannte ſich zur evangeliſchen Lehre, wie ſein Vater, aber er trat nicht ein in den Schmalkaldiſchen Bund, ſo oft auch ſein Vetter, der Kurfürſt, und ſein Schwiegervater, der Landgraf, ihn darum mahnten. Er war weit entfernt, wie Johann Friedrich in der neuen Lehre die Summe alles Heils des Jahrhunderts zu ſehen, darauf, als auf den Mittelpunkt, alle ſeine Thätigkeit richten und einen Vorfechter des göttlichen Worts darſtellen zu wollen. Er weigerte ſich, eine Verbindung gegen den Kaiſer einzugehen, im Gegentheil, er näherte ſich dem Kaiſer, je mehr die Bundesgenoſſen ſich von ihm entfernten. Er wollte nicht „der Trabant dieſer Bundesgenoſſen“ ſein,“ wie Melanchthon an Camerarius ſchreibt, er fand ſeinen nächſten, unmittelbaren Vortheil beim Kaiſer. Er ließ deshalb durch ſeinen Vertrauten Chriſtoph von Carlowitz mit Granvella unterhandeln, er kam dann perſönlich im Mai 1546 zum Kaiſer auf den Reichstag nach Regensburg: hier trat er in den Dienſt des Kaiſers ein. Der Kaiſer ernannte ihn nicht

Digitized by Google

nur am 19. Juni zum „Conservator, Executor und Schirmer" der beiden wichtigen Stifter Magdeburg und Halberstadt, nach deren Besitz Moritz schon seit Jahren getrachtet hatte, sondern er ertheilte ihm auch am 20. Juni eventuell mündlich und vier Monate darauf am 27. October im Lager zu Sontheim in Schwaben schriftlich das Versprechen der Kur Sachsen. Die Mühlberger Schlacht verschaffte ihm den Kurhut wirklich. Es irrte Moritz nicht, daß sein Vetter in der Schlacht in das bitterste Unglück gerieth, und Luther hatte wohl Recht gehabt, Johann Friedrich, der ihn einmal bei der Tafel um seine Meinung über Moritz gefragt hatte, zu warnen, er möge sich nicht an Moritz „einen jungen Löwen" auferziehen.

Es irrte Moritzen auch nicht, daß sein Schwiegervater in denselben Ruin, den sein Vetter erlitt, mit hineingezogen wurde.

Vom Schlachtfeld von Mühlberg aus war Carl V. vor Wittenberg gezogen, die feste Hauptstadt des gefangenen Kurfürsten von Sachsen. Am 4. Mai ward die Stadt eingeschlossen, der Kaiser schlug sein Lager in dem zur Universität gehörigen Dorfe Pisteritz auf, wo er vierunddreißig Tage blieb bis zum 7. Juni. Die Universität war schon im Winter auseinander gegangen. Melanchthon gerieth wieder, wie schon früher einmal in Augsburg, wo nur Luther heldenmüthig Stand hielt, bei Uebergabe der Confession, in die äußerste Bestürzung, er irrte in den benachbarten Städten umher. Die Bürger von Wittenberg wollten sich dagegen bis auf den

Digitized by Google

letzten Mann wehren, der Kurfürst weigerte sich, die Stadt zur Uebergabe aufzufordern, seine Gemahlin, eine Prinzessin von Cleve, und seine Familie waren darin. Da ließ Carl über den unglücklichen Kurfürsten durch ein spanisches Kriegsgericht, nicht mit dem Beirath der deutschen Fürsten, wie seine Wahlcapitulation verlangte, das Todesurtheil aussprechen, „daß bemeldeter Hanns Friedrich, der Aechter, ihm zur Bestrafung und andern zum Exempel durch das Schwerd vom Leben zum natürlichen Gericht fürgebracht und solch Urtheil auf der im Feld aufgerichteten Wahlstatt wirklich vollzogen werden solle."

Der Kurfürst, dem es, als er im Glücke war, so sehr an der nöthigen Energie gemangelt hatte, bewies im Unglück den ganzen Heldenmuth des Glaubens, der sein einfaches, ehrliches Gemüth vollkommen durchdrungen hatte. Er vernahm das Todesurtheil am 10. Mai, als er eben mit seinem Mitgefangenen, dem Herzog Franz von Grubenhagen, am Schachbrette saß. Er erwiederte gelassen: „Ich kann nicht glauben, daß der Kaiser also mit mir handeln werde, ist es aber bei der Kais. Maj. gänzlich so beschlossen, so begehre ich, man soll es mir fest zu wissen thun, damit ich bestellen möge, was meine Gemahlin und Kinder angeht."

Neun Tage ließ Carl seinen Gefangenen in der Todesfurcht schweben. Sastrow berichtet, daß König Ferdinand seinem Bruder besonders angelegen habe, das Urtheil vollstrecken zu lassen. Auch der Bischof von

Digitized by Google

Arras war dafür, mit dem Kurfürsten von Sachsen „wie mit Juan de Padilla" zu verfahren. So sahen diese Spanier deutsche Reichsfürsten an. Dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg und dem Herzog von Cleve, der Kurfürstin Bruder, gelang es aber, das Unglück abzuwenden: die Wittenberger Capitulation kam am 19. Mai zu Stande. Johann Friedrich mußte für sich und seine Nachkommen auf die Kur Sachsen verzichten, sie ging über auf Moritz, von der Ernestinischen auf die Albertinische Linie des Hauses Sachsen. Die Festungen Wittenberg und Gotha wurden übergeben, alles Geschütz dem Kaiser ausgeliefert. Er selbst, der Kurfürst, blieb Gefangener des Kaisers, so lange Gefangener, als es diesem gefallen würde, selbst nach Spanien, unter die Obhut des Infanten Don Philipp sollte der Kaiser ihn schicken können. Zum Unterhalt für Johann Friedrich und sein Haus wurde ein Theil von Thüringen, die Aemter Weimar, Gotha, Eisenach und Jena mit einem Jahreseinkommen von 50,000 Gulden angewiesen. Dieser Theil von Thüringen bildete den Kern des Länderbesitzes, den nachher die Ernestinische Linie noch vermehrt und ausgebreitet hat. Es war ein Artikel in der Capitulation, daß Johann Friedrich auch Alles annehmen solle, was das versammelte Concil zu Trident oder kaiserliche Machtvollkommenheit in Sachen der Religion ordnen werde — diesen Artikel weigerte der Kurfürst sich beharrlich, anzunehmen, Carl strich ihn darauf mit eigner Hand aus.

Am 23. Mai, Montag vor Pfingsten, zog die

Digitized by Google

kurſächſiſche Beſatzung aus Wittenberg und vier kaiſerliche Fähnlein Deutſche, wie die Wittenberger es gewünſcht hatten, unter dem Italiener Madruzzi, der aber auch deutſch ſprach und ſich ſehr gütig erzeigte, beſetzten die Stadt. Die unglückliche Kurfürſtin Sibylla kam am 25. Mai mit ihren Kindern in Trauerkleidern aus der Stadt heraus in's Lager des Kaiſers, geführt von den Söhnen des römiſchen Königs, ſie that vor dem Kaiſer einen Fußfall für ihren Gemahl. Der Kaiſer hob ſie ſogleich freundlich auf, ſchlug ihr aber ihre Bitte ab, mit ihrem Gemahl in Sachſen beiſammen zu leben, nachfolgen dürfe ſie ihm, wenn es ihr gefiele. Er erlaubte, daß der Kurfürſt acht Tage lang auf dem Schloſſe zu Wittenberg bei den Seinigen zubringen und das Pfingſtfeſt mit ihnen feiern dürfe. Tags darauf, am 26. Mai, kam Carl ſelbſt nach Wittenberg, um die Stadt zu beſehen. Er erwiderte den Beſuch der Kurfürſtin. Zum Pfingſtfeſt kam der Kurfürſt in die Stadt, wie die erwähnten Briefe Imhof's berichten, „an einem Wagen angeſchmiedet, in Begleitung von 1000 ſpaniſchen Hakenſchützen, die in dem Schloſſe Tag und Nacht Wache gehalten.“ Es wollten außer dieſen Hakenſchützen noch mehr Spanier in die Stadt, die Wittenberger wehrten ſie aber ab, das hatte der Kaiſer ihnen ausdrücklich verſtattet. „Darüber,“ ſagt Dr. Bugenhagen, der Stadtpfarrer, in ſeiner „Hiſtoria, wie es zu Wittenberg zugegangen,“ „ſind etliche junge Spanier unverſehens von den Wällen in die Gräben gefallen und naß geworden, wie die Katzen, mit großem Lachen der Herren und Bürger.“ „Der Kur-

Digitized by Google

fürſt war friſch durch die Stadt hindurch, aber vor dem Schloßhof erblich er und die Zähren fielen ihm über's Angeſicht. Das Frauenzimmer in den Fenſtern weinte alles ganz kläglich. Bei ihm haben geſeſſen ſein älteſter Sohn und ſein Bruder, Herzog Ernſt von Coburg. Auch trug das Volk in der Stadt allenthalben großes Leid." „Im ganzen Lande," fährt der Brief Imhof's fort, „habe ich nicht einen Menſchen gehört, der den Kurfürſten nicht gerettet wiſſen wollte. Es iſt aber zum Erbarmen, wie die Spanier und Huſaren wirthſchaften mit Weibern und Männern, mit Hab und Gute. Man ſieht nichts als Jammer. Ich habe im Lande Sachſen keinen Menſchen gehört, weder groß noch klein, der dem neuen Kurfürſten wohl will oder ihm die Ehre gönnt, ſondern alle haben Erbarmen mit ihrem alten Herrn, ja jedermann würde gern ſein Vermögen geben, wenn ihm geholfen werden könnte." Am 3. Juni zog der alte Kurfürſt wieder zurück in's kaiſerliche Lager, ſeine Gemahlin und Kinder wandten ſich nach Thüringen in die ihnen angewieſene neue Heimath.

Carl äußerte in dieſen Tagen, als er in Wittenberg war: „Es iſt doch alles ganz anders in dem evangeliſchen Lande, als ich gedacht habe." Als er hörte, daß man den evangeliſchen Gottesdienſt eingeſtellt habe, rief er aus: „Wer richtet uns das an? Haben wir in hochdeutſchen Landen doch nichts gewandelt in Sachen der Religion, wie ſollten wir es hier thun?" Er ließ ſich auch die Schloßkirche zeigen. Seine Umgebungen, man nennt Alba und Granvella den Jüngeren, den Biſchof von Arras,

Digitized by Google

riethen ihm, den Erzketzer Luther ausgraben und verbrennen zu lassen. Carl erwiderte: „Laßt ihn ruhen, seinen Richter wird er schon gefunden haben, ich führe nur mit den Lebendigen Krieg, nicht mit den Todten.“ Man sieht, der Kaiser dachte nicht mehr an sein mit dem Papste geschlossenes Bündniß.

Am 4. Juni übertrug der Kaiser Moritzen auf der großen Wiese bei Blesern Angesichts der ganzen Armee das erledigte Kurfürstenthum Sachsen. Am 6. Juni zogen die Kaiserlichen aus Wittenberg ab, der neue Kurfürst legte seine Besatzung in die Stadt. Das Volk in Wittenberg nahm sie mit tiefem Herzeleid auf. Moritz ritt „zornig geraden Weges auf's Schloß und sah keinem Menschen in's Gesicht.“ „Ihr seid Eurem Fürsten, meinem Vetter, so getreu gewesen, das will ich Euch ewig im Guten gedenken,“ sagte er aber dann zu den Bürgermeistern und Rathmännern der Stadt, die ihm die Aufwartung machten.

Carl zog am 7. Juni von Wittenberg auf Halle, wo er am 10. Juni einkam. Es begleitete ihn der gefangene Kurfürst, dem sein Freund, der Maler und Bürgermeister von Wittenberg Lucas Kranach in die Gefangenschaft folgte, der einst als dreiundzwanzigjähriger Jüngling Friedrich den Weisen nach Jerusalem begleitet hatte. Der Zug Carl's nach Halle galt dem zweiten Haupt des Schmalkaldischen Bundes, Moritzens Schwiegervater, dem Landgrafen von Hessen.

Philipp der Großmüthige war schon bei dem Abzug der Schmalkaldener aus Oberdeutschland so

Digitized by Google

kleinmüthig geworden, daß er dem Kaiſer in Heilbronn, in Ulm, in Nördlingen, in Eger Anträge gemacht, ihm am 6. März 1547 ſogar Hülfsvölker angeboten hatte. Die Furcht, Leib und Gut, Land und Leute zu verlieren, die ihn ſeit ſeiner Heirath mit der zweiten Gemahlin, Margarethe von der Saal, neben der erſten, Chriſtine von Sachſen-Dresden, ſeit dem Kriege in Oberdeutſchland, wo ihn Schärtlin geradezu einen Verräther genannt, geplagt hatte, kam mit aller Stärke über ihn, als er das Schickſal des Kurfürſten von Sachſen erfuhr. Er unterhandelte mit dem Kaiſer durch ſeinen Schwiegerſohn, Kurfürſt Moritz und durch ſeinen Schwager, den Kurfürſten Joachim von Brandenburg, die Beide noch um den Kaiſer waren. Philipp unterwarf ſich unter der Bedingung, dem Kaiſer ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, ihn fußfällig um Verzeihung zu bitten, 150,000 Goldgulden zu zahlen, ſeine Feſtungen bis auf Caſſel und Ziegenhain zu ſchleifen und ſeine Kanonen auszuliefern. Dagegen ſtellten die beiden Kurfürſten am 4. Juni aus dem Feldlager von Wittenberg in einer von Granvella, Biſchof von Arras, geſtellten Notel eine Verſchreibung dem Landgrafen aus, daß der Kaiſer ihm ſein Land nicht nehmen und ihn auch nicht am Leben oder mit „einigem" Gefängniß beſtrafen wolle. Sie überſandten ihm ebenfalls unter'm 4. Juni ihren Geleitsbrief. Die beiden Vermittler verbürgten ſich in dieſer Verſchreibung mit ihrem Ehrenwort gegen Philipp, ſie gelobten ſelbſt, ſich Philipp's Söhnen zur Einlagerung in Caſſel

Digitized by Google

zu stellen, wenn der Kaiser ihn nicht frei lasse. Im Vertrauen auf die Kurfürsten nahm Philipp die Bedingungen an. Moritzens Gemahlin, Philipp's Tochter, that am 17. Junius vor dem Kaiser einen Fußfall für ihren Vater. Dieser war aber zu keiner andern Erklärung zu vermögen, als daß Philipp sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben habe. Am 8. Junius 1546 kam dieser nach Halle zum Kaiser, er speiste zu Abend mit seinem Schwiegersohn Moritz und dem Kurfürsten von Brandenburg. Am andern Tage früh nahmen die Herren ihr Frühstück zusammen bei Granvella, hier unterzeichneten sie die verhängnißvolle Schrift, aber mit den veränderten Worten: „ewigem" Gefängniß. Nachmittags 4 Uhr war die Abbitte auf der s. g. Residenz, wo der Kaiser wohnte. Der Kaiser saß auf einem Throne unter einem vergoldeten Himmel, umgeben von seinen spanischen, italienischen, niederländischen und deutschen Großen. Philipp kniete in schwarzsammtnem Kleide mit rother Binde kleinmüthig und traurig auf den Teppich, worauf der Thron stand, auf dem Estriche nieder, hinter ihm las sein getreuer Kanzler Tilemann von Günderode, der seinem Herrn auch getreu nachher in die Gefangenschaft folgte und hier 1550 starb, die Abbitte ab. Als er dies nun mit kläglichem Ton und Geberden bewerkstelligte, zeigte sich auf des Landgrafen Gesicht ein Lächeln, es war vielleicht eine unbewußte Hülfe seiner leichten Natur gegen das Gefühl der Schmach. Aber der gravitätische Kaiser hob den

Digitized by Google

Finger auf und ſagte in ſeiner brabantiſchen Mundart: „Wart, ik wöll Der laken ler!“

Nachdem der Reichsvicekanzler Dr. Seld die Antwort des Kaiſers verleſen, Günderode ſich dann noch höflichſt bedankt hatte, erwartete der Landgraf des Kaiſers Wink, um ſich zu erheben. Er erfolgte nicht, der Landgraf ſtand nun von ſelbſt auf und wollte dem Kaiſer die Hand reichen. „K. Maj. aber ſah ſauer.“ Er hielt die ſeinige zurück, dagegen ergriff Alba des Landgrafen Hand und lud alle zum Nachtmahl bei ſich ein. Während des Tumults des Aufbruchs erfolgte die mündliche kaiſerliche Erklärung, daß er den Landgrafen nicht mit „ewigem Gefängniß“ ſtrafen wolle, die überhört ward. Philipp trat ab und ſpeiſte mit ſeinem Schwiegerſohn Moritz, und dem Kurfürſten von Brandenburg, zu Abend bei dem Herzog von Alba, der ſein Loſament im Schloß, in der Moritzburg, hatte. Als die Tafel aufgehoben war, ſpielte der Landgraf Bret mit einem der ſächſiſchen Räthe, Franz Kramer, es war nach 10 Uhr, da kündigte Alba auf einmal ihm an, daß er ſein Gefangener ſei. Zu gleicher Zeit traten 100 ſpaniſche Arquebuſiere in's Zimmer. Alba verhaftete den Landgrafen gerade ſo, wie ſpäter die Grafen Egmont und Horn zu Brüſſel von ihm verhaftet wurden. Die beiden Kurfürſten, die ſich für Philipp's Freiheit verbürgt hatten, waren außer ſich; der von Brandenburg zog den Degen und wollte Alba den Schädel zerſpalten, er rief wiederholt: „Das iſt ein Böſewichtsſtück!“ Moritz war zerknirſcht, er blieb bei ſeinem Schwieger-

Digitized by Google

vater die ganze Nacht. Beide Kurfürsten versicherten dem Landgrafen, sie würden am folgenden Tage selbst mit dem Kaiser sprechen. Dies geschah, es ward drei Tage unterhandelt, allein Carl bestand darauf, daß der Landgraf sich ihm auf Gnade und Ungnade ergebe, und daß er ihm nach der Abbitte mündlich nur versprochen habe, ihn mit ewiger Gefangenschaft zu verschonen, mit einiger gar nicht. Eben so fand sich die Fassung in der Notel, die die Kurfürsten am Morgen unterschrieben hatten, ohne sie näher zu besehen.

Es half nicht einmal ein Fußfall, den die Landgräfin Christine von Hessen und Marie, die verwittwete Königin von Ungarn und Statthalterin der Niederlande vor dem Kaiser thaten.

Zeither hielt man dafür, daß jenes Mißverständniß mit dem ewigen und einigen Gefängniß aus der Unkunde der deutschen Sprache auf Seiten des Bischofs von Arras, und aus Unkunde der spanischen und französischen Sprache auf Seiten der beiden Kurfürsten hervorgegangen sei.

Der Geschichtschreiber Hessens, Rommel (in den Monatsblättern zur Allg. Ztg. 1846), hat jedoch darzulegen versucht, daß der durch den tiefverschlagenen Bischof von Arras berathene Kaiser von dem Vorwurfe der dabei gebrauchten Gefährde und Arglist nicht frei zu machen sei. Carl V. habe den Landgrafen und seinen Schwiegersohn Kurfürst Moritz im Netze, wie edles Wildpret des Waldes, gefangen. Die Sache sei auf's Feinste eingeleitet gewesen. Der Kaiser habe

Digitized by Google

dem Landgrafen nicht trauen zu dürfen geglaubt, wenn er ihm die Freiheit ließe, dieſer habe ſeine Feſtungen nicht verſchmerzen können, der Kaiſer habe böſe Abſichten ihm zugemuthet. — In einem Schreiben des Kaiſers vom Juli 1550 an die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg bei Lanz, Staatspapiere Carl's V., S. 432 heißt es allerdings: „hat man aus des Landgrafen eigenen Schreiben, ſo die Kayſ. Maj. damals bekommen hat, genugſamlich vermerkt, daß er eben zu der Zeit, da er mit Ihrer Kayſ. Maj. in Handlung ſtunde, nichts deſto weniger ſeine Practiken mit den Städten, ſo damals noch ungehorſam geweſt, ohne Unterlaß continuirt und verfolgt hat." — Die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, die die Vermittler bei Carl machten, erhielten, ſagt Rommel weiter, kein beſtimmtes Verſprechen, der Kaiſer drang immer darauf, daß der Landgraf auf Gnade und Ungnade ſich zu unterwerfen habe. Die Zuſicherungen, die die Kurfürſten dem Landgrafen ertheilten, gründeten ſich nur auf etwas, was der Kaiſer nicht poſitiv ausgeſprochen hatte, was ſie nur aus den Aeußerungen zogen, die der Kaiſer hin und wieder auf die von ihnen vorgebrachten Bedenken und Zweifel indirect zu verſtehen gegeben hatte. Die Kurfürſten hatten den feſten Glauben, der Kaiſer hege nicht die Abſicht, dem Landgrafen an der Freiheit zu ſchaden, dieſen Glauben ſprachen ſie dem Landgrafen aus. Im Vertrauen auf die vollkommene Richtigkeit und Sicherheit der Zuſagen der Kurfürſten ſtellte ſich Philipp dem Kaiſer. Granvella ſchlug im Laufe der Unterhandlung vor, daß, wenn man an des Herrn

Digitized by Google

Recht zweifle, der Landgraf nach Hause reiten möge. Als dieser dazu bereit sich erklärte, fand sich aber, er sei geleitlos, vogelfrei, die Acht schwebe noch über ihm. Großes Gewicht legt Rommel auf den Aufschluß, den der bei der Abbitte fungirende Reichsvicekanzler Dr. Seld einmal bei der Tafel am baierischen Hofe eilf Jahre später ertheilte. Seld setzte auseinander, daß die Herren bei dem Frühtrunk, den sie am Abbittetage bei dem Bischof von Arras genommen, trunken gewesen seien, in diesem Zustande von Trunkenheit hätten sie die Schrift, ohne die Aenderung des Wortes ewigen statt einigen zu merken, unterschrieben, am Abend aber hätten sie sich geschämt, daß sie betrogen und überlistet worden seien. Im mündlichen Verhandeln konnte allerdings ein Mißverständniß sehr leicht vorfallen, da die Räthe des Kaisers flamändisch sprachen, wo einig eenig ausgesprochen wird, was dem ewig im Laute fast gleich kommt. Die Zeugnisse der gleichzeitigen Berichte und Gerüchte über die Sache fußen auf einem Mißverständniß im Wortlaute. Der venetianische Gesandte Mocenigo spricht von parole equivoche, mit denen der Betrug gespielt worden. Rabelais spottet im Pantagruel über die beiden Inseln Enig und Ewig, von denen dem Landgrafen von Hessen seine staffilada, sein Geißelhieb ehemals gekommen sei. Der spätern Zeit, so schließt Rommel, galt ausgemacht, daß Carl Argliſt gebraucht habe. Während Egmont und Horn nochmals in die Falle gingen, ließ sich Oranien ausdrücklich durch Philipp's von Hessen Beispiel warnen. Noch der Winterkönig Friedrich von der

Pfalz ſchrieb 1622 an ſeinen Schwiegervater, König Jacob von England: er fürchte, Ferdinand II. könne es mit ihm eben ſo machen, wie Carl V. mit Philipp von Heſſen.

Der Kaiſer ſeinerſeits hielt ſich für vollkommen in ſeinem Rechte und glaubte ganz nach der Ehre gehandelt zu haben. Dies geht unwiderleglich aus den Briefen vom 15. und 23. Juni 1547 hervor, die er an ſeinen Bruder Ferdinand ſchrieb, welche Buchholz mitgetheilt hat. Es heißt darin: „Es iſt ausdrücklich ausgemacht, daß der Landgraf ſich auf Gnade und Ungnade ergeben wird (qu'il se rendra à gnad und ungnad).“ — Ferner: „Ich ließ dem Markgrafen von Brandenburg, als der Landgraf die Unterwerfung that, auf die Frage, ob ich ihm die Hand reichen werde? mit Nein antworten und daß ich ſolches mir vorbehalte bis zu deſſen gänzlicher Freilaſſung; aber daß, wenn er die Antwort höre, welche ich dem Landgrafen geben laſſe, er ſich überzeugen werde, daß ich demſelben Alles bewillige, was er (Brandenburg) und der Kurfürſt von Sachſen außerhalb des Vertrags verlangt hätten. Nachdem jener ſie gehört hatte, bezeigte er ſich damit zufrieden und ſie begleiteten den Landgrafen zum Schloſſe und aßen mit ihm zur Nacht. Später, nachdem die Kurfürſten mit dem Landgrafen und auch mit ihren Räthen ſich unterredet, erklärten ſie, ſie hätten es nicht verſtanden, daß der Landgraf könne in Haft gehalten werden und ſie hätten ihm deshalb Verſicherung gegeben. Darauf zeigte man ihnen die Gründe des Gegentheils, auch nach dem

Digitized by Google

Texte des Vertrags und jener Verſicherung, welche ſie ſelbſt erhalten hätten, in der nur ewiges Gefängniß ausgeſchloſſen ſei — und zumal, da ſo oft geſagt worden, daß für Erfüllung des Vertrags auch in dem, was ſchleunig geſchehen ſolle, keine hinreichende Verſicherung gefunden werden könne, als mit ſeiner Perſon; da man ſo oft abgelehnt habe, daß man an ihnen ſtrafen möge, wenn der Landgraf worin fehle (weil ich nicht wollte, daß gute und gehorſame Fürſten Folge und Strafe des Fehlers eines ungehorſamen tragen ſollten) und daß ich mich auf des Landgrafen Wort, das er mir ſo oft nicht gehalten, nicht verlaſſen könne, bis die Thaten mir Sicherheit leiſteten. Und was ſie ſagten dem Landgrafen verſprochen zu haben, hätten ſie ihm nicht verſprechen können gegen meinen Willen, um ſo weniger, da ſie ſelbſt durch ihre Schrift das Gegentheil verſprochen hätten, nämlich um mich zu verſichern, daß der Landgraf nicht den Städten ſchreibe (da er gewohnt aus Allem ſeinen Vortheil zu ziehen), ſolle derſelbe ſich ergeben auf Gnade und Ungnade, ſolches jedoch Formalität ſein und Verſicherung der Ungnade wegen gegeben werden, damit er ſich nicht gänzlich auf meine Milde ſolle verlaſſen müſſen; und daß die Worte jenes Verſprechens klar ſeien und daß der Landgraf nichts anderes habe wiſſen ſollen, als daß er ohne irgend eine Bedingung ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben habe. Worauf die Kurfürſten keine andere Replik ertheilten, als nur, ſie ſeien keine Doctoren, um über Worte zu disputiren und ſie hätten nichts anderes

Digitized by Google

verſtanden, als daß er nicht gefangen ſein ſolle und drangen auf die Freilaſſung; — und da es ſchon ſpät war und bis 2 Uhr nach Mitternacht und deshalb meine Miniſter ablehnten, mich in dem Augenblick zu befragen, ſo drangen ſie darauf, dem Landgrafen bis zum andern Tage Geſellſchaft zu leiſten, damit es nicht das Anſehen habe, als ob er gefangen ſei. Und obwohl man ihnen im Gegentheil vorſtellte, daß das großes Aufſehen machen und man darüber verſchiedentlich reden, es ausſehen würde, als hätte ich mein Wort nicht gehalten (que j'eusse faict rompre ma parole) und daß ich ſolches übel empfinden würde, ſo konnte man doch mit ihnen nicht anders zu Ende kommen, als daß Herzog Moritz die ganze Nacht dort blieb. Anderen Tages wollten die beiden Kurfürſten auf dem Nämlichen beharren, und da ſie deshalb ihre Klagen an mehrere richteten und ſich das Gerücht verbreitete, daß ſie die Sache übel empfänden und ihre Leute mir deshalb die Schuld zuſchreiben wollten, ſchien es mir, daß die Sache ſchon zu weit gediehen ſei, um zurückzugehen. Außerdem hatte ich keine andere genügende Sicherheit für die Erfüllung des Vertrags; die Sache war wichtig; ich hatte mich zur Verhandlung nur mit der Intention herbeigelaſſen, ihn in Haft zu behalten. In allem, weſſen man übereingekommen war, war nichts, was mich daran gehindert hätte, und die vom Landgrafen geführten Reden in Betreff der Schleifung ſeiner Feſtungen zeigten hinreichend, daß er keine Luſt zur Erfüllung habe und nur Zeit zu gewinnen ſuche, um abzuwarten, daß ich

Digitized by Google

meine Kräfte zertheile. Und wenn ich davon zurückgegangen wäre, worin ich mich eingelaſſen hatte, ihn nämlich in Haft zu behalten, ſo hätte Jedermann denken können, daß ich mich darein ohne Grund (raison) eingelaſſen und daß ſie mich deshalb gezwungen hätten, davon abzulaſſen. So beſchloß ich, darauf feſtzuhalten (de tenir bon), und zu dem Ende äußerte ich nun, daß die Kurfürſten in dem, was vorgefallen, meine Ehre hätten in Disput ſetzen wollen, und daß man darüber debattiren ſolle, ob ich mein Wort gehalten hätte oder nicht, und ob ich mich weiter eingelaſſen hätte, als der Vertrag geſtatte, und da ich jederzeit beſondere Sorgfalt getragen mein Wort zu halten (wie ich denn, um demſelben Genüge zu thun, große Gelegenheiten meines Vortheils unterlaſſen, die ich nie gegen meine Ehre benutzt habe) — ſo verlangte ich auch jetzt, daß man ausmachen ſolle, ob ich nach dem Vertrage und den Nebenverſchreibungen den Landgrafen in Haft behalten könne oder nicht, und wollte, daß dieſer Punkt erledigt werde vor allem anderen Eingehen in andere Gegenſtände, und daß ich (vorher) nicht hören wollte ihrer Ehre Acht zu haben in Erfüllung deſſen, was ſie dem Landgrafen verſprochen — ihnen ſagen laſſend, daß ich eben ſo wenig ein Doctor ſei, als ſie, und daß ich nach runder Meinung gehandelt und daß ſie aus allem, was in dieſer Negotiation gehandelt worden, recht wohl meine Abſicht hätten erkennen können. — Und nachdem man zur Erörterung gekommen ꝛc., ſo haben ſie zu dreienmalen eingeſtanden, daß

Digitized by Google

nach allem, was man bewilligt hatte, sowohl durch die Capitulation, als durch die Erläuterung derselben, ich den Landgrafen hätte in Haft nehmen und halten können, nur daß diese nicht ewig sei; und wenn jemand das Gegentheil sagen wollte, wollten sie behaupten, daß dem so sei (soustenir qu'il est ainsi) und sei ein Fehler vorgefallen, so sei er von ihnen gemacht worden. Und auf diesen Grund haben sie mich gebeten, schon gleich die Dauer des Gefängnisses auf drei Wochen oder einen Monat bestimmen zu wollen, worauf ich, — nach Darstellung des Unrechts, so sie mir gethan, indem sie Schwierigkeit gegen diese Haft gemacht und darin, daß sie sich dergestalt, wie sie sagten, eingelassen gegen das mir Versprochene — ihnen gesagt, daß ich keine Versicherung schleunigen Vollzugs habe, daß ich sehen wolle, in welcher Art der Landgraf guten Glauben darin zeigen werde; und um was sie mich hierin ersuchen würden, darin würde ich ihnen so ehrbare Antwort ertheilen, daß sie alle Ursache haben sollten, damit zufrieden zu sein." — Carl schreibt ausdrücklich noch seinem Bruder, er habe ihm deshalb so genau über alles geschrieben, damit er, wenn man ihm davon spräche, genau wisse, wie die Sache zugegangen sei und er guten Grund dafür anzugeben wisse. „Ohne Zweifel," bemerkt er noch, „werde es dem Landgrafen hart fallen als Gefangener an die Orte hin zu kommen, wo er eine so große Auctorität usurpirt gehabt, aber solches werde eine nicht geringe Reputation für den Kaiser und nützlich für die

Verhandlungen ſein, wenn die, die die Urheber der ganzen Verwirrung wären, als Gefangene hingeführt würden."

Kurfürſt Moritz mußte zuſehen. Er fürchtete, der Kaiſer könne einerſeits die ausdrücklich ausgeſprochene Drohung wahr machen, den Landgrafen ſofort nach Spanien abführen zu laſſen und andererſeits, es könne dem allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Kaiſer, welcher dieſen Titel jetzt mit einer furchtbaren Realität führte, in den Sinn ſteigen, den Kurfürſten Johann Friedrich auf freien Fuß zu ſtellen. Er war jetzt offenbar in der Schlinge. Die Rache mußte warten. Aber Moritz vergalt den Streich, den Kaiſerliche Majeſtät ihm geſpielt hatte.

Der Landgraf, welcher öfters ſich geäußert: „Gefängniß fürchte er noch weit mehr, als den Tod," mußte nun zu dem kaiſerlichen Gefängniß ſich bequemen. Und dieſes kaiſerliche Gefängniß war weit ſchlimmer, als dasjenige, welches er im Sinne gehabt hatte, dasjenige ſeines fürſtlichen Leidensgefährten, der allerdings ein bei weitem edlerer Charakter war. Johann Friedrich flößte ſelbſt den Spaniern Achtung und ſelbſt Ehrerbietung ein, er genoß auch die Auszeichnung, bei Carl in Augsburg während des Reichstages verbleiben zu können. Philipp ward ſchrecklich hart gehalten, er kam nach Donauwerth. Seine ſpaniſche Wache lärmte Tag und Nacht in ſeinem Quartiere, der Landgraf beklagt ſich bitter, daß ſie ihn auch bei Nacht viſitirten, „ob er nicht durch einen Ritz oder Mäuſeloch entwiſcht ſei." Selten nur fuhr man ihn

Digitized by Google

„als Löwe und Spektakel" in einem Wagen spazieren. Er seinerseits mochte wohl aber auch gemäß seiner Gemüthsart fuchswild sich gebehrden und die Spaniarden hat er gewiß nicht mit Artigkeiten erquickt.

Carl zog von Halle gegen Ende Junius ab auf Augsburg, wo er den Reichstag zur „Religionsvereinigung" — als Kaiser und Herr — und als Sieger — halten wollte.

Der Zug ging über Naumburg. Von einem Augenzeugen ist ein Bericht vorhanden, aus dem man einen Einblick in die damaligen Zustände erhält und erkennen kann, welche Eindrücke die Erscheinung der ersten Spanier und Italiener als Feinde in Deutschland machte.*)

„Die Stadt war mit einigen Fahnen besetzt worden, welches halb Welsche und halb Spanier waren, aber die größte Plage der Einwohner waren die starken Schwärme der hohen Befehlshaber und Officiers, so darinnen Herberge genommen, denn man sah nichts anderes als solche zu zwanzig und dreißig mit einander reiten, gehen, singen, tanzen und in denen Zechen und Wirthshäusern saufen, wobei die bloßen Degen wacker blinkerten, mit welchen sie zum Zeitvertreib in Tisch, Stühl und Bänke, auch wohl gar in die Fenster haueten, die Einwohner in große Furcht setzten, welche alles

*) Bericht des Floßschreibers Daniel Schirmer in den Beiträgen zur Sächsischen Geschichte besonders des Sächsischen Adels, erstes Stück Altenburg 1791. S. 30 ff. — Der Berichterstatter war noch Katholik.

Digitized by Google

mußten gut heißen lassen und nichts darzu sagen durften. Unter andern geschah ein großer Lerm, denn es waren viele Officiere derer Welschen und Hispanier in die Wentzeslai Kirche kommen, um sich allda umzusehen und ihre Andacht zu verrichten; nun hatte der Prädicant Medler dem heiligen katholischen Glauben zu Unehren ꝛc. ein Bildniß verfertigen und hinter dem Hauptaltare anmachen lassen, auf welchem Papst Leo X. mit der dreifachen Cron und hohen päpstlichen Ornat gezieret, von vielen Teufeln angepackt und in die Luft geführet wurde, und lagen viel Heilige, unter denen auch die Mutter Gottes gewesen sein soll, auf denen Knieen, mit ihrem Gebete solches zu verhindern ꝛc. Als die Welschen und Hispanier dieses sahen, wurden sie heftig entrüstet, daß sie auch die Degen zogen und diese Malerei durchstachen ꝛc. Haben es die Kaiserlichen Canzler und Räthe erfahren und es vor dem Kaiser gebracht, welcher gesagt: „Es sei zu bewundern, daß Gott diesen Ketzern so lange nachgesehen, nun sey aber vielleicht die Stunde ihrer Reu und Buße zur Wiederkehr vorhanden ꝛc.“ — — Ist diese Gegend sehr mitgenommen worden diese etzlichen Tage, indem viel mußte anbey geschafft werden an mancherlei Nothdurft, auch ist fast unendlich viel Weins gesoffen worden. Und obgleich das Weibsvolk ziemlich scheu ob der Hispanier und Welschen Grausamkeit gewesen, auch sich viele die etzlichen Tage verborgen hielten, so sind doch deren besonders auf der Freiheit sowohl ledig als unledig ausgespüret, ergriffen und genothdrängt worden, welches man unter Handen erst hernach erfahren; niemand aber

Digitized by Google

etwas darzu ſagen, ſondern Väter und Ehegatten zuſehen müſſen, welches wahrlich von katholiſchen Chriſten nicht fein und die Lutheriſchen nachher grauſam läſtern und fluchend gemacht. Auch Kinder von drei, vier bis fünf Jahren ſind von ihnen geſtoßen nnd geſchlagen worden, und dieſes kann man nicht verneinen. Der löbliche fromme Kaiſer aber wußte es nicht, denn Duc de Alba und der geheimde Cantzler und Rath Granvella ließen keine Anklage zu ihm kommen."

In Naumburg war es, wo die beiden Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg von Kaiſerlicher Majeſtät Urlaub nahmen. Moritz ſagte mehreremale zu Alba: der Augsburger Reichstag werde kurz ſein und die Sache ſich da mehr durch Befehle als durch Berathſchlagen abmachen. Er gab gar nicht undeutlich zu verſtehen, das ſich das von ſelbſt verſtehe. Er fing ſchon jetzt ſein Meiſterſtück der Diſſimulation an. Carl nahm ſeinen Zug über Bamberg und Nürnberg. Nach Bamberg ward das Geſchütz geführt, 442 Stücke: ſie gingen als gute Beute und zum ſinnlichen Beweis der gehabten glücklichen Victorie zum Theil nach Hiſpanien, zum Theil nach Italien ab, nach Mailand und Neapel. Zu Nürnberg empfing Carl die Unterwerfung der Städte Hamburg und Lübeck. Die Geſandten Hamburg's — das in der ganzen deutſchen Reichshiſtorie ſich immer ſehr devot gegen das Haus Habsburg erzeigt hat — thaten ihre Unterwerfung mit einem ſpaniſchen Fußfall; von Lübeck, „dem Haupt" der Hanſa, wird nur berichtet, daß ſie 200,000 Gulden gezahlt haben. Die gefangenen Fürſten wurden immer eine Tagereiſe vor dem

Digitized by Google

Kaiſer geführt, Alba war bei ihnen und die ſpaniſchen Kriegsknechte zu Fuß. Am 23. Juli kam Carl nach Augsburg, wohin der Reichstag auf den 3. September ausgeſchrieben war.

Der Reichstag zu Augsburg, der die Religionsſache vergleichen ſollte, war ein bewaffneter, wie Sleidanus ſagt, ein „geharniſchter Reichstag;" für die Dauer deſſelben war das ſpaniſche und deutſche Kriegsvolk des Kaiſers theils in der Stadt, theils in der Umgegend in Schwaben umher vertheilt. Das Haupt der Proteſtanten war als Gefangener bei dem Kaiſer. Carl ſtand, erzählt Saſtrow, mit Johann Friedrich in gutem Vernehmen. Dieſer wohnte in der Welſer Haus am Weinmarkt, zwei Häuſer von des Kaiſers Wohnung, die er wieder in Anton Fugger's Haus am Weinmarkt genommen hatte. „Durch die Nebenhäuſer hatte der Kaiſer brechen und über das Gäßlein eine Brücke legen laſſen, das man aus des Kaiſers Loſament in das des Kurfürſten gehen konnte. Der Herzog von Alba und andere große Herren am kaiſerlichen Hofe auch ſonſt ſein zu ihm aus- und eingegangen, haben mit freundlichem Geſpräch und allerlei Kurzweil ihm gute Geſellſchaft geleiſtet; er hatte im Hof ſeiner Herbergen einen Rennplatz, da ſie über die Stangen geſtochen; ihm iſt erlaubt in der Stadt in luſtige Oerter, zierlich mit ſonderlicher Kunſt zugerichtete Gärten zu reiten, auch, dieweil er von Jugend auf Luſt zum Fechten gehabt, Fechtſchulen zu halten; jedoch ſind die ſpaniſchen Sol-

Digitized by Google

daten vor ihm gangen und gefolget; ihm ist nicht gewehrt, Bücher, die er gewollt, zu lesen."

Merkwürdig genug war es hier in Augsburg, wo Carl V. auf dem Höhepunkt seines Ansehens in Deutschland stand, daß ihm eine ernste Gefahr begegnete, von denselben Leuten, die die Werkzeuge der Siege gewesen waren, welche ihm den Dominat in Deutschland verschafft hatten. Das kaiserliche Kriegsvolk, das schon auf dem Marsche von Sachsen nach Schwaben, trotz dem, daß der Kaiser jeden Abend, wo er lagerte, einen Galgen errichten ließ, arg gewirthschaftet hatte, ward, weil ihm der Sold seit etlichen Monaten nicht abgeführt worden war, in Augsburg schwierig. Es waren die deutschen Landsknechte unter Madruzzi, die rebellirten; sie sagten, ohnehin erbittert, daß den Spaniern die gefangenen Fürsten zur Bewachung übergeben worden, Geld sei von den überwundenen Fürsten und Städten genug gezahlt worden, Herzog Alba verspiele es u. s. w. Eines Tages stellten sie sich in geordneten Schaaren mit Fahnen auf dem Weinmarkte auf. Ein Spanier wollte einem eine Fahne entreißen, er ward „wie eine Rübe" mitten auseinander gehauen. Nun besetzten die Spanier alle Gassen, die auf den Weinmarkt gingen, Johann Friedrich ward zum Kaiser gebracht, damit er nicht etwa mit Gewalt befreit werde; man fürchtete eine Plünderung der Stadt, „zumal Kaufleute und Krämer, welche sich auf den Reichstag mit köstlichen Waaren, Silber- und Goldarbeiten, Seidengewand, Edelsteinen und Perlen versehen hatten; die Einwohner liefen zusammen oder lagen ge-

Digitized by Google

harnischt mit Röhren und halben Haken bewaffnet in ihren Wohnungen." Der Kaiser schickte nun zu den deutschen Landsknechten und ließ fragen, was sie wollten. Sie antworteten, die Röhren auf den linken Arm gelegt und mit der rechten die brennenden Lunten nahe beim Zündloche haltend: „Geld oder Blut!" Der Kaiser war genöthigt ihnen zurückwissen zu lassen, sie sollten zufrieden sein, den andern Tag sollten sie gewiß bezahlt werden, er ließ ihnen noch dazu Amnestie gewähren, daß sie auf solche Art ihm unter die Augen getreten. Des andern Tags wurden sie abgelohnt und entlassen. Unterwegs aber wurden einige Rädelsführer, weil sie auf den „Carl von Gent" geflucht, ergriffen und in Augsburg, wo sie gefrevelt, an den Verlachthurm aufgeknüpft.

Am 15. Mai 1548 publizirte der Kaiser dem Augsburger Reichstage die Entscheidung in Sachen der Religion. Er publizirte das Interim — es war ein Vermittlungsversuch zwischen der alten und neuen Lehre. Von der neuen Lehre ward gestattet: die Ehe der Geistlichen und der Genuß des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, aber nur bis ein Concil darüber Beschluß fassen werde. Von der alten Lehre blieb der Primat des Papstes, die Messe, die sieben Sakramente und die Heiligen-Anrufung. Am 15. Mai ward diese Schrift in der Reichsversammlung durch den Vicekanzler Dr. Seld verlesen, es folgte eine kurze Berathung der Stände, die kein Resultat gab, dann trat der Kurfürst von Mainz auf und dankte dem Kaiser für seine Mühe, Arbeit, Fleiß

und Liebe zum Vaterland. Als Niemand wagte, dagegen etwas einzuwenden, nahm der Kaiser die Einwilligung der Stände als ausgemacht an, das Augsburger Interim ward somit als Reichsgesetz publizirt. Schon triumphirte der jüngere Granvella, der Bischof von Arras; er sagte: „In diesem Lande ist Alles möglich!" Allein der Kaiser vermochte sein Augsburger „Interim," von dem das Volk meinte, daß es „den Schalk hinter ihm" habe, nur in Oberdeutschland durchzusetzen, wo seine spanischen Soldaten als Besatzungen in den Städten standen. 400 Prediger zogen aus Augsburg, Ulm, Regensburg, Nürnberg, Frankfurt a/M.; Niederdeutschland erklärte sich dagegen, vor allen Magdeburg, welches sofort alle der Religion halber Flüchtende in seine Mauern aufnahm und so sich zu einem Mittelpunkt der protestantischen Opposition aufwarf. In Oberdeutschland nahmen von den Fürsten es an: der Kurfürst Friedrich von der Pfalz und der Herzog Ulrich von Würtemberg, auch der geängstete Landgraf von Hessen; in Niederdeutschland nur der laue Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, von seinem Hofprediger, dem höflichen, aalglatten Agricola dazu bestimmt, der das Augsburger Interim in Person mit zwei katholischen Theologen abgefaßt hatte. Der gefangene Kurfürst von Sachsen war durch nichts zu bewegen, es anzunehmen; Kurfürst Moritz, jetzt der wichtigste unter allen deutschen Fürsten, erklärte sich ebenfalls dagegen, er ließ durch seinen Freund Melanchthon ein anderes Interim, das s. g. Leipziger aufsetzen.

Digitized by Google

Es wurden von allen Seiten dem Kaiser Vorstellungen gegen dieses Interim gemacht, den Katholischen sogar war es widerlich im höchsten Grade. „Und wenn Carl das Evangelium selbst publizirt hätte, so wäre es nicht von ihm zu entschuldigen, als von einem Laien" — so äußerte sich ein angesehener Prälat. Der Papst Paul III., ein Farnese, derselbe, der den Jesuiter-Orden bestätigt hat, erklärte sich natürlich nicht weniger entschieden dagegen, nicht minder das in Trident versammelte Concil. Aber der Kaiser suchte mit seinen Spaniern alle Fürsten und Städte einzuschüchtern. Dem Bruder des Pfälzer Kurfürsten, Pfalzgrafen Wolfgang in der Oberpfalz, ließ er wissen: „er werde nächstens ein paar tausend Spanier im Lande sehen!" Dem Frankfurter Abgeordneten, der sich auf's Gewissen bezog, rief der kaiserliche Rath Hase zu: „Ihr habt Conscienzien, wie Barfüßerärmel, die ganze Klöster verschlingen. Der Kaiser will das Interim gehalten haben und sollte er ein Königreich darüber zusetzen. Lernt nur das Alte wieder, oder man wird Euch Leute schicken, die es Euch lehren: Ihr sollt noch spanisch lernen!"

Bereits vor der Eröffnung des merkwürdigen „geharnischten" Reichstags, welcher bis zu Erlaß eines Concils die Ehe der Geistlichen und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt durch das Interim zuließ, aber Papst und Messe beibehielt — hatte Ferdinand I. in Böhmen das Strafgericht geübt. Es war dies das erste Strafgericht, welches das Haus Habsburg in diesem Lande hielt; die Sache wiederholte sich später

Digitized by Google

noch einmal und ſchlimmer nach der weißen Bergſchlacht im dreißigjährigen Kriege durch den zweiten Ferdinand.

Im Julius 1547 hielt der erſte Ferdinand zu Prag ſeinen „blutigen" Landtag. Die Häupter des Prager Bundes wurden zum Tode verurtheilt, bei Namen der Kronprätendent Caſpar Pflugk von Rabenſtein, welcher aber durch die Flucht ſich gerettet hatte: er iſt in geſicherter Ruhe in der damaligen großen Aſylſtadt der Proteſtanten zu Magdeburg geſtorben. Es kamen ſchon jetzt Emigrationen für die böhmiſchen Adelsgeſchlechter: die Schlicke namentlich mußten auswandern, Hieronymus Schlick verlor einen Hauptbeſitz der Familie, den Elnbogner Kreis, damals an den König Ferdinand; ſein Enkel ward der erſte Präſident des brandenburger Staatsraths in Berlin unter Joachim Friedrich, er war der Vorgänger Graf Adam Schwarzenberg's. Die Städte, welche dem Prager Bund beigetreten waren, verloren ihre Rechte und Freiheiten, mußten königliche Richter annehmen und hohe Strafgelder zahlen. Alle alte Huſſiten von der ſtrengen Taboriten Partei, die ſ. g. böhmiſchen Brüder, mußten den Wanderſtab ergreifen und auf ewig das Land Böhmen meiden; ſie zogen in drei Haufen, jeder mehr denn 1000 Mann, nach Preußen.

Ferdinand erklärte jetzt Böhmen für ein Erbreich und für ein unumſchränktes Reich.

Die Stimmung der Böhmen war den Deutſchen ungemein feindlich, aber die laſtende Uebermacht Carl's drückte den Ausbruch nieder. Ferdinand hatte ſehr

Digitized by Google

entschieden es seinem Bruder zu danken, daß er sich in Böhmen zu behaupten vermochte; sehr dankbar erzeigte er sich nicht. In den angezogenen Briefen Imhof's kommt eine Stelle über die in Böhmen herrschende Stimmung vor: „Der König darf den Böhmen nicht trauen, sie sind den Deutschen nicht hold, heißen uns Hunde und gönnen uns nichts Gutes."

So gingen die Sachen in Deutschland zwei ganze Jahre nach dem Interims-Reichstag zu Augsburg, während deren Carl sich in seinen Niederlanden aufhielt, wohin ihm die gefangenen Fürsten folgten, der Kurfürst an sein Hoflager nach Brüssel, der Landgraf ward nach Oudenarde und nach „der Insolenz" eines Fluchtversuchs, kurz vor Weihnachten 1550, nach Mecheln gebracht in ein Kämmerlein im kaiserlichen Palaste, noch nicht 10 Fuß lang, mit vernagelten Fenstern. Am 26. Juli 1550 kam Carl mit seinem Sohne Philipp wieder zum Reichstage nach Augsburg, und hier ward dem Kurfürsten Moritz die Acht gegen das dem Interim widerspenstige Magdeburg aufgetragen. Von diesem Reichstage begab sich der Kaiser Anfangs November 1551 nach Innsbruck, der gesunden, schönen Luft wegen und um dem Concile in Trident näher zu sein, wie er laut sagte. Der geheime Grund, den er am 7. März 1552 an seine Schwester Maria schrieb, war, weil er weder die deutschen Söldner in Augsburg, noch die spanischen Truppen im Würtembergischen mehr bezahlen konnte. Moritz fing die Belagerung Magdeburgs an. Alles fürchtete in Deutschland, daß der Kaiser nur auf die Beschlüsse des Concils warte, um

Digitized by Google

ſie ſofort als Religionsgeſetze wie das Augsburger Interim fürs Reich einzuführen; alles fürchtete, dieſe Einführung werde mit Gewalt, mit ſpaniſchen Waffen erzwungen werden. Alle Proteſtanten waren in ängſtlicher Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, die öffentliche Meinung klagte laut Moritz als den Mann an, der dieſes Unglück hauptſächlich verſchuldet habe, es konnte nicht fehlen, daß er ſehr verhaßt werden mußte, er, der ſeinem eignen Vetter den Kurhut vom Haupte geſtoßen, der es zugab, daß ſein eigner Schwiegervater, trotz der längſt vollbrachten Erfüllung der Capitulation, in einer Gefangenſchaft ſchmachtete, die tägliche Mißhandlungen ihm brachte, die ihm faſt unerträglich war.

Moritz hatte aus der Hartnäckigkeit, mit der der Kaiſer die Freilaſſung ſeines Schwiegervaters verweigerte, mit Sicherheit erkannt, daß hier nur Gewalt eine Nachgiebigkeit zu Wege bringen könne. Er hatte ſich daher ſchon ſeit lange mit dem Gedanken vertraut gemacht, einen großen Schlag gegen Carl auszuführen, ihn wohl vorzubereiten und plötzlich und mit aller Kraft ſo auszuführen, daß er nicht mißlingen könne. Es kam alles darauf an, den Kaiſer ſo lange als nur immer möglich in der Täuſchung zu erhalten.

Moritz war ein Meiſter in der Verſtellung, wie es kaum Jemand wieder gegeben hat. Selbſt der Kaiſer, ſein Lehrer, hatte nicht ſich ſo völlig in der Gewalt. Er ſprach ſich manchmal ſehr derb aus. Er hatte auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 geradezu die Fürſten von Sachſen Ketzer geſchimpft. „Als ein proteſtantiſcher Fürſt (der Sohn des Herzogs von Sachſen), ſchreibt

der darüber hoch erfreute Beichtvater Garcia de Loaysa, an dem kaiserlichen Tische Platz nehmen wollte, rief Carl: „Hier pflegen nur katholische Fürsten zu sitzen, hier ist kein Platz für Ketzer!" Damals glaubte er sich sicher. Er that aber auch rücksichtslose Aeußerungen, wenn er noch nicht gerüstet war und täuschen wollte. Carl hatte sich auf dem Reichstage zu Regensburg ganz kurz vor Anfang des Schmalkaldischen Kriegs noch durch ein Lächeln gegen die Protestanten verrathen, als sie ihm eine Schrift überreichten, worin sie das Tridentiner Concil verwarfen. — Moritzen verrieth nichts. — Er war undurchdringlich. Er pflegte zu sagen: „wenn ich wüßte, daß mein eignes Hemd, das mir am nächsten am Leibe liegt, meinen Anschlag wissen sollte, so wollte ich es alsbald austhun und verbrennen." Kein Mensch in Deutschland, nicht einmal sein ihm am nächsten stehender Vertrauter, Christoph von Carlowitz, erfuhr etwas von dem, was er eigentlich im Schilde führte. Nicht weniger als zwei Jahre lang behielt er alles bei sich allein und täuschte den Kaiser, der ihn einmal getäuscht hatte, so sicher und so vollkommen, daß, von dieser Seite betrachtet, das Stück, das er vor dem klugen und großmächtigen spanischen Señor aufführte, ohne alles Widersprechen das größte Meisterstück war, welches jemalen ein Deutscher ausgeführt hat.

Seiner gewöhnlichen Lebensweise nach zu urtheilen, mußte man glauben, daß nur das Vergnügen und die Lustbarkeiten für Moritz Reiz hätten. Daheim in seinem

Digitized by Google

Hoflager beſchäftigte ihn faſt unausgeſetzt die Wildbahn im Dresdner Forſte bis Radeberg und Lohmen | in der ſächſiſchen Schweiz; er liebte Trinkgelage, Ritterſpiele und die Freuden der Faſtnacht; eben ſo ſuchte er an fremden Höfen und auf Reichstagen das luſtige Leben und gar ſehr beſchäftigte ihn, mit ſchönen Frauen und Jungfrauen Kundſchaft zu machen. So bezeigte er ſich noch auf dem Augsburger Reichstag 1547/1548. Saſtrow ſchreibt: „Herzog Moritz machte Kundſchaft im bairiſchen Frauenzimmer, hatte auch ſeine Kurzweil in ſeiner Herberge (zu Augsburg), ſo eines Dr. Med. Haus. Der hatte eine gewachſene (erwachſene) Tochter, eine ſchöne Metze, hieß Jungfrau Jacobina, mit der badete er, runfte (ſpielte Pharo) auch ſammt Markgraf Albrecht (dem wilden Brandenburg-Culmbach) täglich mit ihr. Sie lachte fein lieblich und freundlich zu der Fürſten Scherzen und hielten alſo Haus, daß der Teufel darüber lachen mochte und viel Sagens in der ganzen Stadt davon war.“ Die Erledigung ſeines Schwiegervaters ſchien ihm nicht ſehr am Herzen zu liegen. Philipp ſchrieb ihm am 13. Novbr. 1547: „Wenn E. Lbd. ſo fleißig wären in meinen Sachen, als im Panketiren, Gaſtladen und Spielen, wäre mein Sach lang beſſer.“ Im December darauf fuhr Moritz nach München zum bairiſchen Frauenzimmer im Schlitten, gerade den Tag vorher, als Carl einen Beſcheid wegen des Landgrafen geben wollte und trotz dem, daß Carlowitz ihm die nachdrücklichſten Vorſtellungen wegen ſeiner Leichtfertigkeit gemacht hatte.

Digitized by Google

Kein Wunder, daß der Kaiser glaubte, der vermöge am meisten bei Moritz, der ihm in seinem Vergnügen Vorschub thue. Aber der bedächtige, weitschauende Carl durchschaute diesen viel bedächtigeren und noch viel weiter schauenden, scheinbar so uninteressirten und doch so interessanten Moritz nicht. Eben so wenig durchschauten ihn die Venetianer, die Meister in der Diplomatie damaliger Zeit. Der venetianische Gesandte Navagiero nannte Moritz in seiner Relation von 1547 nach der Mühlberger Schlacht, „tapfer und muthig, aber präcipitos." Eben so äußerte sich Mocenigo in seiner Relation von 1547. „Moritz," schreibt er, „hat vielen Muth, aber, wie man glaubt, nicht viel Urtheil, und dazu ist er ein sehr leichter Herr (non di molto consiglio, anzi leggiero) — von ihm," meint er, „habe Carl wenig zu fürchten."

Und doch ward Moritz der Verderber des Kaisers. Er war eben so bedächtig und kühn, als er undurchdringlich war. Als er alles zu seinem großen Plane vorbereitet hatte, stürzte er wie ein Sturmwind über Carl her und vernichtete ihn im Wetter. Und zwar mit vollem Behagen unterzog er sich diesem Handel — dem Angriff auf diesen „Bock" Carl, wie er ihn einmal in einem vertraulichen Schreiben an Markgraf Johann von Cüstrin, den Bruder des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, nennt.

Lange zuvor, ehe der große Schlag ausgeführt wurde, hatte er sich mit dem nöthigen Gelde zu versehen gewußt. Bereits im Jahre 1547 hatte er sich die Kleinodien des Meißner Domcapitels einliefern laſ-

Digitized by Google

sen. Es waren darunter ausbündige Stücke, als: Bischof Benno's silbernes Bild, mit Edelsteinen geschmückt, in der einen Hand einen Bischofsstab, in der andern ein Buch haltend, 73 Mark schwer; Donati silbernes Bild, 52 Mark schwer; Briccii Haupt mit vergoldeter Inful; dazu 140 Kelche, alles zusammen an Werth 150,000 Gulden. Wo diese Kl.inodien hingekommen, wußte später Niemand zu sagen, höchst wahrscheinlich hatte Moritz sie heimlich einschmelzen lassen. Dazu hatte er bedeutende Summen nach und nach aufgenommen — nicht weniger als zwei Millionen Gulden Schulden hatte sein Bruder August nach seinem Tode zu bezahlen.

Bereits im Sommer des Jahres 1550 finden sich Spuren einer ersten Annäherung von Moritz an Frankreich, die Macht, mit deren Hülfe er Carl zu demüthigen dachte. Im November darauf, nach dem letzten Reichstag des Kaisers zu Augsburg, unternahm er die Belagerung von Magdeburg, die ihm dieser aufgetragen hatte. Im Februar und Mai des Jahres 1551 hatte er zu Dresden und Torgau Zusammenkünfte mit Hans von Brandenburg-Cüstrin, Bruder des Kurfürsten, mit seinem Schwager Wilhelm von Hessen, mit Johann Albrecht von Mecklenburg. Darauf ward Friedrich von Reifsenberg als Gesandter nach Frankreich geschickt. Zu Ende des Septembers 1551 traf Moritz in Lochau, unfern von dem Wahlplatze der Mühlberger Schlacht, mit dem französischen Gesandten Jean de Bresse, Bischof von Bayonne, zusammen. Am 5. October 1551 kam

Digitized by Google

das Bündniß mit Frankreich zu Friedewalde in Hessen mit diesem französischen Botschafter zu Stande. Es ward als eine merkwürdige Vorbedeutung angesehen, daß damals ein Blitzstrahl durch das Zimmer fuhr, wo verhandelt wurde.

Am 9. Nov. 1551 ging Magdeburg an Moritz über. Am 15. Januar 1552 beschwor König Heinrich II. von Frankreich zu Chambord das Friedewalder Bündniß mit Moritz und den deutschen Fürsten. In deren Namen beschwor den Eid Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, der mit Schärtlin incognito sich eingefunden hatte. Der französische König erhielt die Aussicht auf die deutsche Kaiserkrone und unterdessen die drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun, „da nicht deutsch gesprochen werde;" er sollte dieselben unter Vorbehalt der Reichshoheit als Reichsvicar besitzen, wie bereits Arelat unter gleichem Titel an die französische Krone übergegangen war.

Moritz entließ die vor Magdeburg gebrauchte Armee nicht, im Gegentheil vermehrte er sie bis zu 25,000 Mann. Er nahm Offiziere in Dienst, die gegen den Kaiser im Schmalkaldischen Kriege gedient hatten, wie den Würtemberger Hans von Heydeck. Er war so schlau, die Stärke seines immer mehr anwachsenden Heeres dadurch zu verbergen, daß er es vertheilte und die Quartiere in den Dörfern zum Oefteren wechseln ließ. Der Kaiser hatte gar wohl seine Spione in Moritz' Lager, Lazarus Schwendi stand als sein Bevollmächtigter hier. Moritz aber hin-

Digitized by Google

terging Alle. Carl unterhielt zwei der geheimen Secretaire am sächsischen Hofe mit Pensionen; Moritz wußte das, verstellte sich aber, zog sie nach wie vor zu allen Berathungen, rühmte immer laut seine Treue gegen den Kaiser und so berichteten die bestochenen Secretaire wider ihren Willen lauter falsche Dinge an den Kaiser.

Schon 1550 hatten die Venetianer etwas von einer Verbindung zwischen Moritz und Frankreich ausgewittert. Ausgang des Jahres 1551 war das Gerücht von einer solchen Verbindung allgemein verbreitet. Carl erhielt Warnungsbriefe nach Innsbruck von seinem Gesandten in Frankreich und aus Wien von seinem Bruder Ferdinand, der ihm unter'm 5. November 1551 seine Befürchtungen darlegte und ihn aufforderte, den Landgrafen freizulassen. Die drei geistlichen Kurfürsten wollten, durch die Gerüchte aufgeschreckt, sogar das Concil zu Trident plötzlich verlassen. Carl blieb sorglos. Er schrieb seinem Bruder Ferdinand unter'm 24. November: „Er sähe keine Sicherheit vor sich; da der Landgraf noch neulich in der Haft solche Insolenz (die Flucht meint er) gehabt habe, was solle, wenn er frei komme, von ihm nicht zu erwarten sein?" Und in Beziehung auf Herzog Moritz schrieb er ferner: „Es würde sehr seltsam sein, wenn Herzog Moritz alles, was ich für ihn gethan, so weit vergessen sollte, daß er französischen Praktiken Gehör schenkte, wenn gleich sein rücksichtsloses Verwenden von so viel Rebellen in seinem Dienst mich zu einigem Verdacht bringt." „Moritz," antwortete der Kaiser den

Digitized by Google

drei geiſtlichen Kurfürſten unter'm 3. Januar 1552, „hat mir ſolche Zuſicherungen gemacht, daß ich mir nur Gutes von ihm verſpreche, wenn es noch Glauben giebt in menſchlichen Dingen.“ Carl konnte ſich von der ausgeſprochenen Ueberzeugung nicht trennen: „Die tollen und vollen Deutſchen beſitzen kein Geſchick zu ſolchen liſtigen Ränken.“ Noch am 28. Februar 1552 ſchrieb er an den Kurfürſten Joachim von Brandenburg: „er verſehe ſich zu Moritz alles Gehorſams.“

Um die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg wegen ihrer den Söhnen Landgraf Philipp's von Heſſen der Einſtellung in Caſſel halber gethanen Zuſage auf freien Fuß zu ſtellen, hatte Carl längſt ſchon im Jahre 1548 die von ihnen gegebenen Verſchreibungen aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit caſſirt. Nichts deſto weniger dauerten die Mahnungen des jungen Landgrafen Wilhelm fort. Die Kurfürſten entſchuldigten ſich 1558, den Reichstag nicht beſuchen zu können, weil ſie, um ihr Ehrenwort zu halten, der Einforderung nach Caſſel Folge leiſten müßten. Darauf hatte Carl Lazarus von Schwendi nach Caſſel geſandt und „bei ſchwerer Ungnad“ alle Briefe und Verſchreibungen, die die Kurfürſten in dieſer Angelegenheit von ſich geſtellt, einfordern laſſen. Auch das war ohne Erfolg geblieben. Kurfürſt Joachim von Brandenburg hatte 1552 von dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen eine letzte Ladung in Betreff der Erledigung ſeines Vaters erhalten. Wilhelm erheiſchte ihn unter'm 19. Februar 1552 „bei ſeiner

Digitized by Google

Ehre, ſo hoch und lieb er ſeine kurfürſtliche Dignität achte, ſich Angeſichts dieſes Briefs am 12. März zu Caſſel einzuſtellen, und da es nicht beſchehe, ſich zu gewärtigen, für einen ehrloſen, treuloſen Mann vor Gott und aller Welt beſchrieen und ausgerufen zu werden, worauf er, Landgraf Wilhelm, endlich beharren und ſich damit (es krache gleich Rippe und Bauch darüber) erſtens in Gottes, dann in aller ehrbaren Leute hohen oder niedern Standes Gnade, Gunſt, Freundſchaft, Schutz und Schirm werfen wolle." Am 24. Februar 1552 wurde zum Schein ein ähnlicher Brief mit gleicher hoher Bedrohung auch an Moritz erlaſſen und an den Kirchthürmen in Dresden angeſchlagen.

Carl ward aber gar nicht, wie man immer geglaubt hat, unvermuthet in Innsbruck von Moritz überfallen. Er war, wenn auch ſpät, doch ſehr wohl von dem Anzuge deſſelben unterrichtet. Es ergiebt ſich dies mit völliger Beſtimmtheit aus dem Briefe des Kaiſers an ſeinen Bruder vom 4. April 1552, welchen Buchholz und Hormayr mitgetheilt haben. Carl ſchreibt hier ſeinem Bruder Ferdinand ausdrücklich: „daß er es wiſſe, daß Moritz es aufgeſchoben habe, zu ihm, Ferdinand, nach Linz zu kommen, um die Sühne wegen der Gebrechen der deutſchen Nation mit ihm zu pflegen, daß er ſicher unterrichtet ſei, Moritz ſei auf dem Wege nach Augsburg. Warten dürfe er, ſchreibt Carl ſeinem Bruder weiter, in Innsbruck nicht, um nicht eines Morgens in ſeinem Bette aufgehoben zu werden. Von den

drei Wegen, die ihm offen ſtünden, ſei der zu ihm (Ferdinand) nach Linz nicht zu erwählen wegen der Inconvenientien für Ferdinand, die er dem an ihn geſchickten Herrn von Rye zu erkennen gegeben habe und weil er und Ferdinand dann Alles thun müßten, was die Gegner wollten. Der zweite Weg, der nach Italien, ſei zwar für ſeine Perſon ſicher, aber wenn er nach Italien ohne Macht und auf der Flucht vor Moritz komme, werde er ohne Auctorität ſein, Italien ſei eben ſo ſchwierig (alterée), als Deutſchland, nur, daß einige dort ſich beſſer verſtellen könnten. Die franzöſiſchen und die türkiſchen Truppen würden ihm die Wege nach Spanien verſperren, ganz Italien ſich im Aufſtand gegen ihn erheben und die Niederlande eine Beute der Franzoſen werden. Deshalb ſei er entſchloſſen: den dritten Weg zu erwählen und noch in der heutigen Nacht nach Flandern zu gehen, wo er die meiſten Gewaltmittel habe, ſeinen Feinden zu widerſtehen. Hier ſei er Deutſchland nahe und könne ſich mit denen in's Vernehmen ſetzen, die auf die Ehre und das Wohl des Vaterlandes und die Sicherheit der Perſonen ein Aufſehen haben wollten. Er wolle lieber einen Entſchluß faſſen, daß man ihn einen alten Thoren nennen könnte, als ſich in ſeinen alten Tagen in's Verderben ſtürzen, ohne zu thun, was an ihm ſei und vielleicht mehr, als ſeine Kräfte und Gebrechlichkeit zu thun rathen würden. Genöthigt ſei er, Deutſchland zu verlaſſen, weil er Niemanden habe, der ſich für ihn erklären wolle, weil ſo viele wider ihn Partei nähmen und weil er keine

Mittel mehr beſitze, Geld zu bekommen. Er ſehe die Nothwendigkeit vor ſich, entweder einer großen Schmach gewärtig zu ſein, oder ſich in eine große Gefahr begeben zu müſſen. Lieber wähle er denn die Gefahr, weil es in Gottes Hand ſtehe, ihm dabei zu helfen. Sollte Moritz ſeiner Flucht inne werden, ſo möge Ferdinand, wenn er zu ihm komme und ſehr zu ſeinem Vortheil unterhandeln wolle, zwar allen guten Willen erzeigen, aber nichts definitiv abſchließen."

Moritz verließ im Monat März Dresden, nachdem er ſeinen Bruder Auguſt zum Statthalter eingeſetzt hatte. Er ging nach Thüringen. Bei Erfurt und bei Mühlhauſen ſtand ſeine Armee. Am 25. März 1552 vereinigte er ſich zu Schweinfurt mit ſeinem Schwager Wilhelm von Heſſen, bei ihm traf er auch den franzöſiſchen Geſandten, den Biſchof von Bayonne. Raſch ging nun der Zug über Donauwerth auf Augsburg. Hier erſchien Moritz am 1. April und ſetzte ſich damit, wie er ſich in einem Briefe ausdrückt, „vor die Spelunke des Fuchſes" in Innsbruck.

Carl hatte zeither fort und fort ſich auf's Trotzigſte vernehmen laſſen, „daß er den Leib des Landgrafen in zwei Theile zerlegen und jeden davon einer der Parteien, die ihn zwingen wollten, entgegenſchicken werde." Er hatte jedoch ſeine Schweſter, die Statthalterin der Niederlande, Maria, mit dem Gefangenen Unterhandlungen einleiten laſſen: ſchon vom 18. April 1552 iſt eine Verhandlung datirt, die der Präſident Viglius führte. Die endliche Erledi-

Digitized by Google

gung des Landgrafen ſollte Carl'n die Einwilligung der beiden Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg zu einem Hauptplane verſchaffen, den er im Schilde führte. Er hatte beſonders deshalb Moritz zu einer Beſprechung nach Innsbruck eingeladen. Hier erſchien jetzt einer von deſſen Räthen und beſtellte ganz friedlich Quartier für ſeinen Herrn, von dem er meldete, derſelbe werde unverzüglich nachkommen. Der Geheime Rath Carlowitz und der Kanzler Mordeiſen, der Hofmarſchall und das Hofgeſinde waren bis nach Landshut vorausgegangen. Melanchthon und andere Theologen von Moritz befanden ſich gleichergeſtalt auf dem Wege zum Concil nach Trident, das der Kaiſer den Proteſtanten zu beſchicken anbefohlen hatte: Alles geſchah ſcheinbar, wie der Kaiſer es nur haben wollte.

Unter'm 27. März 1552 hatte Moritz von Schweinfurt aus zum letztenmal die Bitte an den Kaiſer erneuert, ſeinen Schwiegervater freizugeben, da er ſonſt ſich in die Gefangenſchaft der Kinder deſſelben einſtellen müſſe. Carl ſandte ihm unter der Hand nach Augsburg als Geſandten ſeinen Truchſeß Hans Walther von Hirnheim. Dieſer hatte ſich, als Moritz Augsburg am 1. April einnahm, daſelbſt anweſend befunden und ein paarmal mit ihm geſpeiſt. Wie Carl ſeinem Bruder Ferdinand ſchreibt, ſandte er Hirnheim an Moritz zurück, um nichts zu verſäumen, ihm noch weiter entgegen zu kommen (de lui correspondre tout oultre) und zwar, fügt er hinzu, habe er dieſen Geſandten gewählt, „weil Moritz ſich oft

durch Leute, die mit ihm tränken, mehr habe bestimmen lassen, als durch andre Personen von größerem Verstande." Hirnheim's Auftrag lautete dahin, Moritz zu bewegen, zu Ferdinand zur Unterhandlung zu reisen, wie Ferdinand durch den Burggrafen von Meißen, seinen Geheimen Rath, von Moritz begehrt und dieser bewilliget habe. Die Unterhandlung sollte nach Ferdinand's Wunsch am 4. April zu Linz sein.

Die Lage des Kaisers war, wie aus dem oben erwähnten Briefe hervorgeht, verzweifelt. Er hatte weder Truppen noch Geld. Sein Bruder hatte ihm geschrieben, er brauche alle seine Macht in Ungarn. Die geistlichen Kurfürsten in Trident, an die er sich gewandt hatte, und der Herzog von Baiern schrieben ausweichend; sie erklärten, sie wollten neutral bleiben. Die Wechselhäuser in Italien, in den Niederlanden, die Fugger in Augsburg, die Carl angegangen hatte, hatten trotz der günstigsten Bedingungen ihre Unterstützung verweigert. Carl hatte bei seinen zeitherigen Geldbeschaffern allen Credit verloren. Er befolgte die allerübelste Politik, die man gegen Handels- und Geldleute nur gebrauchen kann, die der Unehrlichkeit. Der Engländer A. Anderson giebt hierüber in seiner Geschichte des Handels den merkwürdigen Aufschluß:

„Um diese Zeit (das Jahr 1548) soll der Kaiser Carl V. angefangen haben, an der Ausführung eines Vorhabens zu arbeiten, mit welchem er schon lange umgegangen war, nämlich die Republik Genua

Digitized by Google

dahin zu bringen, daß sie von ihm gänzlich abhängen sollte, damit er für seine Armeen, die aus Spanien nach Italien kamen, allezeit eine Thür offen behalten möchte. Denn die Genueser waren, ungeachtet des Verfalls ihres ehemaligen großen Handels, doch noch unsäglich reich, und da sie große Banquiers und Wechsler waren, so urtheilte er ganz richtig, daß, wenn er, durch außerordentliche Versprechungen von Zinsen, ihre Gelder in seine Schatzkammer ziehen könnte,*) er in solchem Falle die stärkste Sicherheit für ihre Treue, die sie ihm geben konnten, haben würde."**)

„Als demnach der Kaiser 1548 in den Niederlanden war, ließ er Don Philipp kommen. Als dieser, um nach Deutschland zu seinem Vater zu reisen, von Barcelona kam, bewirtheten ihn die Genueser vierzehn Tage lang mit einer erstaunlichen Pracht. Der Prinz that nun, auf Anrathen des Herzogs Alba, bei dieser seiner Anwesenheit der Republik den Vorschlag, daß sie den Spaniern erlauben möchte, in ihren Vorstädten eine Citadelle zu bauen, damit die spanische Besatzung künftig die Stadt gegen die häufigen Verschwörungen und Empörungen schützen könnte.***)

---

*) Der gewöhnliche Zins war damals 10 p. C.

**) Carl befolgte schon die Politik, die Metternich befolgte, der mitten im Frieden Schulden über Schulden machte.

***) Die Verschwörung Fiesco's war 1547, das Jahr vor Philipp's Anwesenheit, entdeckt worden.

Digitized by Google

Allein dieſer Vorſchlag ward nicht nur einmüthig verworfen, ſondern das große Gefolge dieſes Prinzen ſetzte auch mit Recht den Senat in große Unruhe und veranlaßte häufige Streitigkeiten zwiſchen jenem Gefolge und den Genueſern, die nicht ohne Blutvergießen beigelegt wurden und den Prinzen bewogen, Genua zu verlaſſen." *)

„Hierauf nahm der Kaiſer andere Maaßregeln, ſich der Treue der Genueſer zu verſichern, denn er beſchloß, ihnen die Capitalien, die er ihnen ſchuldig war, nie wieder zu bezahlen, ſondern ihnen nur die rückſtändigen Zinſen abzutragen; damit wenn er allezeit in ihrer Schuld bliebe, ſie in beſtändiger Furcht leben möchten, ſich mit einem Fürſten zu entzweien, der ihnen ſo viel ſchuldig war."

Man ſieht: Carl führte das Syſtem, das jetzt in England adoptirt iſt, aber nach Uebereinkommen adoptirt iſt, das Syſtem der perpetuities, der unfundirten Schuld mit immerwährenden Zinſen, mit Gewalt und Liſt ein und das revoltirte die ganze Handelswelt gegen ihn.

Carl brachte ſich nicht nur um den Credit bei der Handelswelt, er verlor auch den Credit bei ſeiner Familie.

Carl hatte die geheimen Widerſacher

*) Später, als Philipp Marie von England im Jahre 1554 heirathete, erſchien er auch hier mit „großem Gefolge." Die Intentionen mißlangen aber auch hier.

Digitized by Google

in seinem eignen Hause, und er hatte sie selbst sich gemacht. Sein Bruder Ferdinand war seit lange erwählter römischer König. Zu Gunsten von Carl's vielgeliebtem Sohne Don Philipp aber sollte auch diesem einmal die Kaiserkrone zu Theil werden. Der große Plan, den Carl in seinem Cabinet ausgeklügelt hatte, war nichts Anderes, als eine Combination, die auf eine Erblichmachung des Kaiserthums hinauslief: Philipp, Carl's Sohn, sollte römischer König werden, Ferdinand's Sohn Max auch römischer König, aber letzterer nur „zweiter Coadjutor," wie Carl es ausdrückt. Nach Kaiser Carl sollte zuerst Kaiser Ferdinand eintreten, nach Kaiser Ferdinand Kaiser Philipp, Carl's Sohn und nach Kaiser Philipp erst Kaiser Max, Ferdinand's Sohn. Schon unmittelbar nach dem Glücksjahr 1547, im Frühjahr 1548, war die Sache zur Sprache gekommen. In Augsburg Anfangs des Jahres 1551 war großer Familiencongreß: eine Dame, die Statthalterin der Niederlande, Maria, vermittelte. Die Versicherung, die Philipp Ferdinanden zu Augsburg, am 9. März 1551 ausstellte, lautete: „Promettons etc. que etc. ne nous meslerons directement ny indirectement de l'administration et gouvernement de l'empire et choses dependans d'iceluy plus avant de ce que le dit seigneur roy (Ferdinand) lors empereur le nous consentiea expressement." Bedungen ward aber ausdrücklich, daß wenn die Wahl von Max, „dem zweiten

Coadjutor," Schwierigkeiten finden ſolle, Ferdinand „se desiste de la poursuyte pour le dit seigneur roy de Bohème, son fils (Max) à condicion toutesfois que nous (Philippe) serons tenus et obligés de cy après toutes les fois que bon semblera aus dits seigneurs roys (Ferdinand et Max) et ils le trouveront convenable de remettre la dite practique en avant pour le dit seigneur roy de Bohème." Die Kaiſerwürde ſollte ſo in beiden Linien alternirend forterben. In den von Lanz aus dem Brüſſeler Archiv mitgetheilten Inſtructionen für die dieſes Projects halber an die Kurfürſten geſchickten Geſandten wird ihnen discretionaire Gewalt ertheilt, alle Mittel in Bewegung zu ſetzen, um zum Ziele zu kommen „leur offrant," heißt es in der Inſtruction vom März 1551 des Raths Gienger, der die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg bearbeiten ſollte, „leur offrant la recognoissance selon leur desir, fust en honneur, promocion ou prouffit." Kurfürſt Moritz ward eine „declaration de la prison perpetuelle" ſeines Vetters Johann Friedrich zugeſichert, gegen Moritzens und des Kurfürſten von Brandenburg Einwilligung in die Wahl Philipp's zum römiſchen König ſollte der Landgraf frei kommen. Dieſes ſpaniſche Project — Carl ſagt ſelbſt, er habe ausdrücklich ſeinen Sohn deshalb „aus Hiſpanien erfordert," Philipp reſidirte ſchon ſeit 1549 in Brüſſel — dieſes ſpaniſche Project allarmirte Alles. Seine eigne Familie lehnte ſich gegen ihn auf. Die

Digitized by Google

geheime Instruction Carl's an J. de Rye vom 3. März 1552 erweist, daß Carl Ferdinand und seinen Sohn Max geradezu in Verdacht hatte, mit seinen Gegnern im Einverständniß zu sein. Der zu spitz kluge Herr hatte sich in seinem eignen Netze gefangen. Es klaffte ihm ein allgemeiner Abfall entgegen. Ferdinand begriff sehr wohl, daß, wenn Don Philipp zum Kaiserthum gelassen werde, er dann Alles thun werde, um seine Familie sich nachfolgen zu lassen. Ferdinand's Familie sollte um's Kaiserthum kommen, um Philipp's Familie Platz zu machen.

Das letzte Wort des Räthsels dieses allgemeinen Abfalls haben die neuerdings an's Licht gezogenen Staatspapiere gegeben, indem sie es unwiderleglich darlegen, daß es der römische Stuhl war, der, um die drohende Universalmonarchie des Kaisers abzuwenden, dem wider Carl verschwornen Moritz und seinen Anhängern insgeheim Bahn gemacht hatte.

Carl's projectirter Fluchtversuch von Innsbruck nach Flandern mißglückte. Der Fuchs konnte nicht heraus aus seiner Spelunke, obgleich er dazu zweimal den Ansatz machte. Nach einem Berichte des Kaisers an seine Schwester Maria, die Statthalterin in den Niederlanden, aus Villach vom 30. Mai 1552 brach er am 6. April in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in tiefstem Geheimniß auf, so schwach und von Gichtschmerzen gepeinigt er auch war. Die Absicht war, durch die Ehrenberger Klause an den Bodensee zu kommen und von da durch Elsaß und Lothringen nach

Digitized by Google

den Niederlanden zu gehen. In ſeiner Begleitung befanden ſich nur zwei Kammerherren, der Oberſtallmeiſter d'Andelot und Albert von Roſenberg, ſein getreuer Barbier van der Fé und zwei Diener. Roſenberg war der Wege kundig. Van der Fé ging mit einem der Diener als Kundſchafter voraus, damit dem Kaiſer nicht Kriegsmannſchaft begegnen möge, die ihn kannte. Man ritt durch Wald und Gebirg und erreichte früh am 7. April, um 8 Uhr, Naſſereit. Hier blieb der Kaiſer bis Nachmittag 2 Uhr und ritt dann weiter bis Bachelbach, eine Stunde von der Ehrenberger Klauſe. Hier hielt er Nachtquartier, er konnte vor Müdigkeit nicht weiter. Van der Fé ward bis Schloß Ehrenberg geſchickt, um den Befehlshaber daſelbſt um Kundſchaft zu fragen. Dieſer berichtete, Moritz ſei bereits von Augsburg aufgebrochen und wolle noch heute — am 7. April — Füßen beſetzen. Der Weg über Kempten ſei durch des Herzogs Reiter, die in jener Gegend fouragirten, unſicher. Als dieſe Nachricht zu dem Kaiſer gelangte, entſchloß er ſich, wieder nach Innsbruck umzukehren, in demſelben tiefen Geheimniß, kein Menſch erfuhr etwas von der Reiſe.

Nach dieſem mißglückten erſten Fluchtverſuche machte Carl noch einen zweiten. Er verkleidete ſich dabei als altes Weib und die Abſicht war, in einem bedeckten Packwagen über Ehrwald nach Hohenſchwangau und von da durch Würtemberg über Speier in die Niederlande zu entkommen. Sein Begleiter war Albrecht von Veſtenberg, der angewieſen war vorzugeben, er führe ein altes Frauenzimmer in's Wildbad. Auch

Digitized by Google

dieſe Reiſe geſchah im allertiefſten Geheimniß: der alte Kammerdiener Dubois mußte ſich ſogar ſtatt des Kaiſers in deſſen Bett legen und in der Küche wurde gekocht, als ob der Kaiſer gegenwärtig wäre. Zwei kurze Tagereiſen wurden zurückgelegt, der neugebahnte Paß des Fern überſtiegen. Der Kaiſer ſtieg im Dorfe Lermos aus, um eine Mahlzeit einzunehmen. Ein Mädchen, das ihn nur im Bildniß geſehen, erkannte ihn hier trotz ſeiner Verkleidung, ſie rief aus: „Ei, wie ſieht die alte Frau dem Kaiſer ſo gleich!“ Da erſchrak Carl und kehrte wiederholt um.

Die Unterhandlung zwiſchen König Ferdinand und Moritz hatte unterdeſſen ihren Fortgang. Nicht gegen Ferdinand's, aber gegen des Kaiſers Erwartung und gegen den Wunſch ſeines Schwagers Wilhelm von Heſſen und des franzöſiſchen Geſandten kam Moritz am Oſtermontage 1552 in Perſon zu Ferdinand nach Linz, begleitet vom Herzog von Baiern und vom Biſchof von Paſſau. „Der König,“ ſchreibt der Premier Sommelier de corps Herr von Rye an den Kaiſer, „hat Moritz, der heute Nachmittag 5 Uhr angekommen iſt, ſehr wohl und mit großen Ehren und weislich, wie es zu ſolcher Handlung nöthig iſt, empfangen, ihn gut bewirthet und mit fröhlichem Angeſicht (de bon visage). Alle ſpeiſten zu Nacht mit dem König und ſeinen Kindern und nach Tiſch ward zwiſchen dem König und Moritz verabredet, daß ſie des andern Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr anfangen wollten von den Geſchäften zu handeln.“

Am 28. April 1552 wurden König Ferdinand

Digitized by Google

und Moritz einig, daß ein Stillſtand eintreten ſolle, damit zu Paſſau eine Verſammlung zu Abſtellung der Gebrechen der deutſchen Nation Statt finden könne. Dieſer Stillſtand, ward ausgemacht, ſolle vom 26. Mai anheben und 14 Tage hindurch bis zum 8. Juni dauern. Ferdinand reiſte hierauf zu ſeinem Bruder nach Innsbruck; er traf hier mit ſeinen Kindern am 7. Mai ein. Am 8. Mai war Moritz wieder bei ſeinen Verbündeten an der Oberdonau, wo die Armee ſtand.

Es war Carln endlich gelungen, einiges Geld zuſammenzubringen. Auf ſeinen Namen ſammelten ſich Truppen bei Frankfurt am Main, bei Ulm, der vornehmſte Muſterplatz war Reitti, unfern der Ehrenberger Klauſe.

Moritz mußte die Zwiſchenzeit bis zum Anfang des Waffenſtillſtandes, der am 26. Mai eintreten ſollte, zu ſeinem Vorhaben nutzen. Erſt acht Tage vorher brach er los, am 18. Mai. Das Erſte war, daß er das Lager von Reitti aus einander ſprengte. Den Tag darauf ward die Ehrenberger Klauſe, nach ſchwachem Widerſtande, eingenommen. Nun lag der Weg zum Kaiſer offen. Moritz berathſchlagte ſofort mit ſeinem Schwager und den übrigen verbündeten Fürſten, ob man den Fuchs weiter in ſeiner Spelunke ſuchen ſolle. Sie entſchloſſen ſich hierzu. Da trat eine unerwartete Hülfe für den alten podagraiſchen Kaiſer in ſeiner Höhle ein: ein gefährlicher Aufſtand unter dem Fußvolk des Herzogs Moritz. Das Reiffenbergiſche Regiment forderte wegen des Sturmes auf Schloß Ehren-

Digitized by Google

berg den Sturmsold, die gedoppelte Löhnung. Die Sache hielt zwei und einen halben Tag auf und stand so schlimm, daß Moritz in höchster Lebensgefahr war, er mußte fliehen und sich verbergen. So erhielt Carl Zeit Innsbruck zu verlassen. Er entschloß sich hierzu, sobald er noch am 19. Mai Abends die Nachricht vom Falle der Klause erhalten hatte.

An demselben Tage Nachmittags ließ er den gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen zu sich in den Schloßgarten entbieten. Nach den von Lanz aus dem Brüssler Archive mitgetheilten Staatspapieren hatte er schon unterm 14. Mai von ihm eine Erklärung auf die Frage erhalten, was Johann Friedrich für Hülfe und Beistand von seinen Verwandten und Freunden erwarten könne, auf den Fall, daß die Verhandlung in Passau zu keinem Abschlusse komme und der Kaiser die Acht gegen Moritz ausspreche. Johann Friedrich hatte einen Gesandten nach Passau geschickt, Moritz hatte sich zu Unterhandlungen erboten. Des alten abgesetzten Kurfürsten Endresolution lautete aber treuherzig dahin: „que si le different entre Sa Majesté et le duc Mauritz ne deust estre accordé, le duc (Jean Fréderic) ne jugeroit luy convenir aulcunement d'accepter des ennemys et adversaires de Sa Majesté aulcung appoinctement et de se separer de sa dicte majesté.“ Carl unterhielt sich am 19. Mai, fünf Tage nach dieser Erklärung, mit Johann Friedrich eine halbe Stunde im Lusthause des Schloßgartens und bot hier ihm selbst seine Befreiung an unter der

Digitized by Google

einzigen Bedingung, daß er noch eine kurze Zeit freiwillig ſeinem Hofe folgen ſolle. Carl temporiſirte wieder. Nach Johann Friedrich's Entlaſſung ließ er Sorge tragen, daß die wichtigſten Papiere und Kleinodien auf das feſte Schloß Rodenegg in Sicherheit gebracht wurden. Darauf brach er 9 Uhr Abends mit ſeinem Bruder Ferdinand auf, um über den Brenner durch das Puſterthal nach Kärnthen zu kommen.

Der Herr zweier Welten mußte in einer kalten Frühlingsnacht bei ſtrömendem Regen in einer Sänfte, von heftigen Gichtſchmerzen geplagt, fliehen, fliehen beim Scheine brennender Windlichter, mit denen die Diener die Engpäſſe der Tyroler Alpen erhellten. Alle Brücken wurden hinter ihm abgebrochen und ſpaniſche Soldaten an allen Päſſen aufgeſtellt. Am andern Morgen erreichte man Sterzing, in der folgenden Nacht Brunecken im Puſterthal, ein Schloß des Cardinals von Trident.

Dem Kaiſer folgte der gefangene Kurfürſt mit ſeinem Freunde, dem alten Lucas Cranach; zum erſten Male ſeit fünf Jahren ſah der alte Herr ſich von keiner ſpaniſchen Garde mehr umgeben, er ſtimmte freudig auf ſeinem Wagen ein Lob- und Danklied an. In Brunecken ſtellte er dem Kaiſer eine zweite Erklärung vom 23. Mai datirt aus, ebenfalls bezüglich auf die Ausführung der Acht gegen Moritz und den Krieg gegen Frankreich: er rieth dem Kaiſer, ein Heer Deutſcher aufzubieten, keine Spanier und Italiener zu brauchen, ſich Augsburg's zu verſichern und Moritzens Länder an ihn und Moritzens Bruder Auguſt zu überlaſſen. Der letzte Punkt der Erklärung, die den Titel

Digitized by Google

trägt: „Les poincts et articles que le Duc Johan Federic de Saxen ha faict par le secretaire Obernburger le 23e jour de May à Bruneken," war so gefaßt: „Touchant le point, comme l'on pourroit recouvrir les pays du duc Mauritz et mettre dissension entre les frères, qu'il semble au dict seigneur duc et supplie tres humblement à si dicte majesté qu'estant publié le ban et le dict duc privé de son estat honneur et préeminence, sa dict majesté ne donne ou permette de prendre ses pays et terres a aultre quelconque que à soy, ses frères et enfans, comme aux vrays agnats..... toutes fois le duc Auguste assistera à ex(ecuter le) ban." *)

Der Kaiser gab vor, nach Linz sich wenden zu wollen, er blieb aber zu Villach in Kärnthen bis Ende Juli. Der Magistrat dieser Stadt ward wegen seiner entschlossenen Freundlichkeit, womit er den Kaiser aufnahm, in den Adelstand erhoben. Sein Bruder ging nach Passau. Auf der andern Seite des Gebirges war das in Trident versammelte Concil aus einander gestoben schon seit Ende Aprils. Nur die Anhänger des Kaisers blieben noch, bis die Nachricht anlangte, daß Moritz die Ehrenberger Klause erobert habe: darauf floh Alles, Prälaten und Einwohner in die Berge, Wälder und nach den Seen.

Erst am 23. Mai, Mittags zwischen 1 und 2 Uhr, am vierten Tage nach des Kaisers Flucht, zog Moritz

*) Lanz, Staatspapiere S. 510—518.

Digitized by Google

in Innsbruck ein, an der Seite ſeiner Reiterei und ſeines Fußvolks; auch die franzöſiſche Geſandtſchaft war bei ihm. Alles, was den Spaniern, dem Kaiſer und dem Cardinal-Biſchof von Augsburg angehörte, überließ Moritz ſeinen Landsknechten als gute Beute, ſie ſtolzirten in den prächtigen, ſpaniſchen Kleidern, auf ihren Hüten glänzten portugieſiſche Goldſtücke, einer nannte den andern Don. König Ferdinand's Sachen wurden geſchont. Gegen Zaſius, den von demſelben in Innsbruck zurückgelaſſenen Rath, entſchuldigte Moritz das Vordringen nach Innsbruck damit, daß die franzöſiſchen Geſandten ſo ſehr darauf gedrungen hätten, daß es für diesmal nicht hätte anders ſein können, er werde übrigens gewiß auf den Paſſauiſchen Tag kommen.

Von der andern Seite drohte Moritzens Alliirter, Heinrich II. von Frankreich. Er zog im Elſaß hin und her und erließ Manifeſte, worin, wie in Moritzens Manifeſten, viel von deutſcher Freiheit zu leſen war. Moritz ſagte in ſeinen Manifeſten: „Carl gehe damit um, wie er ſeine ſo lang gepracticirte Monarchie einmal zu begehrtem Ende führe, alſo daß wir mit Heereskraft und gewaltiger Hand die Erledigung des Landgrafen und des gefangenen Herzogs Johann Friedrich ſuchen, das beſchwerliche Joch der vorgeſtellten viehiſchen, erblichen und unerträglichen Dienſtbarkeit und Servitut von uns werfen und die alte löbliche Freiheit des geliebten deutſchen Vaterlandes acerrime vindiciren und erretten wollen.“ In den franzöſiſchen Manifeſten

d. d. Fontainebleau, den 5. Februar 1552, ſtand ſogar ein Freiheitshut mit zwei Dolchen und das Wort Libertas an der Spitze. Der Befreier Deutſchlands nahm vor allen Dingen für ſich Metz, Toul und Verdun weg.

Von Innsbruck aus brach Moritz ſchon am 25. Mai nach Hall auf und ſchiffte ſich nach Paſſau ein, um zu der Verſammlung ſich zu begeben, die nach dem mit dem 26. Mai beginnenden Waffenſtillſtande angeſetzt war. Das Heer zog ſich von Tyrol nach Eichſtädt zurück. Der Kaiſer hatte die Unterhandlungen ſeinem Bruder Ferdinand überlaſſen. Sie begannen am 1. Juni. Perſönlich zugegen waren außer Moritz und Ferdinand der Herzog von Baiern, die Biſchöfe von Paſſau, Eichſtädt und Salzburg, die übrigen Kurfürſten und Fürſten hatten Abgeordnete geſchickt. Die Fürſten, katholiſche und proteſtantiſche, waren eines Entſchluſſes, daß kein Krieg in Deutſchland zugelaſſen werden dürfe. Zwei Monate lang dauerten die Unterhandlungen. Der Kaiſer war entſchieden dagegen, den franzöſiſchen Geſandten zuzulaſſen und rieth Ferdinand wiederholt, ihn feſtzunehmen. Er verließ Paſſau am 9. Juni. Carl wollte nicht die vertragenen Artikel ratifiziren. Ferdinand mußte ſelbſt nach Villach zu ſeinem Bruder reiſen, es geſchah am 6. Juli, er erlangte von Carl, daß dieſer ſich fügte. Am 16. Juli ward der Vertrag in des Kaiſers Namen in Paſſau unterzeichnet.

Auch in Paſſau benahm Moritz ſich mit ungemeiner Verſchlagenheit und Klugheit. Selbſt ſein Schwager, Wilhelm von Heſſen, der beim Heere blieb, wurde

Digitized by Google

an ihm irre. Er schrieb in diesen Tagen an den Markgrafen Albrecht von Culmbach: „er erhalte schlechte Nachricht aus Passau, vielleicht, daß es eitel Betrug sei.“

Moritz war wieder nach Eichstädt zu dem Heere und mit diesem nach dem Rhein hingezogen, er hatte Frankfurt, das wie Nürnberg dem Kaiser anhänglich blieb, erobern wollen. Als er es auffordern ließ, erhielt er zur Antwort: „er möge erst fromm werden und die Judasfarbe ablegen.“ Auch hier wurde sein Schwager wieder mißtrauisch, als er eine heimliche Deliberation mit dem Frankfurter Stadtrathe hielt, Wilhelm nannte damals Moritz im Wortwechsel einen Verräther. Im Lager zu Rödelheim vor Frankfurt am 2. August 1552 endlich unterzeichnete er und Landgraf Wilhelm von Hessen den Passauer Vertrag, den Vertrag, der den Protestanten wieder ihre Religionsfreiheit garantirte.

Nachdem der Friede abgeschlossen war, zog Moritz Ferdinand zu Hülfe gegen die Türken nach Osten, Carl gegen die Franzosen nach Westen, die gefangenen großmüthigen Herren von Sachsen und Hessen aber kehrten in ihre Länder zurück.

Kaiser Carl V. war am 1. August von Villach in Kärnthen wieder in Innsbruck eingetroffen, er zog dann nach Hall und Schwetz am Inn, verließ dann Tyrol und ging über München nach Augsburg, das er am 20. August erreichte. Am 1. September 1552 entließ er Johann Friedrich hier nicht ohne Zeichen der Achtung, ja selbst der Rührung. Dieser erlangte keine andere Bedingungen, als die der Wittenberger Capitulation und brach dann in sein Land auf. Er ward

Digitized by Google

überall, wo er durchzog, wie ein Heiliger und Märtyrer unter den Proteſtanten aufgenommen, in Nürnberg kamen ihm die Abgeordneten des Magiſtrats mit vierzig Pferden entgegen, alles jubelte und weinte zugleich. In Coburg kam ihm ſeine Gemahlin entgegen, ſie hatte ſeit den fünf Jahren der Trennung ihre Trauerkleider nicht ausgezogen, ſie fiel in Ohnmacht, als ſie ihren geliebten Herrn wiederſah. Von allen Städten gingen ihm die Rathsherren entgegen, in ſchwarzen Mänteln, ihrer Amtstracht, die Bürger mit ihren Rüſtungen, in ihren Feiertagskleidern bildeten Spalier, die Geiſtlichen warteten auf den Märkten mit der männlichen Jugend auf der einen, den eisgrauſten Bürgern und den jungen Mädchen mit dem ſächſiſchen Rautenkranz im fliegenden Haare auf der andern Seite, die Knaben ſangen das Te deum lateiniſch, die Mädchen antworteten mit dem deutſchen Herr Gott dich loben wir, deutſch. Der Fürſt zog mit entblößtem Haupte durch ſie durch, ſeine Rückkehr ihrem Gebete zuſchreibend. In Jena, wo ſeine Söhne zur Entſchädigung für das verlorne Wittenberg eine Univerſität errichtet hatten, freute er ſich beſonders, wieder Profeſſoren und Studenten zu ſehen. Neben ihm auf dem Wagen ſaß ſein älteſter Prinz und ſein treuer Freund, der die Gefangenſchaft mit ihm getheilt hatte, ſein lieber Lucas Kranach.

Auch der Landgraf von Heſſen kehrte aus der Cuſtodie von Mecheln aus den Niederlanden nach Caſſel zurück. Er hatte Moritzens Vorhaben gegen den Kaiſer durchaus nicht glauben wollen und geäußert:

„wie will ein Sperling den Geier angreifen, hat doch Moritz selbst die andern Vögel zerstört, worüber fremde Nationen müssen lachen.“ In Trevueren nahm er am 4. September 1552 Abschied von der Königin Maria, der Statthalterin, Carl's V. Schwester, am 12. war er in Cassel.

Moritz sollte aber nicht lange seinen Triumph über den Kaiser feiern. Er erlebte nur noch ein Jahr nach dem Passauer Frieden. Aus dem Türkenkriege in Ungarn zurückgekehrt, hielt er zur Fastnacht 1553 zu Dresden große Stechen und Rennen und zog dann von Neuem in den Krieg gegen seinen ehemaligen Freund und Bundesgenossen, den wilden Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach. Diesem hatte es, den Krieg fortsetzend, gefallen, das alte Faustrecht noch ferner in Deutschland zu üben, und er war ein gefürchteter Mann, der ganz seinen eignen Weg ging. Ein Gesandter der Statthalterin der Niederlande, Maria, berichtete im April 1552 über ihn also: „J'ai leu un escript imprimé de marquis Albrecht, par ou l'on voit clerement que ne s'est voulu mesler son nom aux escriptz des aultres conjuréz, pour la diversité d'opinion en la quelle luy est, puisque il dresse son dit escript seullement aux princes seculiers, declairant expressement par ung article que les ecclesiastiques doibvent estre reformez, et que eulx ont esté cause en une partie de la tyrannie. Bien declaire il que il entendt excepter la personne et dignité de sa majesté imperiale et du roy des Romains; toutesfois venant à par-

Digitized by Google

ticularizer les griefz qui l'ont meu à se entremettre en ceste entreprise, il touche par trop sa majesté. Se vouldroit ausi voluntiers desmesler de la suspicion que l'on a de luy, de se vouloir accroistre de biens et richesses et de payer ses debtes, ausi du party que il a prins avecque France; mais me semble que la salvation est bien maigre. Au demeurant il touche plus au vif les resentemens que tant les estatz en general que les souldartz et peuple peuvent avoir, que nulz des aultres escriptz, et n'use pas beaucoup de langaige selon la façon d'Alemaigne, ains est sa phrase briefve, plaine, pesante, et d'ung souldrat romain tenant beaucoup du stil de Catiline. Il lave la teste au conseil de l'empereur à cause du taux de la chancellerie et du seau et cerche par tout choses que sont desagreables á l'universel." Albrecht behauptete, der Paſſauer Vertrag tauge nichts, die Pfaffen müßten durchaus gedemüthigt werden. Nebenbei ſuchte er auch die Pfefferſäcke, wie er die Kaufherren der Städte nannte, zu berupfen. Er umgab ſich mit einigen tauſend Eiſenfreſſern und zog durch Mitteldeutſchland, um die fränkiſchen und ſächſiſchen Bisthümer zu verheeren, alles im Namen des Evangeliums. Darauf wandte er ſich an den König von Frankreich. Und nun that der kluge Carl einen der thörichtſten Schritte ſeines Lebens: er ließ durch Alba und Granvella bei Metz, das er damals belagern ließ, mit dem wilden Markgrafen den fatalen Pact abſchließen, wodurch er ihn in ſeinen Dienſt

Digitized by Google

zog. Nun sank das Ansehen des Kaisers in Deutschland gänzlich. Das Reichskammergericht sprach die Acht gegen Albrecht aus und die Fürsten verbündeten sich ohne den Kaiser zu Handhabung des Landfriedens gegen den vom Reichsoberhaupt öffentlich geschützten und gehegten Störer desselben.

Bei Sievershausen in der Lüneburger Haide, wo Albrecht eben plünderte, traf ihn der Kurfürst von Sachsen. In diesem Zusammentreffen fiel Moritz tödtlich verwundet. Hoch zu Roß, die rothe Feldbinde mit dem weißen Streifen, seinen Farben, um die Brust, hatte er ritterlich gestritten. Eine silberne Kugel hatte ihn durch den Harnisch von hinten getroffen und war ganz durch den Körper gegangen. Wilhelm von Grumbach, der fränkische Ritter, der nachher 1567 bei der Gotha'schen Campagne geviertheilt ward, soll sein Mörder gewesen sein.*) In einem Zelte, das man ihm neben einem Zaun aufgeschlagen, empfing Moritz die erbeuteten Fahnen und die Papiere des Markgrafen, die er eifrig durchspähte. Durch Christoph von Carlowitz ließ er noch sein Testament aufschreiben und an seinen damals in Dänemark bei seinem Schwiegervater anwesenden Bruder August überschicken. Nach zwei Tagen starb Moritz, am 11. Juli 1553. Sein letztes Wort war: „Gott wird kommen," das Uebrige verstand man nicht. Moritz war nur 32 Jahr alt geworden. Er ist zu Freiberg im Erz-

*) Hasche, dipl. Gesch. Dresdens II. 259., Magazin sächs. Gesch. II. 98.

Digitized by Google

gebirge in der Domkirche begraben, wo man noch heut zu Tage sein Monument steht. Er hinterließ nur eine einzige Tochter, Anna, die an den Prinzen Wilhelm von Oranien, den Befreier der Niederlande, 1561 zu Leipzig vermählt wurde. Sein Bruder Kurfürst August war der Nachfolger in der Kur Sachsen. Carl V. liebte Moritzen so sehr, daß er bei der Todesnachricht, die ihm in Brüssel zukam, ihn mit den Worten Davids betrauerte: „O Absalon, mein Sohn, mein Sohn!“ Aber sein Kanzler Granvella stellte Freudenfeste an; er glaubte, was der in den Welthändeln wohlerfahrene Geldhändler Anton Fugger in Augsburg ihm unter die Augen sagte: „Moritz sei wohl gefahren und sein Tod niemand nützlicher als der Kais. Maj., welche er hinter's Licht führen, um den kaiserlichen Scepter bringen und sich darein intrudiren wollen. Moritz' Plan sei gewesen, sich zum König von Sachsen zu machen und nach Besiegung des Markgrafen, mit Frankreich verbunden, Carl'n in den Niederlanden anzugreifen.“ Daß er so gehört habe, schrieb Carl selbst ausdrücklich an J. de Rye unterm 3. März und unterm 26. August an seinen Bruder Ferdinand.

Noch immer waren die Zeitläufte bedenklich. „Sobald des Kaisers Sachen besser stehen, schrieb Heinrich von Braunschweig, der bei Sievershausen seine zwei ältesten Söhne verloren hatte, an Philipp nach Cassel, ist ganz Deutschland in großer Gefahr. Es ist alles dahin gerichtet, Deutschland eine Kappe zu schneiden. Der Kaiser will die Fürsten nur an einander hetzen. Er hat zwar Albrecht als seiner Hetzhunde

einen gebraucht, würde es aber gern sehen, wenn ihm ein Rad über's Bein ginge." Gegen Albrecht von Brandenburg schlossen der König Ferdinand, August von Sachsen und andere Fürsten endlich ein Bündniß zu Eger. Am 18. Mai 1554 mußte Carl, durch die allgemeine Bewegung in Deutschland geschreckt, die Acht bestätigen. Der wilde Brandenburger mußte nun nach Frankreich flüchtig werden, kam später wieder nach Deutschland zurück und starb elend beim Markgrafen von Baden zu Pforzheim 1557, nur 35 Jahre alt.

Im Passauer Vertrage war ein künftiger Reichstag ausgemacht worden, wo die Religionsbeschwerden völlig vertragen werden sollten. Er ward zu Augsburg 1555 gehalten. Carl überließ wieder Alles seinem Bruder. Dieser Augsburger Religionsfrieden sicherte die Religionsfreiheit den Reichsunmittelbaren, allen Fürsten, Rittern und Stadträthen. Er sicherte sie etwa 20,000 Berechtigten, nicht aber den 20 Millionen des deutschen Volkes. Diese durften zwar Protestanten sein, aber wenn sie in einem katholischen Lande lebten, hatte der Fürst das Recht, sie zum Auswandern zu treiben. Es ward der Grundsatz: „Cujus regio, ejus religio, wem das Land gehört, gehört die Religion," aufgestellt: zu welchem Glauben der Landesherr sich bekannte, zu diesem mußte nun auch das Volk sich bekennen, oder das Land verlassen. Vermöge des geistlichen Vorbehalts durften geistliche Herren zwar für ihre Personen protestantisch werden, wenn aber Bischöfe und Aebte sich convertiren wollten, mußten sie ihre Pfründen verlieren, katholische geistliche Länder mußten also katho-

Digitized by Google

lisch bleiben. Nur die Lutheraner erhielten übrigens Duldung, die Calvinisten, die Reformirten, waren nicht in dem Frieden eingeschlossen.

Dieser Religionsfrieden war das traurige Ende der Reformation: sie, die als eine Volkssache angefangen hatte, endete als ein politisches Verkommniß der Fürsten.

Druckfehler:

Seite 8, Zeile 4 von unten ist statt „Diana Juaña" zu lesen: Donna Juaña.
„ 14, „ 2 „ „ „ „ „kaiserlich geistliche" zu lesen: kaiserliche geistliche.
„ 157, „ 4 „ oben ist statt „d'un te" zu lesen: „d'un tel."
„ 199, „ 12 „ „ „ „ „seculasirender" zu lesen: „secularisirender."
„ 240, „ 14 „ „ „ statt „seinem unbesonnenen Kram" zu lesen: seinen unbesonnenen Reden.

Digitized by Google

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02128 0030

Filmed by Preservation 1991

Digitized by Google